J. can. P.
580^{e}

Kutschker

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die gemischten Ehen

von dem katholisch-kirchlichen Standpuncte aus betrachtet.

Von

Johann Baptist Kutschker,

Doktor der Theologie und k. k. Professor der Moraltheologie an der Universität zu Olmütz.

Zweyte vermehrte Ausgabe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wien.

Im Verlage bey Franz Wimmer,

Buchhändler in der Dorotheergasse № 1107.

1838.

159. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die vorliegende Abhandlung über die gemischten Ehen von dem katholischen Standpuncte aus betrachtet, erschien zuerst in der in Wien erscheinenden neuen theologischen Zeitschrift, und zwar im 7. 8. und 9. Jahrgange. Von mehr als Einer Seite wurde der Wunsch ausgesprochen, die Abhandlung möchte doch auch abgesondert herausgegeben werden, um ihr, bey der Wichtigkeit des Gegenstandes eine größere Verbreitung zu geben, da es sich, wie die Erfahrung lehrt, klar herausstelle, daß nicht Alle über diesen Gegenstand richtig orientirt sind, was, in unserer Zeit besonders, zu Mißgriffen nothwendig führen müsse; denn wahr ist, was Carl Ludwig von Haller im 5. Bande seiner Restauration der Staatswissenschaft S. 201 eben so bündig als klar ausspricht, »daß die gemischten, d. h. im Glauben entzweyten Ehen entweder die Gleichgültigkeit gegen alle Religion, den moralischen Tod befördern, oder die häusliche Ruhe zerstören, wechselseitige Abneigung, Streit und Verwirrung bewirken, den Hausgenossen zum Ärgernisse dienen, und die gute Erziehung der Kinder erschweren, oft zum Abfalle und zur Verzweiflung führen, daher die Kirche zu allen Zeiten diese gemischten Ehen mißbilliget und zu verhüthen gesucht hat.«

Gerade aber über den letzten Punkt mögen nicht Alle im Reinen seyn, da sich besonders in der letzten Zeit manche Stimmen erhoben haben, welche dieses ignorirten oder doch zu ignoriren schienen, daher auch die manchmahl sehr sonderbaren

Urtheile, oder das noch sonderbarere Benehmen bey denselben.

Wie dem auch immer sey; die nähmlichen Beweggründe, welche den Herausgeber der benannten Zeitschrift veranlaßten, die eben so gründliche als partheilose Abhandlung des Herrn Professors Kutschker in dieselbe aufzunehmen, haben ihn auch veranlaßt, dem geäußerten Wunsche nach einer abgesonderten Ausgabe zu entsprechen, und er kann nur wünschen, daß dieselbe des Guten recht Viel zur Begründung eines richtigen Urtheils, und eines zweckmäßigen seelsorglichen Benehmens bewirke.

Herr Professor Dr. Kutschker aber hat die Abhandlung mit Genauigkeit abermahls durchgesehen, und sie mit Zusätzen bereichert, wo dieses nöthig schien.

Möge dieselbe mit dem Segen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi abermahls an das Licht treten, denn es bleibt ewig in der Kirche Jesu wahr: Nihil innovetur, nisi quod traditum est!

Wien, den 12. Juny 1837.

Pletz.

Einleitung.

Über wenige in das Gebieth der kirchlichen Lehre und Disciplin gehörige Gegenstände ist seit ungefähr 20 Jahren so viel gestritten worden, als über die Zuläßigkeit oder Unzuläßigkeit der gemischten Ehen. Es dürfte auch nicht schwer seyn, die Veranlassung dieses oft nicht ohne Bitterkeit geführten Streites aufzufinden. Durch den westphälischen Frieden nähmlich wurden die Feindseligkeiten zwischen den Katholiken und Protestanten wenigstens dem Äußeren nach geschlichtet, und gegenseitige Toleranz unter verschiedenen Modificationen ward festgesetzt. Die Erbitterung, die noch immer zwischen beyden streitenden Partheien herrschte, mag wohl Ursache gewesen seyn, daß sie sich nur nach und nach einander näherten, und deßhalb mögen wohl, wenigstens in den dem westphälischen Frieden zunächst folgenden Zeiten, eheliche Verbindungen zwischen den Katholiken und Protestanten nicht gar häufig gewesen seyn. Aber auch selbst für den Fall einer solchen Ehe, die man jetzt ausnahmsweise die gemischten nennt, enthielt der westphälische Friedensschluß keine das Gewissen der Katholiken beengenden Bestimmungen in Beziehung auf die religiöse Erziehung der Kinder. Denn die Regulirung dieses Punctes wurde da als eine Privatangelegenheit betrachtet. Es blieb also dem Katholiken, der mit einem Protestanten eine Ehe einging, frey gestellt, vor Abschließung derselben sich die katholische Erziehung aller aus der Ehe zu erwartenden Kinder auszubedingen, und nur für den Fall, wenn eine solche Bestimmung vor der Abschließung der Ehe durch Verabredung oder förmlichen Vertrag nicht Statt gefunden hatte, bestimmt der westphälische Friede, daß man sich bey der religiösen Erziehung der Kinder nach dem Geschlechte der Ältern zu richten habe. So lange die Sache in diesem Zustande blieb, hatten die katholischen Bischöfe und Priester ein durch Civilgesetze nicht be-

schränktes Mittel in den Händen, vor Eingehung einer gemischten Ehe das Heil sowohl des katholischen Gatten als auch der Kinder sicher zu stellen, sie konnten darauf dringen, daß durch sogenannte Reverse die katholische Erziehung aller zu erwartenden Kinder von dem katholischen Theile ausbedungen wurde. Wollten sich die Partheien dazu nicht entschließen, so verargte es kein Mensch dem katholischen Priester, wenn er die Proclamation der Ehe und seine Assistenz dabey verweigerte.

Größere Schwierigkeiten in dieser Angelegenheit ergaben sich für die katholische Geistlichkeit schon im Laufe des achtzehnten, die größten aber im neunzehnten Jahrhunderte. Schon früher hatten sich, wie die gleichzeitigen Synodalbeschlüsse und päpstlichen Rescripte es ausweisen, die gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten sehr vermehrt. Dazu kam noch, daß in den letzten Jahrzehenden des vorigen und besonders im jetzigen Jahrhunderte die weltlichen Regierungen Bestimmungen festsetzten, nach denen man sich bey der religiösen Erziehung der aus gemischten Ehen erzeugten Kinder zu richten habe. Seit dieser Zeit findet sich ein offenbarer Widerstreit zwischen den Grundsätzen, welche die katholische Kirche und alle ihr treu anhängenden Diener von jeher in der Angelegenheit der gemischten Ehen befolgt hatten, und zwischen der Praxis derjenigen, welche sich an die Civilgesetze über diesen Gegenstand anschließend, gegen die nicht katholische Erziehung einiger oder aller aus gemischten Ehen erzeugten Kinder nichts einwendeten. Dadurch ward der Zankapfel hingeworfen, und um ihn stritten sich zuerst Privatmänner theils in periodischen Blättern, theils in eigends dazu bestimmten Abhandlungen.

Unter den letzteren sind besonders bemerkenswerth zwey Schriften von L. A. Nelessen, nähmlich seine: Richtige Ansicht des christlichen Ehevertrags und der gesetzgebenden Gewalt der Kirche über denselben aus Schrift und Kirchenrecht, als Widerlegung der Schrift des Oberlandgerichts-Rathes Zumbach über die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten, Aachen 1820, und das Büchlein, welches unter dem Titel erschien: Was ist Katholicismus? veranlaßt durch den ungenann-

ten katholischen Geistlichen in seiner Rechtfertigung der gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten und seinem Vorwortsprecher Dr. Leander van Eß, und beantwortet von Leonard Aloys Nelessen, Aachen 1822. Gegen dieselbe Abhandlung schrieb auch Anton Joseph Binterim in seinen Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche 7 B. 1. Th.

Durch diesen Streit noch mehr aufmerksam gemacht, hielten es die katholischen Bischöfe und Priester um so mehr für ihre heiligste Pflicht, an den Grundsätzen ihrer Kirche festzuhalten, und dadurch nach Kräften vorzubeugen den Übeln, welche gemischte Ehen immer mit sich führen. Daß die Katholiken durch dieses Benehmen heftigen Widerstand von Seite derjenigen rege machten, welche im Geiste einer übelverstandenen Toleranz und im Hinneigen zu dem immer mehr um sich greifenden religiösen Indifferentismus, die Rechte der weltlichen Regierungen, in Beziehung auf diesen Punct, schützen zu müssen glaubten, und deßhalb eine ganz ungebundene Freyheit der gemischten Ehen beantragten, läßt sich leicht erachten. Man entblödete sich nicht, zu behaupten, das Widerstreben der Katholiken gegen die gemischten Ehen beruhe bloß auf Vorurtheilen und Intoleranz. Alles hänge in dieser Angelegenheit von der Gesinnung und Meinung der Geistlichen ab; der Geist der Liebe und der Versöhnung fordere es, daß man sich auf alle mögliche Weise den Protestanten nähere; es sey Pflicht, alle Keime der Zwietracht zwischen Christen zu ersticken, ein Mittel aber, um dieser Pflicht nachzukommen sey das unbedingte Zugeständniß der gemischten Ehen. Durch derley philantropisches Geschwätz suchten die Begünstiger der gemischten Ehen ihre Sache zu vertheidigen. Und wenn ihnen echt katholisch gesinnte Männer ungünstige Aussprüche der kirchlichen Auctorität gegen die gemischten Ehen entgegenstellten, so halfen sich ihre Gegner damit, daß sie erwiderten, es sey mehr in Übereinstimmung mit dem in allseitiger Cultur vorgeschrittenen Geiste der Zeit, mit den milderen Ansichten und Sitten der gegenwärtigen Generation, in diesem Puncte von dem Rigorismus der alten Kirche nachzulassen; jene strengen kirchlichen Gesetze, welche so sehr gegen alle Ehen mit Andersgläubigen eifern, ge-

hören einer Zeit an, wo man, über Dogmen streitend, der christlichen Liebe so ganz uneingedenk war, einer Zeit, welche die so hoch gerühmte Toleranz unserer Tage noch nicht kannte.

So bekämpfte man sich gegenseitig aufs Eifrigste, und, was vorauszusehen war, dieser Streit bestand nicht lange bloß zwischen Privatmännern. Bald kam dieser Gegenstand auch öffentlich zur Sprache, und zwar in den Kammern von Bayern und Sachsen.

Abscheulich sind die Beschuldigungen, die man, besonders in Bayern, auf den katholischen Klerus häufte; man wollte in der Weigerung desselben, zu einer kirchlich gesetzwidrigen Handlung, nähmlich zur Eingehung der gemischten Ehen ohne Beobachtung der von der Kirche vorgeschriebenen Vorsichten, mitzuwirken, eine Beleidigung der Protestanten, eine Verletzung der Constitution, eine Saat der Zwietracht, einen Keim zu immer wachsender Unsittlichkeit finden. Man sprach da von einem römischen Verbothe, welches alle aus gemischten Ehen hervorgehenden Kinder, wenn sie nicht katholisch werden, als Bastarde brandmarkt, welches eine Seelenbefleckung des Katholiken fürchtet, wenn er mit einer protestantischen Person das Band der innigsten Freundschaft knüpfet. Die jenem römischen Verbothe zum Grunde liegende Ansicht, daß Protestanten und Ketzer gleichbedeutend seyn, nannten die Philantropen der bayrischen Deputirtenkammer einen Irrwahn, eine Thorheit, die wohl allenfalls in Portugall, Spanien und Welschland gangbar seyn könne, über die aber im deutschen Lande im neunzehnten Jahrhunderte jeder christlich gesinnte Mann erröthen müsse. Um diese Beschuldigungen noch mehr zu beschönigen, wies man hin auf die That unsers Herrn und Meisters, wie er dem Samaritan seine Hülfe göttlich spendete; man wies hin auf den guten Hirten, der seine ganze Herde verließ, um das verirrte Schaf aufzusuchen, und es liebevoll auf seinen Schultern zurückbrachte, und deßhalb war man entrüstet über das Gegentheil, das man heut zu Tage erfahren muß, da katholische Bischöfe und Priester selbst das gläubige Schaf, das um die Segnungen seiner Kirche bittet, in unmenschlicher Härte verstoßen, oder aus Ge-

winnsucht nach Gläubigen, die noch hypothetisch sind, die erst dem Reiche der Natur entsprießen sollen, sohin nach ungewisser Beute strebend, das gläubige Kirchenmitglied den Peinen des Gewissens hingeben, nicht bedenkend, wie sich ein Mitglied der bayrischen Deputirtenkammer ausdrückte, die wichtigen Einwirkungen, die mächtigen Constellationen — der staatsrechtlichen Anforderungen — an denen ein so unglückliches Mitglied der katholischen Kirche nicht einmahl die mindeste Schuld trägt, das vielmehr im heiligen Eifer, in frommer Hingebung und Befolgung der katholischen Lehre und des Glaubens ein musterhaftes Mitglied der Kirche sey. Daraus schloß man, daß das Benehmen der katholischen Bischöfe und der ihnen gehorchenden Priester weder den göttlichen Anordnungen noch den canonischen Satzungen der katholischen Kirche conform seyn könne. Vielmehr nannte man die Verweigerung der priesterlichen Einsegnung von Ehen, welche gegen das Geboth der Kirche oder ohne die von ihr gestellten Bedingungen zu erfüllen, eingegangen werden, eine hartherzige, gegen Vernunft und Gesetz streitende Verweigerung. Eine weitere Inconsequenz fand man darin, daß die jetzt übliche Ansicht des katholischen Klerus nicht immer, nicht überall, sondern größtentheils erst seit einigen Jahren verfochten wurde, eine Inconsequenz, welche die gemischten Ehen, gegen die sich die Kirche nie gesträubt habe, nun als eine Sünde verschreit, und den Katholiken, der sie eingeht, an den Abgrund des ewigen Verderbens hinstellt. Wahrlich, diese Geisteskrankheit des katholischen Klerus bedurfte einer Heilung, und die bayrische Deputirtenkammer wollte auch mitleidsvoll die Rolle des Arztes übernehmen. Die Kur mußte, weil die Krankheit des katholischen Klerus eine hartnäckige ist, eine Radicalkur seyn, deßhalb beantragte man Temporaliensperre; eine wahre Hungercur! Diese sollte zugleich das schlagende Argument seyn, mit dem man den katholischen Klerus, der sich auf kirchliche Aussprüche, Schrift und Tradition beruft, zum Schweigen bringen wollte. So benahm sich im J. 1831 die bayrische Deputirtenkammer.

Glimpflicher verfuhr man in Sachsen im Jahre 1833; auch ist der dort abgefaßte Beschluß über die religiöse Erziehung der

Kinder aus gemischten Ehen erträglicher. Denn, wenn auch als Regel festgesetzt wurde, daß die Erziehung der Kinder sich nach der Konfession des Vaters zu richten habe, so ist doch den Ältern gestattet, unter gewissen Erfordernissen etwas Anderes festzusetzen.

Auch in den Verhandlungen der Konferenz zu Baden in der Schweiz wurde §. 5 die Eingehung von Ehen unter Brautleuten verschiedener christlicher Konfession von den contrahirenden Kantonen gewährleistet. Die Verkündigung und Einsegnung soll nach den Statuten der Badner-Konferenz gleichen Vorschriften unterliegen, wie jene von ungemischten Ehen, und beyde werden den Pfarrern ohne Ausnahme zur Pflicht gemacht. Die angemessensten Coercitiv-Maßregeln gegen die sich weigernden Pfarrer sollen die einzelnen Kantone bestimmen.

In der bayrischen Deputirtenkammer entzündete sich der Streit von Neuem im May des Jahres 1834. Ein dermahlen in einem fremden Lande hochgestellter Mann, welcher im J. 1834 Abgeordneter der genannten bayrischen Deputirtenkammer war, stellte ohne alle Umstände folgende Behauptungen auf: „Es ist falsch, daß es Grundsatz der katholischen Kirche sey und Kirchengesetz, daß die Kinder in keiner andern als in der katholischen Konfession erzogen werden dürfen. Schon im Jahre 1831 ist es ausführlich dargethan worden, daß es kein Kirchengesetz gebe, welches die gemischten Ehen verbiethet. Wohl gab es einzelne Breven, einzelne Schreiben der Päpste, welche sie mißbilligten, ohne eine Ungültigkeit solcher Ehen auszusprechen. Es gab aber auch andere Päpste, welche sich in ihren Schreiben im entgegengesetzten Sinne aussprachen. In Deutschland sind seit dem westphälischen Frieden die gemischten Ehen nie beanstandet worden, — erst in der neuern Zeit beging man die Ungeschicklichkeit, bey dem römischen Hofe anzufragen, wie es in Ansehung der gemischten Ehen zu halten sey, und was war natürlicher und anders zu erwarten, als daß der römische Hof diese Ehen mißbillige? Dadurch aber, daß diese Ehen von dem gegenwärtigen Papste mißbilliget worden sind, ich sage von dem gegenwärtigen, denn von früheren Päpsten wurden sie anerkannt — sind un-

sere Bischöfe und Priester in ein unangenehmes Mißverhältniß gesetzt. Sie sollen einerseits die Verfassung vollziehen, und hiezu selbst mit Strafe angehalten werden, und auf der andern Seite dem Papste gehorchen.“ — Durch diese Rede hat der erwähnte Abgeordnete entweder eine grobe Unwissenheit in den kirchlichen Disciplinar-Satzungen verrathen, oder er hat absichtlich der Wahrheit entgegen gesprochen. Unwissenheit verrathen seine grundlosen Behauptungen, daß es kein Kirchengesetz gebe, welches die gemischten Ehen verbiethet, daß bloß der gegenwärtige Papst sie mißbilliget habe u. s. w.; auch scheint er keinen rechten Unterschied zu machen zwischen der Zuläßigkeit und Gültigkeit einer Ehe. Die Gültigkeit der gemischten Ehen ist selten angestritten worden; wir werden im Verfolge dieser Abhandlung wenige Aussprüche kirchlicher Auctoritäten finden, welche die Ehen zwischen verschiedenen Religions-Genossen für ungültig erklärt haben. Die Disparitas cultus christiani war in der Regel ein bloßes Eheverboth, kein eigentliches Ehehinderniß. — Wußte aber der bayrische Deputirte dieses Alles, so sprach er gegen seine bessere Überzeugung, und das ist Lüge.

Aus dem Ganzen aber geht hervor, daß die Untersuchung, was die katholische Kirche von ihrem Entstehen bis auf die heutige Zeit über die Ehen zwischen verschiedenen Religions-Genossen (gemischte Ehen im weiteren Sinne) gedacht habe, heut zu Tage von großer Wichtigkeit und vollkommen zeitgemäß sey. Denn nur eine genaue Kenntniß der kirchlichen Disciplin über diesen Gegenstand vermag das Verhalten jener Seelsorger zu bestimmen, die es mit Leuten zu thun haben, welche eine gemischte Ehe schließen wollen. Diese Kenntniß ist um so wünschenswerther, weil sonst der Katholik durch die grundlosesten Behauptungen der Begünstiger der gemischten Ehen gar leicht irre geführt und zu dem Wahne verleitet werden kann, als wenn wirklich nur halsstärriges Festhalten an tief eingewurzelten Vorurtheilen die Ursache sey, aus welcher katholische Bischöfe und Priester sich diesen Ehen, wenigstens ihrer unbedingten Zuläßigkeit entgegenstellen. Vieles ist schon über diesen Gegenstand geschrieben worden, und unter diesem Vielen recht Treffliches.

Allein gewöhnlich faßte man die Sache aus einem andern Gesichtspuncte auf, als derjenige ist, aus welchem hier dieser wichtige Gegenstand betrachtet werden soll, was man wohl auch wegen der Gegner, mit denen man es aufnahm, thun mußte. Hier sollen die gemischten Ehen einzig und allein von dem kirchlichen Standpuncte aus erwogen, und es soll dargethan werden, daß dieselben vermöge des Geistes der heil. Schrift, nach den klaren Aussprüchen der heil. Väter und alten Kirchenschriftsteller unzuläßig sind, weßhalb auch die Kanonen der alten und neueren Concilien und die Vorschriften der Päpste dieselben stets verbothen, oder doch nur mit Beobachtung großer Vorsicht, und erst nach Erfüllung gewisser Bedingungen erlaubt haben. Der Gegenstand ist wichtig, und, wenn gleich schon vielfach besprochen, doch kaum irgendwo vollständig behandelt und allseitig beleuchtet; deßhalb glaubt der Verfasser durch diese Abhandlung etwas, wenigstens nicht ganz Überflüssiges geleistet zu haben.

Zum voraus bemerke ich; daß ich den Ausdruck: gemischte Ehe hier gewöhnlich im weiteren Sinne nehme, als eine eheliche Verbindung zwischen zwey Personen verschiedenen Religions-Bekenntnisses. Und vom kirchlichen Standpuncte aus muß man auch jenen Ausdruck in diesem Sinne nehmen. Denn wie wir im Verfolge sehen werden, so hat die Kirche bey ihren Verbothen von derley Ehen wenig darauf Rücksicht genommen, wie weit sich der Akatholik, mit dem der Katholik die Ehe einging, von der katholischen Wahrheit verirrt habe; die Kirche verboth stets im Allgemeinen die Ehe Eines ihrer Anhänger mit einer andern Person, die nicht mehr zu ihr gehört, mochte nun diese andere Person Jude, Heide oder Ketzer seyn; erst in späteren Zeiten änderte sich ihre Disciplin so weit, daß sie die Ehe eines Christen mit einem Nichtchristen, oder wie Andere meinen, einer getauften mit einer nicht getauften Person für ungültig erklärte, während sie die einmahl geschlossene Ehe eines Katholiken mit einem Akatholiken im engeren Sinne als gültig ansah, ohne jedoch von ihrem Verbothe der unbedingten Eingehung solcher Ehen abzugehen. Dieses ist nach kirchlichen Grundsätzen der alleinige

Unterschied bey der Ehe zwischen Getauften und Nichtgetauften, und bey der zwischen Katholiken und nichtkatholischen Christen.

Die Eintheilung der zu behandelnden Materie wurde bereits angedeutet. Wir wollen nähmlich aus der heil. Schrift, aus den heil. Vätern und alten Kirchenschriftstellern, aus den Concilien, Beschlüßen und Anordnungen der Päpste das hierher Gehörige auswählen, und sodann zu diesen positiven Argumenten Einiges hinzufügen, was aus der Natur der Sache gegen die in Rede stehenden gemischten Ehen sich ergibt.

Erstes Hauptstück.

Lehre der heil. Schrift über die gemischten Ehen.

I. Das Alte Testament.

1. §. Vorbemerkung.

Es dürfte Manchem unnöthig erscheinen, sich bey Entscheidung der Frage über die Zuläßigkeit der gemischten Ehen auf die heil. Schriften des A. B. zu berufen. Denn die zur Zeit der jüdischen Theocratie gegebenen Gesetze galten bloß den Israeliten, und wurden durch Jesum, den Stifter des neuen Bundes, aufgehoben; sodann ist das Verhältniß nicht dasselbe zwischen Christen und Nichtchristen oder gar zwischen Katholiken und Akatholiken wie jenes, welches zwischen den Juden und Heiden obwaltete. Wozu also ein Berufen auf die heil. Schriften des A. T.? — Allein daß ein solches Berufen auf das A. T. nicht so unnöthig sey, als man glaubt, beweisen uns die Beyspiele mehrerer heil. Väter, die, wie wir weiter unten sehen werden, in unserer Sache auf die Beyspiele des A. B. hinwiesen, wie es z. B. Cyprian und Ambrosius gethan haben. Geben wir ferner auch zu, daß das jüdische Gesetz, durch Christum aufgehoben, uns Christen direct nicht binde, so ist dieses doch eigentlich nur von den jüdischen Local- und Ceremonialgesetzen zu verstehen, nicht aber von solchen, die ihren Grund aus der Natur der Sache für alle Orte und Zeiten hernehmen. Ein solches ist aber das Gesetz, welches dem Juden verboth eine Ka-

naniterin zu ehelichen. Es war kein Local-, kein Ceremonialgesetz, vielmehr war es bloß die Besorgniß der Verführung zum Götzendienste, welche dieses Gesetz veranlaßte. Endlich ist auch das Verhältniß, welches zwischen Juden und Nichtjuden obwaltete, nicht so ganz unähnlich dem, welches zwischen Christen und Nichtchristen, zwischen Katholiken und Akatholiken Statt findet. Ja, ich möchte sagen, daß gegen die gemischten Ehen unserer Zeit mehrere Gründe streiten, als gegen die gemischten Ehen der Juden im alten Testamente. Ob die Gefahr, durch den heidnischen Gatten zum Götzendienste verführt zu werden bey den Juden geringer war, als bey dem Christen, der einen Heiden, oder bey dem Katholiken, der einen Akatholiken zum Gatten hat, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Aber das ist gewiß, daß, wenn auch der Jude eine Heidin heirathete, alle Kinder gewiß in der jüdischen Religion erzogen werden mußten; geschehe dieses bey unsern gemischten Ehen, so würde sich gewiß die kirchliche Auctorität denselben nicht so sehr widersetzen. In dieser Beziehung aber ist das Verhältniß ganz gleich bey den Juden und Katholiken. Der Jude mußte, wen er auch immer zum Gatten hatte, für die Erziehung aller Kinder in der jüdischen Religion Sorge tragen, weil es bey ihm Glaubens-Artikel war, daß ordentlicher Weise Niemand sein Heil wirken könne, es sey denn im Judenthume, verbunden mit dem gläubigen Hinblicke auf den zukünftigen Erlöser. Eben so kann auch der Katholik, er mag wen immer zum Gatten haben, auf keine Weise zugeben, daß auch nur Ein Kind in einer andern als in der katholischen Religion erzogen werde, weil ihn sein Glaube lehrt, daß ordentlicher Weise in der katholischen Kirche, und zwar in ihr allein das ewige Heil zu erlangen sey. Dieses glaubte ich bemerken zu müssen, um mich im voraus gegen gewisse Einwendungen sicher zu stellen.

2. §. Moses.

Was nun das A. T. anbelangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Gott den Juden verbothen habe, mit Andersgläubigen eine eheliche Verbindung einzugehen, und zwar waren diese

Ehen mit einigen Nichtjuden absolut verbothen, mit andern nur unter gewissen Bedingungen erlaubt. Dieses ergibt sich aus der Zusammenstellung aller, in der heil. Schrift A. T. enthaltenen Gesetze, die sich auf diese Angelegenheit beziehen. Ausdrückliche und klare Verbothe gaben nur Moses und Esdras, der Eine als Gründer, der Andere als Wiederhersteller des jüdischen Staates unter der besonderen Leitung Gottes. Aber den Grund, aus welchem solche Ehen zwischen Juden und Heiden Gott mißfielen, finden wir schon lange vor Moses angedeutet.

Denn so lesen wir im Buche Genes. c. 6. v. 1. und 2.: Cumque coepissent homines multiplicari super terram et filias procreassent, videntes filii Dei filias hominum, quod essent pulchrae, acceperunt sibi uxores ex omnibus, quas elegerant. Und v. 5.: Videns autem Deus, quod multa malitia hominum esset in terra, et cuncta cogitatio cordis intenta esset ad malum omni tempore, poenituit eum, quod hominem fecisset. Die meisten Interpreten kommen darin überein, daß unter den filiis Dei die frommen Abkömmlinge Seths zu verstehen seyen; so Chrysostomus, Cyrillus und Theodoretus, welcher in seinem Werke (de selectis sacrae scripturae quaestionibus ambiguis in Genesim) schreibt: Sub filiis Dei non alii sunt intelligendi, quam pii Sethi posteri, qui propter pietatem primus divinam appellationem sortitus est, ut et, qui ex eo nati sunt, vocati sint filii Dei, quemadmodum et nos a cognomine Christi Domini nostri nuncupamur Christiani. Sethi ergo posteri tamquam pii et boni cognominati sunt filii Dei. Separatum enim erat genus Seth et non permiscebatur cum cognatione Cain, propter illatam ab omnium Deo maledictionem. Hi itaque pii Sethi posteri videntes filias cognationis Cain speciosas, et illecti ab illis, permixti sunt illis et contaminarunt suam nobilitatem et eadem perpessi sunt, quae Israelitae, qui quidem Madianitarum filiabus permixti, impietatis eorum participes facti sunt et divinam ultionem pertulerunt. De his divinus David inquit: Permixti sunt inter gentes, et didicerunt opera eorum et

servierunt sculptilibus eorum. So commentirt Theodoret, Bischof von Cyrus, die obige Stelle. — Anschaulich wird darin dargestellt die Gefahr der Verführung in einem so engen Verhältnisse, wie das eheliche ist; und gilt dieses in moralischer Hinsicht, um wie viel mehr wird es in dogmatischer Hinsicht Statt finden, in welcher man so sehr geneigt ist, etwas nachzusehen, was man im Gebiethe der Moral strenge tadelt.

Auf gleiche Weise argumentiren die heil. Väter aus dem Beyspiele Abrahams (Genes. c. 24.) auf die Unzuläßigkeit der gemischten Ehen, insbesondere Cyprian und Ambrosius. Als nähmlich Abraham schon alt und betagt war, sprach er zum ältesten Knechte seines Hauses, der über Alles gesetzt war, was er hatte: Lege deine Hand unter meine Hüfte (die Patriarchen schwuren mit Berührung ihrer Lenden, weil ihnen verheißen war, daß aus ihren Lenden jener Same kommen werde, durch den alle Völker gesegnet werden), damit ich dich beschwöre bey dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern der Chananiter, unter welchen ich wohne, sondern in mein Vaterland zu meiner Verwandtschaft ziehest, und daher ein Weib meinem Sohne Isaak nehmest. — Gewiß war es dem frommen Patriarchen um die Erhaltung seiner wahren Religion zu thun, als er an seinen treuesten Diener die Forderung stellte, seinen Sohn nicht mit einer solchen Frau zu verbinden, die in dem Heiligsten und Wichtigsten des Menschen nicht gleiche Gesinnung mit ihm theilte. — Eben so führet Cyprian das Beyspiel des Tobias an, der auf Anrathen des ihn begleitenden Engels seine Verwandte Sara, die Tochter Raguels, zur Frau begehrte, um sich nicht außer seinem Stamme zu verheirathen (Tob. c. 6.)

Ein eigentlich verbiethendes Gesetz aber finden wir erst im Buche Exodi (c. 34. v. 16): Du sollst auch deinen Söhnen kein Weib nehmen von ihren Töchtern, damit, wenn sie ihren Göttern nachgehuret, sie nicht deine Söhne nachhuren machen ihren Göttern. — Der Herr verboth hiermit den Is-

raeliten, mit den Einwohnern des verheißenen Landes Ehen einzugehen, aus dem Grunde, damit nicht die Israeliten die wahre Religion verlassend, sich dem Götzendienste hingäben; die Gefahr der Verführung zum Götzendienste ist der Grund dieses Gesetzes. Wie weise dieses Verboth des Herrn war, und wie leicht sich die Israeliten zum Götzendienste durch fremde Weiber verleiten ließen, lehret ihre folgende Geschichte. So wird z. B. im Buche Numeri 25, 1—3 erzählt: Israel weilte damahls in Settim, und das Volk hurte mit den Töchtern Moabs, die das Volk zu ihren Opfern luden. Und sie aßen und betheten ihre Götter an. Und Israel weihte sich dem Beelphegor. Und es ergrimmte der Herr. — Was hier vom ganzen Volke erzählt wird, das zeigt sich noch viel augenscheinlicher in der Geschichte einzelner sonst großer und berühmter Männer, welche durch sinnliche Frauenliebe verführt, thaten, was nicht recht ist vor dem Herrn. Ein solches Beyspiel, welches gleichfalls der heil. Ambrosius dem Bischofe Vigilius von Trient vorhält, haben wir in der Geschichte Samsons. (Buch der Richter c. 14 und 16). Schon mißbilligten es seine Ältern, daß er keine Frau nehmen wollte unter den Töchtern ihrer Brüder, sondern vielmehr von den Philistern, den Unbeschnittenen. Und wirklich fand er am Ende seinen Untergang durch die verführerische Dalila im Thale Sorec. — Am schrecklichsten aber sehen wir die Gewalt der Verführung an dem weisesten der Könige, an Salomo. Von ihm berichtet die heil. Geschichte im 3. Buche der Könige, 11, 1. rc. Folgendes: Aber der König Salomon liebte viele ausländische Weiber, neben der Tochter Pharaos, Moabitinen, Ammonitinen, Edomitinen, Sidonitinen und Hethitinen, von den Völkern, von welchen der Herr gesagt zu den Söhnen Israels: Gehet nicht zu ihren Weibern, und lasset sie nicht gehen zu euren Weibern. Denn wahrlich sie werden eure Herzen abwenden, daß ihr ihren Göttern nachgehet. An denselben hing nun Salomon mit der brennendsten Liebe. — Und als er schon alt war, da ward sein Herz verdorben durch die Weiber, daß er fremden Göttern nachging, und es war sein Herz nicht vollkommen (ungetheilt mit dem Herrn, seinem Gott, wie das

Herz seines Vaters David). Sondern Salomon verehrte die Astarte, die Göttinn der Sidonier, und den Moloch, den Götzen der Ammoniter. Und Salomon that, was mißfällig war vor dem Herrn, und war nicht ausdauernd in der Nachfolge des Herrn, wie David, sein Vater. Damahls baute Salomon einen Tempel dem Chamos, dem Götzen der Moabiter, und dem Moloch, dem Götzen der Ammoniter, und also that er allen seinen ausländischen Weibern, die ihren Göttern räucherten, und Opfer brachten. Darum ward der Herr zornig über Salomon, weil sein Herz abgewandt war von dem Herrn, dem Gott Israels, der ihm gebothen hat, andern Göttern nicht nachzugehen, aber er hielt nicht, was ihm Gott gebothen hat. So gab Salomon (Eccl. 47, 20) seine Hüften den Weibern hin, und überließ ihnen seinen Leib, und hängte seiner Ehre einen Schandfleck an, entheiligte seinen Samen, brachte den Zorn (Gottes) über seine Kinder, und ließ sich von seiner Thorheit dahinreißen.

Wiederholt wird das Exodi 34, 16. erlassene Verboth im Buche Deuteronomii (7, 1. flgnd.), wo zugleich der Umfang des Verbothes näher bestimmt wird. Wenn dich der Herr, dein Gott (so heißt es in jener Stelle) in das Land bringet, in das du ziehen sollst, es zu besitzen, und viele Völker vor dir vertilgt, die Hethiter und Gergeziter und Amorrhiter, und Chananiter und Pheresiter, und Heviter und Jebusiter, sieben Völker, viel größer und stärker denn du, und der Herr, dein Gott, sie dir übergibt, so sollst du sie schlagen bis zur Vernichtung. Du sollst keinen Bund mit ihnen eingehen, noch dich ihrer erbarmen, noch Heirathen mit ihnen schließen. Deine Töchter gib nicht ihren Söhnen, und ihre Töchter nimm nicht für deine Söhne, denn sie werden deine Söhne verführen, daß sie mir nicht gehorchen, und andern Göttern dienen, dann wird mein Zorn ergrimmen, und dich schnell vertilgen. — Dieselbe Drohung wiederholet Josue (Josue 23, 12. 13.); Wo ihr den Irrthümern dieser Völker, so unter euch wohnen, anhängen, Heirathen mit ihnen eingehen, und Freundschaften mit ihnen schließen wollet, so wisset schon jetzt, daß der Herr, euer Gott, sie nicht vertilgen wird vor euch, sondern sie sollen

euch zur Grube und Fallstrick, zum Anstoß auf eurer Seite und zum Stachel in euren Augen werden, bis er euch vertreibet und vertilget aus diesem guten Land, das er euch gegeben. — Und wirklich traf die angedrohte Strafe ein. Denn (Richter 3, 6. folg.) die Söhne Israels wohnten mitten unter den Chananitern und Hethitern und Amorrhitern und Pherezitern und Hevitern und Jebusitern, und nahmen ihre Töchter zu Weibern, und gaben auch ihre Töchter den Söhnen derselben, und dienten ihren Göttern. Und sie thaten übel in den Augen des Herrn, und vergaßen ihres Gottes, und dienten den Baalim und Astaroth. Und der Herr ergrimmte wider Israel, und gab sie in die Hände Chusan Rasathaims, des Königs von Mesopotamien, und sie dienten ihm acht Jahre.

3. §. Esdras.

So hatte denn, wie wir gesehen haben, Gott durch Moses den Israeliten absolut verbothen, eine Ehe einzugehen mit den Einwohnern des verheißenen Landes, welche überhaupt durch die Israeliten ganz und gar vertilgt werden sollten, weil, so lange auch nur ein kleiner Rest derselben übrig blieb, stets die größte Gefahr der Idololatrie für die Israeliten da war. Erneuert wurden diese Gesetze von Esdras, dem Wiederhersteller des jüdischen Staates. Esdras war auf Befehl des Königs Artaxerxes nach Jerusalem gegangen, um da die Juden zu unterrichten; da erfüllte ihn tiefe Trauer über die Heirathen der Juden mit fremden Weibern (1. Buch Esdras c. 9 und 10). Als man ihm nähmlich berichtete, daß das Volk Israel, die Priester und Leviten nicht gesondert seyen von den Völkern der Lande und ihren Greueln, indem sie für sich und ihre Söhne von ihren Töchtern Frauen genommen und den heiligen Samen mit den Völkern der Lande vermischt haben, daß ferner sogar die Fürsten und Obrigkeiten in dieser Übertretung zuerst bey der Hand gewesen seyen, da sie doch mit gutem Beyspiele hätten vorangehen sollen: da zerriß Esdras seinen Rock und Mantel und raufte die Haare seines Hauptes und Bartes aus und saß in Trauer. Und es sprach Sechenias zu Esdras: Wir haben gesündigt wider unsern Gott,

daß wir fremde Weiber genommen aus den Völkern des Landes, und nun, wenn darüber Buße ist in Israel, lasset uns einen Bund machen mit dem Herrn, unsern Gott, daß wir wegschaffen alle Weiber, und die, so von ihnen geboren sind, nach dem Willen Gottes, und derjenigen, die das Geboth des Herrn, unsers Gottes fürchten; nach dem Gesetz soll man thun. Und wirklich wurden alle fremden, ausländischen Weiber sammt ihren Kindern entlassen. — Dasselbe berichtet auch das Buch Nehemias, auch das 2. Buch Esdras genannt c. 13. Nach der Vorlesung des Gesetzbuches wurden alle unter den damahligen Juden herrschenden Mißbräuche abgeschafft, unter welche auch der gehörte, daß die Juden ausländische Frauen hatten. Der heilige Text berichtet hierüber Folgendes: In denselben Tagen sah ich auch Juden, welche azzotische und ammonitische und moabitische Weiber genommen hatten. Und ihre Kinder redeten die Hälfte azzotisch, und konnten nicht jüdisch reden, sondern redeten nach der Sprache des einen oder des andern Volkes. Und ich schalt sie und fluchte ihnen (schloß sie aus der Gemeinde aus) und schlug etliche Männer aus ihnen, und raufte ihnen die Haare aus, und beschwor sie bey Gott, ihre Töchter den Söhnen derselben (der Fremden) nicht zu geben und derselben Töchter für ihre Söhne nicht zu nehmen, noch für sich selbst, und ich sprach: Hat nicht in solcher Sache Salomon, der König von Israel gesündiget? Und doch war unter vielen Völkern kein König ihm gleich, und er war lieb seinem Gott, und Gott setzte ihn zum König über ganz Israel, und nun verleiteten ihn die ausländischen Weiber zur Sünde. Sollen denn auch wir ungehorsam seyn, und all dieß große Übel thun, daß wir uns vergehen an unserem Gott und fremde Weiber nehmen?

Hier haben wir also das Verboth der Ehen zwischen Juden und Nichtjuden von beyden Gesetzgebern der Juden, Moses und Esdras, klar ausgesprochen; beyde verbiethen dieselben aus dem nähmlichen Grunde, aus Besorgniß der Verführung des jüdischen Ehetheiles zum Götzendienste. Nur Ein Unterschied findet zwischen beyden Verbothen Statt. Moses nähmlich hatte den Juden nur mit gewissen kleinen Völkerschaften Ehebündnisse zu

schließen untersagt; mit andern scheinen sie nicht verbothen gewesen zu seyn. So z. B. wird im 3. Buche der Könige c. 3. erzählt, daß Salomon die Tochter des Königs von Ägypten zur Frau genommen habe, ohne daß diese Handlung im mindesten getadelt wurde. Im Buche Deuteronom. 23, 7. heißt es: Den Edomiter sollst du nicht verabscheuen, denn er ist dein Bruder, noch den Ägypter, denn du bist ein Fremdling gewesen in seinem Lande. Die Söhne, die ihnen geboren werden, sollen im dritten Geschlechte (also die Enkel aus der Ehe eines Ägyptiers oder Edomiters mit einer Israelitinn) in die Gemeine des Herrn kommen.

Ähnliche Beyspiele finden wir in der Geschichte Mosis, Boas und Davids, welche Frauen von Heiden nahmen, ohne daß sie gegen das Gesetz zu handeln fürchteten. Heidnische Frauen zu nehmen war also nach dem Gesetze Mosis nicht absolut verbothen. Bloß mit den Frauen der chananäischen Völkerschaften waren Ehebündnisse absolut untersagt, indem diese nach dem ausdrücklichen Befehle Gottes ganz vertilgt werden mußten, eben weil bey näherer Verbindung mit diesen die Gefahr der Verführung zum Götzendienste am nächsten und größten war. Wo diese Gefahr nicht so groß war, da war eine Ehe mit einer Heidinn einzugehen nicht verbothen. Moses selbst deutet dieses an in Deuteron. 21, 10. sq., wo er schreibt: Wenn du ausziehst zum Streite wider deine Feinde, und der Herr, dein Gott, sie in deine Hand gibt, und du sie gefangen führest, und du siehst unter den Gefangenen ein schönes Weib, und hast sie lieb, und willst sie zum Weibe nehmen: so führe sie in dein Haus, und sie soll sich das Haupthaar scheren, und ihre Nägel beschneiden (zum Zeichen der Trauer), und das Kleid ablegen, darin sie gefangen ward, und in deinem Hause bleiben, und ihren Vater und ihre Mutter beweinen einen Monath; und dann magst du zu ihr gehen — und sie soll dein Weib seyn. — Der Israelite durfte also eine nicht chananäische Heidinn zur Frau nehmen, doch nicht ganz ohne alle vorher erfüllte Bedingung. Mehrere dieser zu erfüllenden Bedingungen schreibt schon Moses vor in der eben angezogenen

Stelle. Wahrscheinlich ist es aber, daß unter diesen von Moses befohlenen Äußerlichkeiten eine tiefere Bedeutung liege, so zwar, daß der Übertritt zum Judaismus von Seite der zu ehelichenden Heidinn erst den Juden ermächtigte, sie zur Frau zu nehmen. Sprechen dieses auch die Worte des jüdischen Gesetzgebers nicht klar aus, so ist meine Behauptung doch nicht ohne Grund. Die Talmudisten stimmen mit dieser Meinung überein, indem sie die citirte Stelle dahin erklären, daß die gefangene Heidinn mit dem heidnischen Gewande auch die heidnische Religion habe ablegen müssen. Warum man in dieser Sache das Ansehen der Talmudisten in Zweifel ziehen solle, sehe ich nicht ein, um so mehr, wenn man bedenkt, wie strenge alle Idololatrie unter den Juden verbothen war; sie hätte aber nothwendiger Weise geübt werden müssen, wäre nicht die heidnische Frau zum Judaismus übergetreten. Dafür spricht auch das Benehmen der Juden zu den Zeiten Esdras. Nicht weil ihnen heidnische Weiber zu nehmen absolut untersagt war, treiben sie die fremden Weiber hinweg auf Befehl des Esdras, der sich auf das mosaische Gesetz beruft, sondern weil ihre heidnischen Frauen, bey dem Götzendienste verharrend, die jüdischen Gatten und Kinder verführten. Dieses scheint mir der Grund des energischen Befehles Esdras gewesen zu seyn, nicht aber eine eigenmächtige Ausdehnung des mosaischen Gesetzes, um so mehr da zu Esdras Zeiten alles Streben dahin ging, das mosaische Gesetz recht kräftig einzuschärfen. — Endlich bezeuget auch Josephus Flavius, daß der Übertritt der heidnischen Gattinn zum jüdischen Glauben zur damahligen Praxis der Eingehung der Ehe eines Juden mit einer Heidinn gehöret habe. In seiner Archäologie nähmlich (lib. 18, c. 9, 5.) erzählt Josephus: Jüdische Räuber haben ihrem Führer Aniläus eine schöne Heidinn entführen helfen; ohne Anstand nimmt er sie zur Frau; als aber seine Genossen sahen, daß sie ihren heidnischen Cultus fortpflege, da zetteln sie, entrüstet über diese Nachgiebigkeit ihres Führers, einen Aufruhr an; gewiß aus keinem andern Grunde, als weil sie das Gesetz Deuteronom. 21, 10 sq. übertreten glaubten.

Im alten Testamente sind also die Ehen zwischen Personen

verschiedener Religion (Juden und Heiden) theils absolut verbothen (nähmlich mit den Völkerschaften, die in und um das verheißene Land wohnten), theils bedingungsweise untersagt, wenn nähmlich der nicht jüdische Ehetheil, oder die aus solcher Ehe erzeugten Kinder nicht zum jüdischen Glauben übertraten. Dieses nehme ich nach dem Vorausgeschickten als bewiesen an.

4. §. Lösung eines Einwurfes.

Es erübriget nur noch einige Bemerkungen hinzuzufügen in Beziehung auf die Beyspiele jener gemischten Ehen, welche im alten Testamente offenbar gebilligt zu werden scheinen. Obenan stehen da die Beyspiele des ägyptischen Josephs und der Esther. Jener nahm oder erhielt vielmehr die Tochter des ägyptischen Königs zur Frau, und diese wurde die Gattinn des heidnischen Königs Aßuerus. Allein diese wenigen einzelnen Fälle können unsere Ansicht, nach welcher im A. T. die schrankenlose und unbedingte Eingehung gemischter Ehen verbothen war, nicht ändern. Was insbesondere die angeführten zwey Beyspiele anbelangt, so waren die darin vorkommenden Personen eigens auserwählte Werkzeuge in der Hand Gottes, deren er sich zur Ausführung seines göttlichen Planes bediente. Was daher mit ihnen geschah, würden wir unrichtig als allgemeine Regel aufstellen. Zudem waren diese Personen von der Art, daß durch ihre Verbindungen mit Heiden für ihren Glauben und für ihr Heil wohl nichts zu fürchten war. Joseph, der so kräftig die sündhaften Zumuthungen eines Weibes zurückwies, würde allen Lockungen zur Verlassung der Religion seiner Väter eben so standhaft widerstanden haben. Seine Kinder, später ohnehin der Familie Jacobs einverleibt, hegten gewiß die religiöse Überzeugung ihres Vaters. Auf diese Art konnte ein Mann wie Joseph, ohne Gefahr für seinen und seiner Kinder Glauben, mit einer Heidinn eine Ehe eingehen. Dasselbe gilt von Esther. Sie wurde wider ihren Willen zum Könige gebracht, und erkennend die göttliche Anordnung, fügte sie sich theils der Gewalt theils dem Willen ihres Pflegevaters. Diese Ehe einer israelitischen Jungfrau mit einem heidnischen Könige war also

ein Werk der göttlichen Vorsehung, welche dem Volke Gottes dadurch Schutz gegen seine übermüthigen Feinde verschaffen wollte. Die große Demuth, der Glaube, und die gewissenhafte Anhänglichkeit an das Gesetz Gottes, wie sie aus Esthers Betragen hervorleuchten, bezeigen hinlänglich, daß Esther vom göttlichen Geiste geleitet war, wenn sie eine solche Ehe einging. Man lese ihr Gebeth (Esther c. 14.) und man wird sich von der Wahrheit des Gesagten hinreichend überzeugen können.

II. Das Neue Testament.

5. §. Vorbemerkung.

Was bisher aus dem A. T., als zu unserem Thema gehörig, angeführt wurde, dürfte wohl kaum von Jemanden bestritten werden. Auch haben es alle gelehrten Anstreiter der katholischen Praxis in Beziehung auf die gemischten Ehen nicht der Mühe werth gefunden, die Urkunden des A. T. zu berücksichtigen. Nun aber betreten wir ein mehr bestrittenes Feld, mit welchem wir uns genauer beschäftigen müssen, weil die Vertheidiger der gemischten Ehen gerade zuerst auf die heil. Schriften des N. T. sich berufen, und durch die Aussprüche derselben, oder durch ihr Schweigen über diesen Gegenstand, ihre Sache vertheidigen zu können glauben. An der Spitze dieser Vertheidiger stehen Zum-Bach in seiner Schrift über die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten, und ein anonymer katholischer Geistlicher, der eine Rechtfertigung der gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten geschrieben hat; welche Schrift in der von Dr. Leander van Eß verfaßten Vorrede über alle Maßen erhoben, und als Regulativ für Staat und Kirche empfohlen wird. Diese beyden Vertheidiger der gemischten Ehen haben in den heil. Schriften des N. T. gar nichts gefunden, wodurch die Ehen zwischen Christen und Nichtchristen, geschweige denn zwischen Katholiken und Akatholiken gemißbilliget würden; ja, sie wollen sogar einige, derley Ehen billigende Stellen entdeckt haben. Ihnen haben schon sehr Viele nachgeschrieben und nachgesprochen. Es lohnet also wohl der Mühe, die Sache genauer zu untersuchen, und theils aus dem in den heil. Schriften des

N. B. wehenden Geiste, theils aus den ausdrücklichen Stellen derselben zu entscheiden, ob das N. T. für oder gegen die gemischten Ehen sey.

Ich will es zwar gerne zugeben, daß im N. T. nicht gar viele Stellen enthalten sind, welche den in Rede stehenden Gegenstand ex professo behandeln, was auch nicht im mindesten als sonderbar erscheint. In den Evangelien und in den Briefen der Apostel ist wohl die Lehre Jesu und der Apostel enthalten, aber nur jene Momente dieser Lehre sind hervorgehoben, zu deren Niederschreibung den heiligen Schriftstellern Gelegenheit dargebothen wurde; denn sie schrieben ja nur gelegenheitlich. Zur Zeit aber, da Jesus auf Erden wandelte, vermieden gewiß die Juden alle ehelichen Verbindungen mit den Heiden, indem sie theils ängstlich an dem Buchstaben des mosaischen Gesetzes festhielten, theils auch von einem solchen Haße gegen alles Nichtjüdische erfüllt waren, daß sie von jedem näheren Umgange mit den Heiden sich sorgfältig enthielten. Der Herr konnte also wohl kaum eine Gelegenheit finden, seine Zeitgenossen in Beziehung auf diesen Punct zu tadeln. Dasselbe gilt von der Zeit, in welcher die Apostel lebten und schrieben. Dazumahl floh gewiß der Jude jede nähere Verbindung mit dem ihm verhaßten Christen. Und in Beziehung auf Heiden und Ketzer finden wir in den heiligen Büchern des N. T. viele Stellen, welche den Christen jeden näheren Umgang mit denselben verbiethen, ja, auch solche, die das eheliche Verhältniß zwischen Christen und Nichtchristen berücksichtigen. Diese wollen wir jetzt näher betrachten.

6. §. Weder Mtth. 19, 6. noch I. Cor. 7, 12—25 sprechen für die Vertheidiger der gemischten Ehen.

Manche glauben in dem Ausspruche Christi (Matth. 19, 6.): Was Gott vereiniget hat, das soll der Mensch nicht trennen eine für die gemischten Ehen günstige Stelle zu finden, indem sie dieselbe so paraphrasiren: was Gott (durch edle Neigungen und Gefühle, die er in des Menschen Herz legte) vereint hat, das soll der Mensch (keine Menschengewalt,

keine Menschenanmaßung) scheiden. Aus diesen Worten ergibt sich, wie sie sagen, die freudige Wahrheit, daß das Christenthum bey Eingehung der Ehe die freye Wahl der Gatten nicht habe beschränken wollen. — Eine solche Exegese bedarf wohl keiner ernsten Widerlegung. Die Anwendung dieser Stelle auf die gemischten Ehen kommt mir gerade so vor, wie das: Ecce quam bonum aus dem Psalme, welches lustige Leute, die sich gut geschehen lassen, für sich anzuführen pflegen. Warum citirt man denn diese Stelle nicht, wenn es sich um die Mißbilligung der Ehen zwischen Christen und Juden oder Mohamedanern handelt? Warum will man denn in der Leidenschaft, welche einen Christen zu einer Jüdinn oder Heidinn hinzieht, nicht auch edle Neigungen und Gefühle finden, durch welche Gott zwey solche Personen vereinigt, die folglich durch keine Menschengewalt mehr getrennt werden sollen? Kurz, der Heiland spricht in jener Stelle nicht von einer erst zu schließenden, sondern von der Unauflösbarkeit einer gültig geschlossenen Ehe, wie es der Context des 19. Kapitels des heil. Matthäus sattsam ausweiset.

Noch eifriger berufen sich die Vertheidiger der gemischten Ehen auf eine Stelle des ersten Briefes an die Corinther (7, 12 — 25.) Dieselbe führte auch ein Abgeordneter in der bayrischen Deputirtenkammer für sich an, indem er sagte: Paulus, der erste Lehrer der Völker, mißbilliget sie (die Ehen zwischen Christen und Nichtchristen) nicht, er sagt ausdrücklich, man soll sie nicht trennen, wenn der gläubige Theil bey dem Ungläubigen verbleiben will. Wer weiß, setzt er hinzu, ob nicht der Unheilige durch den Heiligen geheiliget wird. — Wir müssen also diese Stelle genauer untersuchen. Sie lautet nach der Vulgata:

v. 10. Iis autem, qui matrimonio juncti sunt, praecipio non ego, sed Dominus, uxorem a viro non discedere. v. 11. Quod si discesserit manere innuptam, aut viro suo reconciliari. Et vir uxorem non dimittat. v. 12. Nam caeteris ego dico, non Dominus. Si quis frater uxorem habet infidelem, et haec consentit habitare cum illo, non dimittat illam. v. 13. Et si qua mulier fidelis habet virum in-

fidelem, et hic consentit habitare cum illa, non dimittat virum. v. 14. Sanctificatus est enim vir infidelis per mulierem fidelem, et sanctificata est mulier infidelis per virum fidelem; alioquin filii vestri immundi essent, nunc autem sancti sunt. v. 15. Quodsi infidelis discedit, discedat: non enim servituti subjectus est frater aut soror in hujusmodi: in pace autem vocavit nos Deus. v. 16. Unde enim scis mulier, si virum salvum facies? aut unde scis vir, si mulierem salvam facies?

In diesem Zusammenhange, nähmlich vom 10. bis inclusive 16. Vers, muß diese Stelle genommen werden, nicht vom 12. bis 25. Vers, wie sie der oben erwähnte Vertheidiger der gemischten Ehen nimmt, der durch diese Abtheilung allein sein Nichtverstehen dieser Stelle beurkundet. Die Corinther hatten nähmlich den Apostel um Belehrung gebethen über verschiedene Dinge, z. B. über den Ehestand, über den Gebrauch der ehelichen Rechte, über das Eheband, ob der Neubekehrte seinen Stand ändern solle, über die Jungfrauschaft und den Witwenstand. Auf alle diese Fragen antwortet der Apostel im 7. Capitel. Unter jenen wichtigen Angelegenheiten, über welche die Corinther belehrt werden wollten, war denn auch der in den ersten Zeiten des Christenthums sich häufig ereignende Fall, daß von zwey nicht christlichen Eheleuten der Eine Theil die christliche Religion annahm. Es entstand nun die Frage, ob die zwischen Nichtchristen gültig geschlossene Ehe durch den Übertritt des Einen Theiles zum christlichen Glauben nicht aufgelöset werde? Auf diese Frage nun antwortet der Apostel v. 10—16. Nach seiner Entscheidung v. 10 und 11 ist das Band der einmahl gültig geschlossenen Ehe unauflöslich nach göttlichem Rechte (praecipio non ego sed Dominus), der Mann darf seine Frau, und die Frau ihren Mann nicht so verlassen, daß das Band der Ehe gelöset werde, sondern nur unter der Bedingung, daß sie entweder ehelos bleiben, oder sich wieder mit einander versöhnen, also es kann wohl eine Scheidung, aber keine Trennung dem Bande nach, unter gültig verehlichten Personen Statt finden. Was also der Herr selbst Matth. 5, 32. 19, 9., Marc.

10, 7., Luc. 16, 18. ausgesprochen hatte, das lehret hier auch sein Apostel. Allein nach dieser allgemeinen Entscheidung blieb noch die oben erwähnte Frage zu beantworten übrig, ob nähmlich diese allgemeine Entscheidung auch für den Fall gelte, in welchem von zwey gültig verehlichten ungläubigen Personen Eine zum Christenthume übertritt, ob auch da die Ehe unauflöslich sey oder nicht? Über diesen Fall hatte weder das mosaische Gesetz noch auch Christus etwas entschieden, eben weil sich zu einer solchen Entscheidung keine Gelegenheit dargebothen hatte. Deßhalb sagt der Apostel v. 12: Den übrigen (d. h. denen, bey welchen der Fall eintritt, über den ihr Corinther mich gefragt habet) sage ich, nicht der Herr. Es war also eine ganz neue, vom mosaischen Gesetze und von Christus nicht erörterte Frage, die hier der Apostel nach dem Gesetze der Liebe, und vermöge seiner durch den heil. Geist erleuchteten Einsicht entscheidet, und zwar mit apostolischer Auctorität, denn er sagt am Ende des Kapitels: Puto autem, quod et ego Spiritum Dei habeam.

Für diese Meinung, daß nähmlich der Apostel hier nicht blos rathe, sondern Kraft seines apostolischen Ansehens befehle, und durch diesen Befehl ein früher über diesen speciellen Fall nicht existirendes Gesetz supplire, stehen auch die meisten Zeugnisse des christlichen Alterthums, den heil. Augustin vielleicht allein ausgenommen. So schreibt Tertullian in seinem Buche de monogamia c. 11.: Fideles nonnulli, ex Gentilium superstitione conversi, sibi nefas esse arbitrati sunt, cum uxore infideli versari aut uti conjugio, postquam fidei nomen dederant, eorumque dubitationi apostolus hic respondet. Permittit, ut pristina consuetudine utantur, modo assentiat infidelis, negatque dimittendum infidelem conjugem, si hic simul esse velit; und der heil. Hieronymus (lib. 1. contra Jovin. c. 5.): Definierat Dominus quid servandum esset de divortio ob adulterium, omiserat, quid fieri oporteret, ubi de altero conjuge infideli ageretur; ommissum supplet apostolus. Der heil. Augustin hingegen sieht in den Worten des Apostels einen bloßen Rath, keinen Befehl, wie wir die-

ses in der Folge sehen werden (cf. lib. I. de sermone domini in monte c. 16. et l. 1. de adulterin. conjug. c. 13 et 17.). Wir wollen auch darüber nicht entscheiden, ob es sich hier um ein bloßes consilium oder um ein praeceptum stricte tale handle; nur die Bemerkung können wir schon jetzt machen, daß die Vertheidiger der gemischten Ehen diese Stelle für sich gar nicht anführen können.

Wenn sie nähmlich aus dieser Stelle folgern, daß nach der Lehre des Apostels Paulus das nicht christliche Religions-Bekenntniß des Einen Gatten weder ein Ehehinderniß noch ein Eheverboth sey: so zeigen sie dadurch, daß sie entweder den Fall nicht kennen, von welchem Paulus in dieser Stelle spricht, oder daß sie keinen richtigen Begriff von einem Ehehindernisse haben. Denn Paulus redet von einer schon bestehenden, zwischen zwey Ungläubigen gültig geschlossenen, nicht von einer zwischen zwey Personen verschiedenen Religions-Bekenntnisses erst zu schließenden Ehe; in dem Falle also, von welchem Paulus redet, kann von einem Ehehindernisse, als von einem der Schließung der Ehe vorhergehenden Umstande, gar keine Rede seyn. — Darnach ist auch dasjenige zu berichtigen, was Cornelius a Lapide in seinem Kommentare zu dieser Stelle anführt. Infidelitas (so schreibt dieser Interpret p. 245. Nota.) tempore St. Pauli nec erat impedimentum dirimens matrimonium, cum fideli contractum, nec impediens contrahendum aut contractum, si fideli non erat periculum perversionis, sed infidelis consentiret cum fideli manente fideli pacifice habitare, ut hic docet Apostolus. Das folgt aus den Worten des Apostels gewiß nicht. — Non statuit, sagt Theodoret zu dieser Stelle, ut vir fidelis mulierem infidelem accipiat, nec jubet, ut mulier fidelis viro infideli jungatur, totum enim contrarium praecipit. Paulo post enim, viduis legem ferens, subjunxit: tantum in Domino, hoc est fideli, pio, modeste, honeste. Hic autem dixit de iis, qui ante praedicationem matrimonio juncti sunt. Accidebat enim, ut maritus quidem crederet, uxor vero in infidelitate permaneret, et contra ut uxor quidem esset fidelis, maritus vero infidelitatis exi-

tiali vitio teneretur. — Der Apostel befiehlt also den Eheleuten, von denen Ein Theil während der Ehe zum christlichen Glauben übergetreten ist, ihre Ehe fortzusetzen, wenn es mit der Einwilligung des nicht christlichen Theiles geschehen kann; williget der nicht christliche Ehetheil nicht in die Fortsetzung der Ehe, so gestattet Paulus die Aufhebung des ehelichen Zusammenlebens, wobey ich mir aber wieder, weil es nicht zur Sache gehört, kein Urtheil erlaube, ob das discedere von einer Trennung dem Bande nach, oder aber blos von einer Scheidung zu verstehen sey.

Nachdem wir uns nun den Standpunct fixirt haben, von welchem aus die angeführte Paulinische Stelle aufgefaßt werden muß, wollen wir die Gründe untersuchen, wegen welcher der Apostel das eheliche Zusammenleben der Ehegatten von ursprünglich gleichem, während der Ehe aber verändertem Religions-Bekenntnisse nicht aufgehoben wissen will, sobald der nicht christliche Gatte mit dem nun christlichen wohnen will. Die Gründe des Apostels sind im 14. und 16. Verse enthalten. Die Exegeten stimmen in der Erklärung dieser beyden Verse nicht überein; wir wollen uns nur bey der Hauptsache aufhalten, und dabey einen der verläßlicheren Exegeten, nähmlich Calmet, zu Rathe ziehen.

Ein Grund, warum der Apostel will, daß der gläubige Gatte den Ungläubigen nicht verlasse, ist in den Worten enthalten: Sanctificatus est enim vir infidelis per mulierem fidelem, et sanctificata est mulier infidelis per virum fidelem. — Quo id pacto fit? fragt Calmet; aut quid illud est? Cave intelligas de sanctitate proprie dicta, sed ita accipe, fideli uxore moveri paulatim virum, ut fidei nomen det, doceri ea, quae ad pietatem ac Dei timorem pertinent, viam salutis indicari optimo uxoris exemplo, virum a flagitiis removeri, illam precibus solicitare Deum, ut viro conversionem largiatur. Fas igitur uxori est, cum viro infideli adeoque impuro consuescere, quippe quam religio docet, purum reddere, quidquid ipsa agit, legesque sequi sanctissimas, quibus a labe removeatur. — Sancta et fidelis do-

mus, schreibt der heil. Hieronymus ad Laetam, virum sanctificat infidelem, jam candidatus est fidei, quem filiorum et nepotum credens turba circumdat. — Praecipit autem, sagt Theodoret, sciens, ut ferant imbecillitatem conjugum et eorum salutem promoveant. Hoc enim dicit: Sanctificatus est, hoc est, habet spem salutis. — Und der heil. Anselmus: Matrimonium istud et conjunctio ista sancta est, unde non profanatur, nec polluitur per contactum infidelis, sed potius infidelis morali quadam denominatione et quasi sanctitatis aspergine inde sanctificatur, tum quia maritus est sanctae, id est, fidelis conjugis, tum quia eam in fide sua non impediendo et benevole cum ea vivendo quasi viam sternit sibi, ut per preces, merita, verba et exempla fidelis conjugis convertatur et ipse fiatque sanctus. — Ἁγιάζειν bedeutet also hier so viel, als Jemanden für Christum gewinnen, Jemanden dahin bringen, daß er geneigt sey, ein Christ zu werden, und sich durch den Empfang des heil. Sakramentes der Taufe in den Stand der heiligmachenden Gnade zu versetzen. Der gläubige Theil soll also deßhalb den ungläubigen nicht verlassen, weil der Ungläubige eben dadurch, daß er mit dem Christen in der Ehe fortleben will, einen der christlichen Religion nicht abgeneigten Sinn darthut, und eben deßhalb leicht für Christum gewonnen werden kann. Dieses spricht auch Paulus v. 16. klar aus, indem er sagt, daß durch das Ausharren des Nichtchristen bey dem Christen die freudige Hoffnung genährt werde, daß mit der göttlichen Gnade auch der Ungläubige dahin gebracht werde, ein Christ zu werden. Das ist ein Grund, auf welchen der Apostel seinen Befehl stützet, und dieser Grund ist hergenommen aus dem zu erwartenden Heile des ungläubigen Gatten.

Aber nicht bloß für das Wohl des andern Gatten, sondern auch für das ewige Heil der aus einer solchen Ehe entsprossenen Kinder sorget der Christ, welcher bey seinem nicht christlichen Gatten ausharret. Alioquin filii vestri immundi essent, sagt der Apostel, nunc autem sancti sunt: oder 1. Timoth. 2, 15. Salvabitur autem per filiorum generationem, si permanserit in fide. Was würde aus euren Kindern werden, meint Pau-

lus, wenn du, Christ, deinen nicht christlichen Gatten verlassest? Sie würden heidnisch erzogen werden, und so unrein seyn. Bleibst du aber bey deinem Gatten, so wirst wenigstens du sie anleiten, die falschen Götter zu verabscheuen, den wahren Gott anzuerkennen, die christliche Religion lieb zu gewinnen; und so werden deine Kinder heilig werden, d. h. als gute Christen, zu denen du sie erziehest, zur Heiligkeit bestimmt, wie der heilige Hieronymus auf die Fragen des Paulinus (ep. 153.) antwortet: Sancti dicuntur fidelium filii, quod quasi candidati sunt fidei et nullius idololatriae sordibus polluantur.

Wegen des ewigen Seelenheiles der Kinder, wegen des zu hoffenden Übertrittes des Gatten zum Christenthume, will Paulus die Ehe zwischen Personen verschiedenen Religions-Bekenntnisses, welches aber erst nach geschlossener Ehe so geworden, nicht aufgelöset haben. Das allein, und nicht mehr liegt in der erklärten Stelle.

Andere Folgerungen zieht aus dieser Stelle der anonyme katholische Priester, zu dessen Vorwortsprecher Leander van Eß sich hergegeben hat. Er sagt nähmlich S. 30 seiner Schrift: Diese Stellen (nähmlich 1. Cor. 7, 39. und 2. Cor. 6, 14.) die wir bald näher betrachten werden, sind um so weniger entscheidend, als der nähmliche Apostel dergleichen Ehen für gar nicht gefährlich angesehen hat, indem er (1. Cor. 7, 12—16.) die Vorschrift gibt, daß der gläubige Theil den Ungläubigen, wenn dieser ihm ferner beywohnen will, aus diesem religiösen Beweggrunde nicht entlassen soll, weil der nicht christliche Gatte, durch den christlichen geheiligt, das heißt, dem Heiligthume der christlichen Religion näher gebracht würde; der Apostel setzt mithin zum voraus, daß eine Ehe auch mit Nichtchristen bestehen könne, ja er scheint es für einen Beweis der Vorliebe zum Christenthume anzusehen, wenn der nicht christliche Gatte den christlichen nicht verlassen will.— Daß der Apostel vorausgesetzt habe, es könne eine Ehe zwischen einem Christen und Nichtchristen bestehen, bezweifeln wir nicht im Mindesten, so wie die Gültigkeit der gemischten Ehen überhaupt selten angestritten worden ist; aber daß der Apostel dergleichen Ehen für gar nicht

gefährlich angesehen habe, ist falsch, wie wir aus andern paulinischen Stellen bald sehen werden; um so weniger können wir zugeben, daß diese Folgerung für eine erst zu schließende gemischte Ehe aus der bereits erklärten Stelle sich ergebe. Der Apostel redet, wie wir oben gezeigt haben, keineswegs von einer erst zu schließenden gemischten Ehe, sondern von einer schon geschlossenen, in Beziehung auf Religions-Bekenntniß gleichen Ehe, die erst während des ehelichen Zusammenlebens gemischt wird, indem Ein Theil zum Christenthume übertritt. Die Fortsetzung des Zusammenlebens in einer solchen Ehe sieht Paulus nicht für gefährlich an, wenn beyderseitige Übereinstimmung da ist, vielmehr glaubt er darin für das Heil der ungläubigen Gatten und der Kinder Vortheile zu erblicken. Er wählt also zwischen zwey Übeln das kleinere. Die Fortsetzung der Ehe bey getheiltem Religions-Bekenntnisse ist unstreitig mit vielen Unannehmlichkeiten, ja nicht selten auch mit Gefahren für das Heil der Gatten und Kinder verbunden, allein diese Unannehmlichkeiten, diese Gefahren können auch oft ausbleiben, und an ihre Stelle können wichtige Vortheile treten, nähmlich das Gewinnen des Nichtchristen für die Wahrheit, die religiöse Kindererziehung; deßhalb zieht Paulus dieses Zusammenleben der Trennung vor, mit welcher immer unberechenbare Nachtheile und Übel nothwendig zusammenhängen. Aus diesem Zugeständnisse, oder vielmehr aus diesem Wunsche oder Befehle des Apostels folgt aber keineswegs, daß Paulus die Eingehung der Ehe zwischen Personen verschiedenen Religions-Bekenntnisses für erlaubt, oder wohl gar für vortheilhaft für die Sache des Christenthums angesehen habe; am allerwenigsten folgt dieses aus der erklärten Stelle, die für den Fall einer erst einzugehenden Ehe gar nicht paßt. Daß aber der Apostel eine zwischen Christen und Nichtchristen erst zu schließende Ehe nicht für erlaubt, noch weniger für vortheilhaft gehalten habe, wiewohl er die Gültigkeit einer solchen Ehe keineswegs anstritt, geht aus andern Stellen der paulinischen Briefe hervor, die wir nun näher in Erwägung ziehen wollen.

7. §. Gegen die gemischten Ehen eifert Paulus I. Cor. 7, 39 II. Cor. 6, 13—18.

In demselben 7. Kapitel des 1. Briefes an die Korinther, aus welchem die vorige Stelle entnommen ist, spricht Paulus auch von der Vortrefflichkeit des jungfräulichen Standes, ohne deßhalb die Würde und Nothwendigkeit des Ehestandes zu verkennen. Die Erörterung über diesen Gegenstand schließt er v. 39 mit der Bemerkung: Mulier alligata est legi, quanto tempore vir ejus vivit, quodsi dormierit vir ejus, liberata est; cui vult nubat; tantum in Domino. — Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten waren die Meinungen über den Sinn der letzten Worte dieser Stelle sehr getheilt. Indessen verstehen doch die meisten Väter, deren Erklärungen wir weiter unten auseinandersetzen werden, diese Worte von einem Christen. Der Sinn wäre also: Das Band der einmahl gültig geschlossenen Ehe ist unauflöslich, so lange beyde Theile am Leben sind. Stirbt ein Theil, so ist das Band der Ehe gelöst, der noch Lebende kann sich wieder verehlichen, doch nur mit einem Christen. In diesem Sinne kommt das: in Domino auch vor im 22. Verse desselben Kapitels, wo es heißt: Qui enim in Domino vocatus est servus, libertus est Domini. So auch im Briefe an die Galater 3, 27: Quicumque enim in Christo baptizati estis, Christum induistis. — Nuptura, schreibt Tertullian in seinem Buche de monogamia c. 7. in Domino debet nubere h. e. non ethnico, sed fratri, quia lex vetus adimit conjugium allophylarum; und in seinem Buche gegen Marcion: Certe praescribens: tantum in Domino esse nubendum, ne quis fidelis ethnicum matrimonium contrahat, legem tuetur creatoris, allophylarum nuptias ubique prohibentis. — Coronant, heißt es im Buche Tertullians, de corona militis c. 13. et nuptiae sponsos, ideo non nubamus ethnicis, ne nos ad idololatriam usque deducant, a qua apud illos nuptiae incipiunt; habes legem a Patriarchis quidem, habes apostolum in Domino nubere jubentem. Daß Theodoret derselben Meinung sey, haben wir oben gesehen. — Nehmen wir nun mit den meisten ältern und neueren Exegeten

die Worte: tantum in Domino, in dem Sinne, daß wir darunter einen Christen verstehen, so liegt das apostolische Verboth der Ehen zwischen Personen verschiedener Religion klar vor Augen.

Allein nicht alle geben zu dieser Erklärung ihre Zustimmung, sie erklären vielmehr jene Worte so: die christliche Witwe, wenn sie nach dem Tode ihres Gatten wieder heirathen will, bleibe im Herrn, sie verharre in der christlichen Religion, und mißbrauche die durch den Tod ihres Gatten erlangte Freyheit nicht dazu, daß sie zu ihrem früheren Aberglauben zurückkehre; oder sie gehe ihre zweyte Heirath ein in der Furcht des Herrn, bloß deßhalb, um den Versuchungen zur Unenthaltsamkeit zu entgehen, und sie erziehe ihre Kinder in der Erkenntniß und Furcht Gottes. Auf eine ähnliche Art paraphrasirt diese Worte der Client des Leander van Eß, der S. 49 über diese Stelle schreibt: Zwar schreibt Paulus: (1. Cor. 7, 39.) ist aber ihr Mann u. s. w. welches Letztere (im Herrn) mehrere Exegeten von einer Heirath mit einem Christen verstehen; allein das „im Herrn" heißt doch wohl nach dem natürlichen Wortverstande nichts anders, als nach der Vorschrift des Herrn, der wohl die Mehrheit der Weiber und die willkührlichen Scheidungen verbothen, aber nirgendwo die Ehen der Christen mit Nichtchristen untersagt hat. — Besonders die letzte Erklärung kann nicht zugegeben werden, denn sie hat den Sprachgebrauch und das christliche Alterthum gegen sich. Und hat wohl der Apostel Paulus von der Ehe gar nichts als Vorschrift des Herrn gewußt, als daß die gleichzeitige Polygamie und willkührliche Trennung dem Bande nach verbothen sey? Wer so etwas schreiben konnte, wußte gewiß wenig von dem 5. Kapitel des Briefes Pauli an die Epheser, wo der Apostel das Eheband als ein Bild der Verbindung Christi mit seiner mackellosen Braut, mit der Kirche, darstellt, wo er die Ehe ein großes Sacrament in Christo und in der Kirche nennt. Der heil. Paulus schrieb dieses nicht in seinem Nahmen, sondern im Nahmen und als Vorschrift Jesu, als ein von dem heil. Geiste erleuchteter Schüler Jesu. Folglich wird es denn doch auch Vorschrift des Herrn seyn, daß die Ehe

der Christen ein Bild sey der Vereinigung Christi mit der Kirche, daß sie sey ein Sacrament in Christo und in der Kirche. Wie kann aber die Ehe eines Christen mit einem Nichtchristen die Vereinigung Christi mit der Kirche darstellen? Wie kann sie Sacrament seyn? Liegt nicht schon darin das Verboth solcher Ehen stillscheigend ausgesprochen? Ferner warnen die Apostel nachdrücklich die Christen vor jedem vertrauten Umgange mit Ungläubigen und Ketzern, sie werden wohl also noch weniger eine Ehe zwischen beyden zugegeben haben. Da sie nun auch hier, wie in Allem, als Stellvertreter Christi befehlen und warnen, sollten wohl derley ungleiche Ehen der Vorschrift Christi entsprechen, wenn auch ein ausdrückliches Verboth des Herrn nirgends aufgezeichnet ist? Wir sehen hieraus, daß die Vertheidiger der gemischten Ehen durch eine solche Erklärung der obigen Paulinischen Stelle wenig ausrichten, und daß für jeden Fall, wie immer auch der Sinn jener Stelle gegeben werde, in dem: tantum in Domino, direct oder indirect ein Verboth der Ehen zwischen Christen und Nichtchristen enthalten sey.

Deutlicher spricht sich hierüber der Apostel Paulus im 2. Briefe an die Korinther aus, wo er im 6. Kapitel v. 13 — 18 schreibt: v. 14. Nolite jugum ducere cum infidelibus. Quae enim participatio justitiae cum iniquitate? aut quae societas luci ad tenebras? v. 15. Quae autem conventio Christi ad Belial? aut quae pars fideli cum infideli? v. 16. Qui autem consensus templo Dei cum idolis? Vos enim estis templum Dei vivi, sicut dicit Deus: quoniam inhabitabo in illis, et inambulabo inter eos et ero illorum Deus, et ipsi erunt mihi populus. v. 17. Propter quod exite de medio eorum et separamini, dicit Domiuus, et immundum ne tetigeritis. v. 18. Et ego recipiam vos, et ero vobis in patrem, et vos eritis mihi in filios et filias, dicit Dominus omnipotens. Die Exegeten stimmen nicht überein, was unter dem jugum ducere (ἑτεροζυγειν) eigentlich zu verstehen sey. Einige verstehen darunter nach dem Beyspiele vieler heil. Väter geradezu das eheliche Verhältniß, und dann wäre der Sinn: Ihr Christen, gehet mit den Ungläubigen keine

Ehe ein. Weil aber ἑτεροζυγεῖν ein hapaxlegomenon, und folglich seine eigentliche Bedeutung nicht so ganz außer Zweifel ist, so verstehen Andere unter dem jugum ducere cum infidelibus jede nähere Gemeinschaft mit den Ungläubigen. Nehmen wir dieses an, so spielt der Apostel auf Levit. 19, 19. und Deuteron. 22, 9. folg. an, wo es heißt: Du sollst deinen Weinberg nicht mit noch einem Samen besäen, damit nicht vom Samen, den du gesäet, und von dem, was auf dem Weinberge wächst, zugleich geheiliget werde, (d. h., nach Allioli, damit nicht zweyerley Erstlinge Gott dargebracht würden von Einem Acker, Numeri 18, 27., was Gott ungnädig aufnehmen müßte, weil er jede Vermischung verabscheut, und nur die Einerleyheit liebt). Du sollst nicht pflügen mit einem Ochsen und Esel zusammen; du sollst kein Kleid anziehen, das von Wolle und Linnen gewebet ist. —

Wir mögen uns aber an die eine oder die andere Bedeutung des Wortes ἑτεροζυγεῖν halten, so bleibt doch immer in den Worten des Apostels das Verboth der Ehen zwischen Christen und Nichtchristen. In der ersten Bedeutung wird es geradezu ausgesprochen; in der zweyten bedarf es nur einer Subsumtion, und wir haben dasselbe Resultat. Paulus nähmlich ermahnet die Christen, gar keine Gemeinschaft zu haben mit den Ungläubigen; da es nun keine engere Gemeinschaft als die eheliche gibt, so liegt in jenem allgemeinen Verbothe auch das specielle Eheverboth enthalten. — Der Apostel begründet auch sein Verboth durch die Darstellung des grellen Gegensatzes, der zwischen Christen und Ungläubigen obwaltet. Christen sollen fromme und moralisch gute Menschen seyn, die Heiden aber sind lasterhaft: wie wäre es also möglich, daß eine eheliche Gemeinschaft bestände zwischen dem Christen, welcher der Sünde gestorben ist (Röm. 6, 2.), der gerechtfertiget ist von der Sünde, und Christo allein lebet, und zwischen den Ungläubigen, die Gott übergeben hat in die Gelüste ihres Herzens, in Unzucht, so daß sie schändeten ihre eigenen Leiber unter einander. (Röm. 1, 24.) So wenig Licht und Finsterniß an einem und demselben Orte bey einander bestehen können, eben so wenig kann der durch die Lehre des Heiles erleuch-

tete Christ in einer so engen Verbindung leben, wie die eheliche ist, mit den Ungläubigen, welche die Wahrheit Gottes verkehrten in Lüge, und das Geschöpf anbetheten, und ihm dienten vielmehr, als dem Schöpfer. (Röm. 1, 25.) Christus kann sich mit Belial nicht vereinen, vielmehr sind sie in stätem Kampfe gegen einander, eben so sollen sich auch Christi und Belials Anhänger entgegengesetzt seyn, also nie mit einander in Gemeinschaft kommen. Der Tempel Gottes schließt alle Götzen aus, eben so soll sich auch dem Leibe des Christen, der ein Tempel des lebendigen Gottes ist, kein Ungläubiger nahen. Im 17. Verse ist noch eine Anspielung auf die tadelnswerthe Gewohnheit der Korinther enthalten, vermöge welcher sie mit den Heiden allzu vertraut umgingen, ja sogar sich zu ihren Götzenmahlen laden ließen. (1. Cor. 10, 18 folg.) Also der Mangel an Einheit des Glaubens begründet nach Paulus das Eheverboth zwischen Christen und Ungläubigen. — Zwar hat man auch dieser Stelle ihre beweisende Kraft nehmen wollen, indem man ihr folgenden Sinn unterlegte: Seyd keine Genossen der Heiden, oder nicht ihre Theilnehmer an verbothenen sündhaften Handlungen. Daß aber damit viel zu wenig gesagt sey, liegt klar da, und aus den schroffen Gegensätzen, die der Apostel hinstellt, ergibt es sich, daß er die Christen von jedem näheren Umgange, um so mehr also von der Ehe, mit den Ungläubigen habe zurückziehen wollen.

8. §. Lösung eines Einwurfes.

Aus Allem, was bis jetzt aus der heil. Schrift des N. T. über unser Thema angeführt wurde, ist es wohl unverkennbar, daß im N. T. die Ehen zwischen Christen und Ungläubigen verbothen werden. Das finden auch selbst manche Vertheidiger der gemischten Ehen in der Ordnung. Denn das Gemählde, welches der heilige Paulus im Briefe an die Römer c. 1. von dem damahligen Heidenthume entwirft, ist schauerlich. Wie die Heiden es verschmähten, Gott anzuerkennen, so übergab sie Gott dem schmählichen Sinnentriebe, daß sie thaten, was schändlich ist; ergeben aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerey, Habsucht, Schalkheit; voll Neid, Mord, Hader, Trug, Arglist; Ohren-

bläser, Verleumder, Gottes Feinde, übermüthig, hoffärtig, prahlsüchtig, erfinderisch im Bösen, den Ältern ungehorsam, unbesonnen, unverträglich, lieblos, unversöhnlich, erbarmungslos. Mit solchen Menschen konnte wohl den Christen keine Ehe zugestanden werden. — Aber nicht jeder Ketzer ist auch ein Ungläubiger, sagen unsere Gegner. Ehen mit Heiden konnten den Christen wohl verbothen werden, und sie wurden es auch, wie wir gesehen haben; von den Ehen der Katholiken mit Ketzern geschieht aber keine Erwähnung. — Ein specielles Eheverboth dieser Art finden wir freylich in der heil. Schrift des N. T. nirgends ausgesprochen, aber dagegen lesen wir darin eine Menge Stellen, aus denen ein solches Verboth von selbst sich ergibt. Schon Jesus selbst erinnert die Seinigen, auf der Huth zu seyn vor den falschen Propheten, die in Schafspelzen erscheinen, inwendig aber reißende Wölfe sind. (Matth. 7, 15.) Noch weit nachdrücklicher schärfen die Apostel den Christen die Vorschrift ein, jeden näheren Umgang mit Ketzern zu vermeiden. Rogo autem vos, fratres, schreibt Paulus, Rom. 16, 17. ut observetis eos, qui dissensiones et offendicula, praeter doctrinam, quam vos didicistis, faciunt, et declinate ab illis. Quodsi quis non obedit verbo nostro per epistolam, hunc notate et ne commisceamini cum illo, ut confundatur. (2. Thessal. 3, 14.) Sermo eorum, ut cancer serpit, ex quibus est Hymenaeus et Philetus, qui a veritate exciderunt, quos devita, (2. Tim. 2, 17. 18.) habentes speciem quidem pietatis, virtutem autem ejus abnegantes. (2. Tim. 3, 5.) Haereticum hominem post unam et secundam correptionem devita: sciens, quia subversus est, qui ejusmodi est, et delinquit, cum sit proprio judicio condemnatus. (Tit. 3, 10 11.) Noch schärfer zieht die Katholiken von den Ketzern zurück der heil. Johannes, der selbst mit Corinth nicht unter einem Dache bleiben will. Si quis venit ad vos, so lauten seine Worte, (2. Brief v. 10.) et hanc doctrinam non affert, nolite recipere eum in domum, nec Ave ei dixeritis; qui enim dicit illi Ave, communicat operibus ejus malignis. Mit Einem Worte, die Apostel richteten sich nach dem

Ausspruche ihres göttlichen Meisters: Wer die Kirche nicht höret, der sey dir wie ein Heide und Publican. Männer, welche so dachten und schrieben, konnten wohl unmöglich eine eheliche Verbindung zwischen Christen und Ketzern zulassen; sie, welche die Ketzer auf das Sorgfältigste zu meiden befahlen, haben gewiß nicht zugelassen, daß katholische Christen die allerengste irdische Verbindung mit ihnen eingingen. Ja, sie konnten dieses um so weniger zulassen, weil eine Verbindung eines Katholiken mit einem Ketzer ihnen weit mehr Bedenklichkeiten machen mußte, als jene zwischen einem Christen und Heiden. Nam ab illis, schreibt der heil. Augustin (Enarrat in psalm 54.), qui longe sunt a me, facilis cautela est; non me tam cito fallit, qui dicit: Veni, idolum adora; multum a me est. Christianus es? Christianus inquit. Ex propinquo adversatur, prope est. Redimet in pace animam meam ab his, qui appropinquant mihi: quoniam in multis erant mecum. Quare dixi: appropinquant mihi? Quia in multis erant mecum. Baptismum habebamus utrique, in eo erant mecum. Evangelium utrique legebamus, erant in eo mecum; Paschae solennitatem frequentabamus, erant ibi mecum. Sed non omnino mecum, in haeresi non mecum. In multis mecum, in paucis non mecum. Sed in his paucis, in quibus non mecum, non eis prosunt multa, in quibus mecum. Ein Heide konnte wohl nicht leicht einen Christen verführen, oder ihn zum Heidenthume hinüber ziehen, denn die Nichtigkeit der heidnischen Götzen war leicht zu erfassen, aber leichter konnte ein Ketzer einen nicht genug vorsichtigen Katholiken seinem Irrthume zugänglich machen. Nulla res sic exterminat bonum, (S. Chrysostomus hom. 19. oper. imperf. in Matth.), quemadmodum simulatum bonum. Nam manifestum malum, quasi malum fugitur et cavetur: malum autem sub specie boni celatum, dum non cognoscitur, nec cavetur; sed quasi bonum suscipitur et ideo conjunctum bono exterminat bonum.

Zweytes Hauptstück.

Lehre der heiligen Väter und Kirchenschriftsteller der ersten christlichen Jahrhunderte über die gemischten Ehen.

9. §. Einleitung.

Wir kommen nun in unserer Abhandlung, dem vorgezeichneten Plane gemäß, auf die ehrwürdigen Zeugnisse des christlichen Alterthumes, die uns entweder die heil. Väter oder andere Kirchenschriftsteller hinterlassen haben. Von dem Ansehen, welches sie für Katholiken haben, zu sprechen, ist hier nicht der Ort. Was die uns vorgesteckte Aufgabe anbelangt, so würden wir wohl kaum Einen heiligen Vater oder alten Kirchenschriftsteller finden, aus dem wir nicht Einiges für unsern Gegenstand anführen könnten. Denn Alle tadeln entweder in specie die Ehen zwischen Personen ungleicher Religion, oder sie ermahnen im Allgemeinen die Katholiken, mit jenen keine nähere Verbindung einzugehen, die sich von der katholischen Wahrheit losgesagt, und dadurch aufgehört haben, die Kirche zur Mutter und Gott zum Vater zu haben. Aus dieser großen Zahl der Zeugnisse aus den ersten christlichen Jahrhunderten wollen wir, damit diese Abhandlung nicht einen gar zu großen Umfang erhalte, nur die wichtigeren auswählen, und zeigen, was man im christlichen Alterthume über den fraglichen Gegenstand gedacht, und warum man so gedacht habe. Aber Eine Bemerkung glauben wir noch machen zu müssen, bevor wir zur Sache selbst schreiten. Es wird nähmlich in den anzuführenden Zeugnissen meistens die Rede seyn von der Ehe zwischen Christen und Ungläubigen. Daß von der Ehe der Katholiken mit Ketzern wenigstens im höchsten Alterthume nicht gar viel vorkömmt, darf uns nicht wundern. Es gilt hier die schon früher gemachte Bemerkung. Man hatte es nähmlich in der ersten Kirche vorzüglich mit den Ehen zwischen Christen und Ungläubigen zu thun. Daher die heil. Väter auch von diesen am meisten Meldung machen. Aus den Gründen aber, aus denen die heil. Väter derley Ehen verbiethen, ergibt es sich, daß

ihre Verbothe eben so gut auf die Ehe zwischen Katholiken und Ketzern passen, um so mehr, da die heil. Väter einstimmig vor näherer Verbindung mit Ketzern warnen. Nach dieser Bemerkung wollen wir nun nach chronologischer Reihenfolge die Zeugnisse des christlichen Alterthumes anführen.

10. §. Tertullian.

Schon oben haben wir einige Stellen aus Tertullian angeführt, aus denen ersichtlich ist, daß er die Ehen zwischen Christen und Ungläubigen in hohem Grade mißbillige. Er ist nähmlich aus allen Kirchenschriftstellern der erste, welcher das tantum in Domino (1. Cor. 7, 39.) blos von einem Christen verstanden wissen will. Das wurde bey Erklärung jener Stelle nur per transennam angezeigt, ausführlicher wollen wir nun seine Meinung über die gemischten Ehen sammt ihrer Begründung auseinandersetzen. Ausgesprochen hat dieser berühmte Mann seine Sentenz besonders in dem 2. Buche an seine Frau. Tertullian nähmlich, im Alter schon ziemlich vorgerückt, wurde Presbyter zu Karthago, nachdem er vor seiner Bekehrung wahrscheinlich Rhetor oder Advocat gewesen war. Sein Eintritt in den geistlichen Stand geschah mit Einwilligung seiner Frau, an die er in dieser Angelegenheit 2 Bücher oder vielmehr Briefe schrieb. In dem ersten ermahnet er sie auf alle mögliche Weise und mit dem größten Feuer der Beredsamkeit, nach seinem Tode nicht mehr zu heirathen, sondern vielmehr die Witwen-Keuschheit zu bewahren. Man sieht in dieser Schrift, wie in den meisten uns hinterlassenen Werken Tertullians, seine umfassenden Kenntnisse, seinen Scharfsinn, Witz und die Tiefe seines Geistes. Im zweyten, welches für uns besonders wichtig ist, gibt er zu, daß sie vielleicht der menschlichen Schwäche, die von dem Vollkommeneren weg und zum Unvollkommenen hinzieht, unterliegend, zur zweyten Ehe schreiten werde; er ermahnet sie aber, diese zweyte Ehe ja mit keinem Heiden einzugehen, welche Ermahnung Tertullian bey dieser Gelegenheit sehr triftig begründet. Dieses ist der Umstand, welcher zur Verfassung der genannten Schrift Tertullian Veranlassung gab, die wir nun genauer kennen ler-

nen wollen. Der Montanismus, zu welchem Tertullian einige Zeit seines Lebens sich bekannte, darf uns nicht mißtrauisch machen, weil Tertullian, hätte er diese Schrift als Montanist verfaßt, gewiß seiner Frau gar keine zweyte Ehe gestattet haben würde.

Die Veranlassung zur Schrift ad uxorem setzt Tertullian selbst in dem ersten Absatze derselben auseinander. Proxime tibi, dilectissima in Domino conserva, quid feminae sanctae, matrimonio quacumque sorte adempto, sectandum sit, ut potui prosecutus sum. (Dieses bezieht sich auf sein erstes Buch ad uxorem, in dem er seine Frau ermahnt, nach seinem Tode die Witwenschaft zu bewahren, zu keiner zweyten Heirath zu schreiten.) Nunc ad secunda consilia convertamur, respectu humanae infirmitatis, quarumdam exemplis admonentibus, quae divortio vel mariti excessu, oblata continentiae occasione, non modo abjecerunt opportunitatem tanti boni, sed ne in nubendo quidem d i s c i p l i n a e meminisse voluerunt, ut i n D o m i n o potissimum nuberent. — Quanto autem nubere in Domino perpetrabile est, uti nostrae potestatis: tanto culpabilius est, non observare, quod possis. Eo accedit, quod Apostolus de viduis quidem et innuptis, ut ita permaneant, s u a d e t, dum dicit: Cupio autem omnes meo exemplo perseverare (1. Cor. 7, 7.); de nubendo vero in Domino, cum dicit: T a n t u m in Domino (ibidem v. 39), jam non suadet sed exerte jubet. Igitur in ista maxime specie, nisi obsequimur, periclitamur. Quia suasum impune quis negligat, quam jussum, quod illud de consilio veniat et voluntati proponatur, hoc autem de potestate descendat et necessitate obliget, illic libertas, hic contumacia delinquere videatur.

Dieses war also zu Tertullians Zeiten die Disciplin der Kirche. Als Rath wurde die Bewahrung der jungfräulichen und Witwen-Keuschheit angesehen. Die Jungfrau oder Witwe, welche durch die menschliche Schwäche gedrungen, diesen Rath nicht befolgte, sündigte nicht; denn es liegt ja in der Freyheit des Menschen, dem consilio de bono meliori zu folgen oder

nicht zu folgen, ohne deßhalb zu sündigen. Als strictes Gesetz aber galt es für den Fall des Heirathens, sich einen christlichen Gatten zu suchen; deßhalb strictes Gesetz, weil, wie Tertullian sagt, der Apostel es ausdrücklich befohlen hat, indem er die Ehe der Christen nur im Herrn geschlossen wissen will. Das erste Argument also, worauf Tertullian die Disciplin der damahligen Kirche gründet, ist ein scripturistisches, entnommen aus dem ersten Briefe an die Corinther c. 7. v. 39. In dem folgenden Abschnitte sucht nun Tertullian sein aus der heil. Schrift des N. T. entnommenes Argument zu begründen. Er thut dieses zuerst auf indirecte, dann auf directe Weise. Seine Worte sind:

Igitur cum quaedam istis diebus nuptias suas de Ecclesia tolleret, ac Gentili conjungeretur, idque ab aliis retro factum recordarer, miratus aut ipsarum petulantiam aut consiliariorum praevaricationem, quod nulla scriptura ejus facti licentiam profert: numquid, inquam, de illo capitulo sibi blandiuntur primae ad Corinthios, ubi scriptum est: Si quis fratrum infidelem habet uxorem et illa matrimonio consentit, ne dimittat eam. Similiter mulier fidelis infideli nupta, si consentaneum maritum experitur, ne dimiserit eum. Sanctificatur enim infidelis vir a fideli uxore, et infidelis uxor a fideli marito; caeterum immundi essent filii vestri. Hanc monitionem fors de fidelibus junctis simpliciter intelligendo putent etiam infidelibus nubere licere. Qui ita interpretatur, absit, ut sciens se circumscribat. Caeterum manifestum est, scripturam istam eos fideles designare, qui in matrimonio gentili inventi a Dei gratia fuerint, secundum verba ipsa: Si quis, inquit, fidelis uxorem habet infidelem; non dicit: uxorem ducit infidelem; ostendit jam in matrimonio agentem mulieris infidelis, mox gratia Dei conversum perseverare cum uxore debere, scilicet propterea, ne qui fidem consecutus putaret, sibi divertendum esse ab aliena jam et extranea quodammodo femina. Adeo et rationem subjicit, in pace nos vocari ad Dominum Deum et posse infidelem a fideli per usum matrimonii lucrifieri. Ipsa etiam

clausula hoc ita intelligendum esse confirmat: Ut quisque, ait, vocatur a Domino, ita perseveret; vocantur autem gentiles, opinor, non fideles. Quodsi de fidelium tantum matrimonio pronuntiasset absolute, permiserat sanctis vulgo nubere. Si vero permiserat, numquam tam diversam, atque contrariam permissui suo pronuntiationem subdidisset, dicens: Mulier, defuncto viro, libera est; cui vult, nubat, tantum in Domino.

So weit geht das indirecte scripturistische Argument Tertullians. Es mögen schon zu Tertullians Zeiten sich öfters Fälle ergeben haben, in denen Christen, nicht achtend das apostolische Verboth, Ehebündnisse mit Ungläubigen schloßen. Was vermag nicht Leidenschaft und Leichtsinn, besonders wenn das irregeleitete Gewissen oder aber schlechte Rathgeber Beschönigungsgründe für verbothene Handlungen beybringen! Einen solchen Beschönigungsgrund für ihre Ehe mit Ungläubigen fanden leichtfertige Christen in der Stelle Pauli (1. Cor. 7, 12—16). Die Worte des Apostels (so bemerkt treffend Heinrich Klee in seiner Schrift: Die Ehe eine dogmatisch-archäologische Abhandlung. Mainz 1833), welche die ängstlichen Neubekehrten wegen ihrer, vor ihrer Bekehrung zum Christenthume bestandenen Ehe zu einer ruhigen Fortpflegung derselben ermahnen sollten, klangen dem Unverstande, mehr aber der Begierlichkeit als eine Erlaubniß oder gar als eine Aufforderung von der Kirche, mit den Heiden solche eheliche Bündnisse zu schließen, gegen die Lehrer und Concilien lange anzukämpfen hatten. — Tertullian widerlegt nun diesen Grund, auf den man sich berief, und zeiget seine Nichtigkeit, indem der Apostel in jener Stelle nur von einer bereits geschlossenen, nicht aber von einer erst zu schließenden Ehe handelt. Dieses beweiset Tertullian aus den Worten des Textes, wo es heißt: Si quis fidelis uxorem habet infidelem, nicht uxorem ducit infidelem, und aus den Beysätzen: in pace nos vocavit Dominus; unde scis mulier, si virum salvum facies? etc. Er zeigt dann, daß sich Paulus, wenn er v. 12—16 von einer erst einzugehenden Ehe verstand, selbst widersprochen hätte, indem er v. 39 befiehlt, ein Christ

solle nur einen Christen heirathen, während dem er, nach der Annahme der Gegner, v. 12—16 die Auswahl des Gatten ganz frey stellte. So haben wir in Tertullian einen Gewährsmann für unsere obige Erklärung dieser paulinischen Stelle.

Direct argumentirt Tertullian aus 1. Cor. 7, v. 39, indem er schreibt: Mulier, defuncto viro, cui vult nubat, tantum in Domino. Hic certe nihil retractandum est; nam de quo retractari potuisset, spiritus cecinit: ne, quod ait, cui vult nubat, male uteremur: adjecit: tantum in Domino, id est, in nomine Domini, quod est indubitate Christiano. Ille igitur spiritus sanctus, qui viduas et innuptas integritati perseverare mavult, qui nos ad exemplum sui hortatur, nullam aliam formam repetundarum nuptiarum, nisi in Domino, praescribit; huic soli conditioni continentiae detrimenta concedit; Tantum, inquit, in Domino. Adjecit pondus legi suae: Tantum. Quo sono et modo enuntiaveris dictum istud, onerosum est; et jubet et suadet, et praecipit et hortatur, et rogat et comminatur: districta, expedita sententia est, et ipsa sui brevitate facunda. Sic solet divina vox, ut statim intelligas, statim observes. — Wir brauchen uns nicht lange aufzuhalten bey der Erklärung dieses Abschnittes, denn es geht ohne viele Umschweife daraus hervor, daß Tertullian den v. 39 des 7. Kap. (1. Cor.) für einen stringenten Beweis hält gegen die gemischten Ehen. Selbst in der Partikel tantum, und überhaupt in der kurzen Fassung des paulinischen Befehles sieht er das Kategorische des Verbothes für den Christen, einen Ungläubigen zu heirathen.

Nachdem nun Tertullian die Disciplin der damahligen Kirche in Beziehung auf die gemischten Ehen aus ihrem positiven Grunde, nähmlich aus der heil. Schrift des N. B. deducirt hat, fängt er an, aus der Natur der Sache zu argumentiren. Auch dieses Argument entwickelt er wieder auf eine doppelte Weise. Zuerst zeigt er nähmlich, daß eine wahre Ehe zwischen Christen und Heiden nicht bestehen, und daß zwischen ihnen die Zwecke der Ehe nicht wohl realisirt werden können. Sodann beschreibt er, wie allein bey gleichem Religions-Bekenntnisse der

Gatten eine glückliche Ehe bestehen könne, woraus er dann wieder den Schluß zieht, daß es dem Christen nicht erlaubt sey, einen Nichtchristen, einen Ungläubigen zu heirathen. Alles dieses ist ziemlich weitläufig dargestellt; dessen ungeachtet wollen wir es ganz anführen, um so mehr, da in der Argumentation Tertullians Vieles enthalten ist, was so ganz auf die gemischten Ehen unserer Zeit paßt. Dadurch werden wir wenigstens zum Theile auch Jenen antworten, welche die Erforschung des christlichen Alterthumes in diesem Puncte für eine überflüssige Sache halten, indem ihrer Meinung nach, zwischen den Ungläubigen und heutigen Protestanten gar kein Vergleich angestellt werden könne.

Der Gang, den Tertullian bey seiner Beweisführung befolgt, ist folgender: Alles das, was einer Ehe zwischen einem Christen und Ungläubigen entgegensteht, faßt er unter dem allgemeinen Ausdrucke: pericula et vulnera fidei zusammen. Diese pericula et vulnera fidei behandelt er wieder unter drey Abtheilungen. 1. Durch die Ehe eines Christen mit einem Ungläubigen wird der Körper des Christen entweiht, ja Tertullian hält eine solche Ehe für Hurerey und Schändung des Christen. 2. In einer solchen Ehe ist es beynahe unmöglich, die Pflichten, die einem Christen, als solchem, obliegen, zu erfüllen. 3. Der Christ, welcher mit einem Ungläubigen eine Ehe schließt, setzt sich der Gefahr aus, seinen Glauben zu verlieren, oder wenigstens darin zu erkalten. Nach dieser Abtheilung wollen wir nun die Worte Tertullians selbst anführen:

Quis enim, sagt er, non intelligere possit, multa pericula et vulnera fidei in hujusmodi nuptiis, quas prohibet, Apostolum praevidisse; et primo quidem carnis sanctae in carne gentili inquinamentum praecavisse? Hoc loco dicet aliquis: Quid ergo refert inter eum, qui in matrimonio gentilis a Domino allegitur, et olim, id est, ante nuptias, fidelem, ut non proinde carni suae caveant? cum alter a nuptiis infidelis arceatur, alter in eis perseverare jubeatur? cur, si a gentili inquinamur, non ille disjungitur, quemadmodum iste non obligatur? Respondebo, si Spiritus dederit, ante

omnia allegans, Dominum magis ratum habere, matrimonium non contrahi, quam omnino disjungi; denique divortium prohibet, nisi stupri causa, continentiam vero commendat. Habeat igitur ille perseverandi necessitatem, hic porro etiam non nubendi potestatem. Tunc si secundum Scripturam, qui in matrimonio gentili a fide deprehenduntur, propterea non inquinantur, quia cum ipsis alii quoque sanctificantur: sine dubio isti, qui ante nuptias sanctificati sunt, si extraneae carni commisceantur, sanctificare eam non possunt, in qua non sunt deprehensi. Dei autem gratia illud sanctificat, quod invenit. Ita quod sanctificari non potuit, immundum est, cum sancto non habet partem, nisi ut de suo inquinet et occidat. Haec cum ita sint, fideles, gentilium matrimonia subeuntes, stupri reos esse constat, et arcendos ab omni communicatione fraternitatis, ex literis Apostoli dicentis, cum ejusmodi nec cibum sumendum. Aut numquid tabulas nuptiales die illo apud tribunal Domini proferemus, et allegabimus, quod vetuit ipse? Non adulterium est, quod prohibitum est, non stuprum est? Extranei hominis admissio minus templum Dei violat, minus membra Christi cum membris adulterae commiscet? Quod sciam, non sumus nostri, sed pretio empti, et quali pretio? Sanguine Dei. Laedentes igitur carnem istam, eam laedimus de proximo.

Durch die fleischliche Vermischung eines Christen mit einem Ungläubigen, wenn sie auch in der Ehe geschieht, wird, nach Tertullians Ansicht, der Leib des Christen verunreiniget. Dabey mußte er aber gleich einem Einwurfe begegnen. Wie kömmt es denn, daß durch die Ehe eines Christen mit einem Ungläubigen der Leib des Christen entheiliget wird, da doch dieses, nach der Lehre des Apostels, nicht geschieht in einer Ehe, die von zwey Ungläubigen geschlossen wurde, von denen aber nachher Einer Christ ward? Von dieser sagt Paulus: Sanctificatur infidelis per fidelem. Tertullian antwortet auf diesen Einwurf, indem er sich auf die Unauflöslichkeit des einmahl geknüpften Ehebandes beruft. Zwey Ungläubige haben die Ehe geschlossen, das

Band, welches sie an einander knüpfet, ist nicht mehr aufzulösen. In dieser Ehe findet nun die göttliche Gnade Einen Gatten, und er nimmt die christliche Religion an. Die Gnade hat ihn geheiliget, und diese Heiligkeit verliert er durch sein Zusammenleben mit dem Ungläubigen nicht mehr; vielmehr nimmt auch der Ungläubige an der Heiligkeit des Gatten Theil, und eignet sie sich selbst an, falls er sich bekehren will. Der Leib des Gläubigen heiliget also auch den des Ungläubigen, weil sie die göttliche Gnade schon mit einander verbunden findet. Anders verhält sich die Sache, wenn eine solche ungleiche Ehe erst eingegangen werden soll. Da kann der Leib des Gläubigen den des Ungläubigen nicht heiligen, weil die Gnade beyde Leiber nicht schon vereiniget findet; vielmehr verlieret der Gläubige die Heiligkeit seines Leibes, er verunreiniget ihn, weil er muthwillig gegen das Geboth des Apostels sich in eine solche Verbindung einläßt. Im ersten Falle verliert der Christ die Gnade nicht, weil er ohne sein Verschulden in der einmahl eingegangenen Verbindung bleiben muß; im zweyten Falle verliert er sie, weil er mit seinem Verschulden erst in eine solche verunreinigende Verbindung tritt. So widerlegt Tertullian den Einwurf, den man ihm hätte machen können. — Zugleich stützet er sein Argument auf die hohe Würde, die der Leib des Christen hat. Er beruft sich deßhalb auf 1. Cor. 6, 15—20, wo es heißt: Nescitis, quoniam corpora vestra sunt membra Christi? Tollens ergo membra Christi, faciam membra meretricis? Absit. — An nescitis, quoniam membra vestra templum sunt Spiritus sancti, qui in vobis est, quem habetis a Deo, et non estis vestri? Empti enim estis pretio magno. Der menschliche Leib ist also dem Christen ein Glied von dem großen Leibe Christi, Christus regieret ihn, er ist ein erworbenes Gut Christi, das er sich theuer erkauft, der Leib ist des Herrn (1. Cor. 6, 13.). Der Leib des Christen ist ein Tempel des heil. Geistes, also ein Heiligthum, geweihet wie der Geist, eine Wohnstätte Gottes. Deßhalb nennt Tertullian die Ehe eines Christen mit einem Ungläubigen ein stuprum, eine Entheiligung eines Gliedes des Leibes Christi, wofür einst vor dem

Richterstuhle Gottes die tabulae nuptiales keinen Entschuldigungsgrund gewähren werden.

Allein eine solche ungleiche Ehe hindert auch den Christen in der Erfüllung seiner Pflichten. Dieses beschreibt Tertullian auf folgende Weise: Quaevis mulier fidelis Deum observet necesse est. Et quomodo potest duobus Dominis deservire, Domino et marito, adde Gentili? Gentilem enim observando gentilia exhibebit: formam, exstructionem, munditias saeculares, blanditias turpiores, ipsa etiam matrimonii secreta maculosa, non ut penes sanctos officia sexus, cum honore ipsius necessitatis, tamquam sub oculis Dei modeste et moderate transigantur. Sed viderit qnaliter viro officia pendat. Domino certe non potest pro disciplina satisfacere, habens in latere diaboli servum, procuratorem domini sui ad impedienda fidelium studia et officia, ut, si statio facienda est, maritus de die condicat ad balnea; si jejunia observanda sunt, maritus eadem die convivium exerceat; si procedendum erit, numquam magis familiae occupatio obveniat. Quis autem sinat conjugem suam, visitandorum fratrum gratia, vicatim aliena et quidem pauperiora quaeque tuguria circuire? quis nocturnis convocationibus, si ita oportuerit, a latere suo adimi libenter feret, quis denique solemnibus Paschae abnoctantem securus sustinebit? quis ad convivium illud dominicum, quod infamant, sine sua suspicione dimittet? quis in carcerem ad osculanda vincula martyris reptare patietur? jam vero alicui fratrum ad osculum convenire, aquam sanctorum pedibus offerre, de cibo, de poculo invadere, desiderare, in mente habere? Si peregre frater adveniat, quod in aliena domo hospitium? Si cui largiendum erit horreum, proma praeclusa sunt. — Sed aliquis sustinet nostra nec obstrepit. Hoc est igitur delictum, quod gentiles nostra noverunt, quod sub conscientia injustorum sumus, quod beneficium eorum est, si quid operamur. Non potest nescire, qui sustinet, aut si celatur, quia non sustinet, timetur. Cum autem Scriptura utrumque mandet, et sine alterius conscientia et sine nostra pressura

operari Domino: nihil interest, in qua parte delinquas, aut in conscientiam mariti, si sit patiens, aut in conflictatione tui, dum vitatur impatiens. Nolite, inquit, margaritas vestras porcis jactare, ne conculcent eas, et conversi vos quoque evertant. Margaritae vestrae sunt etiam quotidianae conversationis insignia. Quanto curaveris ea occultare, tanto suspectiora feceris, et magis captanda gentili curiositati. Latebisne tu, cum lectulum, cum corpusculum tuum signas, cum aliquid immundum flantis explodis, cum etiam per noctem exsurgis oratum? et non magiae aliquid videberis operari? non sciet maritus, quid secreto ante omnem cibum gustes; et si sciverit panem, non illum credet esse, qui dicitur. Et haec ignorans quisque rationem, simpliciter sustinebit? sine gemitu? sine suspicione panis aut veneni?

So schildert Tertullian die Hindernisse der Pflichterfüllung des Christen, die ihm in jeder Ehe mit einem Ungläubigen im Wege standen, und die auch noch heut zu Tage bey jeder gemischten Ehe Statt finden. Wenn schon von jeder Ehe gilt, was der Apostel sagt, daß nähmlich der Verehelichte getheilt sey, indem er darauf bedacht ist, was der Welt ist, und wie er dem Weibe gefallen möge, und daß auch die Verehelichte bedacht seyn muß auf das, was der Welt ist, und wie sie dem Manne gefallen möge: um wie viel mehr muß dieses Statt finden in einer Ehe, in der nicht beyde Gatten eine gleiche Religion bekennen? Von einer solchen Ehe gilt wohl im eigentlichsten Sinne das Wort Jesu: Niemand kann zwey Herren dienen. Vor Allem muß die Erfüllung der Religionspflichten, im engeren Sinne des Wortes, immer mit Schwierigkeiten verbunden seyn. Tertullian führet davon einige Beyspiele an. Schon durch eine sträfliche, aber leider oft kaum zu vermeidende Accommodation an den Gatten, muß die Frau oft ihrer Religion untreu werden; dieses war besonders bey einem heidnischen Gatten der Fall. — Ich will mich hier nicht darauf einlassen, alle Thorheiten und Unfläterеyen zu beschreiben, die sich eine christliche Frau neben einem heidnischen Gatten gefallen lassen mußte; ich berufe mich hiebey auf eine Abhandlung des Grafen Friedr. Leop. von Stolberg, die in sei-

nem Werke: Geschichte der Religion Jesu Christi, II. Theil Wien 1817, in der dritten Beylage, unter dem Titel enthalten ist: Dreyfacher Character des Götzendienstes: Trug, Unzucht, und Mord. — Unter die Pflichten der ersten Christen gehörte das Besuchen der Gräber der Martyrer, die sogenannten Stationen, das Fasten, der Besuch der gottesdienstlichen Versammlungen, die aus Furcht vor den Heiden oft zur Nachtszeit gehalten werden mußten, das Kreuzzeichen, das öftere Gebeth, auch zur Nachtszeit, der öftere Empfang der Eucharistie, welche sie auch mit nach Hause nahmen, der Besuch der Brüder, besonders jener, welche zur Zeit der Verfolgungen im Kerker schmachteten, das Beherbergen fremder Christen und die Gastfreundschaft gegen dieselben, die Mildthätigkeit gegen die Armen. Unstreitig mußte es einer christlichen Frau schwer werden, alle diese Pflichten zu erfüllen, ohne dadurch dem heidnischen Gatten Veranlassung zum Mißtrauen und eben dadurch zu häuslichem Zwiste und Unfrieden zu geben. Wie hätte auch ein Heide gleichgültig bleiben können, wenn seine Frau allen diesen Pflichten, deren Erfüllung ihm für Thorheit galt, nachkommen wollte! Aber auch für den Fall waren noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben, wenn der ungläubige Gatte, vielleicht aus wahrer Zuneigung und Liebe zu seiner Frau, ihr bey Erfüllung dieser Pflichten keine Hindernisse in den Weg legte. Auch da konnte die christliche Gattinn nicht ohne alle Vorwürfe des Gewissens ihre Religionspflichten erfüllen. Es bestand nähmlich in den ersten Zeiten des Christenthums die disciplina arcani, vermöge welcher einige von den wichtigsten und geheimnißvollsten Lehren des Christenthums vor den Nichtchristen sorgfältig geheim gehalten wurden. Dazu gehörte besonders die Lehre von der Eucharistie. Diese disciplina arcani mußte der christlichen Gattinn große Schwierigkeiten machen. Entweder wußte der heidnische Gatte nichts um diese Lehren, oder sie waren ihm bekannt. Im ersten Falle war das Bekenntniß jener Lehren und ihre Ausübung, wenn sie der Heide gestattete, eine des Christen unwürdige Sache, weil er sich selbst muthwilliger Weise in eine Lage gebracht hatte, in der er seine Religion nur im Geheimen bekennen, sie

nur geheim üben durfte; dieses geheime Religionsbekenntniß ist die conflictatio Christiani, von welcher Tertullian redet. Auch wird dieses Geheimhalten die Neugierde des Heiden aufregen, er wird dem christlichen Gatten nachspüren, und dann, wenn er die geheimnißvollen Übungen der Religion sieht, ohne ihre tiefe Bedeutung zu kennen, unwürdigem Verdachte Raum geben. Dieses bezieht Tertullian besonders auf die Eucharistie. Nicht besser ist es, wenn der Heide die heiligen Geheimnisse des Christen weiß, und demselben sie auszuüben gestattet. Das ist dann eine sündhafte Preisgebung der christlichen Mysterien, worauf Tertullian die Worte Jesu bezieht: Nolite margaritas vestras porcis jactare, ne conculcent eas, et conversi vos quoque evertant. Auch ist es ein delictum in conscientiam mariti, wenn er eine Religion kennt und ihre Ausübung seiner Gattinn gestattet, und sie in seinem Innern für eine Thorheit hält; es ist des Christen unwürdig, die Ausübung seiner Religion als eine Wohlthat seines Gatten ansehen zu müssen. Ja, es darf auch hier der Umstand nicht übersehen werden, den auch Tertullian wahrscheinlich im Sinne hatte, als er von einem delictum in conscientiam mariti schrieb, daß der Ungläubige durch den vertrautesten Umgang mit dem christlichen Gatten die beste Gelegenheit hat, das Christenthum kennen zu lernen und dasselbe gläubig anzunehmen; thut er es nicht, so ist dann seine Unwissenheit keine schuldlose, vielleicht wird sie sogar eine affectirte, wodurch denn der Zustand seines Gewissens gar sehr verschlimmert wird, indem aus dem materiellen Unglauben ein formeller wird.

Aber nebst dieser Schwierigkeit, mit welcher die christliche Gattinn eines Heiden ihre Christenpflicht erfüllt, droht ihr auch eine große Gefahr, ihres Glaubens verlustig zu werden. Auch diese Gefahr schildert Tertullian kräftig und wahr. Recenseamus, schreibt er, nunc caetera pericula aut vulnera, ut dixi, fidei ab Apostolo praevisa, non carni tantum, verum etiam ipsi spiritui molestissima. Quis enim dubitet, obliterari quotidie fidem commercio infideli? Bonos corrumpunt mores confabulationes malae, quanto magis et convictus et

individuus usus? — Und weiter unten: Sustinent quidam (sc. mariti religionis christianae exercitium), sed ut inculcent, ut illudant hujusmodi feminis, quarum arcana in periculum, quod credunt, reservent, si forte laedantur. Sustinent, quarum dotes, subjectione nominis, mercedem silentii faciant. — Quod pleraeque non providentes, aut se excruciata aut fide perdita recognoscere consueverunt. Moratur Dei ancilla eum laboribus alienis, et inter illos omnibus nominibus daemonum, omnibus solemnibus regum, incipiente anno, incipiente mense, nidore thuris agitabitur, et procedet de janua laureata et lucernata, ut de novo consistorio libidinum publicarum; discumbet cum marito in sodalitiis, saepe in popinis, et ministrabit nonnumquam iniquis, solita quondam sanctis ministrare, et non hinc praejudicium damnationis suae agnoscet, eos observans, quos erat judicatura? Cujus manum desiderabit, de cujus poculo participabit? Quid maritus suus illi, vel marito quid illa cantabit? Audiat sane, audiat aliquid de scena, de taberna, de ganea. Quae Dei mentio? quae Christi invocatio? ubi fomenta fidei de Scripturarum interjectione? ubi spiritus? ubi refrigerium? ubi divina benedictio? Omnia extranea, omnia inimica, omnia damnata, atterendae saluti a Malo immissa.

Groß sind also die Gefahren, den Glauben zu verlieren, für die christliche Frau eines ungläubigen Gatten, sie begibt sich durch eine solche Heirath in die nächste Gelegenheit zur furchtbaren Sünde der Apostasie. Dieses bringt schon die stäte Gesellschaft des Gatten und anderer gleichgesinnter Hausgenossen, das enge Zusammenleben mit denselben mit sich. Wir haben dasselbe Sprichwort, dessen sich Tertullian bedient, auch bey uns, nähmlich: Schlechte Gesellschaften verderben gute Sitten. Man will Übereinstimmung in Allem, und um diese herzustellen, entschließt man sich zu dem größten Opfer, man gibt um häuslicher Ruhe willen seinen Glauben hin.

Ein anderes, vielleicht noch sicherer wirkendes Reizmittel zum Abfalle sind die Spottreden des Gatten, und es bedarf ei-

ner großen Geistesstärke, wenn Spöttereyen in dem Puncte der Religion ihre beabsichtigte Wirkung verfehlen sollen. Diese werden aber nicht ausbleiben. Selten geht man eine ungleiche Ehe mit redlicher Absicht ein. Gar oft sind leidenschaftliche Sinneslust, Habsucht oder Ehrgeitz die veranlassenden Ursachen derselben. Deßhalb darf die christliche Gattinn nicht lange auf Schonung rechnen. Hat der wollüstige, habsüchtige und ehrgeizige ungläubige Gemahl das Ziel, wornach er strebte, erreicht, so wird ihm dann die religiöse Überzeugung der Gattinn nicht mehr heilig seyn, und er wird sich kein Gewissen mehr daraus machen, wenn er mit bitterem Spotte über ihre Religion sich belustiget. Dazu muß sie Reden hören, die ihr religiöses Gemüth tief verletzen, sie muß Feyerlichkeiten sehen und ihnen beywohnen, die einem fremden Kultus angehören, man wird ihr Bücher geben, die ihre religiöse Überzeugung anstreiten; anstatt an Gott zu denken, und Christum anzurufen, wird sie die Götzen der Heiden preisen hören. So wird sie nach und nach gleichgültig in religiösen Dingen, und wie nahe ist vom Indifferentismus der Schritt zur Apostasie. Diese Gefahren für den Glauben der Christinn findet Tertullian in ihrer Ehe mit einem Ungläubigen. Die Vergleichung dieser Schilderung Tertullians mit den gemischten Ehen unserer Zeit überlasse ich dem Leser, dem, wenn er die Sache recht erwägt, viele Übereinstimmungspuncte nicht entgehen werden.

Doch einem Einwurfe mußte Tertullian auch hier begegnen, und zwar demselben, der schon seinem ersten, aus der Natur der Sache geschöpften Argumente entgegen gestellt wurde. Haec si illis quoque evenire possint, quae in matrimonio gentili fidem adeptae morantur, tamen excusantur, ut in ipsis deprehensae a Deo, et jubentur perseverare et sanctificantur et spem lucrationis accipiunt. Si ergo ratum est apud Deum matrimonium hujusmodi, cur non et prospere cedat, ut pressuris et angustiis et impedimentis et inquinamentis non ita lacessatur, habens jam ex parte divinae gratiae patrocinium? Nam per aliquam virtutem coelestem, documentis dignationis alicujus, vocatus ille de gentibus

terrori est gentili, quo minus sibi obstrepat, minus sciat, minus speculetur. Sensit magnalia, vidit experimenta, scit meliorem factam, sic et ipse Dei candidatus est timore. Ita facilius hujusmodi lucrifiunt, in quos Dei gratia consuetudinem fecit. Caeterum aliud est, ultro et sponte in prohibita descendere. Quae Domino non placent utique Dominum offendunt, utique a Malo inferuntur. — Tertullian widerlegt, wie wir aus seinen Worten sehen, diesen Einwurf beynahe mit denselben Gründen, wie den früheren, indem er den großen Unterschied berührt, welcher zwischen jenen Statt findet, die während der Ehe erst bekehret werden, und zwischen jenen, die, schon für Christum gewonnen, eine Ehe mit einem Heiden eingehen. Die ersten tragen keine Schuld, daß sie sich in einem für die Ausübung ihrer Religion drückenden Zustande befinden, wohl aber die zweyten. Jene dürfen daher mit Zuversicht erwarten, daß sie mit Hilfe der göttlichen Gnade den Gefahren für ihre Religion entgehen und die Versuchungen zum Abfalle, denen sie ausgesetzt sind, überwinden werden; nicht so diese, ihre Hoffnung auf den Beystand der Gnade wäre vermessentliches Vertrauen, weil sie sich selbst in die Gefahr begeben haben. Selbst der heidnische Gatte wird eine gewisse Ehrfurcht und heilige Scheu vor seiner neu bekehrten Gattinn empfinden, besonders wenn er die Früchte ihrer religiösen Überzeugung in ihrem Wandel sieht, und deßhalb wird er sie auch bey der Ausübung ihrer Religion nicht hindern, ja er wird vielleicht durch das Beyspiel seiner Ehehälfte angezogen, mit der Zeit selbst noch ein Christ.

Wenn nun durch die Ehe eines Gläubigen mit einem Ungläubigen der Leib des Christen entheiliget wird, wenn dem Christen in einer solchen Ehe unzählige Hindernisse seiner Pflichterfüllung in den Weg treten, ja er selbst der größten Gefahr der Apostasie ausgesetzt ist, so läßt sich wohl nicht erwarten, daß eine solche Ehe unter die glücklichen zu zählen sey. Habes causam, sagt Tertullian, qua non dubites, nullum hujusmodi matrimonium prospere decurri, dum a Malo conciliatur, a Domino vero damnatur. Wie ließe sich auch eine glückliche

Ehe da erwarten, wo die Ehegatten in Beziehung auf das Heiligste des Menschen, in Beziehung auf Religion, so entgegengesetzter Ansicht sind!

Um die nun schon durch so viele Gründe vertheidigte Wahrheit noch einleuchtender zu machen, um die Christen gleichsam zu beschämen, weiset Tertullian noch hin auf das Beyspiel der Heiden. Nonne etiam penes nationes severissimi quique domini et disciplinae tenacissimi servis suis foras nubere interdicunt? scilicet ne in lasciviam excedant, officia deserant, dominica extraneis promant. Nonne insuper censuerunt servituti vindicandos, qui cum alienis servis post dominorum denunciationem in consuetudine perseveraverunt? Severiores habebuntur terrenae disciplinae coelestibus praescriptis? ut gentiles quidem extraneis junctae, libertatem suam amittant, nostrae vero diaboli servos sibi conjungant et in statu suo perseverent. Wahrlich eine traurige Erfahrung, die Tertullian schon zu seinen Zeiten machte, und die wir im Laufe der Jahrhunderte immer und immer wiederhohlt finden. Welches ist wohl die größte Sorge der Ältern? Gewiß alle suchen für ihre Kinder standesmäßige Heirathen; der Reiche sucht sich eine reiche Gattinn, der Adelige eine Braut von gleichem Adel, und vielen Ältern verursacht nichts einen so herben Gram, als wenn ihre Kinder außer dem Stande heirathen, wenn das rein adelige Blut mit minder reinem vermischt, oder die hohe Ahnenlinie durchbrochen, oder das Stammgut zersplittert wird; ja es gab eine Zeit, wo gar große Verschiedenheit des Standes die gültige Schließung einer Ehe hinderte. Warum will man denn nicht auch die Verschiedenheit der Religion berücksichtigen? Sollen wohl Reichthümer und bürgerliche Würden mehr Berücksichtigung verdienen als die Religion, des Menschen kostbarstes Kleinod und seiner Seele höchster Adel? Eine solche Denkungsart, allgemein geworden, würde eine Schattenseite unserer Zeit in religiöser Hinsicht seyn, und eine sehr verkehrte Beurtheilung der Dinge verrathen. Wenn bey Schließung einer Ehe in irgend einer Sache auf Gleichheit gesehen wird, so sey es in der religiösen Überzeugung.

Woher kommt es aber, daß man es in diesem Punkte so leicht nimmt? Warum scheut man sich nicht, gegen das kirchliche Verboth gemischte Ehen einzugehen? Tertullian beantwortet auch diese Frage, indem er die Ursache andeutet, durch welche man sich verleiten läßt, solche ungleiche Ehen einzugehen. Schon in den bereits angeführten Stellen des zweyten Buches Tertullians ad uxorem wurden einige von diesen Ursachen angedeutet. So schreibt er bey Gelegenheit des Einwurfes, den man ihm gegen sein scripturistisches Argument machen könnte: Cum quaedam istis diebus — Gentili conjungeretur, idque ab aliis retro factum recordarer, miratus aut ipsarum petulantiam aut consiliariorum praevaricationem ꝛc. Also leichtsinnige Menschen, die nicht bedenken die Wichtigkeit des Schrittes, den sie thun, noch die Gefahren, die ihnen drohen, entschließen sich ohne alle Überlegung, eine Ehe einzugehen, die für ihren Glauben und für ihr ewiges Seelenheil so bedenklich werden kann. Andere nicht im Stande, selbst die Folgen von dem, was sie thun, zu überschauen, geben sich schlechten Rathgebern hin, und lassen sich von ihnen zu den für ihr Heil nachtheiligsten Handlungen verleiten.

Andere vielleicht noch gewichtigere Ursachen der Verblendung, mit der man solche Ehen eingeht, sind in den Worten Tertullians enthalten: Scilicet negabunt, sibi a Domino per apostolum ejusdem denuntiatum. Quam hujus amentiae causam detineam, nisi fidei imbecillitatem, pronam semper in concupiscentiam saecularium gaudiorum? Quod quidem plurimum in lautioribus deprehensum est. Nam quanto dives aliqua est matronae nomine inflata, tanto capaciorem domum oneribus suis requirit, ut campum, in quo ambitio decurrat. Sordent talibus Ecclesiae. Difficile in domo Dei dives, ac si quis est, difficile coelebs. Quid ergo faciant? Unde nisi a diabolo maritum petant, idoneum exhibendae sellae et mulabus et cinerariis peregrinae proceritatis? — Christianus ista, etiam dives, fortasse non praestet. Quaeso te Gentilium exempla proponas tibi. Pleraeque et genere nobiles

et re beatae, passim ignobilibus et mediocribus ibi conjunguntur, ad luxuriam inventis aut ad licentiam sectis. Christianam fidelem fideli, re minori, nubere piget, locupletatiorem futuram in viro paupere? Nam si pauperum sunt regna coelorum, quia divitum non sunt, plus dives in paupere inveniet, majore dote dotabitur de bonis ejus, qui in Deo dives est. Sit illa ex aequo in terris, quae in coelis forsitan non erit. — Hieher gehören auch die Worte: Sustinent quidam (sc. mariti gentiles feminarum christianarum religionis exercitium), quarum dotes, subjectione nominis, mercedem silentii faciant.

Zu den vorigen zwey Quellen, aus denen gemischte Ehen hervorgehen, rechnet Tertullian noch zwey, nähmlich: die imbecillitas in fide und die concupiscentia saecularium gaudiorum, oder mit andern Worten: den Indifferentismus und den irdischen Sinn, der das Herz so vieler Menschen umstrickt hält. Wem alle Religion eine gleichgültige Sache geworden ist, wer so wenig Sinn für Wahrheit hat, daß er meint, es komme wenig darauf an, welchem Religions-Bekenntnisse man angehörte: der wird freylich an der mit der seinigen nicht übereinstimmenden Religion seines Ehegenossen keinen Anstoß nehmen, besonders dann nicht, wenn er, von irdischen Rücksichten befangen, eine Verbindung eingehen kann, welche seinen irdischen Sinn befriediget. Sehr leicht überschreitet man dann die durch das kirchliche Geboth gezogene Grenze, und man achtet nicht die Gefahren, die selbst dem Seelenheile drohen. Dem irdischen Sinne ist auch gar nicht bange um Sophismen, mit denen er sich gegen etwaige Vorwürfe des Gewissens zu verwahren glaubt. Scilicet negabunt sibi a Domino per apostolum ejusdem denunciatum. Man strebt nach Reichthum, Bequemlichkeit des Lebens, nach Standesvorzügen; dieses Alles glaubt man in der Verbindung mit einer gewissen Person zu finden; dieses ist der Sinnlichkeit genug, man fragt nach nichts Anderem mehr. Was von den sogenannten Convenienz-Heirathen gilt, dasselbe leidet auch volle Anwendung auf die gemischten Ehen. Neigungen, Übereinstimmung der

Herzen, und Übereinstimmung in den heiligsten Angelegenheiten des Menschen müssen in den Hintergrund treten, wenn jene dreyköpfige Hydra: Wollust, Habsucht und Ehrgeiz Befriedigung suchet. Auch hier verweiset Tertullian wieder auf das Beyspiel der Heiden. Die Heiden ließen aus niedrigen sinnlichen Motiven die Vorurtheile des Standes und Vermögens fahren, und Christen sollte Stand und Vermögen höher stehen, als Erhaltung ihrer Religion? Simus aequi rerum judices!

Somit kennen wir nun die Argumente Tertullians, die er aus der Natur der Sache schöpft. Aber er argumentirt auch noch indirecte, indem er das Glück jener Ehen schildert, die zwischen den Genossen derselben Religion geschlossen werden. Unde sufficiamus, so ruft er am Ende des zweyten Buches ad uxorem aus, ad enarrandam felicitatem ejus matrimonii, quod Ecclesia conciliat, et confirmat oblatio, et obsignat benedictio, angeli renuntiant, Pater rato habet? Nam nec in terris filii sine consensu patrum recte et jure nubunt. Quale jugum fidelium duorum unius spei, unius voti, unius disciplinae, ejusdem servitutis? Ambo fratres, ambo conservi, nulla spiritus carnisve discretio, atquin vere duo in carne una. Ubi caro una, unus et spiritus. Simul orant, simul volutantur, et simul jejunia transigunt, alterutro docentes, alterutro hortantes, alterutro sustinentes, in Ecclesia Dei pariter utrique, pariter in convivio Dei, pariter in angustiis, in persecutionibus, in refrigeriis, neuter alterum celat, neuter alterum vitat, neuter alteri gravis est, libere aeger visitatur, indigens sustentatur, eleemosynae sine tormento, sacrificia sine scrupulo, quotidiana diligentia sine impedimento, non furtiva signatio, non trepida gratulatio, non muta benedictio, sonant inter duos psalmi et hymni, et mutuo provocant, quis melius Deo suo cantet. Talia Christus videns et audiens gaudet, his pacem suam mittit, ubi duo, ibi et ipse, ubi et ipse, ibi et Malus non est. Haec sunt, quae Apostoli vox, illa sub brevitate, intelligenda nobis reliquit. Haec tibi suggere, si opus fuerit.

His te ad exemplum quarumdam reflecte. Non licet aliter fidelibus nubere, non expedit. —

In der Ehe zwischen zwey Christen findet Tertullian gerade das Entgegengesetzte von dem, was für eine Christinn in der Verbindung mit einem heidnischen Gatten anstößig seyn muß. Vor Allem wird der Vorzug der Ehe zwischen zwey Christen darin gefunden, daß sie in facie Ecclesiae eingegangen wird, daß die Kirche eine solche Ehe bestätige und ihr ihren Segen angedeihen lasse. Ecclesia conciliat (tale matrimonium), oblatio confirmat, benedictio obsignat, Angeli renuntiant, Pater rato habet. Da dieses als ein Vorzug gerühmt wird, so läßt sich schließen, daß die Kirche an der Ehe eines Christen und Ungläubigen gar keinen Theil genommen habe. Schon dieses hätte jeden Christen von einer solchen Ehe abhalten sollen. Auch ist in der Ehe zwischen zwey gläubigen Personen die Erfüllung der eigentlichen Christenpflichten nicht nur nicht gehindert, vielmehr befördert. Da braucht die Gattinn keine religiöse Übung im Geheimen zu unternehmen, vielmehr da beyde Ehetheile in ihrem Glauben, in ihrer Hoffnung und in den zu erfüllenden Pflichten übereinstimmen, so werden sie mit einander die christliche Kirche besuchen, sie werden mit einander zum Tische des Herrn treten, mit einander bethen und fasten, an der Gluth der Andacht des Einen wird sich auch die des Andern entzünden, sie können sich wechselseitig belehren, zur Tugend ermuntern, in Leiden und Drangsalen sich mit denselben Trostgründen stärken, die Gattinn kann ohne Furcht und Verdacht den Kranken und Dürftigen beyspringen, kurz, sie sind zwey in Einem Fleische, wahrhaft Eine Seele in zwey Leibern. Wegen dieser innigsten Übereinstimmung wird auch Christus bey ihnen seyn, denn wo zwey oder drey in Seinem Nahmen versammelt sind, da ist Er ja mitten unter ihnen.

Und nun, so beschließt Tertullian die Ermahnung an seine Frau, wenn du Alles dieses, was in den kurzen Worten des Apostels enthalten ist, erwägest, so wird es dir nicht mehr schwer werden, hinwegzusehen von den Beyspielen jener leichtsinnigen oder übel berathenen Frauen, die ohne Furcht und Scheu sich

mit Heiden ehelich verbinden, du wirst überzeugt seyn, daß ein Christ nach der apostolischen Lehre nur wieder einen Christen heirathen dürfe.

Dieses ist das erste Zeugniß aus dem christlichen Alterthume, welches wir für unser Thema anführen wollten, auch ist es das reichhaltigste, weil Tertullian diesen Gegenstand der kirchlichen Disciplin ex professo behandelt, seine Meinung allseitig begründet, und gegen die Einwürfe der Gegner vertheidigt. Deßhalb mußten wir bey diesem Zeugnisse etwas länger verweilen. Wenn wir nun auf das Ganze noch einmahl zurückblicken, so finden wir, daß der anonyme Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen viel zu wenig zugestanden habe, wenn er S. 50. seines Buches schreibt: Zwar gründet sich Tertullian auf die beyden ersten Stellen (wir haben nur Eine gefunden, nähmlich 1. Cor. 7, 39.), da er seine Frau bereden wollte, nach seinem Tode keinen Heiden zu ehelichen, und *scheint* sie daher als ein Eheverboth angesehen zu haben. — Wenn Tertullian schreibt: Quo sono et modo enuntiaveris dictum istud (sc. tantum in Domino) onerosum est; et jubet et suadet, et praecipit et hortatur, et rogat et comminatur; districta, expedita sententia est, et ipsa sui brevitate facunda — und am Ende: Non licet aliter fidelibus nubere, non expedit, so *scheint* er nicht bloß in der Stelle 1. Cor. 7, 39. ein Eheverboth zu sehen, sondern er gibt hierüber seine festeste Überzeugung zu erkennen. Mit dieser Bemerkung schließen wir unsere Untersuchung über die Sentenz Tertullians in Beziehung auf die gemischten Ehen im weitern Sinne.

11. §. Cyprian.

Nach Tertullian ist der heil. Cyprian der nächste, welcher in mehreren seiner zahlreichen Schriften seine Mißbilligung der Ehen zwischen ungleichen Religionsverwandten klar ausspricht. Er lebte um die Mitte des dritten christlichen Jahrhundertes, und ward im Jahre 248 zum Bischofe von Karthago gewählt. Ausgezeichnet durch seine innige und kräftige Anhänglichkeit an die Eine wahre Kirche, welche besonders aus seinem Werke de uni-

tate Ecclesiae hervorleuchtet, konnte er es unmöglich zugeben, daß die Glieder dieser Kirche mit jenen, die nicht zu ihr gehörten, eheliche Verbindungen schloßen. Ja, er stellt dergleichen Verbindungen von Seite der Christen als große Laster dar, welche, nebst andern Ursachen, die göttliche Gerechtigkeit bewogen haben, die Christen durch die grausame Decianische Verfolgung zu züchtigen.

Er handelt von diesem Gegenstande in seiner fünften Rede von den Gefallenen. Studebant (sc. Christiani tempore Decii persecutionem antecedente) augendo patrimonio, et obliti, quid credentes aut sub apostolis ante fecissent aut semper facere deberent, insatiabili cupiditatis ardore ampliandis facultatibus incubabant. Non in sacerdotibus religio devota, non in ministeriis (oder ministris, wie Andere lesen) fides integra, non in operibus misericordia, non in moribus disciplina. Corrupta barba in viris, in feminis forma fucata. Adulterati post Dei manus oculi, capilli mendacio colorati, ad decipienda corda simplicium callidae fraudes, circumveniendis fratribus subdolae voluntates, *jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, prostituere cum Gentilibus membra Christi* etc. Der heil. Cyprian sah also in den Ehen zwischen Christen und Nichtchristen ein Zeichen des Verfalles der Sittlichkeit zu den Zeiten der Decianischen Verfolgung, und er stellt sie in Eine Reihe mit den übrigen damahls unter den Christen gewöhnlichen Lastern. Er geht bey dieser Ansicht von dem nähmlichen Grunde aus, wegen welches Tertullian die Ehen zwischen Christen und Heiden mißbilligte, quia sunt inquinamentum carnis sanctae per carnem gentilem. Cyprian bedient sich hiezu des Ausdruckes: prostituere cum Gentilibus membra Christi, dadurch hindeutend auf die biblische Ansicht von der Würde des christlichen Leibes, als Gliedes Jesu Christi, das durch die Vermischung mit den Ungläubigen geschändet wird.

Eine zweyte Stelle, in welcher der heil. Cyprian das Verboth der Ehen zwischen Christen und Nichtchristen noch mehr begründet, finden wir in seiner unter dem Titel: *Libri 3 Te-*

stimoniorum bekannten Schrift, welche einen Unterricht in den Lehren und Vorschriften des Christenthums für einen gewissen Quirinus enthält. Für uns ist folgende Stelle aus dieser Schrift wichtig: Matrimonium cum Gentilibus non jungendum, apud *Tobiam:* Uxorem accipe ex semine parentum tuorum, et noli sumere uxorem alienam, quae non est ex tribu parentum tuorum. Item in *Genesi:* Mittit puerum suum Abraham, ut de semine suo accipiat Rebeccam filio ejus Isaac. Item in *Esdra*: Satis non fit Deo, cum vastarentur Judaei, nisi alienigenas uxores cum filiis quoque, quos ex illis procreaverant, reliquissent. Item in epistola Pauli *ad Corinthios prima*: Mulier vincta est, quamdiu vir ejus vivit; si autem dormierit, liberata est, ut, cui vult, nubat, tantum in Domino; felicior autem erit, si sic permanserit. Item de hoc ipso *ad Corinthios prima*: Nescitis quia corpora vestra membra Christi sunt? Auferens membra Christi, faciens membra fornicari? Absit. Aut nescitis, quia, qui conglutinantur fornicariae, unum corpus sunt, erunt enim duo in carne una. Qui autem se conjunxerit Domino, unus spiritus est. Item ad *Corinthios secunda*: Nolite conjungi cum infidelibus: quae autem participatio est justitiae et iniquitati? aut quae communio est lumini ad tenebras? Item in *Salomone*: Et averterunt uxores alienigenae cor ejus post deos suos.

Wir finden in dieser Stelle das bestätiget, was schon früher bemerkt wurde, daß nähmlich die heil. Väter in der Sache der gemischten Ehen sich auch auf das alte Testament beriefen, und aus demselben Beweisgründe für die Disciplin der Kirche schöpften. So beruft sich Cyprian auf das Beyspiel Abrahams und Tobiä. Beyde wollen für ihre Söhne Frauen aus ihrem Geschlechte, und sie verabscheuen ein eheliches Bündniß zwischen ihren Söhnen und den Töchtern eines fremden, nicht zu ihrem Stamme gehörenden Volkes. Daß sie, nebst den religiösen, auch noch andere Rücksichten dazu bestimmt haben, wollen wir hier gar nicht in Abrede stellen; daß sie aber bey ihrem Abscheu vor jeder Vermischung mit fremden Völkern vorzüglich die Erhaltung

der, durch väterliche Überlieferung bey ihnen zu bewahrenden Offenbarungen Gottes im Auge hatten, unterliegt keinem Zweifel, und darauf deutet Cyprian hin, wenn er durch ihre Beyspiele das Eheverboth der Religions-Verschiedenheit begründen will. Deßhalb beruft er sich auch auf das Beyspiel Salomo's, der, durch fremde Frauen verführt, dem Götzendienste derselben huldigte, und auf die spätere Geschichte der Juden, deren Ehen mit ausländischen Frauen auf Esdras Befehl unnachsichtlich aufgelöst werden mußten. Diese vier Stellen nähmlich: 1. B. Mosis c. 24. 3. B. d. Könige c. 11. Tobias c. 6. und 1. B. Esdr. c. 10. citirt Cyprian aus dem alten Bunde, um die Christen von ehelichen Verbindungen mit Nichtchristen ferne zu halten. — Aus dem neuen Bunde hat Cyprian dieselben Beweisstellen, welche oben citirt und beleuchtet worden sind, nähmlich: die Stellen 1. Corinth. 7, 39., wo er das: Tantum in Domino, so wie Tertullian, bloß von einem Christen erklärt wissen will; sodann 2. Corinth. c. 6., wo aus dem directen Widerstreite zwischen Christus, dem göttlichen Offenbarer des Christenthums, und Belial, dem Urprincipe des Heidenthums, das Verboth jeder näheren Verbindung zwischen Christen und Heiden gefolgert wird. Außer diesen Stellen wird noch 1. Corinth. 6, 15 folg. angeführt, wo mit andern Worten dasselbe gesagt wird, was Cyprian in sermone 5 de lapsis durch: prostituere cum Gentilibus membra Christi ausdrückte.

Aus dem Ganzen können wir nun leicht entnehmen, was Cyprian von den gemischten Ehen gehalten, und worauf er seine Meinung gestützet habe. Sie sind seiner Ansicht nach ein Gräuel vor den Augen Gottes, und deßhalb strafwürdig, weil sie in der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes ausdrücklich verbothen werden.

12. §. Zeno von Verona.

Mit Cyprian stimmt in der Mißbilligung der Ehen zwischen Christen und Heiden vollkommen überein Zeno, ein Zeitgenosse Cyprians und Bischof von Verona. Er regierte die Kirche von Verona in einer für das Christenthum sehr stürmischen Zeit,

und starb unter Gallienus den Martertod. Aus seinen Schriften sind uns über hundert Reden aufbewahrt worden, die er als Bischof an sein Volk gehalten hat. Er tadelt in denselben mit großer Freymüthigkeit die unter den Christen seiner Zeit herrschenden Laster, unter welche er besonders die Ehen zwischen Christen und Ungläubigen zählet. In den Gründen, deren er sich bedient, stimmt er mehr mit Tertullian überein, indem er vorzüglich aus der Natur der Sache argumentirt, ohne jedoch die Berücksichtigung der heil. Schrift bey Seite zu setzen. Seiner Ansicht nach sind die Ehen zwischen Christen und Heiden wegen der Verschiedenheit des Religions-Bekenntnisses schon an sich unerlaubt und verbothen. Dann schildert er die große Gefahr des Abfalles vom Glauben, der sich ein Christ in der Ehe mit einem Ungläubigen aussetzt; er zeigt ferner, wie bey der Verschiedenheit der religiösen Ansichten und Übungen der häusliche Friede nothwendig gestört werden müsse, und daß selbst bey Erhaltung der ehelichen Eintracht das Gewissen des Christen keineswegs beruhigt seyn könne. Die Worte, deren er sich bedient, sind folgende:

Christianae — nubunt Gentilibus, quod sine magno dolore vel gemitu non potest dici. Quae enim vox, quae increpatio has condigne possit arguere? quae dedecus suum sacrilegio dotantes, membra Christi daemoniorum servis addicunt, Dei templum profanis patefaciunt, sacraria usque ipsa denudant, sacra confundunt, amissa luce laetantes in tenebris, habentes fana non domos.

Zeno betrachtet also die Ehe zwischen einem Christen und einem Ungläubigen als ein Sacrilegium, als eine Entweihung und Entheiligung einer Gott geheiligten Person, und beruft sich deßhalb, wie seine Worte andeuten, auf die Stelle 1. Cor. 6, 15 folg. oder 2. Cor. 6, 14 folg., wo theils von der Würde und Heiligkeit des christlichen Leibes, der durch die Vermischung mit einem heidnischen Leibe entheiliget wird, theils von dem Gegensatze zwischen Christenthum und Heidenthum die Rede ist. Wir haben also bis jetzt schon drey Ausdrücke gefunden, durch welche die, aus dem Contraste zwischen Christen und Ungläubigen hervorgehende, absolute Unzuläßigkeit der Ehe zwischen solchen Personen

bezeichnet wird: Inquinatio carnis christianae in carne gentili (Tertullian), prostitutio membrorum Christi (Cyprian), sacrilegium (Zeno).

Doch dabey bleibt Zeno nicht stehen; vielmehr zeigt er recht ergreifend die Gefahren, welche für den Glauben des Christen und für seine häusliche Ruhe aus seiner Verbindung mit einem Ungläubigen entspringen. Digne, digne jugulantur, quae, Christi ingratae beneficiis, sponte ad mortem, de qua evaserant, revertuntur. Cum igitur semper insidietur se non quaerentibus diabolus: aestimate, quid faciat invitatus? Cui omnes nocendi aditus reserati prostant, sine pugna, sine ullo labore vincet. Non enim conabitur in ditionem redigere suam, quae esse ejus ambivit ancilla?

Der Christ, welcher mit einem Heiden eine Ehe schließt, setzt sich also selbst der Gefahr aus, das Licht des Christenthums zu welchem er kaum gelangt war, zu verlieren, und von Neuem der Finsterniß des Heidenthums anheim zu fallen; undankbar gegen die Gnade, die ihm durch die Aufnahme zum Christenthume zu Theil geworden war, will er vom Leben zum Tode aus eigenem Antriebe zurückkehren; er sucht selbst die Gelegenheit zur Sünde auf, er will versucht seyn. Deßhalb wird es auch dem Versucher nicht schwer werden zu siegen da, wo von Feindes Seite durchaus keine Anstalten zum kräftigen Widerstande gemacht werden, wo man mit Freuden dem Abgrunde des Verderbens zueilet. Fürwahr von dem, der so handelt, kann man sagen: Digne digne jugulatur.

Aber auch in seinem Hause wird ein solcher Christ keinen Frieden haben. Proponamus itaque, so äußert sich darüber Zeno, ut saepe contingit, in unum sibimet convenire diversae religionis diem, quo tibi esca (i. e. SS. Eucharistia), illi adeunda sint templa, quo genere unusquisque sacrificium suum procurabitis? quo sumptu, quibus vasis, quibusve ministris? At si discrete fiunt ista, nihil prodest. — Quid quod illius sacrificium publicum est, tuum secretum; illius a quovis libere tractari potest, tuum etiam a christianis ipsis minime consecratis sine sacrilegio videri non pot-

est. Postremo detestabilis est vivendi conditio, ubi non licet facere uxori, quod marito placet, ubi proponis, quia nihil te gerere sinit, nisi quae disposuerit et prior ipse compleverit; quodsi factum non fuerit, factumve displicuerit: tum tota mugiet litibus domus, blasphemabitur Deus, arreptoque forsan ipso sacrificio tuo (womit wahrscheinlich das Behältniß gemeint ist, in welchem die Christen zu Hause die h. Eucharistie aufzubewahren pflegten) faciem deformabit, praestans aliquando et beneficium, cum te jubet ad Ecclesiam non venire.

Wenn also bey einer Ehe zwischen Christen und Heiden der eine oder der andere Ehetheil seinen religiösen Übungen obliegen will, so ist dadurch schon die Veranlassung zu häuslichem Zwiste gegeben. Dieses zeigt schon Tertullian, wie wir oben gesehen haben in mehreren Beyspielen, indem er einzelne Pflichten, die der Christ zu erfüllen hat, anführt. Zeno erwähnt blos speciel der Feyer der Festtage. Gewöhnlich werden diese bey dem einen und dem andern Ehetheile nicht auf einen und denselben Tag fallen. Welche Verwirrung im Hauswesen, wenn Ein Theil einen Festtag feyert, der andere nicht! Aber selbst wenn die Festtage beyder Gatten auf denselben Tag fielen, so ist dadurch noch nicht alle Veranlassung zur Uneinigkeit gehoben. Wie schön, wie erbaulich ist es, wenn an Sonn- und Feyertagen beyde Gatten in dieselbe Kirche gehen, an denselben religiösen Übungen Theil nehmen, dieselben Heilsmittel gebrauchen können! Das kann bey gemischten Ehen nicht geschehen. Wäre auch ihre Übereinstimmung in andern Dingen vollkommen, in Religionssachen bleiben sie einander fremd, und sind sie nicht Indifferentisten, so treten sie scheu vor einander zurück. Und wie leicht kann es da zu Störungen des häuslichen Friedens kommen! — Wie wäre aber Zenos Schilderung ausgefallen, wenn er nicht allein die verschiedene Religion der Gatten, sondern auch die der Kinder berücksichtiget hätte! — Von andern Christenpflichten spricht Zeno im Besonderen nicht, er sagt nur im Allgemeinen, daß beyde Eheleute, wegen ihrer Religions-Verschiedenheit, gar oft Anordnungen treffen werden, die nicht mit einander übereinstimmen,

was dann nothwendig zu Zwistigkeiten, Gotteslästerungen oder wohl gar zu großen Mißhandlungen führen muß. Wer die Pflichten, welche ein katholischer Christ, als solcher, zu erfüllen hat, kennt: der wird an der Wahrheit des Gesagten nicht den geringsten Zweifel hegen.

Indessen kann es denn doch oft der Fall seyn, daß, ungeachtet der Verschiedenheit des Religions-Bekenntnisses der Gatten, der häusliche Frieden erhalten werde. Wohl kann dieses manchmahl geschehen, allein ein solcher häusliche Friede ist theuer erkauft, durch eine des Christen unwürdige und sündhafte Accommodation an die religiösen Ansichten des andern Gatten, oder durch Hintansetzung der Erfüllung von Pflichten, die einem Christen nicht gleichgültig seyn sollten. Zeno spricht sich hierüber folgender Maßen aus: In domo denique, quae geruntur, sed et ipsis in fanis, christiana fidelis, sine te esse non poterunt, quia uxor infidelis es, si nescis, quid agatur in domo, infelicior certe, si scieris.

Dieses, was hier im Allgemeinen gesagt ist, beleuchtet Zeno weiter unten auf folgende Weise: Sed multo pejus est, si places marito, neque enim sine sacrilegio possis placere sacrilego. Ut rem in compendio transigam, utique a templo regrediens necessario enarrabit tibi sciscitanti, sibi de utriusque salute vel unanimitate deorum fuisse responsa; si terribilia, consternata metu forsitan, ipso cessante, illicita eis vota donabis, quod maritis etiam sub fidelibus multae fecere pejores Evae non discipulae sed magistrae; illa enim decepta, hae sua sponte se diabolo dediderunt; sin vero pacifica et salutaria, profecto laetaberis, eique tanto pro nuntio, morigera conjux, pacem, si non ingeris, nec negabis. Quid agis misera? quid vesana laetaris? non est pax ista, sed bellum, non osculum, sed venenum. Proh nefas! adhuc fumantia busto complecteris membra, sudoremque sordidarum vaporis ararum carne tua detergis; jocaris, blandiris, obsequeris et si quod forte acceptum relatumve fuerit a fanatico solenne mysterium: ipsa suscipis, ipsa reponis, ipsa custodis, una cibum praeterea capis, reliquias

poculi propinati lambendo labris exhauris, futurique haustus quasi quasdam primitias auspicaris, totum prorsus iniquitatis spiritum libens concipis per maritum, infelix (sc. iniquitatis spiritus) jam plus in te est, quam remansit in templo. At si te serves atque contineas, aestimabit non amorem cultus divini, sed alterius alicujus desiderio in suam hoc contumeliam procurari, castistatis observantiaeque virtutem devocabit in crimen. Quid enim ille mali non suspicetur, non efficiat, diis crudelibus, diis adulteris serviens?

Also eine mit Hintansetzung der Christenpflichten verbundene Accommodation an heidnische Gebräuche wird der Preis seyn, um welchen der christliche Gatte sich äußere Ruhe verschaffen muß. Er ist ein ungetreuer Gatte, wenn er sich um das Thun und Treiben des andern Ehetheiles nicht bekümmert; bekümmert er sich, und weiß er um die religiösen Übungen des Andern, so bleibt nichts übrig, als sich zurückzuziehen, und zu thun, als wenn er von Allem nichts wüßte, oder aber Theil zu nehmen an dem, was ihm, seinen christlichen Einsichten nach, als Thorheit und Gottlosigkeit erscheint; in beyden Fällen ist eine Mitwirkung zur fremden Sünde da, im ersten eine negative, im zweyten eine positive, folglich kann ein Christ, als Gatte eines Ungläubigen, der Mitwirkung zur fremden Sünde kaum ausweichen, wenn er anders Ruhe im Hause haben will. Dieses erläutert Zeno durch einen besondern Fall, betreffend die Theilnahme des Christen an den günstigen oder ungünstigen Aussprüchen der Götter, welche sein ungläubiger Gatte verehrt. — Wie viele andere, ja unzählige Beyspiele könnten angeführt werden! Denn das Heidenthum war ja so enge verwebt mit allen Lebensverhältnissen, insbesondere mit dem häuslichen und Familienleben. Und dieses sollte auch bey jeder Religion der Fall seyn. Religion soll ja die Seele seyn, die alle Handlungen des Menschen belebet; ist aber dieses der Fall, so muß sich die Nichtübereinstimmung in den religiösen Ansichten und Übungen nothwendig auch im häuslichen Kreise zu erkennen geben, und dann wird sie gewiß zu vielen Mißverhältnissen Veranlassung werden. Eine Abstraction von dem Religions-Bekenntnisse des Gatten im häuslichen Leben ist daher kaum denkbar,

außer bey dem Indifferentisten. Deßhalb gilt das, was Zeno von der Ehe eines Christen mit einem Ungläubigen in Beziehung auf die zeitlichen Verhältnisse sagt, mehr oder weniger von jeder gemischten Ehe. Denn nicht allein in der katholischen Kirche oder im akatholischen Bethhause soll das Religions-Bekenntniß bemerkbar werden; nein, es muß und wird, wenn es nicht schon in Indifferentismus übergegangen ist, das ganze moralische Leben und jede einzelne Äußerung desselben durchdringen, und eben deßhalb kann bey der Verschiedenheit desselben an eine wahre Einigkeit der Gemüther nicht gedacht werden.

Die letzteren Worte der aus Zeno citirten Stelle beziehen sich auf den sehr lobenswerthen Gebrauch christlicher Ehegatten, sich zu gewissen Zeiten von der Forderung der ehelichen Pflicht zu enthalten. Dieses geschah und soll stets geschehen, um sich recht gut auf die Feyer hoher Feste vorzubereiten, wie auch einige Zeit vor und nach dem Empfange der heil. Communion. Wie sehr ist dieses zu wünschen, wenn es ohne Beeinträchtigung der Rechte des andern Gatten geschehen kann. Von einem christlichen Gatten nun läßt es sich füglich erwarten, daß er dem frommen Sinne des anderen Ehetheiles in Beziehung auf diesen Umstand kein Hinderniß in den Weg legen werde. Allein kann man dieses, schreibt Zeno, auch von einem heidnischen Gatten erwarten? Wird er wohl die Enthaltsamkeit seiner christlichen Ehehälfte ihrer Frömmigkeit zuschreiben? Wird nicht bey ihm, dessen Götter jede Art von Unreinigkeit durch ihr eigenes Beyspiel geheiliget haben, so mancher unwürdige Verdacht entstehen?

Aus allen diesen Bemerkungen macht nun Zeno zum Schlusse die Folgerung: Itaque deinceps fuge virgo, fuge vidua nuptias tales; excusatio prorsus nulla competit tibi; si continens esse non poteris, saltim noli nuptias tuas foenerare, ne in illo resurrectionis die inter plurimos maritos non possis, cujus fueris uxor, agnoscere. Noli esse sacrilega, noli esse proditrix legis. Profano cur nubas, cum possis nubere christiano? Beherzigenswerthe Worte für Alle, welche den gemischten Ehen das Wort reden, für Alle, welche dergleichen Ehen ohne kirchliche Erlaubniß eingehen! Sie sind proditores legis.

13. §. Ambrosius.

Tertullian, Cyprian und Zeno mißbilligen unbedingt die Ehen zwischen Christen und Ungläubigen, und begründen, wie wir gesehen haben, ihre Mißbilligung durch die Worte der heil. Schrift, und dadurch, daß sie darthun, daß solche gemischte Ehen sich nicht zusammenreimen mit der Wesenheit der Ehe, und daß in denselben auch die Erreichung der Ehezwecke theils unmöglich gemacht, theils sehr erschwert werde. Aber von der Ehe zwischen Katholiken und Häretikern war bis jetzt keine Rede. Daß die bereits citirten alten Kirchenschriftsteller davon nichts erwähnen, ist auch gar nicht auffallend. Denn sie eiferten nur gegen herrschende Mißbräuche, Irrlehren, Laster und Gebrechen. Darunter gehörten die Ehen zwischen Christen und Heiden. Deßhalb warnen sie auch so nachdrücklich die Christen vor derley Ehen. Die Ehen zwischen Katholiken und Häretikern aber scheinen damahls noch nicht so häufig gewesen zu seyn, eben weil die Väter der ersten christlichen Jahrhunderte davon nichts erwähnen, was sie gewiß gethan hätten, wenn sich der Fall solcher Ehen öfter ergeben hätte, um so mehr, da sie sonst eine sehr energische Sprache gegen die Häretiker führen, und vor dem näheren Umgange mit ihnen die Katholiken sorgfältig warnen. Sie betrachten jeden der es nicht mit der katholischen Kirche hält, als einen Feind derselben, ohne die Größe des Abstandes zu berücksichtigen, in welchem er sich von der Kirche befindet; und mit dem Feinde darf man keine Gemeinschaft pflegen, viel weniger eine Ehe schließen. In so fern nun gilt wohl das Meiste, was bis jetzt aus den Schriften der Väter über die Ehen zwischen Christen und Ungläubigen gesagt wurde, auch von den Ehen zwischen Katholiken und Häretikern. Denn auch die Häretiker sind ja von der Kirche, die sie nicht hören wollen, geschieden; qui autem Ecclesiam non audit, sit vobis sicut ethnicus et publicanus. In eine und dieselbe Reihe mit Juden und Heiden stellt die Häretiker auch der heil. Ambrosius, als Bischof von Mailand gestorben im Jahre 397. Seine Ansichten über die gemischten Ehen wollen wir nun kennen lernen, besonders deßhalb, weil er in dieser Beziehung etwas Eigenthümliches hat.

In seinem Buche, welches überschrieben ist: de Abraham, schreibt Ambrosius über die gemischten Ehen: Constrinxit eum (sc. Abrahamus Eliezer, denn in dem ganzen Buche werden die Tugenden Abrahams geschildert, und in dieser Stelle ist die Rede von dem Befehle Abrahams an Eliezer, für seinen Sohn eine Gattinn aufzusuchen), ne de semine Chananaeorum uxorem arcesseret domino suo, ut cognoscamus, fidem — in iis requirendam esse, quos nobis volumus adjungere. Cum sancto enim sanctus eris, et cum perverso perverteris. Si hoc in aliis: quanto magis in conjugio, ubi una caro et unus spiritus est. Quomodo autem potest congruere charitas, ubi discrepat fides? Et ideo cave, christiane. gentili aut judaeo filiam tuam tradere; cave, inquam, gentilem aut judaeam atque alienigenam, h. e. haereticam et omnem alienam a fide tua uxorem arcessas tibi. Prima conjugii fides castitatis gratia est. Si idola colat, quorum praedicantur adulteria, si Christum neget, qui praeceptor est et remunerator pudicitiae, quomodo potest diligere pudicitiam? Si christiana sit, non est satis, nisi ambo sitis sacramento baptismatis initiati. Simul ad orationem nocte vobis surgendum est, et conjunctis precibus Deus obsecrandus. Accedit aliud insigne castimoniae, si credas, a Deo tuo tibi, quod sortitus es, conjugium datum. Unde et Salomon ait (proverb. 19, 14.): A Deo praeparabitur viro uxor. Non possunt hoc dispares fide credere, ut ab eo, quem non colit, putet sibi connubii impertitam gratiam. Ratio docet, sed amplius exempla commonent. Saepe illecebra mulieris decepit etiam fortiores maritos, et a religione fecit discedere, et ideo tu, vel amori consule vel amorem cave. Primum ergo in conjugio religio quaeritur. Ideo Abraham proximam quaesivit dare filio suo. — Disce deinde, quid in uxore quaeratur; non aurum, non argentum sed gratia bonae indolis; — non licet tibi accipere alienigenam. Sane si christianam se faciat, laudem habebis ex ea. Ne te quoque, si re-

cusaverit christiana fieri, studium nuptiarum a fide deflectat, instruit lectio.

Indem also Ambrosius von der Wahl einer Gattinn für den Sohn Abrahams spricht, benützt er diese Gelegenheit zum Beweise für die Wahrheit, daß bey der Wahl des Gatten die religiöse Überzeugung desselben berücksichtiget werden müsse (fides requirenda est in iis, quos nobis volumus adjungere); ja, daß das Erste, Wichtigste und Nothwendigste, worauf man bey der Wahl des Gatten zu sehen habe, seine Religion sey (primum ergo in conjugio religio quaeritur). Wegen der Nothwendigkeit dieser Übereinstimmung im Glauben warnt Ambrosius die Christen vor jeder ehelichen Verbindung mit Andersgläubigen, es mögen nun diese Heiden, Juden oder Häretiker seyn; das gilt dem heil. Ambrosius gleich. Die Gründe, deren sich Ambrosius zur Feststellung seiner Ansicht über diesen Gegenstand bedient, sind folgende: 1. Der Christ, welcher in der Ehe mit einem Andersgläubigen lebt, läuft Gefahr, seines Glaubens verlustig zu werden; er befindet sich in der nächsten Gelegenheit zur Apostasie. Die nächste Gelegenheit zur Sünde soll aber stets gemieden werden. 2. Die reine Liebe, welche die Eheleute beseelen soll, ist bey der Glaubensverschiedenheit kaum denkbar. Wo sollte auch da wahre Liebe herkommen, wo man in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen, in der Religion, verschiedener Ansicht ist? Gewiß, solche Eheleute können wohl una caro, aber nicht unus spiritus werden. 3. In der Verbindung mit einem Heiden wird es auch dem Christen schwer werden, die eheliche Keuschheit zu bewahren, oder wenn auch der Christ sie bewahret, so ist dieses von dem andern Gatten, welcher die Schutzgötter aller Laster verehrt, nicht zu erwarten. 4. Die wechselseitige Erbauung durch den gemeinschaftlichen Gebrauch derselben religiösen Übungen wird nicht Statt finden, wo man in Beziehung auf Religion verschiedene Ansichten hat. Besonders gilt dieses von der nie genug zu empfehlenden häuslichen Andacht, die bey verschiedenem Religions-Bekenntnisse der Gatten beynahe unausführbar ist. 5. Zu einer glücklichen Ehe gehört es, daß jeder Ehetheil seinen Gatten als von Gott gegeben betrachte. A Deo

praeparabitur viro uxor. Das kann der Christ von seinem heidnischen Gatten nicht denken, er kann nicht glauben, daß ihm Gott Jemanden zum Lebensgefährten gegeben habe, der Gott gar nicht kennt, gar nicht verehrt, oder ihm auf eine Weise dient, welche nach der festen Überzeugung des Christen nicht die rechte ist. Aus diesen Gründen folgert Ambrosius die Unzuläßigkeit der gemischten Ehen, und lobt deßhalb den Abraham, daß er keine fremde Person zur Gattinn seines Sohnes haben wollte. Besonders sollte in Beziehung auf den ersten Punct das Beyspiel Salomons allen Christen zur Warnung dienen. Denn die Erfahrung aller Zeiten hat es bestätiget, daß es wahr sey, was Ambrosius sagt: illecebra mulieris decepit etiam fortiores maritos et a religione fecit discedere.

Übrigens erhellet aus dieser Stelle des heil. Ambrosius, daß sich auch damahls Fälle ereignet haben, wo ein christlicher Ehemann eine heidnische Gattinn hatte, wenn wir auch zugeben, daß derley Fälle nicht so oft eintrafen, als jene, wo Christinnen an Heiden verheirathet waren. Denn Ambrosius spricht im Buche de Abraham fast ausschließlich von dem Falle, wenn die Gattinn eines Christen eine Ungläubige ist. Mit dieser Bemerkung muß man die Stelle in Jacob Göschels Versuche einer historischen Darstellung der kirchlich christlichen Ehegesetze S. 37 lesen, wo es heißt: „Merkwürdig ist es, daß kein Beyspiel aus der ersten Zeit vorgebracht werden kann, wo ein christlicher Mann ein heidnisches Weib geheirathet hat, daher auch alle kirchlichen Verfügungen von diesen keine Meldung thun.“ Freylich sollte man glauben, daß die Fälle der ersten Art selten gewesen seyen, indem der christliche Mann frey eine Braut wählen konnte, während christliche Jungfrauen nach dem Zeugnisse der Geschichte gar oft nur aus Furcht und Zwang ihre Einwilligung zu der Ehe mit einem Heiden gaben, welche sie als Christinnen im Herzen verabscheuten.

Eine andere Stelle, in welcher sich Ambrosius gegen die gemischten Ehen erklärt, finden wir in seiner Expositio in ps. 118, wo es heißt: Quanti foris confessi sunt, et intus negaverunt. Namque uxoris ducendae gratia, quae gentili viro a

christianis parentibus negabatur, simulata ad tempus fide, plerique produntur, quod foris confessi sunt, intus negasse. An fornicationis causa tantummodo putamus Dominum Deum nostrum in populum Judaeorum tam severe esse commotum, ut viginti tria millia de populo necarentur, propterea quod Madianitae gentis feminis concubitu miscerentur; ac non eo, quod per illos concubitus alienigenarum desciscere a fide, negare Dominum cogerentur?

Weil die Religions-Verschiedenheit zur Zeit des heil. Ambrosius als ein Eheverboth angesehen wurde, und deßhalb die Christen sich weigerten, ihre Töchter an Heiden zu verheirathen: so mag es oft geschehen seyn, daß ein Heide, dem es um die Heirath mit einer Christinn zu thun war, das Versprechen gab, sich zum Christenthume zu bekennen. Ambrosius warnet aber die Christen vor einem gar zu großen Vertrauen auf ein solches Versprechen, indem viele Heiden, am Ziele ihrer Wünsche angelangt, durch die That zeigen, daß es ihnen mit einem solchen Versprechen keineswegs Ernst gewesen sey, sondern daß sie dasselbe nur aus sinnlichen Rücksichten gemacht haben; weßhalb sie auch dann als Heiden mit ihrer christlichen Gattinn fortleben, und durch ein solches verbothenes, folglich sündhaftes Zusammenleben Gott beleidigen, weil sie sich muthwillig in die nächste Gelegenheit zu der schrecklichen Sünde der Apostasie versetzt haben. Um nun zu zeigen, wie sehr ein Umgang, in welchem man in stäter Gefahr sey, seinen Glauben zu verlieren, Gott mißfällig sey, beruft er sich auf 4. B. Mos. 25, 1. folg. wo erzählt wird, daß nicht die Unzucht allein, welche die Israeliten mit fremden Weibern trieben, den Zorn Gottes so sehr rege gemacht habe, sondern vorzüglich die Apostasie von dem wahren israelitischen Glauben, zu welcher sie durch die ausländischen Frauen verleitet wurden. Hier hebt also Ambrosius vornehmlich die Gefahr der Apostasie heraus, als begründende Ursache des Eheverbothes der Religions-Verschiedenheit.

Von einer andern Seite stellt Ambrosius die Unzuläßigkeit der gemischten Ehen dar in Expositione Evangelii secundum Lucam (c. 16. v. 18,) wo er schreibt: Quidam putant omne

conjugium a Deo esse, maxime quia scriptum est: quae Deus conjunxit, homo non separet. Ergo si omne conjugium a Deo est, omne conjugium non licet solvi. Et quomodo apostolus dixit: Quodsi infidelis discedit, discedat (1. Cor. 7, 15)? in quo et mirabiliter noluit apud christianos causam residere divortii, et ostendit, non a Deo omne conjugium; neque enim christianae gentilibus Dei judicio copulantur, cum lex prohibeat. Sed occurrit illud, quod ait Salomon: Domum et substantiam partiuntur patres filiis, a Deo autem praeparabitur viro uxor. Quod, qui in graeco legit, non putat esse contrarium. Bene enim dixit Graecus: ἁρμόσεται; harmonia enim conveniens et apta rerum omnium dicitur commissa connexio. Harmonia est, dum fistulae organi, per ordinem copulatae, legitimae tenent gratiam cantilenae, chordarumque aptus servat ordo concordiam. Itaque non habent harmoniam suam nuptiae, quando christiano viro gentilis mulier (man vergleiche die obige Bemerkung zu Göschels Behauptung) non legitime copulatur. Ergo ubi nuptiae, harmonia; ubi harmonia, Deus jungit; ubi harmonia non est, pugna atque dissensio est, quae non est a Deo, quia Deus charitas est.

Ambrosius antwortet in diesem Abschnitte seiner Erklärung des Evangeliums des heil. Lucas zuerst auf einen Einwurf derjenigen, welche bey der Wahl des Gatten gar nichts anders berücksichtigt wissen wollen, als ihre gar oft nicht aus ganz lauteren Quellen entspringenden Neigungen und Gefühle. In diesen glauben sie einen Fingerzeig Gottes zu entdecken, jene Person zu ehelichen, zu der sie ihre Leidenschaft hinzieht, und was Gott auf diese Weise verbunden hat, so argumentiren sie weiter, das soll der Mensch nicht scheiden. Wir haben auf diesen Einwurf schon oben bey Gelegenheit der Citaten aus der heil. Schrift geantwortet. Ambrosius thut dieses in der obigen Stelle. Nicht jedes conjugium ist von Gott, denn wäre dieses, so könnte kein conjugium aufgelöset werden. Nun gibt aber der Apostel, nach der Ansicht des heil. Ambrosius, zu, daß das conjugium zwischen einem Christen und Ungläubigen aufgelöst werden könne, was

Ambrosius aus den Worten: quodsi infidelis discedit, discedat, schließt; also ist ein solches durch das Gesetz verbothene conjugium nicht von Gott. Diese mögliche Auflösung der Ehe zwischen einem Christen und Ungläubigen, von der Ambrosius die Worte Pauli versteht, zeigt also an, daß eine solche Ehe nicht Gottes Werk sey. Denn was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen. — Daß eine solche Ehe nicht Gottes Werk sey, schließt Ambrosius ferner aus der Ähnlichkeit des Wortes harmonia mit dem griechischen ἁρμοζω oder ἁρμοττω, welches in der griechischen Übersetzung der Stelle proverb. 19, 14. vorkömmt, und das apte connecto, apto, accommodo, jungo, ordino, do nuptum bedeutet. In jener Stelle heißt es: A Deo praeparabitur (ἁρμοσεται) viro uxor. Dieses kann man aber, nach Ambrosius, nur von jener Ehe sagen, in welcher die innigste Übereinstimmung in Allem, um so mehr also in dem Wichtigsten, in der Religion, zwischen den Ehegatten Statt findet. Wo diese Übereinstimmung in der Religion fehlt, da ist keine Harmonie zwischen den Gatten, von ihnen kann das ἁρμοττεσθαι nicht ausgesagt werden, folglich ist ihre Ehe auch nicht von Gott; sie ist nicht Gottes Werk, sondern bloß Gottes Zulassung. Denn da Gott die Liebe ist, so kann er unmöglich seine Zustimmung zu einer Verbindung geben, welcher wegen Religions-Verschiedenheit das Merkmahl der wahren Liebe und Eintracht mangelt. Diese Argumentation des heil. Ambrosius gilt wieder beynahe von allen Arten gemischter Ehen. Non sunt a Deo, denn nach den Religions-Grundsätzen der meisten Nichtkatholiken ist ihre Verbindung nicht unauflöslich, sie kann getrennt werden, quod autem Deus conjunxit, homo non separet. — Wo die Ehe getrennt werden kann, da ist sie nicht von Gott. Und mehr oder weniger wird es auch bey jeder gemischten Ehe an der wahren allseitigen innigen Eintracht fehlen; wenigstens in der heiligsten Angelegenheit des Menschen herrscht unter den Gatten nicht Übereinstimmung, also kann auch der Gatte nicht sagen: A Deo praeparata est mihi uxor, das ἁρμοττεσθαι findet hier keine Anwendung.

Die Grundsätze über die gemischten Ehen, welche wir bis jetzt

aus den Schriften des h. Ambrosius kennen gelernt haben, prägt derselbe heil. Vater auch dem Vigilius, Bischofe von Trient, ein. Der h. Ambrosius schrieb nähmlich dem neuen Bischofe von Trient, auf welche Art und Weise er seine Pastoral-Pflichten erfüllen könne, und unter diesen hält Ambrosius für eine der wichtigsten die Verhinderung der gemischten Ehen, oder wie es die damahligen Zeitumstände mit sich brachten, die Verhinderung der Ehen zwischen Christen und Heiden. Die hieher gehörige Stelle aus dem Briefe des heil. Bischofs von Mailand ist folgende: Primum omnium cognosce, Ecclesiam Domini tibi commissam; ideo vitandum semper, ne quid obrepat offensionis, et fiat vel commune corpus ejus Gentilium admixtione. Unde Scriptura tibi dicit: Ne accipias uxorem de filiabus Chananaeorum (Genes. 28.), sed vade in Mesopotamiam in domum Bathuelis i. e. domum sapientiae et de filiabus Laban tibi acquire copulam. Doce ergo plebem, ut non ex alienigenis, sed ex domibus christianis conjugii quaeratur copula. — Nun folgen mehrere sehr wichtige Vorschriften zur heilbringenden Verwaltung des geistigen Hirtenamtes, worauf dann Ambrosius wieder fortfährt: Sed prope nihil gravius, quam copulari alienigenae, ubi et libidinis et discordiae incentiva et sacrilegii flagitia conflantur. Nam cum ipsum conjugium velamine sacerdotali et benedictione sanctificari oporteat: quomodo potest conjugium dici, ubi non est fidei concordia? Cum oratio communis esse debeat, quomodo inter dispares devotione potest esse conjugii communis charitas? Saepe plerique capti amore feminarum fidem suam prodiderunt, ut patrum populus in Belphegor. Unde Phinees arrepto gladio interfecit Hebraeum et Madianiten feminam et mitigavit indignationem divinam, ne totus populus exstingueretur. Quid de pluribus exemplis loquar? Ex multis unum proferam, ut ejus commemoratione liqueat, quam perniciosum sit, alienigenae mulieris adscivisse copulam. Quis fortior et ab incunabulis suis munitior Dei spiritu, quam Nazaraeus Samson? Et ipse proditus est, et ipse per mulierem non potuit suam tenere gratiam. — Hoc ergo

exemplo liquet, alienigenarum consortia refugienda, ne pro charitate conjugii proditionis insidiae succedant.

Die Argumente, welche in dieser Stelle Ambrosius zum Beweise der Unzuläßigkeit gemischter Ehen anwendet, sind beynahe alle schon weitläufiger besprochen worden, weßhalb sie hier nur angedeutet werden sollen. Die Kirche Jesu Christi wird durch derley Ehen verunreinigt und herabgewürdiget (commune fit corpus Ecclesiae Gentilium admixtione), indem ein Glied derselben sich mit einem ihrer Feinde verbindet, unter welche alle jene zu rechnen sind, die sich außer der Kirche befinden. Bey dem einzelnen Gläubigen ist wegen der Heiligkeit des Christenleibes die Ehe eines Christen mit einem Ungläubigen ein sacrilegium. Auch ergeben sich Schwierigkeiten in Beziehung auf die Realisirung der Ehezwecke, indem gemischte Ehen einen reichhaltigen Stoff zu Uneinigkeiten darbiethen, und die öffentliche und häusliche Andacht beyder Gatten hindern, weßhalb auch eine wahre Liebe unter ihnen nicht bestehen kann. Aus dem Beyspiele des durch Weiber verführten Samson schließt Ambrosius auf Gefahr der Apostasie des christlichen Gatten. Dieses sind die gewöhnlichen Argumente, die bereits vorgekommen sind. Aber Ambrosius geht noch tiefer in die Sache hinein, indem er nähmlich die Sacraments-Eigenschaft der Ehe berücksichtiget in den Worten: Cum ipsum conjugium velamine sacerdotali et benedictione sanctificari oporteat, quomodo potest conjugium dici, ubi non est fidei concordia? Schon aus der Stelle Tertullians: Unde sufficiamus ad enarrandam felicitatem ejus matrimonii, quod Ecclesia conciliat, et confirmat oblatio, et obsignat benedictio, Angeli renuntiant, Pater rato habet? läßt sich einiger Maßen auf den Mangel der Sacraments - Eigenschaft bey gemischten Ehen schließen. Denn da Tertullian in jener Stelle indirect argumentirt, so kann man vermöge der Opposition sagen: Matrimonium christianum inter et gentilem (mixtum) Ecclesia non conciliat, oblatio non confirmat, benedictio non obsignat, angeli illud non renuntiant, Pater non rato habet, wo dann die Sacramentlichkeit der gemischten Ehen nothwendiger Weise wegfällt. Auf dieselbe Weise spricht sich hierüber

Ambrosius in seinem Schreiben an Vigilius aus. Wiewohl die Stelle nicht ganz deutlich ist, wollen wir doch den Sinn derselben zu eruiren suchen. Die Ehe (sagt Ambrosius) muß durch die priesterliche Einsegnung geheiliget werden, nun kann man aber die Ehe zwischen einem Christen und Heiden gar kein conjugium nennen, nam quomodo potest conjugium dici, ubi non est fidei concordia, also kann auch die Ehe zwischen einem Christen und Heiden, eben weil sie wegen der Glaubensverschiedenheit kein wahres conjugium ist, nicht durch die priesterliche Einsegnung geheiliget werden. Jene Theologen also, welche die priesterliche Einsegnung als ein wesentliches Erforderniß zum Sacramente der Ehe ansehen, können sich auf diese Stelle des heil. Ambrosius berufen, wenn sie die Sacraments-Eigenschaft der gemischten Ehen anstreiten*). Denn die sanctificatio conjugii, welche Ambrosius mit der benedictio sacerdotalis in Verbindung bringt, scheint offenbar darauf hinzudeuten, daß in dieser Stelle von der Sacraments-Eigenschaft der Ehe die Rede sey. — Freylich ist hier die Meinung jener Theologen gar nicht berücksichtiget, welche in den Contrahenten den Minister des Ehe-Sacramentes finden. Ohne mich hier für die eine oder die andere Meinung zu erklären, weil es nicht zur Sache gehört, glaube ich doch mit Recht behaupten zu können, daß Tertullian und der heil. Ambrosius die Mitwirkung der Kirche zur Sanctification der Ehe fordern. Gibt man dieses zu, so steht die obige Argumentation fest, nach welcher der heil. Ambrosius, so wie Tertullian, in den gemischten Ehen den Mangel des Sacramentes behaupten. Übrigens möchte ich mich in die weitere Untersuchung dieser schwierigen Frage nicht gerne einlassen, sondern lieber mit dem heil. Augustin gestehen (lib. 1. de adult. conjug.): Quaestionem de conjugiis obscurissimam et implicatissimam esse non nescio, nec audeo profiteri, omnes ejus sinus vel in hoc

*) Dieser Gegenstand und insbesondere die angeführte Stelle des heil. Ambrosius ist besprochen im 10. Jahrgange der neuen theologischen Zeitschrift, 1. Heft Nro. VII. Excurs veranlaßt durch die Abhandlung des Dr. G. D. Berg, ꝛc.

opere vel in alio me adhuc explicuisse, vel jam posse, si urgear, explicare. Indessen, damit hierüber doch Etwas gesagt werde, will ich die Meinung eines der berühmteren katholischen Theologen über diesen Gegenstand anführen, nähmlich die Meinung, welche Heinrich Klee in seinem schon citirten Buche S. 108 ausspricht: „Anlangend das theoretische Sacrament, so wird die Vereinigung Christi und der Kirche durch die zwey im Glauben sich Widersprechenden nicht gut dargestellt, und (anlangend) das practische Sacrament, so steht bey dem Unglauben an dasselbe eine rechte Vorbereitung, eben so eine bleibende nothwendige Hochhaltung der Ehe ordentlich nicht zu erwarten." Und in der hieher gehörigen Note: „Daß aber, welcher von den Unkatholischen mit frommen Sinne, mit Glauben, Liebe, mit Reue über seine Sünden in die Ehe, wie Gott und Christus sie in der Kirche wollen und haben, eintritt, das Sacrament und seine Gnade als lebendige hat, ist mir gewiß." Aber der wie vielste von denen, welche gemischte Ehen eingehen, wird so disponirt seyn!

Mit dieser Bemerkung schließen wir die Erklärung der aus den Werken des heil. Ambrosius entnommenen Stellen, in denen dieser heilige Vater von den gemischten Ehen handelt. Niemand, der diese Stellen liest, wird über die Meinung des heil. Ambrosius von den gemischten Ehen im Zweifel seyn.

14. §. Hieronymus.

Zur Zeit des heil. Hieronymus scheinen die Christen in der Beobachtung des Disciplinar-Gesetzes der Kirche in Beziehung auf die gemischten Ehen nicht gar sorgfältig gewesen zu seyn; denn Hieronymus klagt bitter über die Sorglosigkeit der Christen in diesem Puncte, und er fürchtet bey dem Festhalten an die kirchliche Disciplin einen starken Widerstand von Seite sinnlicher Menschen. Allein aus dieser tadelnswürdigen Handlungsweise einiger Christen folgt noch keineswegs, daß die Kirche von dem in ihrem Wesen liegenden strengen Eheverbothe der Religions-Verschiedenheit nachgelassen habe. Ein solcher Schluß wäre ein falscher. So wenig man aus den heut zu Tage leider so häufigen

Übertretungen der Kirchengebothe auf das Nichtdaseyn derselben schließen kann: eben so wenig kann man aus der Nichtbeachtung des kirchlichen Eheverbothes der Religions-Verschiedenheit zur Zeit des heil. Hieronymus darauf schließen, daß die Kirche dasselbe nicht mehr urgirt habe. Und dennoch machen die Vertheidiger der gemischten Ehen einen solchen Schluß. Denn aus den Worten des heil. Hieronymus: Nunc pleraeque junguntur gentilibus (lib. contra Jovin.) schließt der anonyme katholische Geistliche, zu dessen Vorwortsprecher Leander van Eß sich hergegeben hat, S. 51 seines Büchleins: „daß die Ehen der Christen mit Nichtchristen nicht nur für gültig und rechtmäßig angesehen wurden, sondern auch daß man sie im gemeinen Leben nicht einmahl für unerlaubt hielt.“ Und S. 50: „Hieronymus (ep. 107 ad Laetam.) urtheilt hierin anderswo günstiger, und glaubt, daß ein ungläubiger Ehemann, der seine gläubige Frau beybehält, für das Christenthum gewonnen sey; derselbe bemerkt sogar von einem gelehrten Götzenpriester, der eine christliche Gattinn hatte, mit welchem Vergnügen er seine kleine Enkelinn christlich stammeln hörte.“ So scheint es also, als wenn in der katholischen Kirche der heil. Hieronymus der erste Vertheidiger der gemischten Ehen gewesen sey. Ob sich dieses wirklich so verhalte, wollen wir nun untersuchen, und deßhalb jene Stellen aus den Schriften des heil. Hieronymus, welche die gemischten Ehen so stark begünstigen sollen, näher betrachten.

Im ersten Buche contra Jovinianum c. 19 äußert sich Hieronymus folgender Maßen über die gemischten Ehen: His autem, qui matrimonio juncti sunt etc. (hier folgt die ganze schon oben citirte Stelle aus 1. Corinth. 7.) Hic locus .... his, quos in matrimonio deprehendisset fides, hoc est, si unus credidisset e duobus, praecipit, ne credens repudiet non credentem. Causisque expositis, quod candidatus fidei sit infidelis, si nolit a credente discedere: e contrario jubet, si infidelis repudiet fidelem, propter fidem Christi discedere debere credentem, nec conjugem praeferat Christo, cui etiam anima postponenda est. At nunc pleraeque, contemnentes apostoli jussionem, junguntur Gentilibus, et

templa Christi idolis prostituunt, nec intelligunt, se corporis ejus partem esse, cujus et costae sunt. Ignoscit Apostolus infidelium conjunctioni, quae, habentes maritos, in Christum postea crediderunt, non his, quae, cum christianae essent, nupserunt Gentilibus, ad quos alibi loquitur: Nolite jugum ducere cum infidelibus etc. (2. Corinth. 6, 14 sq.) Licet enim in me saevituras sciam plurimas matronarum, licet eadem impudentia, qua Dominum contemserunt, in me pulicem et Christianorum minimum debacchaturas: tamen dicam quod sentio, loquar, quod me apostolus docuit, non illas justitiae esse, sed iniquitatis, non lucis, sed tenebrarum, non Christi, sed Belial, non templa Dei viventis, sed fana et idola mortuorum. Vis apertius discere, quod christianae omnino non liceat ethnico nubere? Audi eundem apostolum (1. Cor. 7, 39): Tantum in Domino i. e. Christiano. Qui secundas tertiasque nuptias concedit in Domino, primas cum ethnico prohibet. Unde et Abraham adjurat servum in femore suo, hoc est: in Christo, qui de ejus semine erat nasciturus, ut filio suo Isac alienigenam non adducat uxorem. Et Esdras offensam Dei hujuscemodi uxorum repudiatione compescit. Et Malachias propheta: praevaricatus est, inquit, Juda et abominatio facta est in Israel et in Jerusalem, quia contaminavit Judas sanctificationem Domini, quam dilexit, et habuit filiam Dei alieni. Damit vergleiche man eine Stelle des heil. Hieronymus aus dessen 91. Briefe (ad Ageruchiam): Mulier alligata est etc. (1. Cor. 7.) Quodque addit: Tantum in Domino, amputat ethnicorum conjugia, de quibus in alio loco dixerat: Nolite jugum ducere cum infidelibus etc. (2. Cor. 6.), ne scilicet aremus in bove et asino, ne tunica nuptialis vario sit texta subtegmine.

In dieser Stelle kann man wahrlich nichts finden, wodurch die gemischten Ehen begünstigt würden. Hieronymus klagt über die Nichtachtung der Disciplin der Kirche in Beziehung auf die Ehen zwischen Christen und Heiden, und nennt, wie Tertullian, Cyprian und Zeno, eine solche Ehe eine prostitutio templorum

Christi idolis facta. Um dieses zu erläutern, spielt Hieronymus auf die Schöpfungsgeschichte des Menschen an, aus welcher er zeigt, daß die Christen durch die Ehe mit einem Heiden sich gleichsam von Christo trennen. Diese Anspielung ist in den Worten enthalten: nec intelligunt, se corporis ejus partem esse, cujus et costae sunt. Das Weib ist gebildet aus einer Rippe des Mannes, und als Weib ein Theil seines Leibes. Weil nun die Christinn durch die Ehe mit einem Heiden gleichsam ein Theil seines Leibes wird, ihr Leib aber ein Tempel Jesu Christi ist, so entheiliget sie durch ihre Verbindung den Tempel Jesu Christi, und weihet denselben gleichsam den Götzen; das ist die prostitutio templorum Christi idolis facta. Wohl wußte der heilige Kirchenlehrer, daß er wegen dieser Ansicht heftigen Widerstand erfahren werde (licet in me saevituras sciam plurimas matronarum, licet eadem impudentia, qua Dominum contemserunt, in me pulicem et Christianorum minimum debacchaturas): indessen dieser Widerstand konnte ihn nicht abhalten von der kräftigen Darstellung der Wahrheit, weil er seine Ansicht über die gemischten Ehen in der heil. Schrift gegründet fand, weil er nur lehrte, was er selbst von dem Apostel gelernt hatte. Die Beweisstellen, die er für sich citirt, sind uns bereits bekannt, nähmlich das: Tantum in Domino des ersten Briefes an die Corinther (7. 39.), und die Stelle, 2. Cor. c. 6, 14 sq. welche er im Briefe ad Ageruchiam mit Berufung auf das alte Testament erklärt, wo selbst bey Thieren, die zur Arbeit verwendet werden, und bey den Stoffen, aus denen man die Kleidung bereitet, eine gewisse Gleichheit gefordert wird. Eben so bedarf das angeführte Beyspiel Abrahams, Esdrä und die Stelle aus Malachias hier keine nähere Erläuterung, indem diese bereits bey einer andern Gelegenheit gegeben wurde. Was die Stelle 1. Cor. 7, 12 sq. anbelangt, so denkt Hieronymus über dieselbe gerade so, wie Tertullian. Es wird nähmlich in derselben blos dem, während der ursprünglich zwischen zwey Ungläubigen geschlossenen Ehe, zum Christenthume bekehrten Heiden erlaubt, seine Ehe fortzusetzen, wenn der heidnische Gatte durch seine Einwilligung hiezu einen für das Christenthum nicht abgeneigten

Sinn zeigt; keineswegs aber gestattet jene Stelle die Eingehung einer Ehe zwischen Personen verschiedener Religion. — So denkt Hieronymus über die gemischten Ehen. Der anonyme katholische Geistliche, dessen Worte wir oben citirt haben, hätte daher, als er ex lib 1. contra Jovinian. die Worte: Nunc pleraeque junguntur Gentilibus für sich anführte, das Folgende: et templa Christi prostituunt idolis etc. nicht übersehen sollen. Wir könnten auch vielleicht heut zu Tage sagen: Nunc pleraeque (catholicae) junguntur acatholicis, ohne daß auch nur Ein wahrer Katholik die Folgerung gelten ließe: also sind die gemischten Ehen erlaubt.

Schwieriger scheint die aus dem Briefe des heil. Hieronymus ad Laetam entnommene Stelle. Allein wenn wir sie in ihrem Contexte untersucht haben werden, wird es sich zeigen, daß auch aus ihr die Begünstiger der gemischten Ehen nichts für sich argumentiren können. Sie lautet: Apostolus Paulus, scribens ad Corinthios, et rudem Christi Ecclesiam sacris instituens disciplinis, inter caetera mandata, hoc quoque proposuit dicens: Si qua mulier habet virum infidelem et hic consentit habitare cum ea, non dimittat virum; sanctificatus est enim vir infidelis in uxore fideli, et sanctificata est mulier infidelis in viro fideli. Alioquin filii vestri immundi essent, nunc autem mundi sunt. Si cui forte hactenus videbantur nimium disciplinae vincula laxata, et praeceps indulgentia praeceptoris, consideret domum patris tui, clarissimi quidem et eruditissimi viri, sed adhuc ambulantis in tenebris, et intelliget consilium Apostoli illuc profecisse, ut radicis amaritudinem dulcedo fructuum compensaret, et viles virgulae balsama pretiosa sudarent. Tu es nata de impari matrimonio, et de te et Toxotio meo Paula generata est. Quis hoc crederet, ut Albini Pontificis neptis de repromissione martyris nasceretur? ut, praesente et gaudente avo, parvulae adhuc lingua balbutiens Christi alleluja resonaret? ut virginem Dei in suo gremio nutriret senex? Et bene feliciterque exspectavimus. Sancta et fidelis domus virum sanctificat infidelem. Jam candida-

tus est fidei, quem filiorum et nepotum credens turba circumdat. Ego puto, et ipsum Jovem, si habuisset talem cognationem, potuisse in Christum credere. Despuat licet et irrideat epistolam meam, et me vel stultum vel insanum clamitet: hoc et gener ejus faciebat, antequam crederet. Fiunt, non nascuntur Christiani. Auratum squalet Capitolium, fuligine et aranearum telis omnia Romae templa cooperta sunt. Movetur urbs sedibus suis, et inundans populus ante delubra semituta currit ad Martyrum tumulos. Si non extorquet fidem prudentia, extorqueat saltem verecundia. Hoc Laeta, religiosissima in Christo filia, dictum sit, ut non desperes parentis salutem, et eadem fide, qua meruisti filiam, et patrem recipias, totiusque domus beatitudine perfruaris, sciens illud a Domino repromissum. Quae apud homines impossibilia, apud Deum possibilia sunt. Numquam est sera conversio. Latro de cruce transit in paradisum. Nabuchodonosor rex Babylonis, post efferationem corporis et cordis et belluarum in eremo convictum, mentem recepit humanam.

Nun dieser Brief des heil. Hieronymus an seine Bekannte Laeta soll denn die gemischten Ehen begünstigen. Allein es scheint nur so. Daß er denselben nicht das Wort rede, ergibt sich schon aus der Veranlassung des Briefes. Laeta war geboren von einer Mutter, die in einer gemischten Ehe lebte, ihr Vater, nähmlich Albinus, war ein Götzenpriester, ihre Mutter eine Christinn. Indessen scheint aus dem ganzen Contexte hervorzugehen, daß auch die Gattinn des Albinus, als sie ihn heirathete, eine Heidinn war; denn Hieronymus bezieht auf ihre Ehe die Stelle 1. Corinth. 7, 14. sq., welche gewiß nur von einer ursprünglich gleichen, und erst nach der Eheschließung durch Bekehrung Eines Theiles ungleich gewordenen Ehe handelt. Aus dieser Ehe war nun Laeta entsprossen, die dann einen gewissen Toxotius heirathete, und von ihm ein Mädchen, mit Nahmen Paula, gebar, die als Kind christlicher Ältern christlich erzogen wurde. Nun diese Laeta hatte den heil. Hieronymus um Maßregeln gebethen, nach denen sie bey der Erziehung ihrer Tochter Paula zu Werke gehen

solle, und zugleich Besorgniß geäußert wegen des Heiles ihres Vaters Albinus, der auch als Greis dem Götzendienste noch immer nicht entsagt hatte. Hierauf antwortet nun Hieronymus in dem vorstehenden Briefe, in welchem aber auch nicht Ein Wort vorkommt, welches die Schließung der Ehe zwischen Personen verschiedenen Religions-Bekenntnisses billigte. Vielmehr zeigt er bloß, daß man die Kirche keiner sorglosen Nachsicht beschuldigen könne, weil sie dem während der Ehe christlich gewordenen Gatten erlaubt, die Ehe mit dem Ungläubigen fortzusetzen, wenn es mit der Zustimmung des Letzteren geschehen kann. Denn aus der Fortsetzung einer solchen Ehe lassen sich die schönsten Folgen erwarten sowohl für die Kinder, als auch für den noch ungläubigen Gatten, welche Folgen Hieronymus der Laeta in ihrem eigenen Hause nachweiset. Auch habe den Apostel gewiß nur die Berücksichtigung des Seelenheiles der Kinder und des andern Gatten bestimmt, die Auflösung oder Scheidung einer solchen Ehe zu widerrathen. Denn für das Heil der Kinder wäre eine solche Auflösung bedenklich, indem sie, wahrscheinlich unter der Obhuth ihres Vaters bleibend, nicht in der christlichen Religion erzogen würden, was gewiß jederzeit bey allen Kindern geschah, wenn mit Einstimmung des heidnischen Gatten die Eheleute beysammen blieben. Daher waren dann die christlichen Kinder eines heidnischen Vaters dulces fructus ex radice amara, und balsama pretiosa ex vilibus virgulis. Für das Seelenheil des Gatten war das Fortleben mit seiner christlichen Gattinn ersprießlich, weil er in der Gesellschaft einer christlichen Frau und christlicher Kinder mit der Gnade Gottes für das Christenthum gewonnen werden konnte. Diese Rücksichten auf das Heil der Kinder und des Gatten rechtfertigen nach der Ansicht des heil. Hieronymus die Nachsicht des Apostels und der Kirche, vermöge welcher dem während der Ehe gläubig gewordenen Gatten mit dem Ungläubigen fortzuleben gestattet wird. Auf diese Art hob der heil. Hieronymus die Bedenklichkeit der Laeta, die wahrscheinlich glauben mochte, daß die Kirche in diesem Puncte zu nachsichtig sey, und daß vielmehr, sobald Ein Ehegatte gläubig wird, die Ehe alsogleich getrennt werden solle. Übrigens tröstet

er sie, und ermuntert sie, an dem Heile ihres Vaters Albinus noch nicht zu verzweifeln. Bey Gott sey ja Alles möglich. So wie er dem Nabuchodonosor, dem Schächer am Kreuze seine Gnade nicht entzogen habe, so könne er auch noch den Albinus im höchsten Alter auf bessere Wege bringen. — Im ganzen Briefe ad Laetam ist also von der Eingehung einer Ehe zwischen Personen verschiedenen Religions-Bekenntnisses auch nicht die leiseste Andeutung; wie man sich daher auf diesen Brief, als begünstigend die Eingehung der gemischten Ehen, habe berufen können, ist schwer einzusehen. Auch in unserer Zeit zweifelt kein Mensch, daß die Ehe auch auf erlaubte Weise fortgesetzt werden könne, ja müsse, wenn auch während der Ehe Ein Gatte sein Religions-Bekenntniß ändert; aber deßhalb darf sich noch Niemand zu dem Schlusse berechtiget glauben, daß eine Ehe zwischen Personen verschiedener Religion auch auf erlaubte Weise eingegangen werden könne.

Die Ansicht des heil. Hieronymus also in Beziehung auf die Eingehung gemischter Ehen ist in seinem Buche adversus Jovinianum und in seinem Briefe ad Ageruchiam enthalten, und daß er sie mißbilligt, und diese Mißbilligung in der heiligen Schrift ausgesprochen nachweiset, ist dort klar ausgesprochen. Im Briefe ad Laetam rechtfertigt er bloß die im ersten Briefe an die Corinther 7, 14. sq. enthaltene Erlaubniß des Apostels, ohne von der Eingehung einer in Beziehung auf Religion ungleichen Ehe zu reden. Daher ist auch das Zeugniß des heil. Hieronymus von der Art, daß es unsere Ansicht von der Unerlaubtheit der gemischten Ehen bestärigt.

15. §. Augustinus.

Noch genauer als bey den aus den Werken des heil. Hieronymus entnommenen Stellen, müssen wir bey dem Zeugnisse des heil. Augustinus über die gemischten Ehen zu Werke gehen. Denn unsere Gegner, welche den gemischten Ehen das Wort reden, berufen sich vorzüglich auf den heil. Augustin, und während dem sie in dem Zeugnisse des heil. Hieronymus nur eine indirecte Begünstigung derselben finden, glauben sie in den Schriften des

heil. Augustin eine ausdrückliche Gutheißung der gemischten Ehen anzutreffen. Es sind vorzüglich zwey Stellen, auf welche sie sich berufen. Die eine ist enthalten in libro de adulterinis conjugiis (l. 1. c. 25) wo es heißt: Non in evangelio aut ullis apostolicis literis sine ambiguitate declaratum esse recolo, utrum dominus prohibuerit, fideles infidelibus jungi. Die andere, entnommen ex libro de fide et operibus, lautet: S. Cyprianus in epistola de lapsis inter malos Christianorum mores reputat, jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, quod nihil aliud est, quam prostituere Gentilibus membra Christi, quae nostris temporibus jam non putantur esse peccata, quoniam revera in Novo Testamento nihil inde praeceptum est, et ideo aut licere creditum est, aut velut relictum ut dubium. Fürwahr, wenn man diese beyden Stellen, aus ihrem Contexte gerissen, betrachtet, könnte man auf den ersten Anblick verleitet werden, zu glauben, daß der heilige Augustin kein Gegner, vielmehr ein Freund der gemischten Ehen gewesen sey. Allein das scheint nur so; aus dem Zusammenhange, in welchem diese Stellen stehen, werden wir sehen, daß sie bey weiten nicht das enthalten, was die Vertheidiger der gemischten Ehen darin suchen. Um aber ganz sicher zu gehen, wollen wir zuerst mit Bestimmtheit die Ansicht des heil. Augustin über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der gemischten Ehen kennen lernen, und zwar aus Stellen anderer Werke dieses heil. Vaters; sodann werden wir sehen, in welchem Sinne obige zwey Stellen zu nehmen seyen.

Die damahlige Praxis in Beziehung auf Ehen zwischen Personen verschiedenen Religions-Bekenntnisses bezeuget der heil. Augustin in seinem Briefe ad Rusticum, indem er schreibt: Quamvis tibi (Rustico scilicet) et universae domui tuae omnia bona optem: tamen, quae me moveant, ut de puella, quam petis, nihil adhuc audeam polliceri, quantum sufficere visum est, (scribam). Si enim tu, cum certissime noveris, etiamsi nostrae absolutae sit potestatis, quamlibet puellam in conjugium tradere, tradi a nobis christianam nisi Christiano non posse, nihil tamen mihi tale de filio tuo,

quem adhuc paganum audio, promittere voluisti: quanto magis ego ... quidquam de illius puellae connubio spondere non debeo, etiamsi quod dixi, de filio tuo non tantum promissum tenerem, sed jam etiam factum gauderem.

Augustinus sollte also, wie sich aus dem Inhalte dieses Briefes ergibt, dazu mitwirken, daß zwischen dem Sohne des Rusticus und einer christlichen Jungfrau eine Ehe zu Stande käme. Dazu will sich der heil. Augustin nur unter der Bedingung verstehen, daß der Sohn des Rusticus ein Christ werde; ja nicht einmahl das Versprechen, die christliche Religion anzunehmen genügte, weil, wie wir aus der Stelle des heil. Ambrosius (Exposit in ps. 118) ersehen haben, die Christen gar oft durch die Nichterfüllung des gegebenen Versprechens getäuscht wurden; der Heide, welcher eine Christinn heirathen wollte, mußte in der That zuvor ein Christ werden. Die Worte: etiamsi nostrae absolutae sit potestatis, quamlibet puellam in conjugium tradere, dürfen uns nicht im Mindesten beirren, indem das Darauffolgende: tradi a nobis christiana nisi christiano non potest, recht klar andeuten, wie wir jene absoluta potestas zu erklären haben. Freylich konnten christliche Ältern ihre christlichen Kinder Heiden zur Ehe geben, die Ehe war gültig, aber dessen ungeachtet verbothen. Wie Vieles kann der Mensch thun, ohne daß er es deßhalb auch thun darf. Zwischen dem Können und Dürfen ist immer ein himmelweiter Unterschied, so wie zwischen dem Gültigseyn und Erlaubtseyn einer Ehe. Wie Dr. J. Salat, der in seiner, unter dem Titel: Aufschluß über den Ultrakatholicismus, München 1833 erschienenen Schrift S. 63 im Nahmen der Wissenschaft die Frage aufwirft: Wie ein Unerlaubtes gültig oder ein Gültiges unerlaubt seyn könne, jenen Unterschied nicht begreifen konnte, ist schwer einzusehen. Wie viele Verträge werden abgeschlossen, gegen deren Gültigkeit sich nichts sagen läßt, ohne daß sie deßhalb schon erlaubt sind. Und wenn man nun schon in der Ehe nichts weiter sehen will, als einen bloßen bürgerlichen Vertrag (aus einem höheren Standpuncte hat bis jetzt noch Keiner von denen, welche die gemischten Ehen vertheidigen, das eheliche Verhältniß auf-

gefaßt, sonst hätten sie dieselben nie vertheidigen können): warum sollte denn nicht auch der Unterschied zwischen Ungültigkeit und Unerlaubtheit Statt finden? Sollte denn die seit jeher gebräuchliche Eintheilung der Ehehindernisse in impedimenta dirimentia et mere prohibentia gar keinen logischen Grund haben?

Im Briefe ad Bonifacium schreibt Augustin: Uxorem duxisti . . . Uxorem non duxisses, nisi, susceptam deserens continentiam, concupiscentia victus esses, quod ego cum comperissem, fateor, miratus obstupui, dolorem autem meum ex aliqua parte consolabatur, quod audivi, te illam ducere noluisse, nisi prius catholica fuisset facta. — Der Comes Bonifacius nähmlich hatte den Entschluß gefaßt, ehelos zu bleiben, welchen Entschluß der heil. Augustin sehr billigte. Deßhalb wunderte dieser sich, und ward betrübt, als er hörte, daß Bonifacius, der Begierlichkeit des Fleisches nachgebend, eine Frau genommen habe, und seinen Schmerz hierüber konnte nur der Gedanke mildern, daß Bonifacius erst dann jene weibliche Person zur Frau genommen habe, als sie vom Arianismus sich lossagend, den katholischen Glauben annahm. Die Ehe wäre ohne weiters gültig gewesen, wenn er sie auch als Arianerinn geheirathet hätte, allein um sie erlaubt zu machen, mußte sie früher Katholikinn seyn.

Zur Zeit des heil. Augustins also durfte eine Christinn einen Nichtchristen auf erlaubte Weise nicht heirathen; wenigstens mußte der Nichtchrist früher versprechen, den katholischen Glauben anzunehmen, ja Augustin wünscht, daß die Heirath erst dann Statt finde, nachdem der Nichtchrist sein Versprechen in der That erfüllet hat. Nachdem wir uns nun von der Meinung des heil. Augustin über die gemischten Ehen überzeugt haben, wollen wir uns an die Untersuchung jener zwey schwierigen Stellen machen.

Die zwey Bücher de adulterinis conjugiis schrieb der heil. Augustin an einen gewissen Pollentius. Scripsi duos libros (so schreibt Augustin im Anfange des ersten Buches) de conjugiis adulterinis, quantum potui secundum Scripturas, cupiens solvere difficillimam quaestionem. Quod utrum enodatissime

fecerim, nescio, imo vero non me pervenisse ad hujus rei perfectionem sentio, quamvis multos sinus ejus aperuerim, quod judicare poterit, quisquis intelligenter legit. — Pollentius nähmlich hatte den heil. Augustin um Aufklärung gebethen über die schwierige Lehre von der Unauflösbarkeit des Ehebandes, welche in der Stelle (1. Corinth. 7, 10.) ausgesprochen ist. Pollentius glaubte, daß diese Stelle die Unzertrennlichkeit des Ehebandes ausspreche, daß aber von dieser Regel Ein Fall ausgenommen werden müsse, nähmlich die discessio propter causam fornicationis (adulterii); in diesem Falle, meint Pollentius, sey die Ehe auflöslich. Nicht so der heil. Augustin, welcher die absolute Unauflösbarkeit des Ehebandes behauptet, so daß selbst propter fornicationis (adulterii) causam die Ehe nicht getrennt werden könne, wenn auch unter diesen Umständen, und zwar unter diesen allein, eine discessio, d. i. eine Scheidung zugegeben werden müsse; ego sensi (so schreibt er), (quod) illas innuptas manere praeceperit (nimirum Apostolus 1. Cor. 7, 10), quae a viris suis ea causa recesserint, quae sola permissa est, id est fornicationis. Diese seine Meinung beweiset nun Augustin c. 1 — 13 des ersten Buches de adulterinis conjugiis. Im 13. Kapitel kömmt er dann auf die Stelle 1. Corinth. 7, 12. folg. über die er sich so ausspricht: Jam nunc illud videamus, quod ait Apostolus: Caeteris autem ego dico non Dominus, ad imparia scilicet, hoc est, ubi non ambo Christiani fuerant, conjugia locuturus. Quod mihi visum est eum monendo dixisse. Quia enim conjux fidelis relinquere conjugem licite potuit infidelem, ideo fieri hoc non Dominus sed Apostolus prohibet. Quod enim Dominus prohibet, fieri omnino non licet. Monet ergo apostolus, quo possit esse occasio multorum lucrandorum, ut fideles conjuges in relinquendis infidelibus permissa licentia non utantur. Tibi autem (er schreibt an Pollentius) videtur infideles quoque dimitti a fidelibus non licere, quia hoc vetat apostolus, cum ego dicam licere, quia hoc non vetat Dominus, non tamen expedire, quia hoc, ut non fiat, monet Apostolus, qui reddit etiam rationem, cur fieri non expe-

diat, quamvis liceat. Quid enim scis, inquit, mulier, si virum salvum facies? aut unde scis vir, si uxorem salvam facies? Cum etiam superius dixisset: Sanctificatus est enim vir infidelis in uxore fideli et sanctificata est mulier infidelis in fratre, hoc est in Christiano; alioquin filii vestri, inquit, immundi essent, nunc autem sancti sunt. Sic ad lucrandos conjuges et filios Christo, etiam exemplis, quae jam provenerant, videtur hortatus. Cur ergo non expediat, infideles conjuges dimitti a fidelibus, causa evidenter expressa est. Non enim propter vinculum cum talibus conjugale servandum, sed ut acquirantur Christo, recedi ab infidelibus conjugibus apostolus vetat. Multa autem sunt facienda non jubente lege, sed libera charitate et ea sunt in nostri officiis gratiora, quae cum liceret nobis non impendere, tamen dilectionis causa impendimus. Diesen letzten Satz beweiset nun Augustin durch viele aus der heil. Schrift entnommene Worte und Beyspiele.

Wiewohl dieser Abschnitt eigentlich nicht zu unserem Thema gehört, so wollten wir ihn doch nicht übergehen, theils wegen des Zusammenhanges mit Stellen, welche zur Lösung unserer Aufgabe gehören, theils weil die Frage: De libertate conjugis infidelis factae fidelis, si infidelis alter recuset cohabitare pacifice nec sine contumelia Creatoris vor nicht gar langer Zeit von Anton Joseph Binterim wieder behandelt worden ist, weßhalb es nicht ohne Interesse seyn wird, zu wissen, wie der heil. Augustin über diese Frage gedacht habe. Der heil. Augustin meint, es sey erlaubt, daß der gläubig gewordene Gatte den ungläubig Gebliebenen verlasse, weil der Herr nicht selbst dieses zu thun verbothen hatte. Pollentius hielt dieses für unerlaubt, weil es der Apostel nicht wollte. Allein Augustin hielt dieses Nichtwollen des Apostels nicht für ein strictes Verboth, sondern nur für einen Rath, oder vielmehr für ein officium charitatis, welchem sich der christlich gewordene Gatte wegen des zu hoffenden Heiles des andern Gatten und der Kinder unterziehen solle. Aus diesen Ursachen fromme es nicht, von der Erlaubniß des Apostels Gebrauch zu machen. Licet sed

non expedit. Übrigens versteht Augustin unter dem *discedere* des Apostels bloß eine Scheidung, keineswegs eine Trennung des Ehebandes, und selbst diese Scheidung soll unterbleiben, sobald sich aus dem Zusammenleben des gläubig gewordenen mit dem ungläubigen Gatten ein Vortheil für das ewige Heil des Ungläubigen erwarten läßt. Daß aber im Allgemeinen die Scheidung solcher Eheleute erlaubt sey, behauptet Augustin im 17. und 18. Capitel, wo er schreibt: Quocirca si dimittere infidelem conjugem non liceret, hoc fieri Dominus prohiberet, neque id apostolus prohibens diceret: Ego dico, non Dominus. Nam si propter fornicationem carnis permittitur homo a conjuge separari: quanto magis in conjuge mentis fornicatio detestanda est, id est infidelitas, de qua scriptum est: Quoniam ecce, qui longe se facient a te, peribunt, perdidisti omnes, qui fornicantur abs te (ps. 72). Sed quia ita licitum est, ut non expediat: ne propter conjugum separationes offensi homines, ipsam doctrinam salutis, qua illicita prohibentur, exhorreant, ac si pejores atque perituri in eadem infidelitate remaneant: intercedit Apostolus, et monendo, fieri vetat, quod ita licitum est, ut tamen non expediat. Sic enim recedere ab infidelibus uxoribus vel maritis fideles viri et feminae non prohibentur a Domino, ut neque jubeantur. Nam si dimittere tales conjuges juberentur, nullus esset locus consilio monentis Apostoli, ne hoc fieret. Nullo enim modo, quod Dominus jubet, servus bonus fieri prohiberet. Namque hoc Dominus aliquando per Esdram prophetam fieri jussit et factum est. Dimiserunt Israelitae uxores alienigenas, quicumque tunc habere potuerint, per quas fiebat, ut et ipsi ad alienos seducerentur Deos, non ut illae per maritos vero acquirerentur Deo. Nondum enim tanta gratia Salvatoris illuxerat et promissis temporalibus Veteris Testamenti adhuc inhiabat illius populi multitudo. Et propterea cum bona terrena, quae pro magno exspectabant a Domino, viderent etiam his abundare, qui multos falsos colebant Deos, blanditiis uxorum prius eos verebantur offendere, deinde inducebantur, et eos colere. Unde

jusserat Dominus per S. Moysen, ne quis uxorem alienigenam duceret. Merito ergo, quas duxerant Domino prohibente, Domino jubente dimiserunt. Cum vero coepisset Gentibus Evangelium praedicari, jam conjunctos Gentiles Gentilibus reperit conjuges. Ex quibus, si non ambo crederent, sed unus aut una infidelis cum fideli consentiret habitare, nec prohiberi a Domino debuit fidelis, infidelem dimittere, nec juberi. Ideo scilicet non prohiberi, quia justitia permittit a fornicante discedere, et infidelis hominis fornicatio est major in corde, nec vera ejus pudicitia cum conjuge dici potest, quia omne, quod non est ex fide, peccatum est, quamvis veram fidelis habeat pudicitiam etiam cum infideli conjuge, quae non habet veram. Ideo autem nec juberi debuerunt fideles ab infidelibus separari, quia non contra jussionem Domini Gentiles ambo fuerant conjuncti. Quoniam ergo ab infideli fidelem discedere nec prohibet nec jubet Dominus, ideo ut non discedat Apostolus dicit, non Dominus, habens utique Spiritum sanctum, in quo dare posset utile et fidele consilium.

Es ist also nach Augustin dem christlich gewordenen Gatten **erlaubt**, seine ungläubige Ehehälfte zu verlassen, weil der Herr selbst diese Scheidung nicht verbothen hat; sie ist aber deßhalb, weil sie erlaubt ist, noch **nicht gebothen**, vielmehr mahnet der Apostel, daß die in ihrem Religions-Bekenntnisse nun nicht übereinstimmenden Gatten bey einander bleiben sollen, weil sie zu der Zeit, als sie, beyde noch Heiden, die Ehe eingingen, dadurch gegen kein göttliches Geboth handelten; folglich auch nicht sündigten. Die göttliche Gnade ereilte den Einen Theil, er wurde Christ, allein dadurch wird das ursprünglich gültige Band der Ehe noch nicht gelöset, so meint es wenigstens der heil. Augustin. Vielmehr würde, wenn die Bekehrung zum Christenthume eine Trennung der Ehe zur Folge hätte, das Christenthum Vielen zum Anstoße werden. Um nun einen solchen Anstoß zu vermeiden, sagt der Apostel, daß **nicht** einmahl eine Scheidung, viel weniger eine Trennung **fromme**, wiewohl die Scheidung **nicht verbothen** sey, theils weil nach der heiligen

Schrift in casu fornicationis die Scheidung ohne weiters erlaubt ist, der Ungläubige aber eine fornicatio mentis (nach dem biblischen Sprachgebrauche, besonders nach dem des A. T.) sich zu Schulden kommen läßt, theils weil dem Ungläubigen auch die christliche Tugend der Keuschheit mangelt, indem nach der Lehre des Apostels Alles, was nicht aus dem Glauben ist, Sünde ist; aus diesen beyden Gründen könne es daher nicht verbothen seyn, daß der gläubige Gatte den Ungläubigen verlasse. Diese Scheidung ist also erlaubt, ohne gebothen zu seyn, sie frommt aber nicht, ohne verbothen zu seyn. Die Unterlassung derselben aber kann gar oft durch die christliche Liebe gefordert werden. Warum also, könnte man fragen, verboth Moses derley ungleiche Ehen, und weßhalb trennte dieselben Esdras? Augustin antwortet, wie wir gesehen haben, auf diesen Einwurf, auf welchen die Stelle 1 Corinth. c. 7. gar keinen Bezug hat, indem sie von einem ganz andern Falle handelt, nähmlich von der erst während der Ehe entstandenen Ungleichheit der Religion. Moses verboth die Eingehung gemischter Ehen wegen der Gefahr der Verführung zur Idololatrie, welche bey den irdisch gesinnten Israeliten besonders groß war, und Esdras konnte ursprünglich gemischte Ehen mit Recht trennen, weil sie gegen das ausdrückliche Verboth Gottes geschlossen waren. Allein dasselbe gilt nicht auch von einer erst nach der Schließung ungleich gewordenen Ehe. Da ist die separatio wohl licita per justitiam aber auch nicht licita propter liberam benevolentiam.

In den bis jetzt aus dem ersten Buche des heil. Augustin (de adulterin. conjug.) angeführten Abschnitten haben wir auch nicht Ein Wort gefunden, welches auf die Begünstigung der gemischten Ehen von Seiten des heil. Augustin schließen ließe, ja er handelt in dem ganzen Buche gar nicht von diesem Gegenstande, indem er sich bloß zum Zwecke setzte, den Pollentius von der Unauflösbarkeit der Ehe zu überzeugen. Vielmehr führt er einige Gründe an, welche gegen die gemischten Ehen sind, nähmlich die fornicatio mentis und den Mangel der wahren christlichen Keuschheit bey dem ungläubigen Gatten. Auch wendet Augustin gar nichts ein gegen die Behauptung des Pollentius: Do–

minus jussit, ne conjugia sibimet diversae religionis copularentur, sich berufend auf Deuteron. 7, 3: Non accipies uxorem filio tuo de filiabus alienigenarum, ne traducant eum post Deos suos et pereat anima ejus, und auf die Stelle 1. Corinth. 7, 39: Mulier alligata est, quamdiu vir ejus vivit. Quodsi mortuus fuerit vir ejus, liberata est, cui vult, nubat, tantum in Domino i. e. Christiano. Nur die Folgerung, die Pollentius aus diesen Stellen machte, streitet Augustin an. Pollentius nähmlich folgerte: Hoc est ergo Domini praeceptum tam in Veteri quam in novo Testamento, ut nonnisi unius religionis et fidei conjugia sibi *maneant* copulata. Das gibt Augustin nicht zu, indem er mit vollem Rechte sagt: daraus, daß die Eingehung solcher Ehen verbothen sey, folge noch gar nicht, daß die später erst in Beziehung auf Religion ungleich gewordenen Ehen getrennt werden können, und daß man sich deßhalb auf die 1. Corinth. 7, 12. enthaltene paulinische Stelle berufen könne, indem diese de conjunctis und nicht de jungendis handle. Und in dem Falle, wo es sich um schon verbundene Eheleute, von denen Ein Theil während der Ehe Christ wird, handelt, behauptet Augustin, bleibe die Scheidung dem freyen Willen des Christen überlassen, weil kein ausdrückliches Geboth des Herrn, sondern nur ein Rath des Apostels vorhanden sey. Quae (enim), so schreibt er, nullo Domini constringente praecepto in potestate dimissa sunt, in his audiatur apostolus in Spiritu sancto monens et consulens, ut vel meliora capiantur, vel ea, quae non expediunt, caveantur. Ibi audiatur dicens: Praeceptum Domini non habeo, *consilium autem do*, et, *ego dico non Dominus*. Ibi si meliora elegerit, qui audit: solutus est ab uxore, non quaerat uxorem; qui etsi acceperit uxorem, non peccat. Ibi virgo non nubat. Qui enim non dat nuptum, melius facit, et qui dat nuptum, bene facit. Ibi beatior sit mulier sic permanendo, quae mortuo viro suo in potestate habet, cui vult nubat, tantum in Domino. Quod duobus modis accipi potest, aut Christiana permanens, aut Christiano nubens. Non enim tempore revelati testamenti novi

in Evangelio vel ullis apostolicis literis sine ambiguitate declaratum esse recolo, utrum Dominus prohibuerit fideles, infidelibus jungi. Quamvis beatissimus Cyprianus inde non dubitat, nec in levibus peccatis constituat, jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, atque id esse dicat, prostituere gentilibus membra Christi. Sed quia de iis, qui jam conjuncti sunt, alia quaestio est, audiatur et hic apostolus dicens: Si quis frater etc, (1. Cor, 7. 12). Et sic audiatur, ut, quamvis fieri licitum sit, quia hoc non dicit Dominus, non tamen fiat, quia non expedit.

Dieses ist nun die oben genannte erste schwierige Stelle in ihrem Zusammenhange. Vor Allem ist zu bemerken, was schon oben angedeutet wurde, daß Augustin hier von ursprünglich gemischten Ehen ex professo gar nicht schreibt. Die Aufgabe, die er sich zu lösen vorgenommen hatte, war, zu zeigen: quod propter quodlibet fornicationis genus, sive carnis sive spiritus, ubi et infidelitas intelligitur, et dimisso viro non liceat alteri nubere et dimissa uxore non liceat alteram ducere, quoniam Dominus nulla facta exceptione dixit: Si uxor dimiserit virum suum et alii nupserit, moechatur, et omnis, qui dimittit uxorem suam et ducit alteram, moechatur. Denn von denen, die in der Ehe leben, will ja der Herr, nicht bloß der Apostel, daß das einmahl geknüpfte Band nicht gelöset werde. Was aber die Scheidung nach der Bekehrung des Einen Gatten anbelangt, so dürfte es oft de bono meliori seyn, dieselbe nicht vorzunehmen; und dieses bonum melius ist dann consilium, nicht stringente Pflicht, so wie es auch bey Jungfrauen und Witwen consilium ist, gar nicht oder nicht mehr zu heirathen, wiewohl das Heirathen ihnen erlaubt ist, tantum in Domino nach der Weisung des Apostels. Nun gibt Augustin per incidens die zweyfache Deutung jenes paulinischen Ausdruckes an und bemerkt dabey, daß er in der heil. Schrift kein ausdrückliches Verboth gemischter Ehen finde, weder in den Evangelien noch in den apostolischen Briefen, wiewohl Cyprian in den Worten tantum in Domino ein solches ausdrückliches Verboth gefunden hat, und deßhalb die gemischten Ehen seiner Zeit als ein großes

Laster betrachtet. Gleich nach dieser gelegenheitlichen Bemerkung geht Augustin wieder auf sein Hauptthema zurück. Dieses und um kein Jota mehr liegt in dieser Stelle des heil. Augustin, am allerwenigsten aber eine Billigung der gemischten Ehen, über die er im Buche de adulterinis conjugiis ex professo gar nicht schreibt, gelegenheitlich aber denn doch einige Bemerkungen, die wir aus dem Obigen bereits kennen, hingibt, aus denen sich seine Mißbilligung derselben nicht verkennen läßt. Klar ausgesprochen ist diese Mißbilligung ohnehin in epistolis ad Rusticum et Bonifacium. Muß man denn etwas schon für erlaubt halten, weil man es in der heil. Schrift nicht ausdrücklich verbothen findet? Ist z. B. die Unterlassung des durch die Kirche gebothenen Fastens erlaubt, weil wir in der heil. Schrift kein ausdrückliches Fastengeboth antreffen? Gewiß kein Katholik wird diesen Schluß gelten lassen.

Überdieß muß hier noch bemerkt werden, daß es eine bloße Privatmeinung des heil. Augustin war, daß in der heil. Schrift die gemischten Ehen sine ambiguitate nicht verbothen seyen, wie er dieses selbst dadurch andeutet, daß er schreibt, Cyprian habe darüber anders gedacht. Und so wie Cyprian, beweisen auch Tertullian, Ambrosius und Hieronymus aus der heil. Schrift des A. und N. Testamentes das Verboth der gemischten Ehen. Dasselbe gilt von der Meinung Augustins über die absolute Unauflösbarkeit der Ehe, die ich hier anführen mußte, weil es der Zusammenhang forderte. Denn Dr. Anton Joseph Binterim, von Sr. Heiligkeit dem Papste Gregor XVI. aufmerksam gemacht, beweiset die Auflösbarkeit der Ehe in dem Falle, si infidelis conjux recuset cohabitare cum fideli pacifice nec sine contumelia Creatoris, in seiner Quaestio retractata (Confluentibus 1834), als mit der Praxis der Kirche mehr in Übereinstimmung als die entgegengesetzte Meinung. Daß nun der Katholik dem Ausspruche des Oberhauptes der Kirche sich unterwerfen müsse, versteht sich von selbst, wenn er auch in einem oder dem andern der heil. Väter etwas fände, das mit einem solchen Ausspruche nicht ganz übereinstimmte; besonders in einer so vielfach bestrittenen Materie, wie die Ehe. Augustin selbst kannte die

Schwierigkeit derselben, indem er in demselben ersten Buche de conjug. adult. schrieb: His ita pro modulo meo pertractatis atque discussis, quaestionem tamen de conjugiis obscurissimam et implicatissimam esse non nescio, nec audeo profiteri, omnes sinus ejus vel in hoc opere vel in alio me adhuc explicasse vel jam posse, si urgeant explicare.

Ganz auf dieselbe Weise kann man die Schwierigkeit lösen, welche in einem aus dem Buche Augustins de fide et operibus entnommenen Stelle enthalten ist. In jenem Buche schreibt Augustin unter andern auch von den Lastern, wegen welcher die Menschen nicht zur Taufe zugelassen werden sollen, und er bezeuget, daß die sogenannten Katechismen der Competenten in der Aufzählung derselben nicht mit einander übereinstimmen, indem einige von allen Lastern sprechen, andere bloß von dreyen, nähmlich von der Unkeuschheit, dem Götzendienste und dem Morde. Wie dem auch immer sey, so muß doch immer der Ehebruch auch zu den Lastern gezählt werden, welche die Menschen von dem Empfange der heil. Taufe abhalten, wiewohl die älteren Kirchenvorsteher davon keine Erwähnung machen, quoniam, wie der heil. Augustin sagt, malorum Christianorum mores, qui fuerant antea etiam pessimi, habuisse non videntur hoc malum, ut alienas uxores ducerent viri, aut alienis viris feminae nuberent; inde fortasse apud quasdam Ecclesias negligentia ista surrepsit ut in catechismi competentium nec quaererentur nec repercuterentur haec vitia . . . Hinc autem existimandum est, non ea primum apparuisse in moribus, quamvis malorum Christianorum, quoniam beatus Cyprianus in epistola de lapsis, cum deplorando et arguendo multa commemoraret, quibus merito dicit indignationem Dei fuisse commotam, ut intolerabili persecutione Ecclesiam suam sineret flagellari, haec ibi omnino non nominat, cum etiam illud non taceat, et ad eosdem malos mores pertinere confirmet, jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, nihil aliud esse asserens, quam prostituere gentibus membra Christi, quae nostris temporibus jam non putantur esse peccata, quoniam revera in Novo

Testamento nihil inde praeceptum est, et ideo aut licere creditum est, aut velut dubium relictum est . . . Quamobrem quae manifesta sunt impudicitiae crimina, omnimodo a baptismo prohibenda sunt, nisi mutatione voluntatis et poenitentia corrigantur, quae autem dubia, omnimodo conandum est, ne fiant tales conjunctiones.

So lautet die zweyte schwierige Stelle in ihrem Zusammenhange. Viele Laster der Unkeuschheit wurden früher nicht so häufig verübt, deßhalb machen die Kirchenvorsteher von denselben keine so häufige Erwähnung, während sie andere Gebrechen ihrer Zeit sehr stark rügen, die jetzt (zur Zeit des heil. Augustin) kaum mehr für Sünden gehalten werden, weil man in der heil. Schrift des N. T. kein ausdrückliches Verboth derselben vorfindet. So stellt also der heil. Augustin in dieser Stelle die Meinung seiner Zeit dar, ohne auch nur die mindeste Andeutung zu geben, daß er mit derselben so ganz einverstanden sey. So wie Hieronymus von seiner Zeit sagt: Nunc pleraeque contemnentes apostoli jussionem junguntur Gentilibus, so berichtet auch Augustin, daß viele seiner Zeitgenossen die gemischten Ehen für keine Sünde gehalten haben, zu welcher Meinung sie sich durch das Stillschweigen der heil. Schrift des N. T. über diesen Punct berechtigt hielten. Daraus folgt nun aber bey weiten noch nicht, daß deßhalb diese Ehen an sich erlaubt, oder daß sie wirklich in der heil. Schrift nicht verbothen seyen. Hieher gehören alle jene Bemerkungen, die bey der Erläuterung der Stellen aus Hieronymus und der obigen aus Augustinus gemacht wurden. Wer aus den jedesmahligen Handlungen der Menschen auf die natürlichen oder positiven Gesetze schließen wollte, würde sich gar oft täuschen. Wiewohl Augustin überzeugt war, christianam nisi Christiano tradi non posse (ep. ad Rusticum), so mußte er doch von seiner Zeit gestehen: ejusmodi matrimonia nostris temporibus jam non putantur esse peccata.

Also auch auf den heil. Augustin können sich die Vertheidiger der gemischten Ehen nicht mit Grunde berufen; vielmehr war Augustin von der Nothwendigkeit der vollkommenen Übereinstimmung unter den Eheleuten zu sehr überzeugt, als daß er

eine Disharmonie derselben in Beziehung auf Religion zugegeben hätte. Ja, er behauptet im Briefe an Martianus (ep. 258.), daß nicht einmahl eine gewöhnliche Freundschaft bestehen könne, wenn Religions-Verschiedenheit die Herzen der Freunde scheidet, sich berufend auf Cicero, der die Freundschaft so definirt: Amicitia est rerum humanarum et divinarum cum benevolentia et charitate consensio. — Ita fit, so schreibt Augustin in dem besagten Briefe, ut inter quos amicos non est rerum consensio divinarum, nec humanarum plena esse possit ac vera. Deßhalb waren Augustin und Martian vor ihrer Bekehrung keine wahren Freunde, wie sehr sie auch immer in Beziehung auf die Dinge dieser Welt mit einander übereinzustimmen schienen. Nolo autem succenseas, dieß sind Augustins Worte, nec tibi videatur absurdum, quod illo tempore, cum in vana hujus mundi aestuarem, quamvis me multum amare videreris, nondum eras amicus meus, quando nec ipse mihi amicus eram sed potius inimicus. Diligebam quippe iniquitatem, et vera quidem divina sententia est, qua scriptum est in sanctis libris: Qui autem diligit iniquitatem, odit animam suam. Cum ergo odissem animam meam, verum amicum quomodo habere poteram, ea mihi optantem, in quibus ipse meipsum patiebar inimicum? Cum vero benignitas et gratia Salvatoris nostri illuxit mihi non secundum merita mea, sed secundum ipsius misericordiam, tu ab hoc alienus, quomodo esse poteras amicus meus, qui unde beatus esse possem, penitus ignorabas, et non in hoc me amabas, in quo mihi ipse jam fueram utcumque amicus effectus? Gratias itaque Deo, quod te mihi amicum facere tandem aliquando dignetur. Nunc enim nobis est rerum humanarum et divinarum cum benevolentia et charitate consensio in Christo Jesu Domino nostro verissima pace nostra. Qui duobus praeceptis cuncta praeconia divina conclusit, dicens: Diliges Dominum Deum tuum etc., et diliges proximum tuum etc. In iis duobus praeceptis tota lex pendet et prophetae. In illo primo rerum divinarum, in hoc secundo rerum humanarum est cum benevolentia et charitate

consensio. Haec duo si mecum firmissime teneas, amicitia nostra vera ac sempiterna erit, et non solum nos invicem, sed ipsi etiam Domino sociabit. Wenn nun schon die Freundschaft überhaupt nicht bestehen kann ohne wahre und volle Übereinstimmung der Gemüther in göttlichen und menschlichen Dingen, um wie viel mehr muß der heilige Augustin eine solche Übereinstimmung bey dem innigsten Freundschaftsverhältnisse, nähmlich bey der Ehe, als nothwendig erachtet haben!

16. §. Die heiligen Väter im Allgemeinen.

Wir haben bisher diejenigen Zeugnisse des christlichen Alterthums angeführt und erläutert, in denen von der Ehe zwischen Personen verschiedenen Religions-Bekenntnisses ausdrücklich gesprochen wird. Aus allen diesen Zeugnissen geht sonnenklar hervor, daß dergleichen Ehen unzuläßig sind, und deßhalb auch von den heil. Vätern stets gemißbilliget wurden. Wenn auch in den meisten Väterstellen besonders die Ehen zwischen Christen und Ungläubigen gerügt werden, so thut dieses doch nichts zur Sache. Die katholische Kirche hat noch jederzeit alle Jene, welche nicht zu ihr gehören, als ihre Feinde betrachtet, und deßhalb ihre Glieder von jedem näheren vertrauteren Umgange mit ihren Widersachern zurückzuziehen gesucht, ohne gerade die Größe der Entfernung zu beachten, in welcher sie zu der katholischen Kirche standen, und dieses wird wohl auch jede Kirche thun müssen, so lange sie Bestand haben will. Wir kennen recht wohl die Pflicht der christlichen Toleranz, und die Einschärfung derselben fehlt in keiner katholischen Moral; aber wir wissen dabey auch, daß Toleranz nie in Indifferentismus ausarten dürfe. Denn die sogenannte theologische oder kirchliche Toleranz ist ein Unding, und wohin sie führe, zeigt die neuere und neueste Geschichte aller protestantischen Confessionen, welche einander beynahe selbst nicht mehr erkennen, und von ihrer ursprünglichen Gestaltung so weit abgewichen sind, daß gewiß Luther, Zwingli und Calvin, wenn sie aufständen, ihre seyn sollenden Anhänger an nichts Anderem wieder erkennen würden, als an der Protestation gegen die katholische Kirche. Will also die katholische Kirche das bleiben,

was sie ist, und was sie vermöge ihrer göttlichen Einsetzung seyn soll, so muß sie nothwendiger Weise Jeden von sich und von ihren Gliedern ferne halten, der es mit ihr nicht hält; und eben deßhalb reden die heil. Schriften, die heil. Väter und Concilien so strenge de vitandis haereticis, und Alles, was zunächst von diesem Gegenstande in jenen Quellen vorkommt, kann indirect auch auf die gemischten Ehen angewendet werden, und man schließt ganz folgerecht: Die katholische Kirche verbiethet ihren Gliedern jeden nähern und vertrauteren Umgang mit denen, welche nicht zur katholischen Kirche gehören (mögen sie nun schon wie immer heißen, das gilt gleich, sie sind einmahl Feinde der Kirche), um so mehr verbiethet sie also die Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken.

Daß die heil. Schrift die Gläubigen vor dem Umgange mit Nichtgläubigen nachdrücklich warne, ist oben schon bemerkt worden; hier wollen wir Einiges aus den Schriften der heil. Väter über diesen Gegenstand anführen. Es ist bekannt aus Irenäus, Hieronymus und Epiphanius, daß der Apostel Johannes nicht einmahl unter dem nähmlichen Dache bleiben wollte mit dem Häretiker Cerinthus; fliehen wir, so sagte er zu seinen Schülern, damit nicht das Badehaus sogleich zusammenstürze, in welchem sich Cerinthus, der Widersacher der Wahrheit, befindet. Das Beyspiel seines Lehrers befolgte auch der heilige Polykarp, Bischof von Smyrna, welcher den ihm begegnenden Marcian so anredete: ich erkenne Dich, Du Erstgeborner des Satans. Eben so benahm sich auch der heilige Antonius, von dem Athanasius schreibt: Cum Meletianis schismaticis numquam communicavit, compertam habens eorum ab initio malitiam atque defectionem. Nec cum Manichaeis umquam, aut aliis quibuslibet haereticis amice collocutus est, nisi admonendi causa, ut mutata sententia piam sectarentur fidem, ratus eorum amicitiam et colloquia animi damnum atque perniciem esse, quod item alios monebat.

Auch der heil. Chrysostomus, der recht gut wußte, daß Nächstenliebe eine allgemeine Pflicht sey, will in dem Umgange mit Andersgläubigen die größte Vorsicht angewendet wissen. Wir

können dieses durch mehrere, aus seinen zahlreichen Werken entnommene Stellen bestätigen. Die Stelle des Apostels Paulus im Briefe an die Philippenser (1, 9.) commentirt Chrysostomus auf folgende Weise: *Ut charitas vestra adhuc magis ac magis abundet in scientia et omni sensu.* Non universe, quamvis charitatem admiratur, sed eam, quae ex scientia proficiscitur, ita ut non erga omnes eandem charitatem adhibeatis. Id enim minime charitatis est, sed insulsitatis. Quid est: in scientia? adhibito judicio, cogitata ratione, delectu quodam ac sensu. Non enim desunt, qui inconsulto et temere ament, ex quo etiam fit, ut hujusmodi amicitiae parum roboris habeant. *In scientia*, inquit apostolus, *et omni sensu, ut probetis potiora,* id est, quae utilia sunt; non mea, inquit, sed vestra ipsorum causa id dico. Periculum est enim, ne quis ab haereticorum amore corrumpatur. Hoc enim totum subindicat, dum ita loquitur. Vide autem, quomodo istud injicit; non mea, inquit, causa isthaec dico, sed *ut sitis sinceri,* id est, ne spurium aliquod dogma praetextu charitatis admittatis. Eine rücksichtslose Nächstenliebe, das heißt, eine Liebe non adhibito judicio, non cogitata ratione, absque delectu et sensu, nennt Chrysostomus nicht charitatem, sondern insulsitatem, ein Ausdruck, der so ganz auf das Unternehmen derjenigen paßt, welche unter dem Deckmantel der christlichen Toleranz den theologischen Indifferentismus proclamiren. Ne quaeso (schreibt Chrysostomus in seiner Rede de fato et providentia) simus bestiis ipsis immaniores, sed resiliamus, neque aures admoveamus. Mores bonos corrumpunt colloquia mala, neque veniam assequentur, qui decepti sunt. Cur enim, si pestilentem locum et contagionis plenum videris, consuetudinem illius loci fugis, quamvis sexcenties ad domicilium illud traharis, et corporis valetudinem caeteris rebus omnibus anteponis: ubi vero opinionibus pestilentibus quidam complentur ac aegritudinibus, quae non modo corpus corrumpunt, sed animam quoque perimunt ac deteriorem vilioremque reddunt, non omnino refers te? Audi, inquit quidam sapiens vir (pro-

verb. 9, 18.), ne steteris, ne tardaveris, vel brevissimam hic metuas moram. Haec dicimus non stabilitatem illorum (haereticorum) opinionum veriti, sed imbecillitatem vestram metuentes. Nobis enim Dei gratia fide fundatis imbecilliores aranearum telis videntur, et quamvis plus millies auribus nostris obgarriant, a nobis quasi insani atque extra se positi risu exploduntur, sed ob vestram imbecillitatem timemus. Und so ist es auch. Die Kirche hat noch nie die Angriffe ihrer Gegner gefürchtet, sie war auch noch nie verlegen um Vertheidiger ihrer Lehre, nie noch scheute sie sich, ihren Feinden offen entgegen zu treten; allein die im Glauben noch nicht hinlänglich erleuchteten, die in der Erkenntniß der Religion noch nicht genug erstarkten Christen muß sie zurückziehen vor jeder Gefahr der Verführung, und deßhalb ihnen den vertrauteren Umgang mit Andersgläubigen verbiethen. Die Mutter verbiethet ja auch dem Kinde, dorthin zu gehen, wo seinem körperlichen Wohle oder seinem Seelenheile Gefahr droht: sollte wohl die Kirche, als die sorgsamste Mutter ihrer Gläubigen, anders handeln? Freylich ist die correctio fraterna eine allgemeine Pflicht, ein Jeder soll den theoretisch oder practisch Irrenden auf bessere Wege zu bringen suchen, allein nur in wiefern dieses ohne größern Nachtheil des Bessernden und des zu Bessernden geschehen kann. So erklärt der heil. Chrysostomus die Stelle (Galat. 6, 1.) wo von der correctio fraterna die Rede ist. Er schreibt nähmlich darüber in seiner Rede de incomprehensibili Dei natura Folgendes: Haec tamen ad eos dicta intelligi volo, qui animo sunt firmiori, qui nullum ex societate colloquiisque eorum possunt capere detrimentum. Nam qui infirmior est, fugere debet congressum et vocem, devitet is conventum ejusmodi hominum, ne ratio amicitiae pariat errorem impietatis. Sic enim et Paulus facit; ipse quidem cum aegris conversatur et dicit (1. Corinth. 9, 20.): Factus sum Judaeis, tanquam Judaeus, et his, qui sine lege erant, tanquam sine lege essem. Sed suos discipulos atque infirmiores avocat, commonefaciens ad hunc modum et dicens: Corrumpunt bonos mores colloquia prava. (1. Corinth. 15, 33). Quod propheta etiam praecipit,

dum dixit: Exite ex medio eorum, et separemini, dicit Dominus (Isaias 51, 4). Medicus enim, cum ad aegrotum accedat, prodest saepenumero et illi et sibi, sed si quis parum sanus validusque accesserit, et se et aegrotantem mutua contagione reddet infirmiorem, et qui prodesse illi haudquidquam potuisset, sibi ipsi magnam hausit labem. Omnino, quemadmodum, qui oculos inspiciunt lippientium malo afficiuntur eodem: ita his accidit, qui consortium blasphemorum et foedorum illorum hominum adeunt, eo quod animo sint infirmiori; plurimum quippe sibi contrahunt impietatis et stolidorum numerum augent. Igitur, qui ita se habent, ut offendantur, vitent et fugiant eorum colloquia, et optent duntaxat, ut clementissimus Deus, qui omnes homines vult salvos fieri et ad agnitionem veritatis venire (1. Tim. 2, 4.), liberet eos ab errore et diaboli laqueo et ad lucem scientiae restituat.

Eben so sehr eifert der heil. Ephräm gegen die Vertraulichkeiten zwischen Katholiken und Häretikern, deren Thun und Treiben er in mehreren Schriften vortrefflich schildert. Circa fidem maxime estote constantes (so heißt es in Testamento S. Ephraemi), caventes vobis ab adversariis, iniquitatis inquam operatoribus et vaniloquis et seductoribus. Quod quidem etiam apostolus dicere atque docere non neglexit, ubi sic loquitur: Scitote, quod post discessionem meam intrabunt ad vos lupi graves (Vulg. rapaces) non parcentes gregi, loquentes perversa, ut avellant (Vulg. abducant) discipulos post se. Et alibi in Evangelio dicit Dominus: Qui veniunt ad vos in vestimentis ovium intrinsecus autem ipsi sunt lupi rapaces, verba quidem, inquit, dulcia habentes, cor autem plenum felle et amaritudine . . . Omni igitur studio atque diligentia vobis caventes, fugite istorum consuetudinem . . . Ne igitur simul cum illis sedeatis in concilio vanitatis eorum et ne investigetis semitam cogitationis ipsorum. Parum enim interest, an cum daemone quis habitet, an cum viro apostata et desertore iniquo;

adjuratus enim daemon prae timore aufugiet, cum ibi permanere nequeat, ubi Christus adversus ipsum nominatur.

Den Ungläubigen ganz gleich achtet die Häretiker der heil. Hieronymus in seiner Schrift adversus Luciferianos, wo er schreibt: Igitur fixum inter nos habemus, de haeretico sic loquendum, sicut de gentili . . . Nunc restat conclusio. Si Ariani haeretici sunt, et haeretici omnes gentiles sunt: et Ariani gentiles sunt. Und gewiß, dieser Schluß läßt sich, wenigstens in einer gewissen Beziehung, nicht mißbilligen, indem, wie wir schon bemerkten, Jeder, der nicht in der Kirche ist, sondern per ignorantiam culpabilem sich außer derselben befindet, ein Feind der Kirche ist, mag er nun schon mehr oder weniger entfernt stehen von derselben. Und mit einem Feinde kann man keine Gemeinschaft machen; denn, wie Hieronymus in demselben Buche schreibt: subtilis est haeresis, et ideo simplices animae facile decipiuntur. Was aber derselbe Kirchenlehrer von den Arianern sagt, wird wohl auf die meisten Häresien angewendet werden können, nähmlich: Sonabant verba pietatem, et inter tanta illa praeconia nemo venenum insertum putabat. Dieses rechtfertiget die stäte Vorsicht der katholischen Kirche. Nemo securus agrum possidet. Dormiente patrefamilias, inimicus homo zizaniam superseminavit . . . Veniet dies, quando thesauro Ecclesiae aperto proferet Dominus vasa irae suae, quibus exeuntibus Sancti dicent: Ex nobis exierunt, sed non erant ex nobis. Si enim fuissent ex nobis, mansissent utique nobiscum.

Diese wenigen Stellen überzeugen uns hinreichend von dem Geiste der heil. Väter und von ihrer Gesinnung in Beziehung auf den Umgang der Katholiken mit den Andersgläubigen. Aus diesen allgemeinen Bemerkungen den Schluß zu machen auf die Gesinnung derselben Väter in Beziehung auf die gemischten Ehen, ist nun eine leichte Sache. Mit wem man gar nicht vertrauten Umgang pflegen soll, mit dem kann man unmöglich auf erlaubte Weise eine Ehe schließen.

Drittes Hauptstück.

Aussprüche der Concilien über die gemischten Ehen.

17. §. Vorbemerkung.

Wir haben bis jetzt die Zeugnisse einiger der vorzüglicheren heil. Väter über die gemischten Ehen untersucht, und gefunden, daß sie sich theils directe theils indirecte immer gegen derley Ehen erklären. Ihre Ansichten unterstützen sie durch verschiedene Gründe, bald auf die heil. Urkunden des Christenthums sich berufend, bald auch aus der Natur der Sache zeigend die Unstatthaftigkeit der Ehen, welche Personen von verschiedenem Religions-Bekenntnisse eingehen, so daß man sagen kann, es seyen beynahe alle Gründe, deren man sich heut zu Tage bedient, um die Bedenklichkeit der gemischten Ehen darzuthun, in den von uns angeführten Väterstellen wenigstens angedeutet. Ein einziger Umstand, welcher aber in dieser Angelegenheit von der größten Wichtigkeit ist, kam bis jetzt noch nicht zur Sprache, nähmlich die religiöse Erziehung der aus gemischten Ehen gezeugten Kinder. Wahrscheinlich zweifelte in den ersten Jahrhunderten des Christenthums kein Mensch daran, daß solche Kinder katholisch erzogen werden müssen, wie dieses aus dem Briefe des heil. Hieronymus ad Laetam zu entnehmen ist. Wäre dieses nicht geschehen, so würden die für die Kirche so sehr eifernden Väter ohne Zweifel noch lauter ihre Stimmen gegen die gemischten Ehen erhoben haben. — Was nun die heil. Väter in Beziehung auf die gemischten Ehen aussprachen, damit stimmen die Concilien vollkommen überein, und sie nehmen bey ihren Gesetzen auch Rücksicht auf die religiöse Erziehung der Kinder. Wundern muß man sich daher, wie Männer, welche denn doch einiger Maßen mit dem kirchlichen Alterthume vertraut seyn sollten, Behauptungen aufstellen, die mit der geschichtlichen Wahrheit so sehr im Widerspruche stehen. Unter diese grundlosen Behauptungen gehört auch die, welche ein Abgeordneter der bayrischen Deputirtenkammer im Jahre 1831 auf-

stellte, indem er sprach: „Nach der Ausbreitung des Christenthums änderte sich die Gesetzgebung dahin, daß die Ehen zwischen Ungetauften bey Christen einerseits, Juden oder Heiden andererseits verbothen, und sogar mit Ungültigkeit belegt wurden. Disparitas cultus wurde ein Ehehinderniß; aber daß Verbindungen der Parteyen, wenn einem Theile die Orthodoxie mangelte, verbothen waren, darüber existirt kein Canon.“ Wir dagegen behaupten, daß es beynahe in jedem Jahrhunderte vom 4ten angefangen, Conciliar-Canonen gebe, welche die gemischten Ehen (und zwar die zwischen Katholiken und Häretikern) verbiethen, und auf die Nichtbeachtung dieses Verbothes strenge Strafen festsetzen *) Hier wollen wir diese Canones mit den nöthigen Erläuterungen anführen.

18. §. Concilium Iliberitanum.

Die ältesten Conciliar-Aussprüche, welche die gemischten Ehen verbiethen, finden wir unter den Canonen des Concilium, welches zu Elvira, einer Stadt der spanischen Provinz Baetica, gehalten wurde. Diese Canonen geben uns die damahlige spanische Kirchen-Disciplin. Über das Jahr, in welchem das Concilium Iliberitanum gehalten wurde, stimmen die Gelehrten unter einander nicht überein. Die Codices weisen entweder gar keine Zeit aus, oder sie sagen im Allgemeinen, daß die Synode von Elvira zur Zeit Constantins des Großen, oder um die Zeit des Conciliums von Nicäa gehalten worden sey, oder sie nehmen ein Jahr aus dem 3ten Jahrzehende des 4ten Jahrhundertes als Zeitpunct des Conciliums an. Wir lassen uns hier in keine nähere Untersuchung über diese Streitfrage ein, an deren Entscheidung, in Beziehung auf unser Thema, wohl nicht so viel liegt; so viel scheint gewiß, daß die Synode von Elvira vor dem Jahre 330 n. Chr. gehalten worden sey.

---

*) Zusammengestellt findet man die Conciliar-Aussprüche über die gemischten Ehen in der Literatur-Zeitung für die kathol. Geistlichkeit. Herausgegeben von Franz von Besnard. 18ter Jahrg. Decemberheft, 19ter Jahrg. Jännerheft. Die dort versprochene Fortsetzung dieses Beytrages zur Geschichte der gemischten Ehen ist nicht erschienen.

Das Concilium hat 81 Canones oder capitula statuirt, unter denen vorzüglich 3 unsern Gegenstand betreffen, nähmlich Canon 15. De conjugio eorum, qui ex gentilitate veniunt, Canon 16. De puellis fidelibus, ne infidelibus conjungantur, und Canon 17. De his, qui filias suas sacerdotibus gentilium conjungunt. Vor Allem wollen wir den Text dieser 3 Canonen anführen, und sodann die nöthigen Bemerkungen dazu machen.

Canon 15. Propter copiam puellarum Gentilibus minime in matrimonium dandae sunt virgines christianae, ne aetas in flore tumens in adulterio animae resolvatur.

Canon 16. Haereticis, si se transferre noluerint ad Ecclesiam catholicam, nec ipsis catholicas dandas esse puellas, sed neque Judaeis neque haereticis dare placuit, eo quod nulla possit esse societas fideli cum infideli. Si contra interdictum fecerint parentes, abstineri per quinquennium placuit.

Canon 17. Si qui forte sacerdotibus idolorum filias suas junxerint, placuit nec in fine eis dandam esse communionem.

Das Concilium verbiethet in diesen 3 Canonen die Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken, mögen nun diese letzteren Heiden, Juden oder Häretiker seyn; denn im 16ten Canon fasset das Concilium Heiden, Juden und Häretiker unter dem allgemeinen Ausdrucke: *infidelis*, zusammen, indem es dort heißt: eo quod nulla possit esse societas fidelis cum infideli. So bestätigt das Concilium unsere obige Behauptung, daß nähmlich die katholische Kirche, indem sie ihre Glieder von dem Umgange mit Nichtkatholiken zurückhielt, wenig auf die Größe der Entfernung Rücksicht nahm, in welcher sich die Nichtkatholiken von der katholischen Kirche befanden; sie handelte da nach den Worten des Herrn: Qui Ecclesiam non audit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus. Auch soll die größere Zahl der zu versorgenden Töchter den Ältern zu keinem Entschuldigungsgrunde dienen, der sie vielleicht bewegen könnte, dieselben Männern zur Ehe zu geben, bey denen ihr ewiges Seelenheil we-

gen Gefahr des Abfalles vom Glauben nicht hinlänglich gesichert wäre. Übrigens ist in allen 3 Canonen bloß die Rede von der Verheirathung katholischer Jungfrauen an nicht katholische Männer. Ferdinand von Mendoza, der eine Erläuterung der Canonen des Conciliums von Elvira geschrieben hat, welche enthalten ist in nova et amplissima Sacrorum conciliorum collectione edita a P. Mansi, macht hierüber folgende Bemerkung: Illud autem hic adnotandum est, ut periculosius multo vitandum esse, puellas christianas haereticis vel infidelibus tradi, quam puellas haereticas vel infideles christianis maritis adjungi; cum feminae magis possint ac soleant virorum erroribus, quam viri feminarum turpitudine maculari, faciliusque multo sit, uxorem haereticam vel infidelem christiani mariti et catholici, quam haereticum et infidelem maritum catholicae uxoris consilio ab haereseos et idololatriae erroribus ad veritatis lucem revocari.

In den meisten Fällen mag dieses wahr seyn; allein gar oft geschieht auch das Gegentheil, wie es die Erfahrung derjenigen Seelsorger bestätiget, welche bey gemischten Gemeinden angestellt sind. Denn gar oft sind die Frauen glücklichere Proselytenmacherinnen als die Männer, und es kann dem katholischen Gemahle oft sehr schwer werden, den Anlockungen seiner nicht katholischen Gattinn, wenn er ihr sehr zugethan ist, Widerstand zu leisten. Viele Beyspiele könnten für das Gesagte angeführt werden. — Im 16ten Canon kommt das Verboth der Ehe zwischen katholischen Jungfrauen und häretischen Männern zweymahl vor; deßhalb ziehen Einige statt: neque Judaeis neque haereticis dare placuit vor: neque Judaeis neque schismaticis dare placuit, theils damit so alle Defecte des Glaubens erwähnt werden, theils weil die Väter des 3ten Carthaginensischen Conciliums im 12ten Canon auch die Ehen der Katholiken mit Schismatikern, Häretikern oder Ungläubigen verbiethen, welcher Canon bloß als eine Erneuerung des Iliberitanischen Canons anzusehen ist. Der 17te Canon endlich handelt bloß von der Ehe katholischer Jungfrauen mit Götzenpriestern; gegen diese eifern vorzüglich die Väter des Conciliums, indem sie den

Ältern, welche ihre Töchter so verheirathen, selbst am Ende des Lebens die Aufnahme in die Kirchengemeinschaft verweigern, während dem auf die Einwilligung der Ältern in eine andere gemischte Ehe bloß eine fünfjährige Excommunication folgte. Diese strenge Sanction des Gesetzes geschah auch nicht ohne guten Grund. Denn die Götzenpriester genoßen sehr viele wichtige und einträgliche Privilegien. Nach dem Zeugnisse des Plutarchus nähmlich (problem. c. 113) war die Ehre und Würde des heidnischen Priesterthums so gestiegen, daß sie der königlichen Würde zunächst stand. Dasselbe bestätigen Cicero (ad Atticum lib 2. epist. 24.), Ammianus (lib. 7.), Tacitus (lib. 12.) und Livius. Durch derley die Sinnlichkeit blendende Vortheile konnten wohl viele Ältern verleitet werden, ihre Töchter mit Götzenpriestern zu verehlichen, welches daher die Väter von Elvira mit der größten Strenge verbiethen mußten.

Was nun die Gründe anbelangt, aus welchen das Concilium die gemischten Ehen zu verbiethen sich bewogen fand, so liegen sie in den 3 citirten Canonen gleichfalls ausgesprochen. Einer derselben ist im 15ten Canon enthalten, wo die Väter des Conciliums deßhalb die Ehe katholischer Jungfrauen mit heidnischen Männern verbiethen: ne aetas in flore tumens in adulterio animae resolvatur. Wiewohl diese Worte nicht ganz deutlich zu seyn scheinen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß unter dem adulterio animae der Abfall vom wahren Glauben verstanden werden müsse, so wie auch der heil. Augustin die haeresis eine fornicationem spiritualem nennt. Das Concilium bediente sich hier des Sprachgebrauches, welcher in der heil. Schrift, besonders im A. T. vorkommt. Das Volk Israel erscheint so enge mit Gott verbunden, wie die Gattinn mit ihrem Gemahle, und sobald es seinen wahren Gott verläßt und fremden Göttern anhängt, so ist dieses dann eine fornicatio oder ein adulterium. Diese Ausdrücke kommen im A. T. auch in jenen Stellen vor, wo gerade von demselben Gegenstande die Rede ist, welchen wir hier behandeln. z. B. Exod. 34, 16. Richter 2, 17. 8, 27. 33. 1. Paralipom. 5, 25. Eines solchen adulterii machen sich auch die Christen schuldig, welche des

Bundes, den sie bey der heil. Taufe mit Gott geschlossen, uneingedenk, wieder fremden Göttern nachgehen. Der Gefahr, ein solches adulterium animae zu begehen, setzten sich jene leichtsinnigen christlichen Jungfrauen (so verstehen wir die Ausdrücke: aetas in flore tumens) aus, welche unvorsichtiger Weise mit Ungläubigen eine Ehe eingingen. Quanta sint (so bemerkt Ferdinand von Mendoza zum 16ten Canon des Conciliums von Elvira), quam perniciosa et schismatis et haereseos crimina, quorum altero fides interit, qua Deum et salutis cognoscendae rationem cognovimus, altero charitas exstinguitur, qua Christo ejusque corpori (quod est Ecclesia) conjungimur: sapienter et pie multis hujus concilii decretis Hispani Episcopi expresserunt, dum omnium sacramentorum expertes decreverunt, quos vel leviter tanti criminis labes maculasset. Nulla enim est pestis, quae celerius haeresi inficiat, et suo contagio exitium afferat aliis praesentius. Instar enim cancri (ut apostolus ait) serpit, et simul atque corporis partem aliquam corripuerit, continuo sensim atque occulte in reliquas diffunditur partes et lubrica deinde in alios facilitate prolabitur. Qua de causa Hispani Episcopi, non minus probitate vitae et sanctitate doctrinae quam prudentiae honore commendabiles, videntes huic morbo nullum certius praestantiusque remedium adhiberi posse, quam fugam, quod in fuga salus, in aversione praesidium, in exsecratione refugium sit, ideo haereticorum et schismaticorum connubia, ut perniciosissimam societatem, tam gravi in parentes poena proposita filiis fidelibus interdixerunt, ne divinum gratiae sacramentum alterius conjugum haeresi aut schismate in grave et profanum animi adulterium converteretur, et eadem facilitate tam filii, quam posteri, et utriusque familiae consanguinei ejusdem erroris venenum a parentibus propinatum susciperent, susceptum intimis conciperent visceribus, conceptumque tandem in reliquas populi partes majori pernicie et calamitate propagarent. Die Gefahr der Verführung zum Abfalle vom katholischen Glauben ist also die erste

Ursache, aus welcher die Väter von Elvira die gemischten Ehen verbiethen. —

Diese Gefahr ist wohl mehr oder weniger bey jeder gemischten Ehe vorhanden, am größten aber war sie dann, wenn der nicht katholische Ehegatte ein Götzenpriester war. Nam cum sacerdotes (schreibt derselbe Ferdinand von Mendoza) profana deorum sacrificia et reliqua idololatriae munera obire et exequi debuissent, majus inerat periculum, ne ex illorum contubernio et societate aliquam tanti criminis maculam uxores fideles contraherent, ideoque parentes, earum nuptiarum auctores, gravi sed meritissima poena mulctarunt, ut nimirum ad ultimum usque vitae spiritum communione privarentur. In solchen Ehen war also die Gefahr der Apostasie am größten und zugleich die Hoffnung nur sehr gering, den Gatten zum Christenthume zu bekehren, wie wir dieses beyspielweise im Briefe des heil. Hieronymus ad Laetam gesehen haben. Der alte Albinus war schon umgeben von einer ganz christlichen Familie, seine Tochter und sein Schwiegersohn Toxotius waren Christen, seine kleine Enkelinn stammelte schon das Alleluja, und dennoch blieb der Greis ein Heide. Daraus wird man sich die Strenge des 17ten Canon erklären können.

Eine zweyte Ursache, aus welcher die Väter von Elvira zur Festsetzung des Eheverbothes der Religionsverschiedenheit im weitesten Sinne sich bewogen fanden, ist im 16ten Canon angedeutet, in den Worten: eo, quod nulla possit esse societas fideli cum infideli. Es ist dieses dasselbe Argument, durch welches der heil. Paulus (2. Corinth. 6.) die Christen von der Ehe mit Ungläubigen zurückzuhalten sucht, indem er schreibt: Nolite jugum ducere cum infidelibus: quae enim participatio justitiae cum iniquitate? aut quae societas luci ad tenebras? quae autem conventio Christi ad Belial? aut quae pars fideli cum infideli? qui autem consensus templo Dei cum idolis? . . . . Propter quod exite de medio illorum, et separemini, dicit Dominus. Auf denselben Grund stützt sich auch Cyprian, indem er sich auf diese paulinische Stelle beruft. Aber man würde eines großen Irrthumes sich schuldig machen, wenn

man glaubte, daß dieses Argument bloß auf die Ehe zwischen Christen und Ungläubigen passe. Die Väter von Elvira wenden es auf alle Arten der gemischten Ehen an, indem es, recht verstanden, aus dem Begriffe der Ehe entnommen ist. Freylich wenn man in dem Begriffe der Ehe nichts anders findet, als einen bürgerlichen Vertrag zur Zeugung oder Erziehung der Kinder oder zur wechselseitigen Hülfeleistung, so wird die Kraft jenes Argumentes, wo nicht verschwinden, wenigstens sehr herabgedrückt erscheinen. Um Kinder zu zeugen, und ebenfalls auch selbe zu erziehen, (jedoch mit Ausnahme der religiösen Erziehung), um sich wechselseitig zur Befriedigung dieser oder jener Bedürfnisse zu unterstützen (aber auch da wieder mit Ausnahme der religiösen Bedürfnisse), bedarf es eben keiner so großen Übereinstimmung der Gemüther, daß man nicht über manche Disharmonien hinwegsehen könnte. Und eben darauf fußen sich auch die Vertheidiger der gemischten Ehen, welche die Ehe überhaupt aus einem viel zu niedrigen Gesichtspuncte auffassen. Allein ein solcher Begriff der Ehe entspricht bey weitem nicht der hohen Würde des Menschen. In der Ehe muß die innigste Lebensgemeinschaft Statt finden, welche in der Idee so enge ist, wie die Vereinigung Christi mit der Kirche. Die Ehe ist (wie sie Dr. Moy in seiner Geschichte des christlichen Eherechts definirt) eine Verbindung zweyer Menschen zur innigsten Gemeinschaft, die die Natur unsers Daseyns nur gestatten mag, hervorgegangen aus der tiefsten Sehnsucht des liebenden Gemüthes, gegründet auf unverbrüchliche Treue; und es ist einer der bedeutenderen Vorzüge des Christenthums, daß es uns die Ehe von einem so hohen Gesichtspunkte aus zeiget. Die innigste Lebensgemeinschaft kann aber unmöglich da Statt finden, wo die Eheleute in ihrer Religion nicht übereinstimmen; Keiner durchschaut und liebt den Andern (wie Dr. Klee sagt) bis auf den tiefsten innersten Grund der Seele, Jeder findet in dem andern etwas, das er nicht kennt, nicht liebt, vor dem er, das vor ihm scheu zurücktritt, das Mysterium des fremden Cultus; mit Einem Worte: non potest esse societas fidelis cum infideli. Freylich glauben Manche, daß es eine leichte Sache sey, sich über derley Disharmonien

hinwegzusetzen, wenn nur in anderen Dingen eine rechte Übereinstimmung der Gemüther vorhanden ist. Diesen aber antworten wir mit demselben Dr. Klee, der in seiner Abhandlung über die Ehe (S. 107) also schreibt: „Oder soll von dem Religiösen in dem Andern abstrahirt werden? Aber gerade dieß muß betrüben, daß man bey dem Geliebten von Etwas abstrahiren muß, aber gerade diese Abstraction von der Religion ist für den Vernünftigen eine Unmöglichkeit, denn dieß hieße von seinem und des Andern Wesen und Existenz, von seiner Menschheit abstrahiren, so den Andern und sich selbst in die Sphäre des blos Thierlichen und Pflanzlichen herabsetzen. Freylich haben solche Abstractionen im Zustande der Erstarrung, im Indifferentismus, oder in augenblicklicher Aufwallung der Leidenschaft öfter Statt gefunden, und leider ist die Macht, solche Abstractivität eminent zu haben und die Ehre, sie zu vertheidigen, unserer Zeit zu Theil geworden, aber wir betrachten hier nicht, was der schlechten Wirklichkeit, sondern dem Geiste und der Wahrheit nach ist.“ Aus dem Begriffe der Ehe geht also hervor, daß das erste Erforderniß zur Schließung der Ehe zwischen zwey Personen die Übereinstimmung in der Religion sey, oder wie Ambrosius sagt: Fides requirenda est in iis, quos nobis volumus adjungere, und: primum in conjugio religio requiritur. Wer dieses nicht zugibt, der würdiget die Ehe und diejenigen herab, welche die Ehe schließen wollen, den Begriff aber der christlichen Ehe hat ein Solcher nicht erfaßt.

Wegen der Gefahr der Verführung zur Apostasie, und weil überhaupt eine wahre Ehe, die innigste Lebensgemeinschaft, ohne vollkommene Übereinstimmung in der Religion, nicht gedacht werden kann, verbiethen die Väter von Elvira die gemischten Ehen, und erlauben den katholischen Jungfrauen nur unter der Bedingung die Verehelichung mit Nicht-Katholiken, daß letztere den katholischen Glauben annehmen. Haereticis (so heißt es im 16ten Canon), si se transferre noluerint ad Ecclesiam catholicam, nec ipsis catholicas puellas dandas. Daß man aber auch selbst da noch sehr vorsichtig zu Werke gehen müsse, haben die später lebenden Kirchenväter ausdrücklich

eingeschärft; dieß erhellet aus der Vergleichung dessen, was oben über Ambrosius (expositio in ps. 118.) und Augustin (epist. ad Rusticum) bemerkt worden ist. Übrigens wenn ein Häretiker mit seiner katholischen Frau zugleich die katholische Religion, gewiß das kostbarste Heirathsgut! annehmen wollte, so wurde der Ehe kein Hinderniß in den Weg gelegt. Denn die Leseart, vermöge welcher Einige, statt catholicas (im 16ten Canon), catholicis lesen, so daß dann der Sinn wäre: Haereticis . . . nec ipsis catholicis dandas puellas i. e. haereticis admonitis, si se transferre ad Ecclesiam noluerint, in poenam pertinaciae nec postea catholicis conversis dandas catholicas puellas, ist gewiß ohne Grund angenommen.

Da endlich über die Ehen zwischen Christen und Juden, so wie auch über die Gültigkeit der gemischten Ehen noch später etwas vorkommen wird, so schließen wir die Erläuterung der iliberitanischen Canonen über die gemischten Ehen, in welchen die Disciplin der spanischen Kirche über diesen Punkt ausgesprochen ist.

19. §. Concilium Arelatense.

Das zweyte Synodal-Decret über die gemischten Ehen haben wir unter den Canonen des arelatensischen Conciliums, welches auf Befehl Constantins des Großen im Jahre 413 n. Ch. gehalten wurde, in der bekannten Streitsache, zwischen Cäcilian, Bischof von Carthago und den Donatisten zur Zeit des Papstes Sylvester I. Für unsere Sache ist der 11te Canon dieser Synode merkwürdig, in dem es heißt: De puellis fidelibus, quae Gentilibus junguntur, placuit, ut aliquanto tempore a communione separentur.

Die Vertheidiger der gemischten Ehen berufen sich gleichfalls auf diesen Canon, und wollen aus demselben die Erlaubtheit der gemischten Ehen ableiten. Denn der anonyme katholische Geistliche, welcher unter der Ägyde des Herrn Dr. Leander van Eß die Rechtfertigung der gemischten Ehen auf sich nahm, schreibt S. 54 Folgendes über diesen Canon: „Demnächst sah man sich genöthiget, auch den christlichen Jungfrauen

deßhalb eine kleine Buße aufzulegen, wie es bey andern Handlungen, z. B. bey der zweyten Heirath geschah, die man zwar für minder vollkommen, aber doch für erlaubt hielt." Wir wollen nun sehen, in wiefern diese Behauptung Grund habe.

Vor Allem liegt ein offenbarer Widerspruch darin, daß der Herr Anonymus sagt: Man sah sich genöthigt, eine kleine Buße aufzulegen, folglich zu strafen, wenn auch die Strafe noch so gering gewesen wäre, für eine Sache, die zwar minder vollkommen, aber doch erlaubt war. Mit welchem Rechte hätten wohl die in der Synode zur Arles versammelten Bischöfe eine canonische Strafe auf das festsetzen können, was erlaubt war? Keine Strafe ist bey moralischen Wesen denkbar ohne Schuld, die Schuld setzt aber ein Gesetz voraus, welches übertreten worden ist, für welche Übertretung eben die Strafe verhängt wird. Bestimmten also die Väter von Arles eine Strafe für jene christlichen Jungfrauen, die sich mit Heiden verehlicht hatten, so mußten sie nothwendiger Weise diese Handlung als unerlaubt, gesetzwidrig, folglich als strafbar ansehen. Ferner ist die Vergleichung der gemischten Ehen mit der zweyten Ehe sehr unglücklich gewählt. Zur zweyten Ehe berechtiget der Apostel jeden Gatten, welcher seinen andern Ehetheil durch den Tod verloren hat. Si dormierit vir, schreibt Paulus 1. Cor. 7, 39., cui vult nubat (vidua), tantum in Domino, und nur als consilium wird die Enthaltsamkeit von der zweyten Ehe hingestellt (beatior erit, si sic permanserit.) Ganz anders verhält es sich mit der gemischten Ehe. Non suadet, sed jubet (sagt Tertullian): Tantum in Domino. Der Apostel schreibt nicht: Beatiores eritis, si jugum cum infidelibus non duxeritis, sondern: Nolite jugum ducere cum infidelibus; es handelt sich hier nicht mehr um ein consilium, sondern um ein strictum praeceptum. Waren auch einige von den heil. Vätern gegen die zweyte Ehe nicht so ganz günstig gestimmt, so wird man doch deren wenige aufweisen können, welche ihre Erlaubtheit angestritten hätten; in specie alle jene heil. Väter, welche, wie wir oben gefunden haben, sich so ungünstig über die gemischten Ehen aussprachen, verbiethen nirgends die zweyte Ehe,

wenn sie auch den Witwen Enthaltsamkeit anrathen. Selbst der rigorose Tertullian verbiethet in den Schriften, welche er vor seinem Übertritte zum Montanismus ausgearbeitet hat, die zweyte Ehe nicht geradezu, wiewohl er seine Frau (cf. lib. 1. et 2. ad uxorem) nach seinem Tode auf alle mögliche Weise für die castitas vidualis zu gewinnen sucht. Erst als Montanist erklärte er sich directe gegen die zweyte Ehe. Ferner wird man keinen kirchlichen Canon auffinden können, welcher über die zweyte Ehe die Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft verhängte; höchstens wurden diejenigen, welche eine zweyte Ehe eingingen, ad compensationem intemperantiae zum Bethen und Fasten verhalten. Diejenigen hingegen, welche eine gemischte Ehe geschlossen hatten, wurden von der Synode zu Arles von der Gemeinschaft der Kirche, wenn auch nur auf einige Zeit, ausgeschlossen. Daß aber unter dem: a communione separentur des 11ten Canons eine wirkliche Excommunication verstanden werde, erhellet aus den übrigen Canonen desselben Conciliums, in denen dieselben Ausdrücke von der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft gebraucht werden. So heißt es im 3ten Canon: De his, qui arma projiciunt in pace (i. e. qui extra bellum infestis armis alios petunt, eisque vim aut necem inferunt), placuit, abstineri eos a communione. Eben so im 4ten Canon: De agitatoribus (i. e. quadrigariis Circensibus, qui nimirum quadrigas agitabant in Circo), qui fideles sunt, placuit eos, quamdiu agitant, a communione separari. So auch im 5ten Canon: De theatricis, et ipsos placuit, quamdiu agunt, a communione separari. Und so könnten wir noch mehrere Canonen dieses Conciliums anführen, in denen jener Ausdruck: a communione separari von der strikten Excommunication zu nehmen ist. Nun war aber die Excommunicatio, selbst wenn sie nur auf einige Zeit verhängt wurde, keineswegs eine leichte Strafe; vielmehr wurde sie für eine so strenge Züchtigung angesehen, daß der heil. Augustin in seinem Buche de fide et operibus schreibt, nach einigen sogenannten catechismis competentium habe die Excommunication nur auf Unzucht, Götzendienst und Mord verhängt werden sollen, wie

auch wirklich in den ersten christlichen Jahrhunderten blos diese 3 Laster, als crimina canonica, mit der Excommunication bestraft wurden.

Aus dem Ganzen ergibt sich, daß das Concilium von Arles, wie das von Elvira, die gemischten Ehen als eine gesetzwidrige und unerlaubte Sache betrachtet, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Pönal-Sanction des Conciliums von Elvira strenger ist, als die der Synode von Arles, so wie überhaupt in allen Canonen des Conciliums von Elvira ein strengerer Geist weht.

20. §. Nicäno-arabische Canonen.

Von der größten Wichtigkeit wäre es, wenn sich unter den Akten des ersten oecumenischen Conciliums von Nicäa etwas fände, was von den gemischten Ehen handelte. Gewöhnlich nehmen die Historiker 20 Canonen des Conciliums von Nicäa als echt an; so viel finden sich nur in dem von Dionysius ins Lateinische übersetzten griechischen Codex, dessen sich auch die oecumenische Synode von Chalcedon bediente; so viele erkannten auch die Väter des im Jahre 419 gehaltenen Conciliums von Carthago als echt an. Erst im sechzehnten Jahrhunderte reisten mehrere Jesuiten im Auftrage des Papstes Pius IV. nach Alexandrien, wo einer derselben in einem von dem Patriarchen von Alexandrien geliehenen Buche 80 nicänische Canonen in arabischer Sprache fand, die er lateinisch übersetzte, und nach Rom brachte. Der Jesuit Franziskus Turrianus ließ sich die Genauigkeit der lateinischen Version jener Canonen sehr angelegen seyn. Er theilte sie dann dem Jesuiten Alphonsus Pisanus mit, der sie auch im Drucke herausgab. Turrianus verglich sodann noch einen sehr alten arabischen Codex dieser Canonen, ließ seine Arbeit von einem der arabischen Sprache vollkommen kundigen Manne recensiren, und gab sie dann gleichfalls im Drucke heraus. Den Ursprung dieser arabischen Version der nicänischen Canonen führt Turrianus selbst bis auf die Zeit des Conciliums zurück, indem er nähmlich annimmt, der Bischof Alexander von Alexandria habe nach seiner Zurückkunft von dem nicänischen Concilium eine arabische Version der Canonen desselben veran-

stalten müssen, weil seine Diöcesanen der griechischen Sprache nicht kundig waren. Das Urtheil des Jesuiten Turrianus über diese Canonen ist folgendes: Ego ita sentio (so schreibt er in der Vorrede zu denselben), cum omnia, quae in his canonibus sunt, recte expensa et accurate recognita erunt, nihil fortasse reperietur, quin probatum et magna illa synodo Nicaena dignum appareat. Eine andere Ausgabe der nicänischen Canonen veranstaltete Abrahamus Echellensis, und er schrieb auch eine Vertheidigung derselben. Er zählt nebst den 20, gewöhnlich als echt angenommenen, noch 84 Canonen. Er verwirft die Meinung des Turrianus in Beziehung auf den Ursprung der arabischen Version, indem er zu beweisen sucht, daß zur Zeit des nicänischen Conciliums in der Diöcese des Bischofs von Alexandria, theils die griechische theils die coptische Sprache im Gebrauche war. Folgende Regel stellt er sich zur Prüfung der Echtheit der nicäischen Canonen auf: Ex his itaque liquido relinquitur, hos canones et constitutiones non solum arabica, sed aliis etiam exstare linguis, proindeque ea omnia, in quibus hae omnes conveniunt et conspirant editiones tam variarum gentium, regionum et linguarum legitima et authentica concilii Nicaeni habenda esse. So viel von der Geschichte der nicäno-arabischen Canonen. Sollten sie auch nicht alle den Vätern von Nicäa ihren Ursprung verdanken, so sind sie doch unstreitig ein Werk des christlichen Alterthums, wenn wir auch mit Tillemont zugeben, daß kein dem nicäischen Concilio gleichzeitiger Schriftsteller dieser arabischen Version erwähnt, und daß in diesen Canonen selbst manche Wörter und Gebräuche vorkommen, die zur Zeit des Conciliums noch nicht gewöhnlich waren.

Nun unter diesen nicäno-arabischen Canonen sind 3, welche von den gemischten Ehen handeln. Wir wollen sie hier anführen. Im Canon 53, nach der Version des Jesuiten Turrianus, heißt es: Ut Christiani uxores ducant ex quacumque natione, modo ad fidem veniant; sed non debent Christiani dare filias suas nuptum infidelibus, ne ad errorem maritorum pervertantur, et fiant vel Judaeae vel gentiles propter infirmi-

tatem suam et proclivitatem ad malum; et qui non paruerit, a synodo excommunicetur.

Canon 67 (oder nach Alphonsus Pisanus in lib. 3. de actis concilii Nicaeni canon 57): Quicumque duas mulieres in matrimonium simul acceperit, ipse cum secunda excommunicetur; et quaecumque mulier fidelis viro infideli nupserit, ipsa quoque a communione fidelium separetur; quae si poenitentiam maleficii egerit, et eum virum, quem habere non poterat, id est, infidelem, dimiserit, non est recipienda, nisi eo modo, quo recipitur is, qui postquam fidem negavit ad fidem revertitur; debetque ipsa infidelem relinquere; erit autem poenitentia ejus, qui ad fidem revertitur, et ejus, quae virum infidelem reliquit, ferre cilicium, dormire super cinerem, constituendumque est eis de jejunio et de bonis operibus, prout conveniat, et postea licebit cum fidelibus conversari, et communionem sacram accipere, et qui contradixerit, a synodo excommunicetur.

Canon 68 (oder nach der Version des Abraham Echellensis Canon 73.): Si quis fidelis filiam aut sororem non consciam, neque volentem, neque cogitantem, neque praesentem dederit nuptum infideli, separabitur et prohibebitur communione fidelium; ipsa vero, quae data est in matrimonium, non est prohibenda. Si autem, qui hoc fecit, poenitentia ductus, illam ab infideli separaverit, constituenda est ei poenitentia secundum peccatum ejus, quanta sacerdoti videbitur convenire illi, et ab eo sustineri posse, quodsi poenitentiam patienter sustineat, debet humanius cum eo agere sacerdos, et qui non paruerit, synodus eum excommunicet.

In diesen Canonen wird besonders auf die Schwachheit des weiblichen Geschlechtes Rücksicht genommen, und deßhalb eingeschärft, ja keine Christinn einem Heiden zur Gattinn zu geben, wiewohl im Can. 53 auch den Männern fremde Religions-Genossinnen nur unter der Bedingung zu heirathen erlaubt wird, ut ad fidem (christianam) veniant. Eine christliche Weibsperson, welche einen Heiden ehlicht, wird so strafbar angesehen, wie jene, die sich des Verbrechens der Bigamie oder des Abfal-

les vom Glauben schuldig gemacht haben, sie wird nähmlich aus der Gemeinschaft der Kirche so lange ausgeschlossen, als sie in der von den Kirchengesetzen verbothenen Ehe lebt. Derselben Strafe unterliegt auch jeder, welcher eine Christinn auf eine sträfliche Weise zu einer solchen Heirath bewogen hat. Ferner scheinen diese Canonen die Religions-Verschiedenheit als ein trennendes Ehehinderniß zu statuiren, wenigstens wird dieses von der Ehe eines Christen mit einem Heiden ausdrücklich gesagt, denn obige 3 Canonen wollen die Excommunication der Christinn erst dann aufgehoben wissen, wenn sie den heidnischen Gatten entlassen, wenn sie sich von ihm getrennt hat. Es ist von einer dimissio und separatio conjugis infidelis die Rede. So strenge waren weder die Väter von Elvira und noch weniger die von Arles; beyde verhängen wohl Strafe auf die Übertretung des kirchlichen Eheverbothes, ohne jedoch die Ehe selbst als ungültig zu erklären. Deßhalb scheint auch die Behauptung nicht ganz richtig zu seyn, die in Bellarmins lib. 1. de matrimonio c. 23 vorkömmt, wo es heißt: Nulla universali lege irritum est matrimonium, quod cum infidelibus a Christianis contrahitur, sed tantum universali consuetudine, quae quingentis circiter abhinc annis vim et auctoritatem habet. Einen älteren Ursprung haben die nicäno-arabischen Canonen gewiß, als 500 Jahre vor Bellarmin. Dieselbe Bemerkung werden wir weiter unten beym Concilium Trullanum machen. Deßhalb schreibt auch Ferdinand de Mendoza in seinem zweyten Buche: de confirmando concilio Iliberitano: An haec matrimonia (Christianas inter et infideles), si contrahantur, irrita sint et nulla, scholastici doctores solent disquirere, ac tandem in eam sententiam veniunt, perpetuo Ecclesiae usu et traditione ea irrita facta et nulla. Sed praeter traditionem, an legem etiam scriptam possimus adjicere, videamus. In concilio enim Nicaeno decretum reperio, ut mulier, quae infideli nupserit, illum derelinquat, et pro matrimonio contracto peragat poenitentiam.

21. §. Concilium Laodicaenum.

Über das Jahr, in welchem dieses Concilium gehalten worden ist, stimmen die Gelehrten nicht mit einander überein. Indessen geht doch die Meinung der Meisten dahin, daß es nach dem nicänischen Concilium zu setzen sey. Petrus de Marca, Tillemont, Pagius, Beveregius, Harduin und Andere sind der Meinung, daß es nach den Jahren 360 oder 370 gehalten worden ist, obwohl sie in der Bestimmung des Jahres selbst nicht mit einander übereinkommen. Binius hingegen (in notis ad concilium Laodicaen.) vertheidigt fest, daß dieses Concilium in der Zeit zwischen der Synode von Neu-Cäsarea und Nicäa, unter dem Pontifikate Sylvesters gehalten worden sey. Ohne diesen Streit hier näher zu untersuchen, begnügen wir uns, zu bemerken, daß dieses Concilium gewiß in das vierte christliche Jahrhundert zu setzen sey. Es war zwar nur eine Provinzial-Synode, allein die Canonen desselben wurden im 6ten öcumenischen Concilium bestätiget, und erhielten so eine allgemein gültige Autorität. Ihre Zahl ist 60; und unter diesen handeln zwey von den gemischten Ehen, nähmlich der 10te, welcher in der Version des Dionysius Exiguus die Aufschrift hat: De his, qui cum haereticis nuptiarum copula junguntur, und der 31ste. De his, qui cum haereticis jungunt foedera nuptiarum. Die Canonen selbst lauten nach der Version des Gentianus Hervetus:

Canon 10. Non oportere eos, qui sunt Ecclesiae, indiscriminatim suos filios haereticis matrimonio conjungere, oder nach dem griechischen Original-Texte: *Περί τȣ̃, μη δεῖν τȣς τῆς εκκλησίας ἀδιαφόρως πρός γάμȣ κοινωνίαν συναπτειν τα ἑαυτῶν παιδία αἱρετικοῖς.* Deutlicher spricht sich hierüber aus der Canon 31. Quod non oportet cum omni haeretico matrimonium contrahere, vel dare filios aut filias, sed magis accipere, si se Christianos futuros profiteantur.

Im Wesentlichen stimmt das Concilium Laodicänum mit dem von Elvira und Arles überein, indem nähmlich alle diese Synoden zur Eingehung der Ehe Übereinstimmung in der Religion der zukünftigen Gatten verlangen, und deßhalb den

Mangel dieser Übereinstimmung als ein Eheverboth ansehen. Nur dadurch unterscheidet sich das Concilium Laodicänum von jenen beyden, daß es bloß von der Ehe der Katholiken mit Häretikern spricht, welche letzteren es nicht einmahl als Christen betrachtet, was aus dem Ende des 31sten Canons ersichtlich ist; denn was man schon ist, braucht man nicht erst zu werden. Ferner fehlt die Pönalsanction bey den Canonen von Laodicäa, und es wird nicht ausdrücklich der Grund erwähnt, aus dem die Väter dieses Eheverboth statuirten; alle diese Momente findet man ausdrücklich im iliberitanischen Concilium. Indessen ist dieser Grund recht leicht zu entnehmen aus den Worten des Canon 31: si se christianos futuros esse profiteantur. Wollten die Häretiker zur katholischen Kirche zurückkehren, so war jeder Anstand gegen die einzugehende Ehe gehoben. Also war es die gerechte Besorgniß, daß der Katholik in ehelicher Verbindung mit einem Häretiker seiner Kirche untreu werden könnte, welche die Väter von Laodicäa bewog, dergleichen Ehen zu verbiethen; dasselbe, was die canones iliberitani mit den Worten ausdrücken: ne aetas in flore tumens in adulterio animae resolvatur. Daß aber für die Übertretung dieses Kirchengesetzes in den Canonen von Laodicäa keine Strafe statuirt ist, darf uns nicht befremden, da kein einziger der 60 Canonen, aus welchen die Acten dieses Conciliums bestehen, eine Strafe beygefügt hat.

Um aber mit diesen beyden Canonen noch mehr ins Klare zu kommen, müssen wir noch auf einige Einwürfe unserer Gegner antworten, welche die Beweiskraft derselben für unsere Sache durch absichtliche Verdrehung des Sinnes entweder ganz läugnen, oder wenigstens sehr schwächen; besonders ist dieses in Beziehung auf den 10ten Canon der Fall. Unter diese Gegner gehört nun vor Allen Zumbach, gegen den bekanntlich Nelessen seine erste Schrift über die gemischten Ehen richtete. Zumbach versteht den Ausdruck des 10ten Canons: τᾶς τῆς ἐκκλησίας bloß von kirchlichen Personen im engeren Sinne, oder von den Clerikern, so daß im 10ten Canon bloß den Clerikern und ihren Söhnen die Ehe mit häretischen Personen verbothen wäre: non

oportere viros ecclesiasticos suos filios haereticis matrimonio conjungere. Allein gegen eine solche Erklärung streitet der Gegensatz, in welchem hier das: τὸς τῆς ἐκκλησίας steht; es ist nähmlich dem: αἱρετικοῖς entgegengesetzt; es bedeutet folglich hier nicht blos kirchliche Personen im engeren Sinne des Wortes, sondern vielmehr Gläubige, Katholiken im Allgemeinen. In derselben Bedeutung kömmt das: οἱ τῆς ἐκκλησίας in dem unmittelbar vorgehenden 9ten Canon desselben Conciliums vor, wo es heißt: Non concedendum esse, ut in coemeteria haereticorum abeant ii, qui *sunt Ecclesiae.* Sed tales si sint fideles, esse aliquantisper excommunicatos. Warum sollten also jene Worte in dem gleich darauffolgenden 10ten Canon nicht dieselbe Bedeutung haben? Aber auch selbst, wenn wir diese Erklärung der Gegner zugeben, so gewinnen sie dadurch nichts in ihrer Sache. Die beste Erklärung zum 10ten Canon gibt der 31ste, wo gewiß im Allgemeinen, und nicht blos den Söhnen und Töchtern der Cleriker, die Ehe mit Häretikern verbothen wird. Wozu also ohne Noth, ja gegen alle Interpretations-Regeln die Allgemeinheit des 10ten Canons beschränken? — Ferner legen die Vertheidiger der gemischten Ehen das: ἀδιαφόρως des 10ten Canons zu ihren Gunsten aus. Denn so schreibt der Herr Anonymus S. 54 sub d.: „Da man bey der fast allgemeinen Verbreitung der christlichen Religion es meist nur mit Ketzern aufzunehmen hatte, so schien man in etwas nachgiebiger geworden zu seyn, welches daraus hervorgeht, daß der Kirchen-Rath zu Laodicäa (im J. 478?) den heirathsfähigen Personen nur die Pflicht auflegte, nicht ohne alle Auswahl (indifferenter) mit Ketzern einen Ehebund zu schließen." Also sollte man glauben, daß den Katholiken durch das Concilium von Laodicäa erlaubt werde, mit gewissen Häretikern die Ehe zu schließen, welche Erlaubniß aber immer noch eine sehr mißliche Sache wäre, da, bey dem Mangel einer von dem Concilium selbst anzugebenden Regel, die Katholiken keinen Maßstab hätten, nach welchem sie ihre Auswahl unter den Häretikern treffen könnten. Sodann wäre es ja ein Widerspruch, wenn die Väter von Laodicäa im Canon 31 verlangen: ὅτι ὀ δεῖ πρός πάντας αἱρετικὸς ἐπιγαμίας

κοιεῖν, also verbiethen, mit was immer für Häreticern eine Ehe einzugehen, hingegen im 10ten Canon eine Auswahl frey ließen. Um nun diesen Widerspruch zu heben, muß man annehmen, daß *ἀδιαφόρως* des 10ten Canons eben das bedeute, was das *πρὸς πάντας αἱρετικὸς* des 31sten Canons, so daß der Sinn ist: ein Katholik darf keinen Häretiker ohne Unterschied (wer er auch immer sey) heirathen. Ohnehin müßte *ἀδιαφόρως*, sollte die Erklärung der Gegner gelten, gleich nach der Partikel *μὴ* stehen. — So bleiben wir denn fest bey unserer Überzeugung, daß nähmlich sowohl im 10ten als im 31sten Canon des Conciliums von Laodicäa die haeresis als ein Eheverboth angesehen werde, und zwar im Allgemeinen, es mögen nun die heirathen wollenden Personen Cleriker oder Laien seyn, und es mögen sich die Häretiker zu dieser oder jener species der haeresis bekennen. Wer jene beyden Canonen mit vorurtheilsfreyem Auge betrachtet, wird sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen.

22. §. Concilium Carthaginense III.

Mit den Statuten der schon citirten Concilien stimmt im Ganzen auch das Concilium von Carthago überein, welches gegen das Ende des vierten Jahrhundertes (auch bey diesem Concilium stimmen die Gelehrten nicht mit einander überein in der Bestimmung des Jahres, in dem es gehalten wurde), in der Zahl jener Concilien, bey denen Aurelius, Bischof von Carthago, den Vorsitz führte, das dritte ist. Die Statuten dieser Synode sind gleichfalls von dem 6ten öcumenischen Concilium bestätiget worden, und sie sind eigentlich nur eine Erneuerung oder vielmehr eine genauere Abfassung der Canonen einer schon früher zu Hippo in Afrika gehaltenen Synode. Die Aufschrift des 12ten Canons des carthaginensischen Conciliums ist folgende: Ut filii Episcoporum haereticis non conjungantur, und sein Inhalt selbst ist: Ut gentilibus vel etiam haereticis et schismaticis filii Episcoporum vel quorumlibet Clericorum matrimonio non conjungantur.

In diesen Worten ist nun das Eheverboth der Religions-Verschiedenheit deutlich ausgesprochen, nur scheint der Umfang des-

selben mehr beschränkt zu seyn, indem blos von den Söhnen der Bischöfe oder auch der andern Cleriker die Rede ist, denen die Ehen mit Heiden, Häretikern und Schismatikern untersagt wird. Vielleicht durften also die Katholiken, welche nicht von geistlichen Personen im engern Sinne abstammten, gemischte Ehen schließen? Dieses folgert aus den Worten des 12ten carthaginensischen Canons wirklich der anonyme Schützling des Dr. Leander van Eß, welcher S. 54 sub c. schreibt: „Es wurden diese Ehen, als das Christenthum herrschende Religion des Römerreichs geworden war, und (dieselben) mithin leichter vermieden werden konnten, den Kindern der niedern Geistlichkeit untersagt, wenn vom andern Theile nicht die Zusage geleistet wurde, zum rechtgläubigen Bekenntnisse überzugehen.“ Allein wenn man den Zweck betrachtet, welchen sich das carthaginensische Concilium vorgesetzt hatte, und der aus den einzelnen Canonen desselben hervorleuchtet: so sieht man, daß jene Folgerung grundlos ist. In dieser Synode beschäftigte man sich blos mit der Disciplin der Cleriker und der zu ihnen gehörigen Personen, welche Disciplin, schon von der Synode von Hippo eingeschärft, häufig übertreten wurde, worüber Aurelius, Bischof von Carthago, in seinem Briefe an die Bischöfe seiner Provinz ausdrücklich klagt; deßhalb mußte sie neuerdings eingeschärft werden. Daher ist auch in allen 39 Canonen, aus denen die Acten dieses Conciliums bestehen, einzig und allein von den Clerikern und ihren Angehörigen die Rede. So wird im 9ten Canon den Clerikern verbothen, sich an die weltlichen Gerichte zu wenden; im 11ten Canon heißt es: Ut filii Episcoporum et Clericorum spectacula saecularia non exhibeant, nec spectent, im 14ten: Ut Episcopi vel Clerici in eos, qui christiani catholici non sunt, etiamsi consanguinei fuerint, nec per donationem nec per testamentum, rerum suarum aliquid conferant etc. Kurz in allen Canonen ist nur von den Clerikern und ihren Angehörigen die Rede. Deßhalb darf es uns auch gar nicht wundern, wenn auch im 12ten Canon das allgemeine Eheverboth der Religions-Verschiedenheit blos für die Söhne der Bischöfe und der andern Cleriker von Neuem eingeschärft wird. Aus dem 12ten

carthaginensischen Canon kann man also keineswegs schließen, daß die Allgemeinheit jenes kirchlichen Eheverbothes durch dieses Concilium beschränkt worden wäre.

23. §. Concilium Chalcedonense (oecumenicum).

Wir kommen nun mit unserer Erklärung der Canonen, welche sich mit den gemischten Ehen beschäftigen, bis ins fünfte christliche Jahrhundert, aus welchem wir einen einzigen Canon anführen wollen, der aber um so wichtiger ist, weil er in dem, im Jahre 451 gehaltenen öcumenischen Concilium von Chalcedon constituirt worden ist. Dieses Concilium wurde bekanntlich wegen der durch Eutyches und Dioscorus Alexandrinus verbreiteten Irrlehren und Streitigkeiten unter dem Pontificate Leo I. gehalten, zur Zeit, als Marcian im Osten und Valentinian im Westen des römischen Reiches regierten. Für unsere Abhandlung ist wichtig der 14te Canon der 15ten Session, mit der Aufschrift: Quod non liceat clericis uxorem sectae alterius accipere; wichtig deßhalb, weil er der Ausspruch der allgemeinen Kirche ist, und weil in demselben von einem bey der Behandlung der gemischten Ehen äußerst schwierigen Gegenstande, nähmlich von der religiösen Erziehung der in gemischten Ehen erzeugten Kinder, die Rede ist. Folgendes ist der Text jenes Canons nach der Version des Dionysius Exiguus:

Quoniam in quibusdam provinciis concessum est lectoribus et psalmistis uxores ducere, statuit sancta synodus, non licere cuiquam ex his accipere sectae alterius uxorem. Qui vero ex hujusmodi conjugio jam filios susceperunt, si quidem praeventi sunt, ut ex se geniti apud haereticos baptizarentur, offerre eos Ecclesiae catholicae communioni conveniet; non baptizatos autem, non posse eos ulterius apud haereticos baptizare; sed neque copulari debet nuptura haeretico aut Judaeo vel pagano, nisi forte promittat, se ad orthodoxam fidem persona orthodoxae copulanda transferre. Si quis hanc definitionem sanctae synodi transgressus fuerit, correptioni canonicae subjacebit.

In der von einem egyptischen Priester, Nahmens Josephus,

verfertigten arabischen Paraphrase der chalcedonensischen Canonen, welche Beveregius ins Lateinische übersetzt hat, wird dieser Canon auf folgende Weise umschrieben:

Quandoquidem in nonnullis provinciis hujusmodi obtinet consuetudo, ut lectoribus et cantoribus, qui in Ecclesia degunt, id est συνῳδοις, permittatur, uxores ducere; et cum hoc iis conceditur, licitum iis est, et non illicitum: statuit sancta synodus, ut non liceat cuivis ipsorum uxorem ducere, quae sit ex haereticorum filiabus. Et quicumque ex iis uxorem ex haereticis antehac duxerunt, et nati sunt ipsis ex iis liberi, quos etiam apud haereticos baptizarunt, eos ad sanctam Dei Ecclesiam adducant, et in ea istos signent. Quod si eos non baptizaverint, posthaec non licebit iis, illos apud haereticos baptizare; neque cum iis matrimonium inibunt, nec etiam cum Judaeis nec cum ethnicis, nisi persona, cui matrimonio quis conjungitur, spoponderit, se a parte nostra staturam, una cum liberis suis nobiscum fore, seque in orthodoxa nostra fide crediturum esse. Qui autem hoc statutum transilire ausus fuerit, anathematizatus, segregatus, excommunicatus fit.

Die Bemerkung, die wir bey Gelegenheit der Erläuterung des 12ten Canons des carthaginensischen Conciliums gemacht haben, gilt auch hier. Alle 27 Canonen des chalcedonensischen Conciliums handeln einzig und allein von der Disciplin der geistlichen Personen im engeren Sinne, und man wird in diesem Concilium keinen Canon finden, der ein anderes Subjekt beträfe. Deßhalb spricht auch der 14te Canon bloß von dem Eheverbothe der Religions-Verschiedenheit in Beziehung auf die geistlichen Personen, Lektoren nähmlich und Cantoren, denen zu jener Zeit das Heirathen gestattet war, ihnen werden die Ehen mit den Töchtern der Häretiker verbothen. Allein daraus folgt noch nicht, daß dasselbe Eheverboth nicht auch in Beziehung auf alle Katholiken überhaupt gegolten habe. Daß dieses so sey, ergibt sich aus dem letzten Theile des 14ten Canons, wo die Ehe zwischen Katholiken und Häretikern schon in einer größeren Allgemeinheit verbothen wird. Denn wollte man das: nec cum iis

(haereticis) matrimonium inibunt, wieder nur von den Lektoren und Cantoren verstehen, so wäre dieses eine Wiederhohlung, welche bey Conciliar=Canonen, die so kurz als möglich abgefaßt zu seyn pflegen, nicht gewöhnlich ist. Zudem heißt es ja im Texte ganz allgemein: neque copulari debet nuptura (quaecumque) haeretico cet., hier ist gewiß nicht blos von Lektoren und Cantoren die Rede. Die Ehe mit Häretikern wird daher durch das Concilium Chalcedonense allen Katholiken ohne Unterschied verbothen, und sie kann nur dann eingegangen werden auf erlaubte Weise, wenn die häretische Person zur katholischen Kirche zurückkehrt. Grundlos ist also die Berufung der Vertheidiger der gemischten Ehen auf diesen Canon, in so fern sie darin eine Milderung der kirchlichen Disciplin finden wollen, und sagen, die Kirche habe, zur Zeit des Conciliums von Chalcedon, nicht mehr den Gläubigen indiscriminatim, sondern bloß den geistlichen Personen die Ehe mit Häretikern untersagt. — Die meiste Berücksichtigung aber verdient der obige Canon, weil er einige Bestimmungen über die religiöse Erziehung der in gemischten Ehen erzeugten Kinder enthält, welche wir bey den Canonen der schon citirten Concilien vermissen. Grundsatz ist es nach dem chalcedonensischen Concilium, daß alle in gemischten Ehen erzeugten Kinder in der katholischen Religion erzogen werden. Non cum iis matrimonium inibunt, heißt es in der arabischen Paraphrase des 14ten Canons, nisi persona (haeretica, judaea, ethnica) spoponderit, se a parte nostra staturam, *una cum liberis suis* nobiscum fore, seque in orthodoxa nostra fide credituram esse. Hier ist also jener Grundsatz deutlich ausgesprochen, aber auch aus dem Original=Texte geht derselbe hervor. Ist gegen das Verboth der Kirche eine gemischte Ehe geschlossen worden, so sollen alle Kinder in der katholischen Kirche getauft, um so mehr katholisch erzogen werden (non possunt ulterius apud haereticos baptizari). Sollte aber die Taufe solcher Kinder bey den Häretikern schon vollzogen seyn, ohne daß dieses der katholische Gatte hätte hindern können (si quidem praeventi sunt), so müssen auch diese in die Communion der katholischen Kirche aufgenommen, folglich katholisch er-

zogen werden, (offerre eos Ecclesiae catholicae communioni conveniet oder nach der arabischen Paraphrase: eos ad sanctam Dei Ecclesiam adducant et in ea istos signent).

Aus diesen Bemerkungen ergibt sich nun folgendes Resultat: Nach dem chalcedonensischen Concilium konnte erlaubter Weise zwischen einem Katholiken und einem Häretiker keine Ehe geschlossen werden, wenn nicht der Häretiker versprach, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren; war aber ungeachtet des Verbothes der Kirche eine solche Ehe schon geschlossen worden, so blieb wohl die Gültigkeit unangefochten, aber alle in derselben erzeugten Kinder mußten in der katholischen Kirche getauft und katholisch erzogen werden, welches letztere auch bey jenen Kindern Statt fand, die schon bey den Häretikern getauft worden waren. — In diesem Resultate ist zugleich die Meinung der orientalischen Kirche, oder, weil das Concilium ein oecumenisches ist, und in specie dessen 14ter Canon von der occidentalischen Kirche acceptirt wurde, die Meinung der ganzen katholischen Kirche ausgesprochen. Wohl hatte die Kirche, durch die Zeitumstände und die vermehrte Anzahl der Häretiker gedrängt, von ihrer Strenge in etwas nachgelassen, wie sich dieses aus dem Vergleiche mit den früheren Canonen ergibt; allein ihr Princip, die Andersgläubigen von jeder Verbindung mit den Ihrigen fern zu halten, behielt sie jederzeit bey, und hatte wirklich eine solche Verbindung wider den Willen der Kirche schon Statt gefunden, so traf sie wenigstens Vorsorge, um das Heil der aus solchen verbothenen, aber doch gültigen Verbindungen entsprossenen Kinder sicher zu stellen. Die hier in einem allgemeinen Concilium ausgesprochenen Grundsätze, sowohl was die Schließung gemischter Ehen als auch die religiöse Erziehung der Kinder aus denselben anbelangt, hat die Kirche der Wesenheit nach durch den Verlauf der Zeiten immer fest gehalten, wie wir aus der weiteren Untersuchung ihrer Aussprüche noch sehen werden.

24. §. Concilium Agathense.

Die Gesinnung der gallischen Kirche in Beziehung auf die gemischten Ehen sprach im Jahre 506 das Concilium Agathense

aus. Es wurde gehalten mit der Erlaubniß des arianischen Königs Alaricus, unter dem Vorsitze des Cäsarius, welcher damahls Vorsteher der arelatensischen Kirchen-Provinz war, zur Wiederherstellung der verfallenen Kirchen-Disciplin, wie die Väter dieser Synode in der Vorrede dazu sagen: De disciplina et ordinationibus clericorum atque pontificum, vel de Ecclesiarum utilitatibus tractaturi. Der 67te Canon dieses Conciliums handelt von den gemischten Ehen; er lautet:

Quoniam non oportet cum omnibus haereticis miscere connubia, et vel filios vel filias dare, sed potius accipere, si tamen profitentur, Christianos se futuros esse et catholicos.

Das Concilium Agathense verbiethet also den Katholiken die Ehe mit den Häretikern ohne Unterschied, ausgenommen, wenn die Häretiker versprechen, zum Bekenntnisse des katholischen Glaubens zurückkehren zu wollen. Übrigens bedarf dieser Canon keiner weiteren Erklärung, indem er nichts anders ist, als eine Wiederhohlung des 31ten Canons des Conciliums von Laodicäa. So blieb denn auch die gallische Kirche den Grundsätzen getreu, welche sie in Beziehung auf die gemischten Ehen beynahe 200 Jahre früher, nähmlich im arelatensischen Concilium ausgesprochen hatte. Diese Grundsätze wurden auch die der ganzen occidentalischen Kirche, indem der 67te Canon des agathensischen Conciliums allgemeine legale Auctorität erhielt durch Gratian, welcher denselben in seine Collectio Canonum aufnahm, in der wir ihn auch caus. 28. qu. 1. c. 16. finden. Denselben agathensischen Canon acceptirte auch im siebenten Jahrhunderte die spanische Kirche in dem, im Jahre 694 gehaltenen Concilium von Tolosa. Den Canonen nähmlich dieses Conciliums fügte ein gewisser Garsias Loaisa 33 capitula bey, meistens aus den früheren gallischen Synoden entnommen. Das 20te derselben enthält den 67ten Canon des agathensischen Conciliums.

25. §. Concilium Ilerdense.

Dieses Concilium citiren wir, nicht, weil es unmittelbar auf den Gegenstand unserer Abhandlung Bezug hat, sondern

weil es einen Canon enthält, welcher wenigstens indirecte auch auf die Angelegenheiten der gemischten Ehen angewendet werden kann. Gehalten wurde dieses Concilium im Jahre 524 n. Chr. in der spanischen Stadt Ilerda. Es enthält blos 16 Canonen, aus denen wir den 10ten herausheben, welcher also lautet: Catholicus, qui filios suos in haeresi baptizandos obtulerit, oblatio illius in Ecclesia nullatenus recipiatur. Dieser Canon bezieht sich also nicht, wenigstens nicht nothwendig, geradezu auf die gemischten Ehen. Denn es konnte ja einem Vater, der dem Äußern nach Katholik, im Innern aber ein Freund der Häretiker war, gefallen, seine Kinder bey den Häretikern taufen zu lassen. Dieses nun verbiethet das Concilium Ilerdense. Allein man sieht aus diesem Canon, daß auch von den, in gemischten Ehen erzeugten Kindern keines bey den Häretikern getauft werden, um so weniger in einer nicht katholischen Religion erzogen werden durfte, weil der katholische Gatte dieses nicht zugeben konnte. Es mußten also, so wie es der 14te Canon des chalcedonensischen Conciliums verordnet, alle Kinder ohne Ausnahme in der katholischen Kirche getauft und als Katholiken erzogen werden. So erneuerte im sechsten Jahrhunderte die spanische Kirche die, in dem 4ten öcumenischen Concilium festgesetzte Disciplin, in Beziehung auf die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen, und auf diese Weise wurde wenigstens für das ewige Heil der Kinder Sorge getragen, wenn auch ein Katholik gegen das Verboth seiner Kirche mit einem Nichtkatholiken eine eheliche Verbindung eingegangen hatte. Hiermit schließen wir die Aussprüche der Canonen aus dem sechsten Jahrhunderte über die Ehen zwischen Katholiken und Häretikern.

26. §. Concilien des 6ten und 7ten Jahrhunderts, welche insbesondere die Ehen zwischen Katholiken und Juden verbiethen.

Außer den Canonen des Conciliums von Elvira ist in den bis jetzt citirten Aussprüchen der Concilien von der Ehe zwischen Katholiken und Juden noch keine Rede gewesen. Indessen geht es wohl aus dem Geiste der Canonen hervor, daß die katholische Kirche die Juden eben so, wie die Heiden und Häretiker von

der Ehe mit ihren Gliedern ferne gehalten habe. Denn was bezwecken wohl alle Conciliar-Aussprüche, welche von dem Ehehindernisse der Religions-Verschiedenheit handeln, anders, als die Gleichheit des religiösen Bekenntnisses jener, welche mit einander in die innigste Verbindung dieses Lebens treten wollen? Was daher von der Ehe zwischen Katholiken einerseits, und Heiden und Häretikern andererseits gesagt wurde, gilt auch von der Ehe zwischen Katholiken und Juden. Auch mögen diese Ehen in den ersten Zeiten des Christenthums nicht gar häufig gewesen seyn. Denn die Juden hingen eines Theils mit ganzer Seele an den Gesetzen des Alten Testamentes, in welchen bekanntlich die gemischten Ehen untersagt waren, andern Theils hegten sie einen unauslöschlichen Haß gegen die Christen, welcher sich auch bey mehreren Gelegenheiten auf eine äußerst grausame Weise äußerte. Deßhalb mögen wohl die Fälle selten gewesen seyn, in denen ein Christ eine jüdische Gattinn, und umgekehrt ein Jude eine christliche Gattinn genommen hätte, um so mehr, da auch die Christen den Juden, als Abkömmlingen der Mörder ihres Heilandes, nie geneigt waren. Wenn wir daher einige Beyspiele solcher gemischten Ehen zwischen Juden und Heiden in den ersten christlichen Jahrhunderten finden (die Zahl derselben wird gewiß nicht bedeutend seyn), so mögen sie wohl großen Theils auf die Art entstanden seyn, daß von zwey ursprünglich jüdischen Ehegatten Ein Theil sich zum Christenthume bekannte, und dessen ungeachtet mit Einwilligung des jüdischen Gatten seine Ehe fortsetzte, wie dieses z. B. bey den Ältern des Timotheus wahrscheinlich der Fall gewesen ist. Im vierten Jahrhunderte verboth Constantius sogar unter Todesstrafe die Ehen zwischen Christen und Juden (lib. 7. de Judaeis codic. Theodos.) Eben so bestimmten auch Valentinian, Theodosius und Arcadius die Strafe des Ehebruches für jene Juden, welche eine Christinn zur Frau, und für jene Jüdinnen, welche einen Christen zum Gemahl nehmen würden. Ne quis (so heißt es in lib. 5. cod. Theodos. ad 1. Jul. de adult.) christianam mulierem Judaeus in matrimonium accipiat, neque Judaeae Christianus conjugium sortiatur. Nam si

quis aliquid hujusmodi admiserit, adulterii vicem commissi hujus crimen obtinebit, libertate in accusandum publicis quoque vocibus relaxata. Und da sich auch im Occidente, besonders in Spanien und Gallien, die Juden bald sehr vermehrten, und von ihrem alten Religionshasse gegen die Christen nachlassend, Ehen mit Christen schloßen, so verboth dieses schon im vierten Jahrhunderte das Concilium von Elvira, und zwar auf dieselbe Weise und unter Androhung derselben Strafen, wie es die Ehen der Katholiken mit Heiden und Häretikern untersagte. Von dieser Zeit an geschieht in den Concilien von den Ehen zwischen Christen und Juden keine Erwähnung bis im 6ten Jahrhunderte, in welchem einige fränkische und spanische Concilien diese Ehen nicht nur verbothen, sondern dieselben auch ungültig erklärten. Diese Concilien wollen wir nun der Zeitfolge nach anführen, denn auch durch sie werden wir einige Zeugnisse mehr für die Wahrheit erhalten, daß die Kirche stets auf Einheit des Religions-Bekenntnisses bey ihren Eheleuten gedrungen habe, und daß sie jederzeit die Ihrigen von der Ehe mit solchen Personen zurückgehalten habe, welche nicht Glieder der katholischen Kirche sind, mochten sie nun nach den Zeitumständen Juden, Heiden oder Häretiker seyn.

a) Das erste unter diesen Concilien ist das Concilium Aurelianense II, gehalten im J. 533 zu der Zeit des Königs Childebert, unter dem Vorsitze des Bischofs von Bourges, Honoratus. Es handelt von den Ehen zwischen Christen und Juden im 19. Canon, der also lautet: Placuit, ut nullus Christianus Judaeam, neque Judaeus Christianam in matrimonio ducat uxorem, quia inter hujusmodi personas illicitas nuptias esse censemus. Qui si commoniti a consortio hoc se separare distulerint, a communionis gratia sine dubio sunt submovendi.

Dieser Canon bedarf, da er an sich ganz deutlich ist, keiner Erklärung; nur muß bemerkt werden, daß der Ausdruck: illicitas hier eben so viel zu heißen scheine als irritas. Denn die Ehe zwischen Christen und Juden soll nach dem Ausspruche des aurelianensischen Conciliums unter der Strafe der Excommunication getrennt werden, was die Väter des Conciliums nicht verlangt

hätten, wenn es ihre Ansicht gewesen wäre, daß diese Ehen bloß unerlaubt, nicht aber ungültig seyen. Sie betrachteten vielmehr den cultum Judaeum als ein trennendes Ehehinderniß, welches wieder ein Beweis ist, daß schon vor dem 12ten und 13ten Jahrhunderte ausdrückliche Gesetze bestanden, durch welche die cultus disparitas unter gewissen Beschränkungen als impedimentum matrimonii dirimens erklärt wurde.

b) Dasselbe Verboth bestätigte im J. 535 das Concilium Arvernense (Arverna, das heutige Clermont in Frankreich), gehalten unter dem Vorsitze desselben Honoratus, zur Zeit des Königs Theodebert. Im 6ten Canon dieses Conciliums heißt es: Si quis judaicae pravitati jugali societate conjungitur, et seu Christiana Judaeo, seu Judaeus Christianae mulieri carnali consortio misceatur, quicumque horum tantum nefas admisisse dignoscitur, a Christianorum coetu atque convivio et communione Ecclesiae, cujus sociatur hostibus, segregetur.

Da dieses Concilium in demselben Lande gehalten wurde, in welchem das Aurelianense II. Statt fand, nur einige Jahre später, aber unter dem Vorsitze desselben Honoratus, Bischofs von Bourges, so kann man wohl mit Grunde annehmen, daß auch die Väter dieses Conciliums die Ungültigkeit der Ehen zwischen Christen und Juden statuirt haben, wenn sie auch in dem citirten Canon nicht directe ausgesprochen wird. (Vergleiche das oben Gesagte). Das aber ist gewiß, daß die Väter des Conciliums von Arverna derley Ehen mehr verabscheuet haben als die andern Arten der gemischten Ehen. Denn in keinem der früheren Concilien (das Iliberitanum vielleicht ausgenommen) ist die Pönal-Sanction auf die gemischten Ehen so strenge, wie im Concilio Aurelianensi und Arvernensi. Übrigens paßt aber der Grund dieses Ehehindernisses, welchen die Patres Arvernenses anführen, quia catholicus Ecclesiae sociatur hostibus, auf alle Arten der gemischten Ehen. In jeder derselben findet eine Verbindung Statt zwischen einem seyn sollenden Freunde und zwischen einem Feinde der katholischen Kirche.

c) Concilium Aurelianense III. im J. 538 zur Zeit

des Papstes Silverius und des Königs Childebert, eum in finem, wie es in der Aufschrift desselben heißt, ut, quae per longum tempus observatione cessante fuerant intermissa, primorum canonum tenore servato, de novo inculcarentur. Es ist noch viel strenger als die früheren Concilien in der Bestrafung der Christen, welche sich mit Juden verheirathet hatten. Es heißt nähmlich im 13ten Canon dieses Conciliums: Christianis omnibus interdicimus, ne Judaeorum conjugiis misceantur, quod si fecerint, usque ad sequestrationem, quisquis ille est, communione pellatur. Item Christianis convivia interdicimus Judaeorum, in quibus si forte fuisse probentur, annuali excommunicationi pro hujusmodi contumacia subjacebunt.

Dieses Concilium verbindet als Strafe des Christen, der eine jüdische Person geheirathet hat, mit der Excommunication noch die Sequestration oder die Wegnahme seiner zeitlichen Güter, woraus man denn wieder schließen kann, daß derley Ehen für ungültig gehalten worden seyen.

d) Das Concilium Aurelianense IV. welches im J. 541 gehalten wurde, verordnet, daß, wenn ein Jude eine christliche Sclavinn sich beylegen wolle, man dieselbe von ihm trennen solle, und zwar im 31sten Canon: Hoc etiam decernimus observandum, ut quicunque Judaeus proselytum, qui advena dicitur, Judaeum facere praesumserit, aut Christianum factum ad judaicam superstitionem adducere, vel si Judaeus Christianam ancillam suam sibi crediderit sociandam . . . mancipiorum amissione mulctetur.

So wurde im 6ten Jahrhunderte in Gallien die Religions-Verschiedenheit in Beziehung auf die Ehen zwischen Christen und Juden als trennendes Ehehinderniß betrachtet. Eben so verhielt sich auch die Sache in Spanien; auch da konnten Christen und Juden unter einander keine gültige Ehe eingehen. Zur Bestätigung des Gesagten wollen wir noch einige spanische Concilien aus dem 6ten und 7ten Jahrhunderte anführen.

e) Concilium Toletanum III. unter dem Pontificate Pelagius II. im J. 589. Der Hauptzweck dieses Conciliums war, den Arianismus aus Spanien, wo er so große Fortschritte ge-

macht hatte, zu verdrängen. Zugleich wird in demselben den Christen jeder nähere Umgang mit den Juden untersagt, und zwar im 14. Canon, dessen Inhalt folgender ist: Suggerente concilio id gloriosissimus Dominus noster canonibus inserendum praecepit, ut Judaeis non liceat christianas habere uxores vel concubinas, neque mancipia christiana comparare in usus proprios, sed et si qui filii ex tali conjugio nati sunt, assumendos esse ad baptismum.

f) Concilium Toletanum IV. im J. 633 bestimmt sowohl über die Schließung solcher Ehen, als auch über die Erziehung der in denselben erzeugten Kinder im 63sten Canon Folgendes: Judaei, qui christianas mulieres in conjugio habent, admoneantur ab Episcopo civitatis ipsius, ut, si cum eis permanere cupiunt, christiani efficiantur. Quodsi admoniti noluerint, separentur; quia non potest infidelis in ejus permanere conjugio, quae jam in christianam translata est fidem. Filii autem, qui ex talibus nati existunt, fidem atque conditionem matris sequantur. Similiter et hi, qui procreati sunt de fidelibus viris et infidelibus mulieribus, christianam sequantur religionem, non judaicam superstitionem. — In jedem Falle, es mochte der Vater oder die Mutter katholisch seyn, mußten alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden. Die Ehe selbst wurde als ungültig betrachtet und als solche getrennt, theils quia non potest infidelis in ejus permanere conjugio, qui (vel quae) jam in christianam translatus (translata) est fidem, theils wegen der Gefahr der Apostasie, die bey dem fortwährenden Bestande der Ehe groß war. Den zweyten Grund finden wir ausgesprochen im 62sten Canon, der so lautet: Saepe malorum consortia etiam bonos corrumpunt, quanto magis eos, qui ad vitia proni sunt; nulla igitur ultro communio sit Hebraeis ad fidem christianam translatis cum his, qui adhuc in veteri ritu consistunt, ne forte eorum participatione subvertantur. Quicumque igitur amodo ex his, qui baptisati sunt, infidelium consortia non vitaverint, et hi christianis donentur, et illi publicis caedibus deputentur.

Der 63ste Canon des 4ten Toletanischen Conciliums wur=

de von Gratian in die Canonen-Sammlung aufgenommen; man findet ihn in Corpore Jur. Can. caus 28. quaest 1. c. 10. Verum hoc ideo statutum est, ne dum fidelis salutem quaerit infidelis, potius ipse cum ea infidelitatis perditionem inveniat. Unde in eodem concilio can. 59. tum de filiis Judaeorum quum caeteris ad fidem venientibus statutum est, ut infidelium consortia vitent. Auch der 62ste Canon ist in Corpore Jur. Can. c. 289. 1. c. 12.

g) Vermöge des 3ten Canons des 6ten Toletanischen Conciliums (im J. 638) mußten die Könige von Spanien, bevor sie den Thron bestiegen, einen Eid leisten, daß sie sich die Austreibung der Ungläubigen aus ihrem Lande wollen angelegen seyn lassen; um so weniger konnten die Ehen zwischen Christen und Juden oder andern Ungläubigen geduldet werden.

h) In gleichem Sinne sprachen die Väter des 8ten Toletanischen Conciliums (654) in dem 12ten Kapitel der Acten dieses Conciliums: Definitur, ut decreta concilii Toletani, quod divae memoriae Sisenandi regis aggregatum est tempore, a nobis ac posteris omnimoda suppleantur intentione. Quisquis autem ab ejusdem synodi sententia voluerit dissentire, ut vere sacrilegum se noverit condemnari. Dadurch wurde das Concilium Toletanum IV. bestätiget.

i) Mit der Disciplin der spanischen Kirche in Beziehung auf die Ehen zwischen Christen und Juden, welche in den so eben citirten Synoden aus den 6ten und 7ten christlichen Jahrhunderten ausgesprochen wurde, stimmt vollkommen überein die Disciplin der römischen Kirche. Dieses ersehen wir aus dem im Jahre 743 unter dem Pontificate des Zacharias zu Rom gehaltenen Concilium, in welchem Christen, welche sich mit Juden verehlichen, mit dem Anathem belegt werden, und zwar im 10ten Canon, wo es heißt: Si quis Christianus filiam suam Judaeo in conjugio copulare praesumserit, nisi perfecte crediderit in Christo, atque baptizatus fuerit... et si vidua christiana Judaeum duxerit virum, vel consentientibus ei, anathema sit.

So war die Disciplin der römischen, spanischen und frän-

kischen Kirche im 6ten und 7ten Jahrhunderte beschaffen. Mit Juden durfte ein Christ keine Ehe schließen, ja selbst eine schon geschlossene wurde durch die Aussprüche mehrerer Synoden für ungültig erklärt. Von der Erziehung aller oder einiger in solchen Ehen erzeugten Kinder in einer andern als in der katholischen Religion durfte schon gar keine Rede seyn.

27. §. Concilium Trullanum.

Der 72ste Canon dieses Conciliums ist das letzte Zeugniß, welches wir aus der orientalischen Kirche anführen wollen, weil dieses Concilium etwas ganz Eigenthümliches statuirt in Beziehung auf die Ehen zwischen Häretikern und Katholiken. Alle früheren Concilien hatten derley Ehen verbothen; einige, besonders das Iliberitanum, setzten auch sehr strenge Strafen auf die Übertretung dieses Verbothes, allein die Gültigkeit der gemischten Ehen blieb stets unangefochten. Man strafte den gegen die Gesetze seiner Kirche widerspänstigen Katholiken, man suchte auf alle mögliche Weise die nachtheiligen Folgen hintanzuhalten, welche die gemischten Ehen besonders für das Heil der Kinder haben können; allein die einmahl geschlossene Ehe wurde als gültig angesehen, wenn der nicht katholische Gatte Häretiker war. Anders verhielt sich die Sache, wenn ein Katholik eine jüdische Person geehlichet hatte; eine solche Ehe wurde von den fränkischen und spanischen Concilien als ungültig erklärt, und da einige von den Canonen, welche dieses bestimmten, von Gratian in seine Canonen-Sammlung aufgenommen wurden, so erhielten jene Bestimmungen der fränkischen und spanischen Concilien allgemeine Gültigkeit. Dasselbe statuirt nun in Beziehung auf die Ehe zwischen Katholiken und Häretikern das Concilium Trullanum, Constantinopolitanum, oder auch Quinisextum im Jahre 692, welches bekanntlich bey der griechischen Kirche noch heut zu Tage in sehr großem Ansehen steht; nach ihr ist der cultus haereticus ein impedimentum matrimonii dirimens. Die lateinische Kirche aber hat die Canonen jenes Conciliums niemahls acceptirt, daher blieb es in ihr auch in dieser Beziehung beym Alten. Der cultus haereticus blieb wohl ein Ehe-

hinderniß, aber kein trennendes, sondern ein bloßes Eheverboth.

Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir den Inhalt des 72sten Trullanischen Canons, welcher die Aufschrift führt: Ne orthodoxus haereticam ducat aut contra, näher kennen lernen. Er ist folgender: Non licere virum orthodoxum cum muliere haeretica conjungi, neque vero orthodoxam cum viro haeretico copulari. Sed si quid ejusmodi ab ullo ex omnibus factum apparuerit, *irritas* nuptias existimare et nefarium conjugium *dissolvi.* Neque enim ea, quae non sunt miscenda, misceri, nec ovem cum lupo, nec peccatorum sortem cum Christi parte conjungi oportet. Si quis autem ea, quae a nobis decreta sunt, transgressus fuerit, segregetur. Si autem aliqui, qui adhuc sunt infideles et in orthodoxorum gregem nondum relati sunt, sunt inter se legitimo matrimonio conjuncti, deinde hic quidem eo, quod honestum est, electo ad lucem veritatis accurrerit, ille vero erroris vinculo detentus fuerit, nolens divinos radios fixis oculis intueri, fideli vero homini placeat cohabitare cum infideli, vel e contra, non a se invicem separentur. Ex divini enim Pauli sententia (1. Corinth. 7.) sanctificatus est vir infidelis in muliere et sanctificata est mulier infidelis in viro.

Das Concilium Trullanum achtet, wie wir aus dessen 72sten Canon sehen, die Häretiker in der Angelegenheit der gemischten Ehen durchaus gleich den Ungläubigen, und wendet auf sie die Stelle 1. Corinth. 7. an, welche von den Ungläubigen spricht. Jede ursprünglich gemischte Ehe ist nach den Bestimmungen dieses Conciliums ungültig, und muß getrennt werden. Und selbst bey einer erst nachträglich in Beziehung auf das Religions-Bekenntniß der Gatten ungleich gewordenen Ehe soll es in der Willkühr des katholischen Gatten stehen, die eheliche Verbindung mit seinem ehemahligen Religions-Genossen aufzuheben. So versteht diesen Canon auch Theodor Balsamon, welcher den 72sten Canon des Trullanischen Conciliums auf folgende Weise commentirt: Lex civilis definit matrimonium societatem et communionem divini et humani juris. Hinc ergo

consequenter sancti Patres decernunt, jure matrimonii non esse conjungendum virum fidelem mulieri infideli, vel infidelem mulierem viro fideli, sed et si quid ejusmodi fuerit, divellendum ac separandum esse matrimonium, ut quod consistere non possit. Quae est enim, inquit, lupo cum agno socitas, quorum est penitus contraria voluntas, sibique sunt invicem in omnibus adversi et infesti, quod sit contraria eorum vivendi ratio? Et non solum separandum esse matrimonium, sed et eum, qui tale quid ausurus est, segregandum esse statuunt. Sed si, inquiunt, alter ex conjugibus fidem orthodoxam elegerit, non propterea separabitur matrimonium. Magnus enim Apostolus in epistola ad Corinthios statuit, eos non esse separandos, quoniam sanctificatus est vir infidelis per mulierem fidelem et contra sanctificatur infidelis mulier per virum, qui credidit. Est autem spes fore, ut ejusdem sint sententiae conjuges, si alter ex ipsis fidem orthodoxam elegerit. Nota ergo praesentem canonem propter Iberos, qui suas filias Agarenis indiscriminatim in matrimonio collocant. Similiter et nota verbum canonis, quod dicit: Fideli autem si placeat cum infideli cohabitare, vel contra infideli cum fideli, ne separentur, si quis enim horum separari maluerit, matrimonium ex eo divelletur. Quod quidem factum est tempore sanctissimi patriarchae domini Theodoti; separatus est enim a sua infideli uxore Basilius buccinator, postquam baptizatus fuerat, cum decreto patriarchali, utpote, quae a viri suasione induci non posset, ut baptizaretur. Trefflich ist auch die Anmerkung, welche Zonaras zum 72sten Trullanischen Canon macht: Qui simul ita vivunt, ut eorum animi in iis, quae ad fidem pertinent, contrario modo affecti sint, quo pacto eos in aliis rebus quisquam convenire arbitretur? quorum sensus in iis, quae sunt fidei, quorum prima est atque praecipua ratio, minime congruit, quo pacto inter se aequis animis in reliqua vitae societate communicabunt?

Somit schließen wir die Zeugnisse über die Unzulässigkeit der gemischten Ehen, welche uns in den Canonen der orientalischen

Concilien aufbewahrt sind; aus dem letzten derselben geht hervor, daß die orientalische Kirche mit der Zeit in dieser Sache strenger geworden sey, als die occidentalische, welche letztere über die Ehen der Katholiken mit Häretikern nie die Ungültigkeit verhängt hat. In der orientalischen Kirche scheint die Sentenz des Trullanischen Conciliums in Kraft geblieben zu seyn, wie es sich zeigt aus dem Syntagma des Phocius, wo (tit. 12. c. 13) der 72ste Trullanische Canon als stringentes Gesetz gefunden wird. Überhaupt findet sich die Bemerkung in der Kirchengeschichte begründet, daß in der orientalischen Kirche jene, welche sich für orthodox hielten, gegen Andersgläubige stets die größte Strenge anwendeten; ja, noch heut zu Tage pflegen die orientalischen Orthodoxen alle Sectirer sorgfältigst von sich abzusondern, und sich jeder Gemeinschaft mit ihnen zu enthalten.

28. §. Untersuchungen einiger Einwürfe, welche man besonders aus der, in Beziehung auf die gemischten Ehen unter den Katholiken in den ersten Jahrhunderten üblichen Praxis zu machen pflegt.

Bevor wir unsern aus den Conciliar-Canonen geschöpften Beweis weiter verfolgen, müssen wir auf einige Einwürfe antworten, welche uns unsere Gegner zu machen pflegen. Vor Allem wollen wir das Resultat unserer bisherigen Untersuchung aussprechen. Aus den klaren Aussprüchen, wie auch aus dem Geiste der heil. Schrift, aus den Zeugnissen der heil. Väter und anderer Kirchenschriftsteller der ersten christlichen Jahrhunderte, so wie auch aus den Statuten der alten Concilien geht als Resultat hervor, daß die katholische Kirche, sich stützend auf die heil. Schrift, sowohl durch ihre Schriftsteller als auch durch das Organ der Kirchenversammlungen ihre Gesinnung dahin ausgesprochen habe, daß die gemischten Ehen im weitern Sinne, d. i. solche, welche von Katholiken mit Personen geschlossen werden, die entweder nicht Christen, oder wenigstens nicht katholische Christen sind, mögen nun schon diese Juden, Heiden oder Häretiker seyn, als verbothene eheliche Verbindungen anzusehen seyen, oder mit andern Worten, daß die katholische Kirche die Übereinstimmung in der Religion bey jenen fordere, welche sich mit einander

ehelich verbinden wollen. Im Ganzen genommen müssen dieses Resultat auch unsere Gegner zugeben; der Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen gesteht selbst (S. 52 und 53), daß die damahlige Beschaffenheit des Heidenthums, Judenthums, und die damahligen Irrlehren die weise Vorsicht, solche Ehen im Gewissen zu verbiethen nöthig gemacht haben. Dessen ungeachtet aber suchen sie verschiedene Ausflüchte, um die Beweiskraft der von uns angeführten positiven Argumente wo nicht aufzuheben, doch wenigstens sehr zu schwächen.

Einige sagen, im 4ten Jahrhunderte habe in dem Puncte der gemischten Ehen ein in früherer Zeit ganz ungewöhnlicher Rigorismus begonnen. Unter diese gehört der schon öfters erwähnte Zumbach, der in seiner Schrift (über die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten) den 16ten Canon des iliberitanischen Conciliums „eine die früheren Gebräuche abändernde Vorschrift" nennt. Er scheint also vorauszusetzen, daß die Katholiken, wenigstens vor dem durch Conciliar-Decrete statuirten Eheverbothe der Religions-Verschiedenheit, volle Freyheit gehabt haben, mit Andersgläubigen Ehen zu schließen.

Allein eine solche Behauptung hätte nicht bloß gemacht, sondern auch bewiesen werden sollen; Zumbach hätte durch geschichtliche Daten nachweisen sollen, daß die früheren Gebräuche wirklich von der durch die Conciliar-Canonen der späteren Jahrhunderte sanctionirten Praxis divergirt haben. So lange dieses nicht bewiesen ist, glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Katholiken, eingedenk der apostolischen Vorschriften de vitanda cum haereticis conversatione, die ihnen noch dazu durch ihre Kirchenvorsteher stets eingeschärft wurden, sich nicht so sehr beeilt haben werden, mit Andersgläubigen in die innigste Verbindung dieses Lebens zu treten. Die Worte des Apostels (Tit. 3, 10—11.): Haereticum hominem post unam vel secundam correptionem devita, sciens, quia subversus est, qui ejusmodi est, et delinquit, cum sit proprio judicio condemnatus, sind gar zu deutlich, und die ersten Christen hatten eine zu große Ehrfurcht vor den apostolischen Vorschriften, als daß sie so häufig dagegen gehandelt hätten, daß man von früheren Ge-

bräuchen sprechen könnte. Wenn der heil. Johannes (2. Brief 10, 11.) schreibt: Si quis venit ad vos, et hanc doctrinam (christiano-catholicam) non affert, nolite recipere eum in domum, nec ave ei dixeritis; qui enim dicit illi ave, communicat operibus ejus malignis: so wird sich wohl die Mehrzahl der Katholiken gehüthet haben, in eheliche Verbindungen mit jenen Menschen zu treten, mit denen sie, wegen der Gefahr der Verführung, durchaus keine Gemeinschaft haben sollten. Was aber die Beyspiele betrifft, die man wirklich anführt, um zu zeigen, wie wenig die Christen das apostolische Verboth geachtet haben, so werden wir dieselben bald in nähere Betrachtung ziehen.

Andere meinen, das in der heil. Schrift und den heil. Vätern ausgesprochene Eheverboth der Religions-Verschiedenheit gelte nur den Ungläubigen, und wenn auch in den spätern Jahrhunderten öfters auch die Häretiker, besonders durch Conciliar-Beschlüsse, von der Ehe mit Katholiken zurückgehalten werden, so sey dieses keineswegs von allen Häretikern ohne Unterschied zu verstehen, sondern bloß von gewissen Häretikern.

Über diesen Einwurf haben wir im Verlaufe dieser Abhandlung schon mehrere Mahle gesprochen. Er beruht auf dem Grundsatze des gemäßigten Indifferentismus, vermöge welches die Grenzen der Kirche wenigstens so weit hinausgerückt werden, daß man allenfalls nur jene als Häretiker ansehen will, welche das apostolische Symbolum oder das Dogma von der Gottheit Christi läugnen, welchen Grundsatz der anonyme Rechtfertiger der gemischten Ehen durchaus zu vertheidigen sucht. Eine solche Distinction kennt weder die heil. Schrift, noch ist sie je von der katholischen Kirche gemacht worden. Der heil. Paulus spricht ganz allgemein: Haereticum hominem devita, und eben so der heil. Johannes: Si quis . . . hanc doctrinam non affert, nolite recipere eum in domum. Mit dem, welcher kein Glied der katholischen Kirche ist, können Katholiken keine engere Gemeinschaft machen. Deßhalb hat auch die Kirche bey dem Eheverbothe der Religions-Verschiedenheit keine besondere Rücksicht darauf genommen, ob Jemand ein Ungläubiger oder ein Häretiker sey, sie richtete sich stets nach dem Ausspruche des Hei-

landes: Si quis Ecclesiam non audit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus. Auch ist ja die Hauptursache, aus welcher die katholische Kirche die Ehe eines Katholiken mit einer nicht katholischen Person verbiethet, in allen Fällen vorhanden, es mag die nicht katholische Person eine ungläubige oder häretische seyn, nähmlich die Gefahr der Verführung zum Abfalle von dem katholischen Glauben. Ja, man kann mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß diese Gefahr für den Katholiken in der Ehe mit einer häretischen Person weit größer sey, als sie es war in der Verbindung mit einem Ungläubigen. Man vergleiche hier die Endbemerkung zu der Erläuterung der Stellen der heil. Schrift, die wir oben angeführt haben. Die Afterapostel sind, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus (2. Corinth. 11, 13.) betriegliche Arbeiter, sie gestalten sich als Apostel Christi; kein Wunder, denn der Satan selbst gestaltet sich als einen Engel des Lichtes. Eine Verbindung mit diesen war daher weit gefährlicher, als die Ehe eines Christen mit einem Ungläubigen. Devita, frater charissime, (schreibt der heil. Ephräm cap. 8. de virtute) consuetudinem hominum haereticorum ac libidinosorum, nihil fidele loquentium, nam instar sagittarum sermones ipsorum corda vulnerant. Das Verführerische des Umgangs mit Häretikern schildert derselbe heilige Vater (loc. cit.) auf folgende Weise: Haeretici suum volentes confirmare errorem, ex divinis Scripturis loca atque testimonia depromere conantur, ad corda obedientium ipsis pervertenda, ad quos pulchre atque magnifice quidam Sanctorum enunciavit (nähmlich der heil. Irenäus), dum sic docens ait: Cum sit igitur tale illorum argumentum, quod neque prophetae praedicaverunt, neque Dominus docuit, neque apostoli tradiderunt, quod abundantius gloriantur plus, quam caeteri, cognovisse de iis, quae non sunt scripta legentes, et, quod solet dici de harena, testiculas nectere affectantes, fide digna aptare conantur iis, quae dicta sunt vel parabolas dominicas vel dictiones propheticas aut sermones apostolicos, ut figmentum illorum testimonio carere non videatur. Ordinem quidem et textum Scripturarum supergredientes at-

que transilientes, et quantum in ipsis est, solventes membra veritatis. Transferunt autem et transfingunt, et alterum ex altero facientes, seducunt multos ex iis, quae aptant ex dominicis eloquiis, male composito commento. Quomodo si quis regis imaginem bonam, fabricatam diligenter ex gemmis pretiosis a sapiente artifice, solvens subjacentem hominis figuram, transferat gemmas illas, et reformans faciat ex illis formam canis vel vulpeculae, et hanc male dispositam dehinc confirmet et dicat, hanc esse regis illam imaginem bonam, quam sapiens artifex fabricavit, ostendens gemmas, quae bene quidem a primo artifice in regis imaginem compositae erant, male vero a posteriori in canis figuram translatae sunt, et per gemmarum phantasiam decipiat idiotas, qui comprehensionem regalis formae non habeant, et suadeat hanc turpem vulpeculae figuram illam esse praeclaram regis imaginem. Eodem modo et hi (haeretici) anicularum fabulas assumentes, post deinde sermones et dictiones et parabolas hinc inde avellentes, ut aptent fabulis suis eloquia Dei. So wie es zu Ephräms Zeiten war, ist es noch immer mit den Häretikern gewesen. Jeder Irrthum will durch den Schein Andere blenden. Auch war noch immer jede häretische Secte bemüht, Proselyten zu machen, ja selbst der Indifferentismus kommt in diesem Puncte, wie sehr er auch immer seinem Wesen zu widerstreiten scheint, mit allen andern Secten überein. Um nun diesen Zweck zu erreichen, werden Schein-Argumente jeder Art hervorgesucht, welche zu durchblicken nicht Jedermanns Sache ist. Scripturas obtendunt, schreibt Tertullian, de praescript. c. 15., et hac sua audacia statim quosdam movent; in ipso vero congressu firmos quidem fatigant, infirmos capiunt, medios cum scrupulo dimittunt. Das ist es, was das eheliche Gesammtleben der Katholiken mit den Häretikern so bedenklich macht, und um diese Gefahren sowohl für den katholischen Gatten als auch für die Kinder zu vermeiden, verboth die katholische Kirche, sowohl durch einzelne Lehrer, als auch durch Versammlungen ihrer Vorsteher die gemischten Ehen, ohne auf den Unterschied zwi-

schen Ungläubigen und Häretikern eben viel zu achten. Und weil diese Gefahr beynahe immer dieselbe ist, so kann man auch nie behaupten, daß die Verfügungen der Kirche in diesem Puncte nur in den ersten Jahrhunderten Kraft gehabt haben. Daß übrigens die Kraft dieser Verfügungen eine blos moralische sey, ohne einen bürgerlichen Einfluß, geben wir dem Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen (S. 56.) gerne zu, aber eben wegen dieser moralischen Kraft sind sie für jeden Katholiken verbindlich, der sich, wie derselbe Verfasser recht gut bemerkt, nie anders als im Geiste der Kirche zu einer Ehe entschließen soll. Wollte Gott, man könnte von allen Katholiken das sagen, was der Herr Anonymus (S. 56.) an den ersten Christen mit Recht rühmt, indem er spricht: Die ersten Christen zeigten die innigste Hochachtung gegen die Aussprüche der Kirchenvorsteher, und wenn auch Einige, verführt durch den verderbten Zeitgeist, denselben leichtsinnig entgegen handelten, so hatte doch die Mehrzahl ein zu zartes und erleuchtetes Gewissen, als daß sie sich anders, als im Geiste der Kirche und durch die Wahrscheinlichkeit bestimmen ließen, daß ihre Eheverbindungen mit sogenannten ketzerischen oder heidnischen Personen für das Reich Gottes und die Sache des Herrn segenvoll seyn würden. So war es in den ersten Jahrhunderten, und erst zu den Zeiten des heil. Hieronymus und Augustinus war die Aufklärung schon so weit vorgerückt, daß Viele die Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken für keine Sünde mehr ansahen.

Allein wie verhält es sich denn mit jenen Thatsachen, welche die Vertheidiger der gemischten Ehen für sich anzuführen pflegen; mit jenen Beyspielen ehrwürdiger und heiliger Personen, welche in gemischten Ehen lebten? Wir wollen diese nun untersuchen. Der Anonymus schreibt darüber §. 18. (S. 51.) Folgendes: „Überdieß erhellet es aus der Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte, daß die Ehen der Christen mit Nichtchristen nicht nur für g ü l t i g und r e c h t m ä ß i g angesehen wurden, sondern auch, daß man sie im gemeinen Leben nicht einmahl für u n e r l a u b t hielt. So wissen wir, daß E u n i c a, Mutter des heil. T i m o t h e u s (Apostelg. 16, 2. II. Timoth.

1, 5.), Nonna, Mutter des heil. Gregors von Nazianz, ferner daß die heil. Monica, Mutter des großen Augustinus an Patricius, die Anastasia an Publius, die heil. Cäcilia an Valerian, und andere hochgeachtete Personen, wovon mehrere unter die Zahl der Heiligen gesetzt sind, an heidnische Gatten getraut waren. Würde diese strengen Christinnen ihre zarte Gewissenhaftigkeit von solchen Ehen nicht abgeschreckt haben, wenn man ihnen ein biblisches Verboth deßhalb hätte vorwerfen können, oder wenn sie selbe für sündhaft angesehen hätten?" Also auf die Praxis der Christen in den ersten christlichen Jahrhunderten berufen sich die Vertheidiger der gemischten Ehen. Weil damahls einige Beyspiele von Christen vorkommen, welche in gemischten Ehen lebten, deßhalb sollen derley Ehen nicht allein gültig, sondern auch sogar erlaubt gewesen seyn. Was an diesem Einwurfe sey, hat Dr. Anton Joseph Binterim in seinen Denkwürdigkeiten (Bd. 6. Thl. I. S. 451) recht gründlich untersucht, weßhalb auch seine Bemerkungen hier benützt werden sollen.

Vor Allem berufen wir uns auf den bekannten Grundsatz: **Facta non probant jus.** Von dem, was zu geschehen pflegt, gilt nicht immer der Schluß auf das, was geschehen soll; denn die tägliche Erfahrung lehrt es, daß gar oft dasjenige von den Menschen gethan werde, was nicht geschehen soll. **Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata.** Durch diese Bemerkung wollen wir nicht anspielen auf die Handlungsweise der so eben erwähnten frommen und heiligen Frauen, nur das sollte angedeutet werden, daß man aus einigen wenigen Beyspielen von Personen, welche eine gewisse Handlung unternommen haben, noch keineswegs auf die Erlaubtheit dieser Handlung schließen könne. Wollte man einen solchen Schluß auf dem Gebiethe der Moral machen, man würde eine sonderbare Pflichtenlehre erhalten. Betrachten wir nur die Praxis vieler Katholiken heut zu Tage in Beziehung auf die gemischten Ehen. Wer nur immer Gelegenheit gehabt hat, seine Beobachtungen über diesen Punct in Gegenden anzustellen, wo Katholiken mit Protestanten vermischt leben, der wird eingestehen, daß wohl bey den meisten

Ehelustigen die Berücksichtigung der Religion des Gatten ziemlich das Letzte sey, an das man denkt. Glaubt man nur übrigens seine Rechnung zu finden, so nimmt man keinen so großen Anstand wegen der Religions-Verschiedenheit, und gar leicht schließt man ein lebenslängliches Bündniß, in welchem die gereizte Sinnlichkeit die Gefahren für das eigene und für das Heil der Kinder gerne übersieht. Kann man aber daraus folgern, daß ein solches Bündniß auch in jeder Hinsicht erlaubt sey? — Dasselbe gilt nun auch von den ersten christlichen Jahrhunderten. Das Eheverboth der Religions-Verschiedenheit war theils directe, theils indirecte in der heil. Schrift klar ausgesprochen, die heil. Väter eiferten mit aller Kraft gegen solche verbothene Verbindungen, dasselbe thaten die Concilien, und dennoch klagt schon der heil. Cyprian, daß die Christen durch die Eingehung gemischter Ehen den göttlichen Zorn reizen; dennoch staunet der heil. Hieronymus über die Unverschämtheit der Christen seiner Zeit, daß sie, nicht achtend den Befehl des Apostels, ohne Scheu sich mit Ungläubigen verbinden; dennoch berichtet der heil. Augustin, daß solche Verbindungen von Vielen nicht einmahl als eine Sünde angesehen werden.

Indessen mag wohl nicht bey Allen, welche in den ersten christlichen Jahrhunderten gemischte Ehen eingingen, vorsätzliche Nichtachtung des kirchlichen Eheverbothes Statt gefunden haben, es konnten wohl auch andere Gründe auf ihre Handlungsweise einfließen. Viele konnten glauben, daß sie sich durch eine solche gemischte Ehe sogar ein Verdienst um die Kirche erwerben, zu welchem Glauben sie leicht durch eine falsche Auslegung der paulinischen Stelle (1. Corinth. 7, 13. flgd.) verleitet wurden. Daß viele Christen ihre Übertretung des apostolischen Verbothes durch die Berufung auf jene Stelle entschuldiget haben, deutet Tertullian an, indem er (in lib. 2. ad uxorem) die Nichtigkeit dieser Ausflucht zeigt. Dazu gesellten sich in den ersten Zeiten des Christenthums auch noch andere Umstände, welche auf die Eingehung gemischter Ehen einen sehr bedeutenden Einfluß ausübten. „Herrschende Beyspiele,“ (schreibt Nelessen in seiner Abhandlung: Richtige Ansicht rc.) „und

wohlgemeinte Vorurtheile reißen oft auch gute Menschen unvermerkt mit sich fort; so schob Monica die Taufe ihres Sohnes, um ihn, nach ausgetobten Leidenschaften, desto sicherer dadurch zu reinigen, bis in sein mannbares Alter auf, ob dieß schon an sich verbothen war, und Augustin selbst es nachher mißbilligte. Manche andere ebenfalls heilige Christen thaten etwas oft aus Unüberlegtheit oder Unwissenheit, was doch nach naturrechtlichen und positiv göttlichen Gesetzen nicht erlaubt war; so übergaben sich die Märtyrer selbst manchmahl den Tyrannen, oder stürzten sich selbst in den Scheiterhaufen. Doch konnten oft specielle Umstände und individuelle Verhältnisse dergleichen Ehen zuweilen erlauben, ob sie schon in der Regel verbothen waren; so mußten oft zu den Zeiten der Verfolgungen christliche Jungfrauen sich mit Heiden verehlichen, um ihr eigenes Leben oder jenes der Ihrigen zu retten; auch konnten dazumahl, wo die Zahl der Christen, vorzüglich männlichen Geschlechtes, aus den höheren Ständen noch klein war, angesehene Christinnen keine christlichen Ehegatten von gleicher Geburt und Stand finden, sie hätten also unter vielen Gefahren ehelos bleiben müssen; sogar waren nicht selten dergleichen Verbindungen die Veranlassung der Bekehrung von Fürsten und ganzen Ländern, hier konnte also wohl eine Ausnahme Statt finden. Und warum sollte die Vermuthung ungegründet seyn, daß diese christlichen Jungfrauen nur mit vorheriger Berathung und Einwilligung der Kirchenvorsteher ihre Zusage zu solchen Ehebündnissen werden gegeben haben? Es handelt sich hier nur um ein Disciplinargesetz, das zu verschiedenen Zeiten verschieden seyn kann." Gegen diese Ansicht Nelessens läßt sich gerade nichts einwenden. Nur muß hier noch bemerkt werden, daß eine von der Kirche ausgesprochene Billigung der gemischten Ehen, selbst wenn sie die größten Vortheile für die Kirche zur Folge hatten, nie Statt gefunden habe. Wenn die Kirche zu gewissen Zeiten gegen derley Ehen nicht positiv einschritt, so war dieses mehr eine den Zeitumständen entsprechende kluge Toleranz, welche bey Disciplinarsachen angewendet werden kann, und auch von der Kirche oft angewendet wurde. Sancta Ecclesia (schrieb der heil. Gre-

gor der Große in seiner Antwort auf die 7. Frage des Apostels von Britannien Augustinus) quaedam per fervorem corrigit, quaedam per mansuetudinem tolerat; quaedam per considerationem dissimulat, ut saepe malum, quod aversatur, portando dissimulando compescat. Allein daraus daß die Kirche, durch die Zeitumstände genöthiget, etwas tolerirt, folgt nichts weniger, als daß sie es auch billige. Wie Vieles hat nicht im 18ten und 19ten Jahrhunderte die Kirche dulden müssen, wie Vieles mußte sie geschehen lassen, um größerem Unheile vorzubeugen; hat sie alles dieses deßhalb gebilligt? Liegt nicht eben darin, daß man etwas, nur durch die äußerste Noth gezwungen zugesteht, eine Mißbilligung? Daß dasselbe auch von den gemischten Ehen gelte, hat erst im 18ten Jahrhunderte der große Benedict XIV. wieder ausgesprochen. In seiner Zuschrift an den Primas, die Erzbischöfe und Bischöfe des Königreichs Pohlen (28. August. 1748, de concessione et executione dispensationum matrimonialium) heißt es: Tolerat quidem in aliquibus locis apostolica sedes matrimonia inter catholicum et haereticam, vel haereticum et catholicam, cum nequeat impedire, et ecclesiastica quadam prudentia, ne majora mala enascantur, dissimulat ac tacet. Über denselben Gegenstand erklärt sich auf dieselbe Weise Dr. Cavalchini S. C. Secretarius, einer aus jenen vier berühmten Theologen, welche Benedict XIV. zu Rathe zog, ehe er seine Declaration über die gemischten Ehen für Holland publiciren ließ. Er schreibt nähmlich: Quod autem saepius non contradixerint Pontifices (sc. matrimoniis mixtis), inde est, quia sciebant, nihil profuturum apud contumaces, et satis erat, saepe saepiusque protestatum esse; nam, ut recte notat Suarez cum communi, ex hoc solo, quod superior etiam sciens aliqua permittat, inde non posse universaliter colligi ejus consensum, quia multa per patientiam tolerantur (ut discitur cap. jam dudum de Praebend.), et huc faciunt verba, quae Tridentinum S. 14. c. de reform. ex jure profert. So konnte wohl die Kirche manchmahl die gemischten Ehen in besonderen Fällen toleriren, nie aber hat sie dieselben gebilliget. Wie hätten sich

auch die heil. Väter und Vorsteher der Kirche so energisch gegen eine Sache erklären können, an welcher die Kirche, nach der Meinung der Gegner, nichts Tadelnswürdiges fand, die sie vielmehr billigte? Si nihil mali esset (schreibt der heil. Augustin serm. 46 de pastor.) esse de parte eorum (sc. haereticorum) et thoro, non contra illos tanta dixissent et dicerent pastores nostri. Würden wohl christliche Jungfrauen ein so großes Bedenken getragen haben, ihre Hand akatholischen Personen zu reichen, wenn die katholische Kirche solche Ehen gebilliget und gut geheißen hätte? Und doch weisen uns die Martyrologien viele Beyspiele von Jungfrauen auf, welche lieber ihr Leben dahin gaben, als daß sie sich durch eine von der Kirche verbothene eheliche Verbindung befleckten. So verschmähte die heil. Susanna (Jungfrau und Märtyrinn im 3ten Jahrhunderte), welche eine Nichte des Papstes Cajus gewesen seyn soll, die ihr angebothene Ehe mit Galerius Maximianus, und sie mußte ihre standhafte Weigerung mit dem Leben büßen, denn sie wurde auf eine grausame Weise unter Diocletians Regierung hingerichtet. Juliana (Jungfrau und Märtyrinn im 4ten Jahrhunderte), sollte dem Eulesius, einem adelichen Römer, ihre Hand geben. Sie äußerte sich aber ganz bestimmt, daß sie nie mit ihm eine eheliche Verbindung eingehen würde, wenn er nicht den Götzendienst verließe, und die christliche Religion annähme. Da Eulesius diese Bedingung anzunehmen sich weigerte, wurde Juliana dem römischen Richter übergeben, und nach mannigfachen Peinen auf eine grausame Weise hingerichtet. Dasselbe berichten die Acten der Märtyrer von den heiligen Jungfrauen Natalia, Rufina und Secunda.

Auf der andern Seite aber ist es keineswegs zu läugnen, daß es viele Beyspiele christlicher Personen gegeben habe, welche nicht christliche Gatten hatten, besonders gilt diese Bemerkung von christlichen Frauen. Einige von diesen Beyspielen hat der Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen in der oben citirten Stelle angedeutet; es ließen sich ihrer noch weit mehrere der nähmlichen Art anführen. Allein auch die Beyspiele dieser frommen, gottesfürchtigen, ja heiligen Personen, kön-

nen uns nicht bewegen, unsere Behauptung zu ändern, nähmlich, daß die katholische Kirche zu jeder Zeit die Ehen zwischen ihren Gliedern und solchen Personen, welche nicht zur katholischen Kirche gehören, verbothen habe. Damit man sich aber dessen ungeachtet die Handlungsweise jener heiligen, in gemischten Ehen lebenden Personen erklären könne, muß man sorgfältig auf jene Bemerkungen achten, die wir, besonders aus Nelessen, gemacht haben, und nebstbey vorzüglich den Charakter jener heiligen Frauen berücksichtigen, welche in dergleichen Ehen lebten. Denn die katholische Kirche hat im Allgemeinen die gemischten Ehen nie absolut verbothen, infidelitas wurde erst in späteren Jahrhunderten ein trennendes Ehehinderniß; die Kirche war noch jederzeit geneigt, ihre Einwilligung auch zu gemischten Ehen zu geben, sobald nur den von ihr geforderten Bedingungen Genüge geleistet wurde, sobald sie von dem katholischen Gatten und von den zu hoffenden Kindern jede Gefahr des Abfalles entfernt wußte, und zugleich um die Erlaubniß, eine solche Ehe zu schließen, von den Heirathslustigen angegangen wurde. Diese Umstände waren nun bey den obigen Beyspielen immer da; ja, man kann nicht einmahl von allen behaupten, daß ihre Ehen ursprünglich gemischt gewesen seyen. Um genau zu Werke gehen, wollen wir sie einzeln untersuchen.

Von Eunica, der Mutter des Timotheus, ist in der heil. Schrift des N. T. an zwey Stellen die Rede. In der Apostelgeschichte (16, 12.) heißt es: Pervenit autem (sc. Paulus) Derben et Lystram. Et ecce discipulus quidem erat ibi, nomine Timotheus, filius mulieris Judaeae fidelis, patre gentili. Und II. Timoth. (1, 5.): Recordationem accipiens (sc. ego Paulus) fidei, quae est in te non ficta, quae et habitavit primum in avia tua Loide et matre tua Eunice, certus sum autem, quod et in te. — Eunica war also eine Jüdinn, welche sich an einen Heiden verheirathet hatte, dann aber gläubig geworden war sammt ihrer Mutter, und nun von dem Apostel ihres aufrichtigen Glaubens wegen gerühmt wird. Die Ehe war also wohl eine gemischte, allein Eunica hatte nicht als Christinn, sondern als Jüdinn den heidnischen Vater des

Timotheus geheirathet, und weil dieses ebenfalls gegen das mosaische Gesetz war, so finden wir in der heil. Schrift nirgends eine Billigung derselben. Der heil. Chrysostomus sieht es als den höchsten Grad des Sittenverderbnisses an, daß die Juden zur Zeit des Kaisers Julianus die Ehe mit Heiden nicht verabscheuten. Denn in seiner homilia 43. in Matthaeum heißt es: Major nunc (inter Judaeos) virtutis raritas, calamitatis vis, et daemonum tyrannica potestas. Nostis certe in generatione hac, cum Julianus fureret, quomodo Judaei sese cum gentilibus jungerent et illorum mores sectarentur. So hatte auch Eunica als Jüdinn einen Heiden geheirathet, und war dann durch die Predigt des Apostels Paulus bewogen worden, sammt ihrer Mutter den christlichen Glauben anzunehmen. Als Christinn folgte sie dem Rathe des Apostels (1. Corinth. 7, 13. flgd.); sie verließ nähmlich ihren heidnischen Gatten nicht, weil er einwilligte, mit ihr als Christinn auch forthin ehelich zusammen zu leben. Sie konnte dieses auch ohne alle Gefahr für ihren Glauben, denn sie war dem christlichen Glauben, wie der Apostel schreibt, aufrichtig zugethan, und sie hatte auch ihren Sohn Timotheus in dem Judaismus auferzogen, und ihn so zur Annahme des christlichen Glaubens vorbereitet. Hiermit stimmt vollkommen überein, was über Apostelgesch. 16, 1. 2. einer der vorzüglicheren katholischen Exegeten, nähmlich Kistemacker schreibt: „Der Apostel schrieb in der Folge an Timotheus: Du kanntest von Kindheit an die heil. Schriften, welche vermögen, dich zu unterweisen zum Heile, durch den Glauben an Jesum Christum. Wir lesen auch den Nahmen der Mutter des Timotheus, Eunice, und der Großmutter Lois. 2. Timoth. 1, 5. 3, 15. Diese gottseligen und eifervollen Israelitinnen erzogen den Sohn, dessen Vater ungläubig war, in der Kenntniß und Verehrung Gottes nach dem Gesetze Mosis. Die damahligen Staatsverfügungen thaten nicht Eingriff in die religiöse Gewissensfreyheit der Ältern durch Bestimmungen über die Religion der Kinder. Der Vater des Timotheus widerstrebte nicht oder willigte ein, hatte vielleicht den frommen Weibern vorher zugesagt, daß die Kinder die jüdische Religion annehmen möchten.

Nur hatte Timotheus nicht das äußerliche Zeichen derselben überkommen. Paulus wollte, daß er mit ihm zöge als Lehrer des Wortes. Was er vor allem forderte (1. Timoth. 3, 7.), das hatte derselbe: ein gutes Zeugniß von den Brüdern zu Lystra und Iconium. Er, wie seine Mutter und Großmutter, gläubig geworden bey der ersten Herkunft des Apostels, war im Glauben beharret, bey allen Verfolgungen des Apostels (Apostelg. K. 16. f.)"

Die Ehe, in welcher Eunica, die Mutter des Timotheus, lebte, war also keine gemischte Ehe von der Art, von welcher wir reden, sondern ursprünglich die Ehe einer Jüdinn mit einem Heiden, und erst später die Ehe einer, schon als Gattinn zum Christenthume bekehrten Frau mit einem im Heidenthume verharrenden Gatten. Dieses Beyspiel kann also unmöglich das beweisen, was die Gegner beweisen wollen, nähmlich die von Seite der Kirche erlaubte Eingehung einer Ehe zwischen einem Christen und Nichtchristen, zwischen einem Katholiken und Nichtkatholiken.

Ferner pflegen sich die Vertheidiger der gemischten Ehen zu berufen auf das Beyspiel der heil. Nonna, der Mutter des heil. Gregor von Nazianz, welche als christliche Jungfrau einem Heiden, Nahmens Gregorius, ihre Hand gab. Wären alle katholischen Jungfrauen in ihrem Glauben so erstarkt, wie es die heil. Nonna war, so dürfte die katholische Kirche ohne Bedenken die gemischten Ehen erlauben, und sie würde es auch, denn weder für katholische Gatten noch für ihre Kinder wäre in Beziehung auf das Seelenheil etwas zu fürchten. Die heil. Nonna war eine christliche Hausfrau im wahren Sinne des Wortes. Wahrhaft rührend ist es, wie ihr eigener Sohn, der heil. Gregorius Nazianzenus, ihren Eifer für das Christenthum, ihre zärtliche Liebe zu ihrem Gatten, ihre große Sorgfalt für die christliche Erziehung ihrer Kinder, und alle ihre andern Tugenden schildert. Wir wollen einige Stellen aus der 18ten und 19ten Rede hier anführen, wo Gregorius sowohl von seinem Vater als von seiner Mutter spricht. Ille . . . (sc. pater) ex radice ortus est minime laudabili, nec ad pietatem recte comparata (non enim priorum me pudet postremis confidentem),

nec in domo Dei plantata, verum admodum absurda et prodigiosa ex duabis rebus maxime contrariis, hoc est, ex gentili errore et legali vanitate conflata. Der Vater des heil. Gregorius war nähmlich ein Anhänger der Secte der Hypsistarier, welche ein Gemisch von Judaismus und Ethnicismus ihre Religion nannten. Er befliß sich aber eines rechtschaffenen Wandels, besonders lobt Nazianzenus seine Keuschheit, Gerechtigkeit und Klugheit. Pro his rebus (virtutibus sc.) fidem, ut opinor, praemii loco retulit. Daß er aber zum christlichen Glauben sich bekehrte, schreibt Gregorius besonders den rastlosen Bemühungen seiner Mutter Nonna zu. Sic enim existimo (dieses sind die Worte des Gregorius), si quis ab ultimis terrarum finibus atque ex universo hominum genere praestantissimum conjugium conciliare studuisset, nullum usquam hoc praestantius aptiusque reperiri potuisse. Ita enim virorum ac mulierum optima ac praestantissima quaeque in unum confluxerunt, ut hoc matrimonium non minus virtutis, quam corporum nexus esset. Nam cum alios vincerent, tamen ob virtutis aequalitatem neuter alteri victoriam eripere poterat. Et quidem illa, quae Adamo adjumenti causa data fuerat (nec enim hominem solum esse bonum erat), pro socia hostem se praebuit, pro conjuge adversariam, ut quae voluptatis illecebra maritum in fraudem induxerit, ac per scientiae lignum a vitae ligno averterit. Huic contra mulier, Dei beneficio concessa, non modo adjutrix, sed et dux et antesignana fuit, nimirum eum vita et sermone ad optima quaeque per se ipsam ducens, ac caeteris quidem in rebus, ut matrimonii leges ferebant, viro suo parere optimum esse judicans, fidei vero et pietatis magistram quoque se praebere haudquaquam erubescens. Quam quidem cum hoc nomine admirari par sit, tum vero maritum amplius admirari convenit, qui libenter cedebat. Illa enim est, quae, cum aliae mulieres ob formae elegantiam tam nativam quam fictam et ascititiam gloriari atque animis efferri soleant, ipsa contra hanc unam, quae in anima divinaque imagine sive tuenda sive pro viribus repurganda

posita est, pulchritudinem agnoscebat; pictos autem et arte quaesitos ornatus ad scenicas mulierculas abjiciebat. Unam item nobilitatem in pietate sitam esse censebat, atque in eo, ut unde ortum habuimus, et quo tandem perventuri sumus, intelligamus . . . . Rem domesticam industria et solertia sua juxta leges, mulieri forti a Salomone statutas, ita auxit, quasi pietatem colere nesciret; Deo rursum atque divinis rebus ita se addixit, tamquam a rerum domesticarum procuratione plurimum abesset; neque ab alterutro horum quidquam impedita est, quo minus alterum impleret, quin potius utrumque alterius ope fulcivit et confirmavit. Quodnam orationis tempus, ecquis locus eam latuit? (Nihil enim toto die erat, ad quod prius impelleretur). Imo vero quaenam umquam parem spem habuit, fore ut simul atque aliquid petiisset, statim, quod peteret, consequeretur? quaenam sacerdotum manum vultumque ita verita est? aut omne philosophiae genus coluit? quaenam jejuniis ac vigiliis carnem magis attenuavit, aut diurnis ac nocturnis psalmodiis columnae instar se ipsam affixit? quaenam virginitatem majori in admiratione habuit, quamvis connubii vinculum sustinens? quaenam orphanis ac viduis majori praesidio fuit? quaenam lugentibus calamitates aeque sublevavit?

So war die heil. Nonna in der christlichen Tugend erstarkt, ihr drohte gewiß keine Gefahr in ihrer Ehe mit einem heidnischen Gatten, wobey es übrigens keineswegs gewiß ist, ob sie ihn so ganz aus freyem Antriebe geehlichet, ob nicht vielleicht die Ehrfurcht gegen die Befehle ihrer Ältern, oder irgend eine andere hinreichende Ursache sie zu dieser Ehe bewogen haben. Auch für das Heil der Kinder war nichts zu besorgen, indem ihr Gatte, die guten Absichten und die Tugenden seiner Gemahlinn nicht verkennend, ihr bey der Kindererziehung freye Hand ließ. Wie emsig sie die religiöse Kindererziehung sich habe angelegen seyn lassen, hat die Erfahrung gelehrt, indem beynahe alle ihre Kinder von der katholischen Kirche als Heilige verehret werden. Was ihren Gatten betrifft, so hat sie ihm entweder schon vor

der Schließung der Ehe das Versprechen abgenommen, die christliche Religion anzunehmen, oder es war die Bekehrung desselben wenigstens das Ziel, welches sie stets vor Augen hatte. Auch krönte ihre Bemühungen der herrlichste Erfolg; denn ihr Gatte wurde nicht allein Christ, sondern später auch Bischof der Kirche von Nazianz. So bewährte sich, wenn irgendwo, in dieser Ehe der Ausspruch des Apostels: Sanctificatus est vir infidelis per mulierem fidelem; alioquin filii vestri immundi essent, nunc autem sunt sancti. —

Daß die heil. Nonna wahrscheinlich gegen ihren Willen mit einem Heiden sich verehlichte, beweiset ihr stetes Zurückziehen von jedem Umgange mit Heiden; nullius umquam gentilis feminae (schreibt ferner ihr Sohn), quamvis alioqui honestissimae ac propinguissimae manibus manum injecit, aut labra labris miscuit, imo nec cum his, qui a profana et impura mensa veniebant non modo sponte, sed ne coacta quidem sal commune habuit, nec impuram ac sacrilegam domum adversus conscientiae legem aut pertransire umquam aut conspicere sustinuerit, nec aurem et linguam res divinas partim accipientem partim proloquentem ethnicis mercationibus ac theatricis cantilenis contaminari passa est, nihil enim profani sacris convenire statuebat. Ihre Kinder weihte sie Gott schon vor der Geburt; quamquam magnus ipsi hic conatus fuit, quod nos (sc. liberos), etiam ante ortum, Deo futurum nihil reformidans promisit, atque in lucem editos statim consecravit. So wurde durch die Aufnahme der Kinder in die Gemeinschaft der katholischen Kirche für das ewige Heil derselben gesorgt. Nur Eines lag ihr noch schwer auf dem Herzen, nähmlich die noch nicht erfolgte Bekehrung ihres Gatten, gleichwie der Laeta die Sorge für das Heil ihres Vaters Albinus (vergl. oben die Stelle ex epist. S. Hieron. ad Laetam). Die durch die Verschiedenheit der Religion ungleiche Ehe war ihr eine Last; ihr einziges Bemühen ging dahin, ihren Gatten für Christum zu gewinnen. Haud exiguum pietatis stimulum domi habebat, qui eam sibi matrimonio junxerat, quippe quae antiquitus atque a

majoribus suis Dei et Christi amore praedita esset, ac virtutis haereditatem a patribus accepisset, non autem ut ille (maritus) ex oleastro in olivam inserta fuisset, nec propter incredibilem quamdam fidei magnitudinem cum diversae religionis homine jugum ducere sustineret, verum hoc unum aequo animo ferre non posset (quamvis alioqui mulieres omnes patientiae ac fortitudinis laude superaret) se dimidia tantum ex parte, ob segmenti sui aversionem, Deo copulari, ac non ad corporum conjunctionem spiritus etiam unionem adjungi, ac propterea dies noctesque ad Dei pedes accideret, atque pro capitis sui salute cum multis jejuniis et lachrymis eum obsecraret, atque viro etiam sedulo instaret, eumque variis modis lucrari contenderet, probris, admonitionibus, obsequiis, simultatibus et, quod maximi momenti erat, morum suorum probitate ac ferventi erga pietatem studio, qua potissimum re anima flectitur et emollitur, ac voluntarie ad virtutem pertrahitur. Der Herr hat auch das Flehen seiner heiligen Dienerinn erhört, und durch mancherley Fügungen ihren Gatten zum Bekenntnisse des katholischen Glaubens gebracht. Als Katholik wurde er dann wegen seiner Festigkeit im Glauben und wegen seines musterhaften Wandels Priester, dann Bischof der Kirche von Nazianz, welcher er in den stürmischen Zeiten des Arianismus vorstand. — Dieses ist eine kurze Darstellung jener glücklichen Ehe, in welcher die heil. Nonna lebte; in wie ferne sich die Vertheidiger der gemischten Ehen auf dieses Beyspiel berufen können, ist nun nicht schwer zu entscheiden. Wir wiederhohlen nochmahls, wenn alle Katholiken, welche eine gemischte Ehe eingehen wollen, so beschaffen sind, wie es die Mutter des heil. Gregorius von Nazianz war, dann wird die katholische Kirche wenig Schwierigkeiten machen in Ertheilung der Erlaubniß zur Schließung einer solchen Ehe. So lange aber dieses nicht der Fall ist, muß sie durch ihr Verboth das Heil der katholischen Gatten und Kinder wahren.

Beynahe dasselbe haben wir auch zu bemerken über die Ehe der heil. Monica mit Patricius, dem Vater des heil. Augustin. Wir staunen, wenn wir in den Bekenntnissen des heil. Augustin

lesen von dem Gebethe, von den Thränen, von der Angst und Sorge, wodurch sie ihren Gatten und Sohn zur Wahrheit des katholischen Glaubens zu führen bemüht war. Vielleicht hatte auch Monica aus Gehorsam gegen den Willen ihrer Ältern dem Patricius ihre Hand gegeben, vielleicht von ihm schon vor der Ehe das Versprechen erhalten, daß er sich zum christlichen Glauben bekennen werde. Wenigstens waren ihre Bemühungen rastlos dahin gerichtet, um ihren Gatten und Sohn für Christum zu gewinnen. Zuerst gelang ihr dieses bey Patricius, welcher schon zu der Zeit, als Augustin Jüngling war, unter die Catechumenen gehörte. Besonders aber lag ihr das Heil ihres Sohnes am Herzen. Für ihn weinte die gläubige Dienerinn des Herrn zu Gott inniger, als sonst Mütter Leichname beweinen (Bekenntn. 3. Bd. 7. Kap.). Denn sie schaute seinen Tod durch den Glauben und den Geist, den sie aus Gott hatte. Als Monica einen Bischof bath, daß er sich mit Augustin besprechen, dessen Irrthümer widerlegen, vom Bösen ihm abrathen, und das Gute ihn lehren möchte, weigerte sich dieser. Als sie dennoch nicht nachgeben wollte, sondern inniger in ihn drang, und unter reichlichen Thränen ihn bath, daß er sich mit Augustin unterreden möchte, ward er beynahe verdrießlich, und sprach: Geh hinweg von mir! So wahr du lebst, unmöglich kann ein Sohn solcher Thränen zu Grunde gehen. Tag und Nacht (heißt es in einer andern Stelle) ward durch die Thränen der heil. Monica von ihrem Herzblute Gott ein Opfer dargebracht für ihren Sohn; selbst als er heimlich seine Mutter verlassen hatte, um nach Rom zu reisen, wendete sie sich abermahl zu Gott, um für ihren Sohn zu flehen. Und als sie seine Bekehrung erfuhr, da frohlockte und triumphirte sie, und pries Gott, in dessen Macht es steht, mehr zu thun, als wir verlangen oder verstehen. — Ihrem Gatten diente sie, wie ihrem Herrn, und sie wirkte dahin, ihn für das Christenthum zu gewinnen, indem sie durch ihre Sitten ihn an sich zog. Seine Untreue ertrug sie dergestalt, daß sie hierüber nie in Zwiespalt mit ihm gerieth. Denn sie wartete auf die Barmherzigkeit Gottes, daß er durch den Glauben an Christus keusch würde. — Endlich gewann sie auch ihren Mann für Christus,

als bereits dessen zeitliches Leben gegen das Ende sich neigte; und so waren alle ihre Wünsche erhört, alle ihre Thränen reichlich belohnt. Denn sie flehte ja nicht um Gold oder Silber oder um irgend eine wandelbare und flüchtige Gabe; sondern um das Heil ihres Sohnes, deßhalb ward sie von dem Herrn erhöret. —

Die gemischte Ehe, in welcher die heilige Monica lebte, brachte, wie aus dem Vorhergehenden folgt, weder ihrem, noch dem Heile ihres Sohnes Gefahr, vielmehr ward sie die Veranlassung zur Bekehrung des Patricius. Allein kann die Kirche einen solchen Grad von christlicher Tugend bey allen ihren Gliedern voraussetzen? Muß sie, die wahre Mutter der Gläubigen, ihre Kinder nicht vielmehr zurückhalten von einer Verbindung, die nicht allein ein oder das andere ihrer Glieder, sondern auch ganze Generationen ihr entfremden kann? Thäte die katholische Kirche dieses nicht, so müßte sie dem Indifferentismus huldigen, welcher für die Menschheit nie anders als verderblich werden kann. Findet die Kirche oder ihre Vorsteher, daß Umstände die Schließung einer gemischten Ehe nothwendig machen; überzeugt sie sich, daß der katholische Ehetheil hinlängliche Stärke des Geistes hat, um die Gefahren einer solchen Ehe zu überwinden; wird sie versichert, daß nichts geschehen wird, was gegen das Seelenheil der zu hoffenden Kinder ist: so wird sie ihre Einwilligung zu einer solchen Ehe nicht versagen, wenn sie darum angegangen wird; denn sie hat die gemischten Ehen nicht absolut verbothen. Dieses ist es, was auch aus dem angeführten Beyspiele der gemischten Ehe, in welcher die heil. Monica lebte, folgt, nähmlich, daß es Umstände gegeben hat und noch geben kann, in denen eine gemischte Ehe zum Vortheile der katholischen Kirche geschlossen wird; ob aber die Umstände wirklich von der Art sind, kann nicht dem Urtheile jedes Einzelnen, der sich in diesem Puncte gar häufig täuschen und seine Kräfte überschätzen könnte, überlassen werden; die Kirche, welche über das Heil der Ihrigen wachen muß, soll entscheiden.

Das dritte Beyspiel, auf welches man sich zur Vertheidigung der gemischten Ehen gewöhnlich beruft, ist die Ehe, in welcher die heil. Anastasia mit einem sehr angesehenen Römer,

Nahmens Publius, lebte. Sie war auch aus einer gemischten Ehe geboren, wie sie dieses selbst dem römischen Presbyter Chrysogenus schreibt (cf. Baronii Annales ecclesiast. ad annum 300): Quamvis pater meus idola plurimum veneraretur: tamen mater mea Flavia, cum perpetuo christiana fuisset, ex quo peperit, christianam me fecit, veraeque Dei cognitionis participem reddidit, Wahrscheinlich war auch Flavia zur Ehe mit einem Heiden gezwungen worden, wie es auch ihrer Tochter Anastasia erging, welche wider ihren Willen durch ihren Vater genöthiget wurde, dem Römer Publius ihre Hand zu geben, indem zu jener Zeit die Väter eine unumschränkte Gewalt über ihre Töchter ausübten. Indessen wußte Anastasia sich von dem vertrauteren ehelichen Umgange mit Publius frey zu erhalten, denn sie selbst schreibt: Post obitum autem illius (matris) viro nupsi sceleratissimo; cujus, gratia divina, conjugium effugi, supplicans Domino nostro Jesu Christo dies noctesque, ut me ab illo impuro idololatra liberaret . . . Propterea rogo te, serve Christi, (dieses bezieht sich auf den Priester Chrysogenus), ut diligenter pro me Deum ores; ut si quidem constituit Deus, maritus meus Publius credat in Christum, sin minus, ut eum suis fraudibus perire sinat, me vero ab eo liberet. Satius enim mori, quam filium Dei abnegare et in eum credentibus impedimento esse, ipse omnipotens Christus testatur. — Wie man diese Ehe der heil. Anastasia als ein Factum anführen kann, wodurch die Begünstigung der gemischten Ehen von Seite der Kirche dargethan werden soll, ist nicht leicht einzusehen. Anastasia war zu dieser Verbindung gezwungen worden, und verabscheute von ganzem Herzen das Band, welches sie an den Heiden Publius knüpfte; nur wenn er Christ würde, wollte sie das eheliche Zusammenleben mit ihm fortsetzen.

Eben so verhält sich die Sache mit der heil. Cäcilia, auf deren Ehe alle jene sich berufen, welche aus der Praxis der Christen in den ersten Jahrhunderten die Erlaubtheit der gemischten Ehen darthun wollen. Sie war eine aus vornehmen Geschlechte entsprossene Römerinn, wurde von Jugend auf in der christlichen

Religion erzogen, und hatte als Christinn das Gelübde der ewigen Keuschheit abgelegt. Indessen wurde sie gegen ihren Willen dem Heiden Valerian zur Ehe gegeben. Um nun der Gefahr, ihr Gelübde zu brechen, zu entgehen, sprach sie in der ersten Nacht nach ihrer Hochzeit zu Valerian: Mich, o Valerian! schützet ein Engel, welcher meine Jungfrauschaft bewahrt; daher erlaube dir nichts gegen mich, wodurch du den göttlichen Zorn aufregen könntest. Durch diese Rede bewogen, wagte Valerian nicht, die heilige Jungfrau zu berühren; ja, er versprach, selbst an Christum glauben zu wollen, wenn er jenen Engel zu Gesichte bekäme. Und da Cäcilia dieses für unmöglich erklärte, wenn er sich nicht taufen ließe, so versprach er, aus Begierde jenen Engel zu sehen, sich taufen zu lassen. Deßhalb begab er sich auch auf Anrathen der heil. Cäcilia zum Papste Urban, der sich wegen der Verfolgung in den Gräbern der Märtyrer verborgen hielt, und wurde dort von ihm getauft. Wie Anastasia, so heirathete auch Cäcilia bloß aus Zwang einen Heiden, den sie gleich in der ersten Nacht nach ihrer Verheirathung für Christum gewann.

Aus diesen nun betrachteten Beyspielen sucht der Herr Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen zu beweisen, daß man in den ersten christlichen Jahrhunderten die Ehen der Christen mit Nichtchristen im gemeinen Leben nicht einmahl für unerlaubt gehalten habe. Ob diese Behauptung aus jenen Beyspielen folge, überlassen wir dem Leser zur Beurtheilung. Viele christliche Jungfrauen wurden zu dergleichen Ehen gewöhnlich von ihren nicht christlichen Vätern gezwungen, wie wir dieses an der heil. Anastasia und Cäcilia gesehen haben; konnten sie, so machten sie das Bekenntniß des christlichen Glaubens gleich zur Bedingung, unter welcher allein sie sich zur Ehe entschloßen; wagten sie es nicht, eine solche Bedingung zu setzen, so arbeiteten sie wenigstens aus allen Kräften dahin, um ihre Gatten und Kinder für Christum zu gewinnen. Auf diese Bedingung, unter welcher christliche Jungfrauen sich an Nichtchristen verehlichten, deuten auch die oben schon citirten Worte des heil. Ambrosius hin (serm. 20. in ps. 118.): Uxoris ducendae gra-

tia, quae gentili viro a christianis parentibus negabatur, simulata ad tempus fide plerumque produntur, quod foris professi sunt, intus negasse, wodurch die christlichen Jungfrauen aufmerksam gemacht wurden, bey derley Versprechungen nicht zu leichtgläubig zu seyn. War aber der große Schritt schon gethan, hatten sich christliche Jungfrauen, gezwungen oder freywillig, mit Nichtchristen verehlicht, so wurde keine Mühe gespart, um das Werk der Bekehrung des Gatten zu vollbringen. Wir sehen dieses in der Geschichte der heil. Nonna und der heil. Monica. Ein anderes Beyspiel dieser Art haben wir an der heil. Euphrosina, der Mutter des heil. Clemens von Ancyra, von welcher die Bollandisten (II. Bd.) folgendes berichten: Optima haec et christiana femina, et quae parentum pietatem moribus ipsa suis testabatur, data nuptui est invita contraque mentem viro gentili, qui saepe ipsam avocare a Christi cultu et ad idola veneranda traducere conatus est. Ipsa vero virili praedita robore conjugem in contrarium fortiter retrahebat, Christum deprecans nocte ac die, ut amicabili huic jugo praesto esset, ut, qui carne, spiritu quoque jungerentur. Ille vero in impietate perseverans decessit, relinquens ei puerulum adhuc lactentem, quam ipsa pietate magis quam lacte nutrivit. An eine andere als katholische Erziehung der Kinder wurde bey derley gemischten Ehen gar nicht gedacht, und man wird im Alterthume vergeblich ein Beyspiel einer gemischten Ehe suchen, in welcher nicht alle Kinder in der katholischen Religion erzogen worden wären. Man vergleiche alle bis jetzt aufgezählten Beyspiele, wie auch den Brief des heil. Hieronymus ad Laetam, und man wird sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen.

Wie Gott in dem Kreise kleiner Familien die Umstände oft so leitete, daß durch eine christliche Gattinn und Mutter der nicht christliche Gatte bekehrt wurde, und das Christenthum in die Herzen der zarten Sprößlinge gepflanzt, in den Nachkommen der Familie fortlebte, so geschah es auch bey ganzen Völ-

kerschaften. Gar oft war es da die christliche Gemahlinn eines ungläubigen Fürsten, welche Veranlassung gab zur Bekehrung des Fürsten, und durch ihn zur Annahme des christlichen Glaubens von Seite einer ganzen Nation. Die meisten Conversionen wurden, wie es dem Kenner der Kirchengeschichte nicht fremd seyn kann, durch christliche Frauen veranlaßt, welche das Band, durch welches sie meistens wider ihren Willen an ungläubige Fürsten geknüpft waren, dazu benützten, um das von ihren Gatten regierte Volk dem christlichen Glauben zuzuführen. Hier muß man die wunderbaren Wege der Vorsehung anbethen, welche die geringsten Umstände oft zu sehr großen und erfolgreichen Begebenheiten benützt.

Anders beurtheilen die Vertheidiger der gemischten Ehen jene segensreichen Verbindungen; sie wollen in denselben einen Grund mehr finden für die Sache, welcher sie das Wort sprechen. An ihrer Spitze steht der schon oft erwähnte anonyme Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen. Nachdem er im §. 20 seiner Abhandlung die bürgerlichen Gesetze, welche die gemischten Ehen verbothen, angeführt hat (diese übergehen wir hier, weil wir die Sache bloß aus dem katholisch-kirchlichen Standpuncte zu betrachten uns vorgenommen haben), macht er S. 58 folgende Bemerkungen: „Ungeachtet dieser strengen kaiserlichen Verordnungen, machte man noch immer häufige Ausnahmen; wenigstens unter Regenten-Familien und fürstlichen Personen wurden dergleichen Ehen noch immer geschlossen. Der sehr religiöse Kaiser Theodosius II. nahm noch nach dieser Zeit die Heidinn Eudocia zu seiner rechtmäßigen Gattinn, und noch im 5ten Jahrhunderte hatte die heil. Clotildis den heidnischen Frankenkönig Clodoväus zum Ehegemahl; eben diese Vermählung hat die Bekehrung des fränkischen Volkes zur Folge gehabt, so wie jene der Bertha und Dingonda unter den Angelsachsen, der Theodelinda im Longobardischen, und der Gisela im ungarischen Reiche einen gleichen Segen für das Christenthum bewirkt hat. Diese Ereignisse mögen dann die Aufmerksamkeit der Concilien mehr auf diesen Punct gerichtet, ja, die Regenten selbst wider die strengen Eheverbothe ihrer Vorgän-

ger eingenommen haben; zumahl da wir wissen, daß die Geschichte noch spätere Fälle aufbewahrt hat, und noch am Ende des 9ten Jahrhunderts Wila, des Königs Lothar Tochter, die Gattinn des heidnischen Normannen-Königs Godofried war." — Noch mehrere Beyspiele dieser Art führt Dr. Moy an in seiner Geschichte des christlichen Eherechtes (S. 347. Note 598.), wo er schreibt: „Trotz dem (Verbothe der Canonen) weist doch die Geschichte nach, daß solche Ehen häufig vorkamen, ohne daß die Kirche mit Strenge dagegen einschritt, z. B. Clotilde mit Chlodwig; Bertha mit Ethelbert von England; Edelburg mit Edwin von Northumberland; die Tochter des Grafen Endo von Aquitanien mit dem Mauren Ottmann Ben Abi Beza, der um 714 — 730 in den Pyrenäen befehligte; die Witwe des Königs Roderich mit Abdelazin, dem Sohne Muzas, der die Eroberung Spaniens vollendete; Chlotilde mit dem arianischen Gothen-Könige Amalrich; Chilperich mit Qualsinde, des Arianers Athanagild Tochter; Siegbert, mit der arianischen Brunhilde."

Allein alle diese Beyspiele können uns nicht abbringen von unserer Überzeugung, daß dessen ungeachtet die Kirche im Allgemeinen die gemischten Ehen stets verbothen habe. Die Handlungsweise aller in diesen Beyspielen vorkommenden Personen kann zur Genüge aus den Gründen erklärt werden, welche schon angedeutet worden sind. Besonders ist hier zu berücksichtigen die weise Duldsamkeit der Kirche, welche, ohne in Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit auszuarten, oft Mißbräuche schonte, und erst zu einer gelegenen Zeit sich denselben offen entgegensetzte; ferner die Zeit, welcher alle angeführten Beyspiele angehören, und in welcher es sich um die völlige Ausrottung des Heidenthums handelte, welcher Zweck eben durch die Duldsamkeit der Kirche in Sachen, die nicht directe wider Gottes Geboth waren, sehr gefördert wurde. Wenn die Kirche in andern Dingen nachgiebig war, wie dieses z. B. die Bekehrungsgeschichte der Sachsen in England durch Augustin beweiset, welchen der Papst Gregor der Große die Beybehaltung so mancher nicht christlichen Gebräuche gestattete, um ihnen auf diese Weise das Christenthum annehmbarer zu machen: warum hätte sie

nicht die Ehe einer Christinn mit einem ungläubigen oder häretischen Fürsten zulassen sollen, sobald sie überzeugt war, daß das Heil des katholischen Gatten und der Kinder sicher gestellt sey? Denn sobald die eben erwähnten zwey, das Heil des Katholiken und der Kinder betreffenden Umstände eintreten, kann ja die Kirche gemischte Ehen zulassen. Diese Umstände waren aber in allen oben erwähnten Fällen vorhanden. Die christlichen Frauen, welche genannt wurden, waren im Glauben so gekräftigt, daß bey ihnen wohl kein Abfall mehr zu fürchten, vielmehr zu hoffen war, daß sie den einflußreichen Standpunct, welchen sie behaupteten, zum Besten der Kirche benützen werden, wie es auch der Erfolg meistens gelehrt hat. Da es uns aber zu weit führen würde, dieses in allen einzelnen oben erwähnten Fällen nachzuweisen, so genüge es, einen oder den andern näher zu betrachten. So berichtet von Chlotilde, der Gattinn des Frankenkönigs Clodováus, der Geschichtschreiber Aimon (lib. 1. de gestis Francorum): Illa, ubi de thori copula audivit, legato in haec verba respondit. Non est, inquit, fas christianae mulieri, paganum sortiri maritum; sed si hoc cunctorum praeordinaverit conditor Deus, ut ille per me creatorem cognoscat suum, petita non abnuo, quin imo fiat omnipotentis Dei jussio. — Chlotilde wußte also recht gut das Verboth der Kirche, allein sie glaubte durch die Heirath mit Clodováus, dessen, wie auch des ihm untergebenen Volkes Bekehrung sie beabsichtigte, ein Gott gefälliges Werk zu thun, welches sie auch unter dem Beystande der göttlichen Gnade ausgeführt hat. Bertha, aus dem königlichen Stamme der Franken entsprossen, war dem Ethelbert, Könige von Kent, nur unter der Bedingung zur Gemahlinn gegeben werden, daß sie einen katholischen Bischof, nähmlich Ludhard, bey sich haben, und die katholische Religion frey ausüben könne. Nam (Ethelbertus) uxorem habebat christianam (berichtet Beda Venerabilis in historia Gentis Anglorum lib. 1. c. 25.) de gente Francorum regia, nomine Bertham, quam ea conditione a parentibus acceperat, ut ritum fidei ac religionis suae cum Episcopo, quem ei adjutorem fidei dederant, no-

mine Luidhardo, inviolatam servare licentiam haberet. Und gewiß unterstützte Bertha treulich die Bemühungen Augustins und seiner Genossen, und sie wirkte kräftig mit zur Bekehrung ihres Gemahls und des ihm untergebenen Volkes. — Mehrere Beyspiele dieser Art findet man in Binterims vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche. 6. Bd. I. Thl. §. 5. Im Allgemeinen gilt hier das Nähmliche, was wir schon bey der Ehe der Jüdinn Esther mit einem heidnischen Könige bemerkt haben. Esther war ein auserlesenes Werkzeug in der Hand Gottes, um sein Volk aus der Gewalt ihrer Feinde zu befreyen. Eben so waren auch sehr viele christliche Frauen Werkzeuge, durch welche Gott die heidnischen Völker aus der Gewalt des Heidenthums befreyte. Sie erkannten auch den Fingerzeug Gottes, wie wir es aus der Äußerung Chlotildes entnehmen können: Si hoc cunctorum praeordinaverit conditor Deus, ut ille (maritus) per me creatorem cognoscat suum, petita non abnuo, quinimo fiat omnipotentis Dei jussio. Allein aus ihrem Beyspiele darf man auf eine allgemeine Erlaubtheit der gemischten Ehen keineswegs schließen. Was gewissen Menschen unter gewissen Umständen zugestanden, oder manchmahl tolerirt wird, kann deßhalb noch nicht Allen und immer erlaubt seyn. Exceptiones regulam confirmant. So sprechen auch alle von unsern Gegnern so stark herausgehobenen einzelnen Beyspiele gemischter Ehen nur noch mehr für die allgemeine Regel ihrer kirchlichen Unerlaubtheit, von welcher die Kirche nur einzelne Ausnahmen unter besondern Umständen gestattete, ohne durch diese die allgemeine Regel selbst umzustoßen.

Endlich müssen wir noch die Bemerkung machen, daß die Behauptung des Verfassers der Rechtfertigung der gemischten Ehen: Theodosius habe Eudocia als Heidinn zu seiner rechtmäßigen Gattinn genommen, keinen historischen Grund habe oder daß sie falsch sey. Er beruft sich auf Gregorius Turonensis (histor. Franc. lib. II. c. 28.) Dort steht davon keine Sylbe und aus andern geschichtlichen Quellen ergibt es sich, daß Theodosius die Eudocia erst dann zur rechtmäßigen Gemahlinn genommen habe, nachdem sie, die als Heidinn Athenais hieß, getauft wor-

den war. So bezeugt es wenigstens Zonaras, der in seinen Annalen hierüber Folgendes berichtet: Pulcheria, cum puellam formosissimam et integra aetate esse vidisset, rogat, an adhuc viri expers esset? Eo cognito baptizat rudem adhuc christianae religionis, et mutato ejus nomine in Eudociam, fratri Theodosio despondet. Und im Chronico Alexandrino heißt es: Visa placuit illi, stupente eandem Paulina suscipienteque fecit christianam (erat enim graeca religione seu pagana) et appellavit Eudociam. Dieses sey bloß deßhalb bemerkt, damit man sich überzeuge, daß den Behauptungen und Citaten der Gegner nicht immer voller Glauben beygemessen werden könne. Binterim hat in dem 7. Bande (I. Theil) seiner Denkwürdigkeiten ein eigenes Kapitel, welches 50 Seiten umfaßt, überschrieben: Aufdeckung der von dem Verfasser der Rechtfertigung begangenen Verfälschungen, wie auch Berichtigung der unrichtigen Citate und falschen Grundsätze.

29. §. Die Concilien vom 9ten Jahrhunderte bis zur Reformation.

Wir haben bis jetzt die Gesinnung der katholischen Kirche in Beziehung auf die gemischten Ehen kennen gelernt, wie sie in den ersten acht christlichen Jahrhunderten beschaffen war. Die Citation der Conciliar-Canonen über diesen Gegenstand ist durch den vorigen Abschnitt ein wenig unterbrochen worden, was in so fern nothwendig war, als die Beyspiele, auf die sich unsere Gegner berufen, größtentheils in die dem 9ten Jahrhunderte vorhergehende Zeit fallen. Vom 9ten Jahrhunderte bis zu den Zeiten der vorgeblichen Reformation haben wir sehr wenige Conciliar-Canonen, die sich mit den gemischten Ehen beschäftigen. Die Ursache davon dürfte nicht schwer zu finden seyn, wenn wir die Geschichte dieses Zeitraumes uns vergegenwärtigen. Das Heidenthum war erloschen, und auch die Juden waren in eine so große Verachtung gekommen, daß wohl nicht leicht ein Christ sich in eine eheliche Verbindung mit einem Juden eingelassen hätte. Es blieben also bloß die Ehen zwischen Katholiken und Häretikern der Kirche zur Berücksichtigung überlassen. Aber auch diese gemischten Ehen im engeren Sinne werden in dem Zeitraume, den

wir hier im Auge haben, nicht gar häufig gewesen seyn. Denn auch gegen die Häretiker wendete man selbst von Seite der weltlichen Regierungen große Strenge an. Seit Carl der Große und seine Nachfolger das Heidenthum in dem größten Theile von Europa unterdrückt hatten, waren alle Bemühungen der Katholiken, um die Reinheit ihrer Lehre zu erhalten, gegen die Häretiker gerichtet, und die Strafen, durch welche man den Fortschritten der Häresien Einhalt zu thun suchte, wurden immer schärfer. Die Päpste, die Bischöfe, der ihnen untergeordnete Clerus, ja selbst die weltlichen Regenten, welche die Häresie unter die Civil-Verbrechen aufnahmen, suchten auf alle mögliche Weise jede neue Irrlehre gleich in ihrem Keime zu ersticken und auszurotten. Gewiß wird es unter solchen Umständen nicht leicht einem Katholiken eingefallen seyn, mit einem Häretiker eine Ehe zu schließen, auch hätten dieses die Kirchenvorsteher, festhaltend an den alten Gesetzen, nicht zugegeben, und da die weltlichen Regenten der Kirche in Ehesachen ganz freye Hand ließen, so war auch von ihrer Seite keine Billigung der gemischten Ehen zu erwarten. Zudem gab es auch nicht viele abgeschlossene und vollkommen geregelte Secten von Häretikern, wie wir sie nach der Reformation finden, wiewohl die Zahl der Häretiker vor der Reformation keineswegs unbedeutend war.

Der Streit über die Prädestination im 9ten, und der über die Eucharistie im 11ten Jahrhunderte wurde größtentheils nur unter den Gelehrten geführt, das Volk nahm daran wenig Antheil, und die Männer, welche an der Spitze der Vertheidiger irriger Lehren in Beziehung auf die Dogmen von der Prädestination und Eucharistie standen, hatten gar nicht im Sinne, eine eigentliche Secte zu bilden. Die bestehende Secte der sogenannten neueren Manichäer verabscheuten die Katholiken im höchsten Grade. Die Petrobrusianer, Henricianer, Albigenser, Waldenser und andere derley Häretiker suchte man auf alle mögliche Weise auszurotten, und diese Versuche wurden nicht allein von der Kirche geleitet, sondern auch von den weltlichen Regenten kräftig unterstützt. Endlich wurde durch das Inquisitions-Tribunal dem Fortschreiten der Häresien entgegen gearbeitet. Wie

hätte man unter solchen Umständen zugeben können, daß Katholiken mit Häretikern sich ehelich verbinden, und auf diese Weise das Gift der Irrlehren sich gleichsam einimpfen lassen? Alle diese Bemerkungen erklären es, warum in den Concilien, die in diesem Zeitraume gehalten wurden, gegen die Häretiker sehr Vieles, gegen die Ehen der Katholiken mit denselben nur wenig statuirt wurde. Es verstand sich von selbst, daß ein Katholik mit einem Häretiker, einem Feinde seiner Kirche, keine eheliche Verbindung schließen dürfe. Einen einzigen Conciliar-Canon, welcher die gemischten Ehen ausdrücklich verbiethet, haben wir in den Acten der im Jahre 1309 gehaltenen Preßburger-Synode. Den Vorsitz bey dieser Synode führte der Cardinal von Montefiore aus dem Orden der Franziskaner; die Acten des Conciliums sind von Clemens V. bestätigt worden. Unter den neun in demselben statuirten Canonen handelt der achte von den gemischten Ehen; sein Inhalt ist folgender:

Ut fides catholica, quae scissuram erroris cujuslibet aspernatur, nullius schismatis vel fermento pravitatis haereticae maculetur: de consilio et assensu praesentis concilii perpetuo prohibemus edicto, ut nullus nostrae legationi subjectus, qui vult reputari et haberi catholicus, praesumat de caetero, haeretico, Patareno, Gazano, schismatico vel alteri fidei christianae contrario, maxime Ruthenis, Bulgaris, Rasciis, Lithuanis in errore manentibus (qui, sicut fide dignorum testimonia testantur, in diminutionem catholicae fidei, opprobrium Jesu Christi et sacrosanctae romanae Ecclesiae, quae est verae fidei fundamentum, non solum sacri baptismatis iterant Sacramentum, verum alia catholicae Ecclesiae salutifera Sacramenta damnabiliter contemnentes, habent despectui, fidei veritatem, in qua fidelibus salus datur, abnegant, et eis diversis modis et variis injuriam irrogare conantur), filiam, neptem, consanguineam suam connubio tradere, vel eas eis modo aliquo copulare, cum hoc sit in praedictae fidei christianae detrimentum non modicum et jacturam. Nam sicut didicimus ab experto, viri ab unitate fidei catholicae separati uxo-

res suas quantumvis catholicas, instigante diabolo, ad infidelitatis errorem trahunt potius, quam trahantur. Qui vero contra inhibitionem praesentem filiam, neptem vel consanguineam suam praedictis pestiferis hominibus, qui, quantum in eis est, catholicam fidem, sine qua nullus omnino salvatur, nituntur confundere, dederit, aut danti consenserit, vel ex proposito et scienter hujusmodi scelestis nuptiis adstiterit, mulier etiam data vel tradita, quae eisdem consenserit, cum per hoc in christiana religione scissuram et maculam ponere satagat, ac per hoc haereticae pravitati favere, eo ipso excommunicationis mucrone percussum se noverit et ecclesiastica sepultura privatum; . . . et si infra mensem corde contrito et humiliato non redierit ad Ecclesiae unitatem, de tanta injuria irrogata nomini christiano et fidei orthodoxae condignam satisfactionem et debitam impensurus: ex tunc contra eum, tamquam contra fautores haereticorum et inimicos fidei christianae procedatur juxta sanctiones canonicas et civiles.

Die Worte dieses Canons sind klar, und bedürfen keiner weiteren Erklärung. Der Grund, auf welchem die Synode das Eheverboth der Religions-Verschiedenheit basirt, ist Sorge für das Heil des katholischen Gatten und für die Erhaltung des katholischen Glaubens im Allgemeinen; denn gemischte Ehen sind, wie das Concilium sagt, fidei christianae detrimentum non modicum et jactura. Um solche Ehen so viel als möglich zu verhindern, dehnt das Concilium die Strafe auch auf alle näheren und entfernteren Theilnehmer an denselben aus.

30. §. Aussprüche der Concilien über die gemischten Ehen seit der Zeit des Conciliums von Trient.

In der Anführung und Beleuchtung der Synodal-Statuten, welche die gemischten Ehen zum Gegenstande haben, sind wir bis auf die Zeiten der vorgeblichen Reformation gekommen, welche Mitursache des Conciliums von Trient war. Im Verlaufe der Zeiten hatte sich eine Menge von Mißbräuchen eingeschlichen in Beziehung auf die Abschließung und Solemnisation

der Ehe, welche das Concilium abzuschaffen hatte. Was nun die gemischten Ehen anbelangt, so finden wir in den Acten dieses Conciliums hierüber keine ausdrückliche Bestimmung; allein aus den übrigen die Ehe betreffenden Decreten des Conciliums läßt sich recht leicht die Gesinnung desselben in Beziehung auf die gemischten Ehen entnehmen. Denn mehrere Vorschriften, welche das Concilium von Trient bey der Abschließung der Ehe beobachtet wissen will, sind von der Art, daß sie nur von Katholiken beobachtet werden können. Hieher gehört z. B. die Vorschrift, daß die Brautleute vor der Eheschließung die heil. Sacramente der Buße und des Altars empfangen sollen. (Postremo sancta Synodus conjuges hortatur, ut, antequam contrahant, vel saltem triduo ante matrimonii consummationem, sua peccata diligenter confiteantur, et ad sanctissimum Eucharistiae Sacramentum pie accedant, Sess. 24. Dec. De reform. matrim. c. 1.) Diese Vorschrift kann nur dann beobachtet werden, wenn entweder beyde Katholiken sind, oder wenn sie, falls sie in ihrem Religions-Bekenntnisse nicht übereinstimmen, die kirchliche Dispensation zur Schließung der Ehe eingehohlt haben; denn hätte das Letztere der katholische Theil nicht gethan, so würden ihm, als einem gegen das Geboth der Kirche Widerspänstigen, mithin Unwürdigen, die heil. Sacramente verweigert werden müssen. Vorzüglich aber gehört hierher die Bestimmung des Conciliums (loc. cit.), vermöge welcher die Clandestinäität ein trennendes Ehehinderniß wurde. Qui aliter quam praesente parocho vel alio sacerdote de ipsius parochi vel Ordinarii licentia et duobus vel tribus testibus, matrimonium contrahere attentabunt, eos sancta synodus ad sic contrahendum omnino inhabiles reddit, et hujusmodi contractus irritos et nullos esse decernit, prout eos praesenti decreto irritos facit et annullat . . . Praeterea eadem sancta synodus . . . . statuit, benedictionem a proprio parocho fieri, neque a quoquam, nisi ab ipso parocho vel ab Ordinario licentiam ad praedictam benedictionem faciendam alii sacerdoti concedi posse. Mit dieser Feyerlichkeit, welche das Concilium von Trient als wesentlich nothwendig zur Gültig-

keit der Ehe bestimmt, können nur zwey Katholiken die Ehe eingehen, wenn anders die katholischen Seelsorger ihren Verpflichtungen getreu nachkommen. Wohl meinen Einige, daß dem Conciliar-Decrete auch dann Genüge geschehe, wenn die Ehe vor dem akatholischen Seelsorger, wenn er nur der parochus proprius von Einem der Brautleute ist, geschlossen wird. Allein das ist doch wohl nichts anders als eine Verdrehung der Worte des Conciliums. Denn es heißt ja: qui aliter quam praesente parocho vel alio *sacerdote* . . . matrimonium contrahere attentabunt; das Concilium spricht also ganz gewiß vom katholischen Pfarrer, da die Akatholiken kein Opfer, folglich auch keine Priester haben. Das Decretum de reform. matrim. enthält daher unstreitig ein indirectes Verboth der gemischten Ehen. Allein eben seit den Zeiten des Conciliums von Trient vermehrten sich die gemischten Ehen auf eine für die katholische Kirche beunruhigende Weise, wie es die zahlreichen Canonen der Concilien, die seit jener Zeit gehalten wurden, hinlänglich beweisen. Wir fürchten, viel zu weitläufig zu werden, wenn wir alle einzeln anführen und erläutern sollten. Wir glauben auch der leichtern Übersicht wegen besser zu thun, wenn wir, ohne gerade auf die chronologische Reihenfolge Rücksicht zu nehmen, die einzelnen Canonen unter gewisse Rubriken zusammenstellen.

In einigen Concilien wird den katholischen Seelsorgern aufs Strengste eingeschärft, ja durch keine ihrer eigentlichen Amtshandlungen zu einer gemischten Ehe mitzuwirken, und sich von einer fremden Sünde frey zu bewahren. Die katholischen Seelsorger waren auch wirklich seit dem Concilio Tridentino in den Stand gesetzt, sich solchen Ehen mit mehr Wirksamkeit zu widersetzen. Denn vor dem Trienter Concilium waren weder Proclamationen noch die pfarrliche Assistenz bey Schließung der Ehe zur Gültigkeit der Ehe wesentlich nothwendig. Clandestina matrimonia erant vera et rata, donec Ecclesia eadem irrita declaravit (Sess. 24. cap. 1.) Da konnte es wohl leicht geschehen, daß eine gemischte Ehe geschlossen wurde, ohne daß auch nur Etwas zur Kenntniß des Seelsorgers gekommen wäre. Diesem Unfuge machte das Concilium Tridentinum ein Ende,

indem es die schon durch das vierte Lateranensische Concilium angeordneten Proclamationen vorzunehmen befahl, und zugleich festsetzte, daß zur Gültigkeit der Ehe die Schließung derselben in facie Ecclesiae (i. e. praesente parocho vel alio sacerdote de ipsius parochi seu Ordinarii licentia, et duobus vel tribus testibus) gehöre. Von nun an mußten also der Schließung der Ehe Proclamationen vorhergehen, deren Mangel aber die Ehe nicht ungültig macht; wesentlich nothwendig zur Gültigkeit der Ehe ist aber die *praesentia parochi* proprii et testium bey Schließung derselben oder die *litterae dimissoriales*, durch welche der parochus proprius sein Recht und seine Pflicht, die Assistenz bey der Schließung der Ehe zu leisten, auf einen andern Priester überträgt. Dazu kömmt noch der vom Concilium den Brautleuten anbefohlene Empfang der heil. Sacramente der Buße und des Altars, damit sie beym Empfange des heil. Ehe-Sacramentes sich im Stande der Gnade befinden. Durch diese Anordnungen waren nun die katholischen Seelsorger in den Stand gesetzt, über die genaue Beobachtung des kirchlichen Eheverbothes der Religions-Verschiedenheit zu wachen, und sie konnten, wenn ihnen keine anderweitigen Hindernisse in den Weg gelegt wurden, verhindern, daß keine gemischte Ehe geschlossen wurde, wenn nicht die von der katholischen Kirche geforderten Bedingungen von Seite des akatholischen Theiles zugesagt, und die nöthige kirchliche Dispens von Seite des katholischen Theiles beygebracht war. Einige Concilien befehlen auch den Seelsorgern, sich dieser Mittel gewissenhaft zu bedienen, um so dem kirchlichen Gesetze Achtung zu verschaffen. So z. B. verordnet die Synode von Ermeland (synodus Warmiensis) im Jahre 1575 im achten Canon: Matrimonia cum haereticis contrahenda ex ambone *ne denuncient*, neque *copulent* eos, qui sacram Eucharistiam ritu catholico in sua parochia confessi prius non susceperint. Und die Synode von Antwerpen im J. 1576 (Tit. 6. cap. 2.): Propter temporum pericula et difficultates, concilio Mechlinensi et Tridentino adjiciendum duximus canonem 16. Concilii Iliberitani, qui prohibet, ne fideles cum haereticis nuptias contrahant, qua de re pasto-

res non minorem inquisitionem habere volumus in faciendis proclamationibus, quam de impedimentis reliquis. Et si alterum conjungendorum haeresi infectum, aut non temere suspectum inveniant, id in litteris proclamationum sacerdoti, qui matrimonium solemnisaturus est, indicari volumus. — Das Concilium *Leodiense* vom Jahre 1618 verordnet (tit. 9. cap. 4.): Si parochi alterum contrahentium haeresi infectum aut non temere suspectum inveniant, *eos non conjungant*, nisi haeresi in manibus Vicarii nostri prius abjurata. — Wollte also ein Katholik mit einem Akatholiken eine Ehe schließen, so durfte der katholische Seelsorger nach den Bestimmungen dieser Synoden eine solche Ehe weder verkündigen noch auch die Brautleute copuliren, wenn nicht (concilium Leodiense) der häretische Theil die Häresis früher abschwur. Wollte er sich dazu nicht bequemen, so konnte von Proclamation und Copulation von Seite des katholischen Seelsorgers durchaus keine Rede seyn, es sey denn, daß sich die Brautleute früher eine kirchliche Dispensation verschafft hätten, in welchem Falle dann die Ehe geschlossen werden durfte.

Andere Concilien verbiethen im Allgemeinen den nähern Umgang mit Häretikern wegen der Gefahr der Verführung; um so weniger konnten sie also den Katholiken die Ehe mit Häretikern gestatten. So bestimmt das Concilium *Ebroicense* im Jahre 1576 (de officio curatorum et vicariorum §. 10.): Praeterea declarent ipso facto excommunicatos a conciliis et apostolicae sedis romanae Pontificibus, qui haereticorum conciones audierint, conventiculis interfuerint, libros legerint et apud se retinuerint, vel fraternitatis et amicitiae causa et non necessitatis cum eisdem fuerint conversati, ita ut *non liceat cum iisdem matrimonia jungere*, mercimonia exercere, eorum artificio vel arte uti, cum eisdem colloqui vel habitare, nisi quantum humana necessitas cogit, vel certa spes ostenditur eos lucrandi Christo, vel ex officio incumbit. Gleiche Vorsicht empfiehlt die Augsburger Diöcesan-Synode im Jahre 1610: Tutores, parentes, maecenates, magistratus tam ecclesiasticos, quam saeculares

obsecramus in Domino, ut, suae obligationis memores, filios, pupillos, clientes, subditos in vera religione et pietate conservare, tueri et fovere cumprimis studeant, ideoque nec literarum aut linguae, nec mercaturae aut cujuscumque artis addiscendae vel exercendae causa, vel alio quovis nomine ad haereticos ablegent, nec sponte abeuntes apud eos morari sinant, nisi et religionis catholicae profitendae et juxta illius leges vivendi facultas illis libera sit, et periculum perversionis in fide depravationisque in moribus procul absit, de quo Nostrum et Vicarii nostri generalis erit cognoscere et judicare. So hat auch das Provincial-Concilium von Bourges (Concilium Bituricense im J. 1584) in seinen Acten einen eigenen Abschnitt (Titul. 5. de haeriticis vitandis), und im 1ten Canon bestimmt es: Hortatur haec synodus omnes fideles in Christo, praesertim ecclesiasticos, ut consortia haereticorum devitent, connubia quoque, commercia et convivia aversentur et fugiant.

Was nun die Gründe anbelangt, aus welchen diese und noch viele andere Concilien die Ehe zwischen Katholiken und Häretikern verbothen, bemerken wir, daß einige derselben ohne Beysetzung irgend eines Grundes derley eheliche Verbindungen verbiethen, z. B. das Concilium *Tolosanum* im Jahre 1590 welches (in parte 2. c. 8. de matrimonio §. 5.) statuirt: Catholicis ac haereticis invicem matrimonium contrahere non licet. Andere Concilien setzen die Gründe ihres Verbothes bey, und zwar größten Theils die nähmlichen, die wir schon im Verlaufe dieser Abhandlung erwähnt und beleuchtet haben. So sehen einige dieser Concilien schon in der Religions-Verschiedenheit an sich betrachtet, ohne Berücksichtigung der Gefahr der Verführung des katholischen Theiles, etwas, was der ehelichen Gemeinschaft widerstreitet, eben weil zu einer wahren Ehe die vollkommenste Übereinstimmung der Herzen in allen Dingen, und vorzüglich in der Religion erfordert wird.

Das Concilium *Turonense* im Jahre 1583 spricht sich (tit. 9. de matrimonio) folgender Maßen hierüber aus: Monente Apostolo, cum non sit ducendum jugum cum infide-

libus, nullaque debeat esse pars fidelis cum infideli, sitque matrimonium *non tam corporum quam animarum conjunctio,* et divini humanique juris societas, eaque de causa cavere debeant maxime, qui matrimonium contrahere desiderant, ne inter conjuges perpetuae rixae vel etiam divortii relinquatur occasio; ideoque catholici cum haereticis (quorum vix aut nunquam possunt esse *pares animi*) matrimonio jungi non debeant, Ecclesiarum parochialium rectores hortamur, iisque injungimus, suos parochianos catholicos a matrimoniis cum haereticis ineundis, quanta poterunt diligentia, avocare, catholicis permittentes, ut a sponsalibus impune resilire possint, quae per verba de futuro cum haereticis ignoranter contraxerint. — Unter andern Gründen, aus denen dieses Concilium die Unstatthaftigkeit der gemischten Ehen darthut, beruft es sich auch auf den höheren Begriff der Ehe, vermöge welches in derselben nicht allein eine Verbindung der Leiber, sondern vielmehr die innigste Harmonie der Seelen Statt finden soll. Diese kann aber zwischen Katholiken und Protestanten nicht da seyn, quia (wie das Concilium sagt) vix aut numquam pares esse possunt eorum animi. — Beynahe auf dieselbe Weise argumentirt das Concilium *Constantiense* im Jahre 1609 (Tit. 16, wo von den Ehehindernissen die Rede ist §. 32.) in Beziehung auf die Ehe zwischen Christen und Ungläubigen. Christianus (heißt es dort) cum infideli, scilicet Judaeo aut pagano, matrimonio jungi non debet, nec potest (C. Cave 18. qu. 1.); nihil enim aliud est, inquit divus Cyprianus, jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, quam prostituere cum gentilibus membra Christi. Bey Katholiken und Ungläubigen ist also eine disparitas corporum da, in Beziehung auf die dem christlichen Leibe eigenthümliche Würde, welche durch die fleischliche, wenn auch eheliche, Vermischung mit einem Ungläubigen befleckt wird; bey Katholiken und Häretikern ist eben so eine disparitas animarum, welche dem richtigen Begriff der Ehe widerstreitet.

Auch auf historische und positive Argumente gründen einige Synoden das Eheverboth der Religions-Verschieden-

heit; sie berufen sich auf die heil. Schrift und auf die Decrete der alten Concilien. Dieses finden wir z. B. in dem schon citirten Concilium von Tours. Die Väter dieses Conciliums weisen auf die Mahnung des Apostels hin, welcher (2. Corinth. 6) nicht will, daß der Gläubige an Einem Joche ziehe mit dem Ungläubigen. Die Synode von Antwerpen, die wir gleichfalls schon angeführt haben, hält es für nothwendig, dem Concilium von Mecheln und Trient den 16ten Canon der Synode von Elvira beyzufügen, in welchem die Ehen zwischen Katholiken und Häretikern verbothen werden. Das Concilium von Bourges, dessen erster Canon des 5ten Titels auch schon vorgekommen ist, beruft sich auf das apostolische Verboth des Umganges mit Häretikern. Denn im proemio des 5ten Titels heißt es: Qui tetigit picem, inquinabitur ab ea (Eccl. 13.). Et, ut ait psalmographus (ps. 17) cum electo electus eris, et cum perverso perverteris. Et, ut monent apostoli, haeretici post secundam aut trinam monitionem vitandi sunt (Tit. 3.), nec eis dicendum est: Ave (2 Joan. 1.), nec in domum recipiendi sunt, ne eorum operibus malignis communicetur. Recte ergo divus Cyprianus (lib. 1. epist. 3. ad plebem) ait: Vitate lupos, qui oves a pastore secernunt, vitate linguam diaboli venenatam, qui ab initio mundi fallax est et mendax; mentitur, ut fallat, blanditur, ut noceat, bona promittit, ut malum tribuat, vitam spondet, ut perimat, Ecclesiam pollicetur, cum id agat, ut, qui illi credit, in totum ab Ecclesia pereat. Itaque sub poena vindictae divinae haereticorum consortia vitentur. In allen diesen Conciliar-Aussprüchen sind, unter andern Gründen, immer auch Nachweisungen auf die heil. Schrift, auf die alten Conciliar-Decrete, und auf die Weisungen der heil. Väter. Die Kirche fand also auch nach den Zeiten der Reformation das, was schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums über gemischte Ehen verordnet worden war, anwendbar auf die gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten, zum Beweise, daß es falsch sey, was Einige behaupten, welche zwischen Protestanten

und früheren Häretikern durchaus keine Parallele gezogen wissen wollen.

Besonders wird aber die Gefahr betrachtet, in welcher der katholische Gatte schwebt, seines Glaubens verlustig zu werden, und so an seinem Seelenheile Schaden zu leiden. Diese Gefahr wird beynahe in allen Synodal-Beschlüssen der neueren Zeit als Grund des Eheverbothes der Religions-Verschiedenheit angegeben. In dem *Concilio Bituriensi* wurde zum Beweise dieser Gefahr auf zwey Stellen der heil. Schrift hingewiesen. Das Concilium *Burdigalense* im Jahre 1583 (Tit. 15.) gibt den katholischen Pfarrern zur Hintanhaltung der gemischten Ehen folgende Weisung: Moneantur quam saepissime fideles christiani a suis parochis, ne haereticis et hominibus a fide et religione catholica alienis filios et filias suas in matrimonium collocent; talibus enim conjugiis (quod dolentes referimus) permulti *naufragium fidei* fecerunt. Aus derselben Ursache ermahnt auch das Concilium *Cameracense* im Jahre 1586 (Tit. 11.) die Seelsorger, ja nicht zur Schließung einer gemischten Ehe durch pfarrliche Functionen mitzuwirken. Propter *pericula salutis animarum* innovandam duxit haec synodus *prohibitionem antiquorum canonum,* ne fideles cum haereticis nuptias contrahant. Quare pastores non minorem rationem habeant hujus inquisitionis in faciendis proclamationibus, quam reliquorum impedimentorum. Et si alterum conjungendorum haeresi infectum, aut non temere suspectum inveniant, *eos non conjungant,* nisi parati sint, haeresin abjurare et fidei professionem facere. Dieselbe Warnung ließ im Jahre 1609 das Concilium *Constantiense* an alle Diöcesanen ergehen. Catholicos nostros dioecesanos (so heißt es Tit. 16. §. 17.) vehementer obtestamur, ne, commodum temporale *animarum saluti* praeferentes, cum haereticis matrimonia ineant, neve parentes filios aut filias suas ad loca haeretica in matrimonium collocent. Qua de re catholicum magistratum officio suo minime defuturum speramus. Man fürchtete also für das Seelenheil des katholischen Gatten, welches zu verlieren er in einer ehelichen Verbindung

mit einem Häretiker stets Gefahr läuft. — Eine Instruction, wie sich die Seelsorger zu benehmen haben, wenn ihre Parochianen eine gemischte Ehe eingehen wollen, enthält auch die Synode von Ermeland im Jahre 1610. Auch in dieser wird besonders die Gefahr des Seelenheiles von Seite des katholischen Gatten herausgehoben. Praeterea magno nostro cum moerore atque animi perturbatione non modica ingemiscentes intelleximus, subditorum nostrorum filias, in catholica religione natas et educatas, haereticis passim nuptui tradi et in matrimonium collocari, filiosque bonorum temporalium cupiditate excoecatos domicilium nubendo extra dioecesim nostram ad loca haeretica frequenter transferre (quod absque *dispendio et jactura animarum* curae nostrae commissarum *magnaque catholicae religionis injuria* fieri non posse videmus): parochis nostris, ea qua par est severitate praecipimus, ut nullum finem ab hoc proposito amovendi populum pro concionibus faciant, ostendantque, quam graviter agant, dum, quos ex propriis visceribus genuerunt, post tot annorum susceptos pro ipsis in educando labores, tandem in *aeternae damnationis barathrum* miserandum in modum praecipitent, non attendentes, nihil prodesse homini, si totum mundum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur. Cavebunt sub poena suspensionis et interdicti, ne sponsalia aut matrimonia cum haereticis contrahenda ex ambone . . . *denuncient*, multo vero minus *eos copulent*, qui sacram Eucharistiam ritu catholico confessi, prius non susceperint. Cum vero de matrimonio cum haereticis contrahendo aliquid certi mandatum est, eosque, ne id faciant, serio admonuerint (sc. parochi), nec tamen proficere quidquam potuerint, Nobis (Episcopo) quamprimum significent, ut rationem et modum inire possimus, quo illos a proposito suo dimovere et ad saniorem mentem, quantum in Domino possumus, revocare, paternis nostris admonitionibus et persuasionibus valeamus. — Quia nullum magis *propinquum perversionis periculum est* (so heißt es in den Acten der im Jahre 1610 gehaltenen Synode zu Augs-

burg), quam cum haereticis Christi fideles connubio junguntur, ideo parentes omnes obtestamur et quantum possumus obligamus, ne perverso judicio affectuque sinistro acti, nimium in temporalem liberorum commoditatem intenti, eos opum, lautae amplaeque dotis aut cujuscumque terreni lucri respectusque causa, haereticis (liberos suos) matrimonio jungant copulentve. Wer also freywillig eine Ehe mit einem Häretiker eingeht, der stürzt sich muthwilliger Weise in die nächste Gelegenheit zu der fürchterlichen Sünde der Apostasie, er sucht gleichsam selbst die Versuchungen zu dieser Sünde auf, und, da der Satan immer herumgeht wie ein brüllender Löwe, zu suchen, wen er verschlinge: wie leicht wird ihm der Sieg über denjenigen werden, der seine Lockungen selbst herbeyruft! Deßhalb reden die Concilien de dispendio et jactura animarum, de aeternae damnationis barathro, in Bezug auf die Katholiken, welche durch gemischte Ehen sich der Gefahr der Verführung zum Abfalle vom Glauben aussetzen. Die Synode von Ermeland heißt ferner solche Ehen: catholicae religionis injuriam; und zwar mit Recht in doppelter Beziehung. Bey einer gemischten Ehe ist nähmlich zu fürchten, daß der katholische Gatte seiner Kirche nach und nach entfremdet, und endlich ihr ganz entzogen werde; noch weit mehr aber, daß auch die Kinder, vielleicht wenigstens ein Theil derselben, einer fremden Religion zufallen. In beyden Fällen findet eine injuria religionis et ecclesiae catholicae Statt. Und welches sind wohl die gewöhnlichen Motive zu solchen Ehen? Auch diese bezeichnen die Concilien, und sie fließen alle in die eines katholischen Christen so unwürdige Gesinnung zusammen, welche man mit dem Ausdrucke: irdischer Sinn, bezeichnet. Das Grundübel des Menschen, die prava concupiscentia, sie mag sich nun in dem unmäßigen Streben nach Ehre, irdischen Schätzen oder sinnlicher Lust offenbaren, veranlaßt solche Verbindung. Sie verkehrt die Urtheilskraft des Menschen, sie gibt dem Gefühle eine schiefe Richtung, sie bemächtiget sich des Herzens, dem sie durch die Erlangung irdischer Schätze Sättigung verspricht. Sie verwischt aus dem Andenken dessen, der sich ihr hingibt, die Worte des

Herrn: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet; sie verblendet sein geistiges Auge, damit er nicht sehe die Gefahren, denen er sich Preis gibt. Am gewöhnlichsten aber äußert sie sich, wenn sie Veranlassung gemischter Ehen ist, in jener Gesinnung, welche die Synode von Augsburg durch den Ausspruch: *lautae amplaeque dotis aut cujuscumque terreni lucri respectus* treffend bezeichnet.

Außer diesen Gründen werden von dem *Concilio Turonensi* die Zwistigkeiten erwähnt, welche in einer gemischten Ehe wohl beynahe unvermeidlich sind. Cavere debent maxime, qui matrimonium contrahere desiderant, ne inter conjuges *perpetuae rixae* vel etiam divortii relinquatur occasio. Die Verschiedenheit der Gatten in Beziehung auf die religiösen Ansichten und Übungen muß früher oder später die Gemüther, welche blos sinnliche Beweggründe verbunden haben, entzweyen, und dann wird auch die Manifestation dieser Entzweyung, nähmlich Uneinigkeiten und Störungen des häuslichen Friedens, nicht mehr fern seyn. Freylich räth da der religiöse Indifferentismus, im häuslichen Leben die Religion ganz aus dem Spiele zu lassen, sich gar nicht zu kümmern um das, was der andere Gatte für religiöse Ansichten hat, und auf welche Weise er diese in Ausübung bringt. Allein dieser Rath ist weit leichter gegeben, als ausgeführt, ja, es ist absurd zu fordern, daß sich Ein Theil um die Religion des Andern gar nicht bekümmern solle. Jedem ist seine eigene Überzeugung werth geworden, und es muß ihn unangenehm afficiren, an seiner Seite Jemanden zu haben, mit dem er in der innigsten Gemeinschaft leben soll, und der in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen anders denkt, als er. Um wie viel mehr aber wird sich diese Ungleichheit der Religion in häuslichen Zwistigkeiten manifestiren, wenn es sich um die Erziehung der Kinder handelt! Oder kann es einem Vater gleichgültig seyn, wenn die Mutter ihren Kindern andere religiöse Ansichten beybringt, als er selbst hat, mitunter solche, die er für falsch hält; kann es ihm gleichgültig seyn, wenn seine Kinder zu religiösen Übungen angeleitet werden, die er entweder für

überflüssig oder wohl gar für abergläubisch und schädlich hält? Wahrlich, eine solche Gleichgültigkeit kann wohl gedacht, aber in der Wirklichkeit nicht nachgewiesen werden; sie wäre der unnatürlichste Zustand eines Menschen. Wenn nirgends, so werden doch bey der Kindererziehung die gemischten Ehen perpetuae rixae occasio seyn, ein fruchtbarer Same häuslichen Unfriedens.

Gleich wichtig und aller Beachtung werth ist der Grund, welchen gleichfalls das Concilium *Turonense* andeutet mit den Worten: Cavere debent . . . ne *divortii* relinquatur occasio. Die Ehe ist nähmlich nach dem katholischen Lehrbegriffe in der Regel unauflösbar; quod Deus conjunxit, homo non separet. Anders verhält sich die Sache mit den Protestanten, sie lassen in mehreren Fällen eine Auflösung der Ehe zu. Wie nun, wenn ein Protestant des Bandes, welches ihn an einen Katholiken knüpft, überdrüssig, die Ehe aufgelöset wissen will? Er darf nach seinen Religions-Grundsätzen bey Lebzeiten seiner Ehehälfte, von der er sich trennen ließ, eine neue Ehe eingehen; nicht so der Katholik, welcher auch in diesem Falle unter tausend Gefahren, Versuchungen, Unannehmlichkeiten und Mißverhältnissen, welche eine solche gezwungene Viduitas mit sich bringt, das Band, welches ihn an den Protestanten knüpfte, als noch nicht aufgelöset ansehen muß. In diesem Falle findet also nebst einer Menge von Übelständen noch eine große Ungleichheit der Rechte Statt. Dieses sey im Allgemeinen bemerkt; denn bey uns kann sich dieser Fall nicht ereignen, da auch unsere Civilgesetze das Band der einmahl gültig geschlossenen Ehe bey Lebzeiten beyder Gatten selbst dann für unauflöslich erklären, wenn auch nur Ein Theil der katholischen Religion zugethan ist.

Endlich findet das Concilium *Narbonense* im J. 1609 noch einen andern Anstand bey solchen Ehen; denn es heißt im 22sten Kapitel dieses Conciliums: Non contrahent catholici cum haereticis, nec enim fas est ad *Sacramentum matrimonii,* quod gratiam confert, excommunicatum, talis gratiae incapacem, recipere. Ein Katholik soll keine Ehe eingehen, ohne sich zugleich der sacramentalischen Gnade, die Jesus mit dem Ehestande verbunden hat, theilhaftig zu machen. Die Fra-

ge nun, wie es sich bey gemischten Ehen mit dem Sacramente verhalte, hat solche Schwierigkeiten, daß sie wohl bis jetzt noch kaum Jemand genügend gelöset hat. Für jeden Fall bleibt es immer eine quaestio anceps, ob der Katholik in einer gemischten Ehe das Sacrament empfange. Von allen derley Ehen kann jene Frage für keinen Fall bejahend beantwortet werden. Dieses sey hier per transennam bemerkt, da wir noch weiter unten Gelegenheit haben werden, auf diese Frage zurückzukommen.

Hiermit schließen wir den Beweis für die kirchliche Unerlaubtheit der gemischten Ehen, welcher aus den Conciliar-Canonen geschöpft wird. Es könnten, besonders aus der neueren Zeit, noch viele Concilien angeführt werden, wie man auch in dem Buche: Vollständiger Pastoral-Unterricht über die Ehe vom Professor Franz Stapf, und in der von Dr. Joseph Scheill veranstalteten neuen Ausgabe der Institutionen des Kirchenrechtes von Maurus Schenkl, mehrere derselben citirt findet; allein zur Herstellung des Beweises genügen jene, welche schon angeführt sind; auch müssen wir besorgen, daß bey noch größerer Weitläufigkeit der Umfang dieser Abhandlung zu groß würde. Als Resultat aus dem Gesagten folget die Unerlaubtheit der Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken. Man wird keinen Canon irgend eines Conciliums auffinden können, welcher für die Erlaubtheit solcher Ehen spräche. Hierin stimmen die vor und nach dem Concilium von Trient gehaltenen Synoden mit einander überein. Der Unterschied besteht nur darin, daß nach den Zeiten des Conciliums von Trient die Provinzial- und Diöcesan-Synoden die Seelsorger zur Anwendung jener Mittel verhalten, welche das Concilium von Trient ihnen zur Verhinderung der gemischten Ehen an die Hand gegeben hatte, nähmlich: Proclamationen, die pfarrliche Assistenz bey der Schließung der Ehe oder die Dimissorialen. Die Vertheidiger der gemischten Ehen haben kein Concilium für sich. Zwar sind in den Statutis almae dioecesis Transsilvanicae, anno 1822 die 17. Aprilis in Synodo dioecesana publicatis et concordibus votis approbatis (§. 18.) in Beziehung auf die gemischten Ehen Bestimmungen enthalten, welche nicht ganz kirchlich lauten, be-

sonders ist dieses der Fall mit den Anordnungen über die religiöse Erziehung der aus gemischten Ehen erzeugten Kinder. Allein man beruft sich dort (S. 136) ausdrücklich auf die Landesverordnungen, welche durch diese Statuten der Geistlichkeit promulgirt wurden, auch handelte man dort gewiß bona fide, und war von dem aufrichtigsten Verlangen erfüllt, Alles zu vermeiden, wodurch die Katholiken den Protestanten noch mehr verhaßt werden können. Deßhalb glaubte man in Etwas nachgeben zu können, was wohl gegenwärtig nachdem der heilige Stuhl sich zu wiederhohlten Mahlen über diese Angelegenheit ausgesprochen hat, nicht mehr der Fall seyn dürfte. Somit gehen wir zu den Aussprüchen der Päpste über diesen Gegenstand über.

Viertes Hauptstück.

Aussprüche der Päpste über die gemischten Ehen.

31. §. Zusammenhang mit dem Vorigen.

In den bisher aus den positiven Quellen, nähmlich aus der heil. Schrift, aus den Aussprüchen der heil. Väter und der Concilien geschöpften Beweisstellen wurde größten Theils nur im Allgemeinen die Unerlaubtheit der gemischten Ehen ausgesprochen und begründet. Die Kraft dieser Beweisstellen ist, besonders in der neueren Zeit, auf alle mögliche Weise angestritten worden, und die Zeitumstände waren schon öfter von der Art, daß selbst katholische Seelenhirten an der Möglichkeit der Ausführung der in der heil. Schrift gegründeten, von den heil. Vätern ausgesprochenen, durch die Concilien sanctionirten kirchlichen Gesetze über die Unerlaubtheit der gemischten Ehen beynahe verzweifelten. Die Zahl der Protestanten hatte sich ungemein vermehrt, sie hatten sich im Laufe der Zeiten viele weltliche Regierungen zu Freunden zu machen gewußt, die bürgerliche Toleranz derselben ward im westphälischen Frieden ausdrücklich stipulirt: es konnte daher kaum anders kommen, als daß sich die gemischten Ehen sehr vervielfältigten. Daß daraus für die katholischen Seelenhirten große Schwierigkeiten entstanden, läßt sich leicht erachten. Denn sie waren gleichsam hingestellt in die

Mitte zwischen das Kirchengesetz und die Verordnungen der weltlichen Regierungen, und so mußten sie entweder als Verräther an der Sache der katholischen Kirche oder als Übertreter der politischen Gesetze erscheinen. Zugleich waren durch das eifrige Forschen in dieser Angelegenheit mehrere sehr wichtige Fragen über die gemischten Ehen rege geworden, die einer Lösung bedurften. In solchen schwierigen Verhältnissen trat nun das Oberhaupt der katholischen Kirche auf, theils um als Repräsentant derselben und als legitimus legum ecclesiasticarum interpres die von jeher schon statuirten Gesetze über die gemischten Ehen zu erneuern, theils um den katholischen Seelenhirten Directiv-Regeln an die Hand zu geben, nach denen sie bey dieser Angelegenheit verfahren sollten. Dieses ist besonders seit den Zeiten Benedicts XIV. geschehen. Seit dieser Zeit sind die Decrete der Päpste das wichtigste Moment, worauf bey der Behandlung der gemischten Ehen Rücksicht genommen werden muß. So hatte die katholische Kirche zu jeder Zeit ihre eifrigsten Vertreter. Die heiligen Väter sprachen die Gesinnung der Kirche über Lehre und Disciplin aus; auf die Väter folgten die Concilien unter der Leitung der Päpste, und als die Zeitumstände dem Synodal-Wesen nicht mehr günstig waren, standen die Päpste als unerschütterliche Verfechter der katholischen Sache da. Daraus muß man aber nicht schließen, daß vor Benedict XIV. kein Papst die gemischten Ehen mißbilliget habe. Sobald sich eine Gelegenheit dazu darboth, sprachen auch die Päpste die Unerlaubtheit derselben aus. Wegen der Vollständigkeit des Beweises und um noch auf einige interessante Entscheidungen über Gegenstände, die mit den gemischten Ehen in Verbindung stehen, aufmerksam zu machen, wollen wir nun die wichtigeren Aussprüche der Päpste über diesen Gegenstand, von Leo I. angefangen, durchgehen. Da diese Abhandlung vorzüglich für Katholiken geschrieben ist, so bedarf es wohl nicht vieler Worte, um darzuthun, daß für den Katholiken die Vorschriften des Oberhauptes seiner Kirche streng verbindende Kraft haben. Jeder Katholik muß dieselbe Überzeugung haben, welche ein Abgeordneter in der bayrischen Deputirten-Kammer öffentlich darlegte, indem er sprach:

„Da das Oberhaupt der Kirche die gemischten Ehen allen Katholiken verbothen, und der Geistlichkeit irgend einen Antheil daran zu nehmen eben so strenge untersagt hat, dem Oberhaupte der Kirche aber in Glaubens- und Kirchenangelegenheiten unbedingt zu gehorchen für jeden Katholiken, mithin vorzüglich für den Priester eine heilige, unerläßliche Pflicht ist, so kann, darf und wird auch kein katholischer Geistliche an einer gemischten Ehe, bey welcher die katholische Erziehung aller Kinder in den Ehepacten oder auf irgend eine andere Art nicht vorher festgestellt ist, jemahls den geringsten Antheil nehmen."

32. §. Der heil. Leo (der Große.)

Dieser heil. Papst warnet seine Gläubigen vor dem vertrauteren Umgange sowohl mit den Ungläubigen als auch mit den Häretikern, besonders sucht er dieselben von aller Vertraulichkeit mit den Manichäern zurückzuziehen, welche, im 5ten Jahrhunderte aus Afrika vertrieben, in großer Zahl nach Italien sich geflüchtet hatten. Den Umgang mit den Ungläubigen befiehlt Leo seinen Gläubigen so wie jede andere Sünde zu vermeiden. Deutlich ist dieses ausgedrückt in der Rede, welche der heil. Papst am Gedächtnißtage der sieben macchabäischen Brüder hielt, und in der er die Christen zur würdigen Feyer dieses Tages aufruft. Worin diese Feyer vorzüglich bestehen solle, legt Leo in folgenden Worten dar (Sermo. 82.): Sic ergo, charissimi, *non ducitis cum infidelibus jugum* (2. Corinth. 6, 14.), si peccatores esse desistitis et nullis carnalium cupiditatum tentationibus ceditis, solennem hanc diem celebratis. Dr. Moy in seinem Buche: Das Eherecht der Christen (S. 345) versteht die Worte: non ducere cum infidelibus jugum von ehelichen Verbindungen, indem er schreibt: „Leo der Große rechnete die Vermeidung der ehelichen Verbindungen mit den Ungläubigen unter die allerersten und wichtigsten Pflichten der Christen." Allein wenn wir auch annehmen, daß jene Worte des heil. Leo nicht zunächst von der Ehe zu verstehen sind, daß sie bloß bedeuten: pflege mit den Ungläubigen keinen Umgang, so ergibt sich dennoch, daß der heil. Papst, welcher

den Christen den Umgang mit Ungläubigen verbiethet, ihnen um so weniger die Ehe mit denselben zugestanden habe.

Noch mehr aber eifert Leo gegen jede Gemeinschaft der Katholiken mit den Manichäern. Er spricht von diesem Gegenstande in seiner 15ten Rede, in welcher folgende Warnung vorkommt: Hos itaque homines (Manichaeos), dilectissimi, per omnia execrabiles atque pestiferos, quos aliarum regionum perturbatio nobis intulit crebriores (sie wurden nähmlich aus Afrika vertrieben), ab amicitia vestra penitus abdicate; vosque praecipue mulieres, a talium notitia et colloquiis abstinete; ne dum fabulosis narrationibus incautus delectatur auditus, in diaboli laqueos incidatis. Qui sciens, quod primum virum mulieris ore seduxerit, perque femineam credulitatem omnes homines a paradisi felicitate dejecerit, vestro nunc quoque sexui securiore insidiatur astutia, ut eas, quas sibi potuerit per ministros suae falsitatis illicere, et fide spoliet et pudore. So ermahnt denn Leo die Gläubigen, auf sich selbst wachsam zu seyn, damit sie nicht durch den Umgang mit den Manichäern in die Gefahr kommen, den Glauben zu verlieren. Aber dieselbe Wachsamkeit empfiehlt er auch in Beziehung auf andere Christen. Die Gläubigen sollen auch ihre Brüder von solchem verderblichen Umgange zurückziehen. Quia parum prodest unicuique, quod protegente Spiritu sancto ab istis (haereticis) ipse non capitur, si, cum alios capi intelligit, non movetur. Contra communes hostes pro salute communi una omnium debet esse vigilantia, ne de alicujus membri vulnere etiam alia possint membra corrumpi, et qui tales non prodendos putant, in judicio Christi inveniantur rei de silentio, etiamsi non contaminantur assensu. Was hier von der Pflicht der Liebe im Allgemeinen gesagt wird, läßt sich mit verstärkter Kraft anwenden auf die Pflicht der Liebe der Ältern gegen ihre Kinder. Wenn schon jeder Christ verpflichtet ist, die Gefahren des Seelenheiles nach Möglichkeit von seinem Mitchristen abzuwehren: um wie viel mehr wird diese Pflicht den Ältern in Beziehung auf ihre Kinder obliegen? Was hilft es, wenn auch vielleicht der katholische Gatte alle

Heilsgefahren überwindet, wenn er aber gleichgültig zusehen muß, wie alle oder wenigstens einige seiner Kinder in einer seiner Überzeugung nach falschen, das Seelenheil gefährdenden Religion erzogen werden? Wie werden solche katholische Gatten einst am Gerichtstage Rechenschaft geben über die Sorge für ihre Kinder, von denen der Ausdruck des heil. Leo gilt, daß nähmlich Ein angestecktes Glied auch den andern gar leicht Schaden bringe? Die Einwendung aber, daß der heil. Leo von den Manichäern redet, die doch nicht mit unsern heutigen Protestanten verwechselt werden können, ist nichtig, und wir haben im Verlaufe dieser Abhandlung schon einige Mahle bemerkt, daß in Beziehung auf die gemischten Ehen darauf, wie weit sich Jemand in Lehren und Satzungen von der katholischen Kirche entferne, eben nicht so viel ankomme. Dominus noster Jesus Christus (sagt der heil. Cyprian), aliquam speciem haeresis non designavit, cum in evangelio suo testaretur, adversarios suos esse eos, qui secum non essent, sed omnes omnino haereticos, qui secum non essent, et secum non colligentes gregem suum spargerent, adversarios suos esse ostendit, nec ullam haeresim aut schisma designavit. Wer wissentlich und freywillig nicht für die Kirche ist, der ist gegen sie, und einen solchen muß der Katholik meiden.

33. §. Bonifacius V. (Im 7ten Jahrhunderte).

Unter dem Pontificate dieses Papstes wurde der Stamm der Northumbrier in Brittannien durch die Bemühungen des Bischofs Paulinus zum christlichen Glauben bekehrt. Der König dieses Stammes hieß Edwinus. Dieser wollte sich mit einer Tochter des Königs von Kent verehlichen, nähmlich mit Edelburga, Tochter Ethelberts, welcher schon im 6ten Jahrhunderte durch den von Gregor dem Großen gesendeten Augustinus für das Christenthum gewonnen worden war. Allein da Edelburga Christinn war, wollte ihr Bruder Eadbald nicht zugeben, daß sie einen heidnischen Fürsten heirathe. Edwinus erhielt daher folgende Antwort (Beda Venerab. hist. gent. Angl. lib. II. c. 9.): non esse licitum,

christianam virginem pagano in conjugium dari, ne fides et sacramenta coelestis regis consortio profanarentur regis, qui veri Dei cultus esset prorsus ignarus. Edwinus versprach hierauf, er wolle seiner Gattinn, wie auch ihrem ganzen Gefolge in der Ausübung der christlichen Religion keineswegs hinderlich seyn, ja er selbst wolle ein Christ werden, wenn die christliche Religion, von weisen Männern geprüft, für heiliger und würdevoller befunden würde, als die heidnische. So wurde ihm Edelburga zur Gattinn gegeben, aber sie hatte den Bischof Paulinus an ihrer Seite, qui (so berichtet Beda) cum illa veniret, eamque et comites ejus, ne paganorum possent societate pollui, quotidiana exhortatione et sacramentorum coelestium celebratione confirmaret. Edwinus hielt sein Versprechen, er störte die Religions-Übungen seiner Gemahlinn nicht, auch seine erstgeborne Tochter ließ er auf die Vorstellungen des Paulinus alsogleich taufen, Edwinus selbst aber blieb noch im Schwanken, ob er sich zum Christenthume bekennen solle oder nicht. Da schrieb der Papst Bonifacius V. an ihn, um ihn aufzufordern, ein Christ zu werden; auch an Edelburga schrieb er, und in diesem zweyten, uns von Beda Venerabilis (loc. cit. c. 11.) aufbewahrten Briefe des Papstes Bonifacius V. kommt eine Stelle vor, in welcher sich der Papst über das eheliche Verhältniß zwischen Edwinus und Edelburga ausspricht, ihr die mannigfaltigen Übelstände einer gemischten Ehe darstellt, und aus diesem Grunde sie aufmuntert, alles Mögliche aufzubiethen, um den Edwinus zu bekehren. Qua ex re (nimirum ex dilatione conversionis Edwini, schreibt der Papst), non modica nobis amaritudo congesta est, eo, quod pars corporis vestri ab agnitione summae et individuae Trinitatis remansit extranea. Unde paternis officiis vestrae gloriosae christianitati nostram commonitionem non distulimus conferre, adhortantes, quatenus divinae inspirationis imbuta subsidiis importune et opportune agendum non differas, ut et ipse, Salvatoris nostri Domini Jesu Christi cooperante potentia, Christianorum numero copuletur, ut perinde intemerato

societatis foedere jura teneas maritalis consortii. Scriptum namque est: Erunt duo in carne una. Quomodo namque unitas vobis conjunctionis inesse dici poterit, si a vestrae fidei splendore, interpositis detestabilis erroris tenebris, remanserit ille alienus? Unde orationi continuo insistens, a longanimitate coelestis clementiae illuminationis illius beneficia impetrare non desinas, ut videlicet, quos copulatio carnalis affectus unum quodammodo corpus exhibuisse monstratur, hos quoque unitas fidei etiam post hujus vitae transitum in perpetua societate conservet. Insiste ergo gloriosa filia et summis conatibus duritiam cordis ipsius . . . molire summopere dematura . . . . ut profecto Sacrae Scripturae testimonium per te expletum indubitanter praeclareat: Salvabitur vir infidelis per mulierem fidelem. — Unstreitig galt es also zu den Zeiten des Papstes Bonifacius als Grundsatz, daß die gemischte Ehe kirchlich unerlaubt sey; und nur unter der Bedingung reicht Edelburga dem Edwinus ihre Hand, daß er sie ihre Religion ungestört ausüben lasse, und daß er sich selbst zum Christenthume bekehren werde. Und ungeachtet Edelburga in der Ausübung ihrer Religion nicht gestört wurde, ungeachtet dessen, daß auch ihre erstgeborne Tochter schon getauft war, fand doch Papst Bonifacius, daß diese Ehe noch mit vielen Übelständen verbunden sey. Es mangelte die vollständige Einigkeit, welche bey Gatten nothwendiger Weise erfordert wird. Eheleute sollen duo in carne una seyn. Wie ist dieses möglich, wenn ein Theil dieses Ganzen einer fremden Religion anhängt, und in dieser Beziehung dem andern Theile nothwendig als fremd erscheinen muß; (quomodo unitas conjunctionis vobis inesse dici poterit, si a vestrae fidei splendore, interpositis detestabilis erroris tenebris, remanserit ille alienus). Sodann verweiset der Papst auch auf das Leben nach dem Tode; dem Katholiken ist seine Kirche una sola salvifica, und wenn er auch über Niemanden, der außer der katholischen Kirche ist, sich ein Urtheil erlaubt, so kann er doch nicht umhin, für das Heil aller derer, welchen weder die ignorantia invincibilis noch das votum ardens existendi in vera

Ecclesia zu Guten kommt, zu zittern. Wie wehe muß dieser Gedanke dem Herzen eines katholischen Gatten thun, daß seine Ehehälfte und alle oder ein Theil seiner Kinder sich nicht in der wahren Kirche befinden! Darauf deutet Papst Bonifacius hin, wenn er schreibt: orationi insiste . . . . ut quos copulatio carnalis affectus unum quodammodo corpus exhibuisse monstratur, hos quoque unitas fidei post hujus vitae transitum in perpetua societate conservet; ne in illo resurrectionis die (Zeno Tract. V. l. I.) inter plurimos maritos non possis, cujus fueris uxor, agnoscere.

34. §. Stephanus IV. (Im 8ten Jahrhunderte).

Ein anderer Fall, in welchem eine gemischte Ehe geschlossen werden sollte, ereignete sich im 8ten Jahrhunderte. Die Gemahlinn des fränkischen Königs, Bertruba, suchte eine Ehe zu bewerkstelligen zwischen ihrem älteren Sohne Carl, und Bertha, Tochter des Königs der Longobarden. Kaum hatte das damahlige Oberhaupt der Kirche, Stephan IV. von diesem Vorhaben Kenntniß erhalten, so schrieb er alsogleich an Carl und dessen Bruder Carlmann, um beyden von einer solchen Verbindung abzurathen, zum Theile deßhalb, weil sie von ihrem Vater schon an andere Frauenspersonen verlobt waren, zum Theile aber auch, weil diese Verbindung mit einem auswärtigen nicht katholischen Könige unerlaubt sey. Das Schreiben des Papstes hat uns Baronius (in Annalibus ecclesiasticis ad annum 770.) aufbewahrt. Der Papst leitet in demselben das Verlangen Carls, eine solche Ehe einzugehen, einzig und allein aus sinnlichen Beweggründen her. Considerandum est (schreibt er), quia, si quis quibusdam suasionibus demulcitus, victus fuerit, a recto confestim tramite, qui ducit ad vitam aeternam, per abrupta declinans devia contendat, ut ex hoc in proclivem delabatur noxam. Nam plerumque certum est, quia idem antiquus hostis, per infirmam naturam fidelium mentes subripere nititur. Hinc est enim, quod olim primo homini in paradiso constituto per infirmam mulieris naturam pestiferis valuit suadere blandimentis, divinum

transgredi mandatum, et ob hoc dirae mortis humano generi irrepsit excidium. Et ideo, praecellentissimi filii magni regis, tanto studiosius ejusdem molimini immiti resistendum est, ne quemquam suis irretire valeat argumentis, quanto cernimus suis crebro insidiis ad decipiendum corda insistere. Nachdem der Papst ihnen auf diese Weise Geistesstärke empfohlen hatte, damit sie den Anlockungen, welche die Ehe mit Bertha für Carl haben könnte, widerstehen möchten, kömmt er auf diese eheliche Verbindung selbst zu sprechen, welche er höchlich mißbilliget. Itaque nostrae perlatum est notioni (quod certe cum magno cordis dolore didicimus), eo quod Desiderius Longobardorum rex vestram persuadere dignoscitur excellentiam, suam filiam uni ex vestra fraternitate in conjugio copulari. Quod certe, si ita est, haec proprie diabolica est immissio, et non tam matrimonii conjunctio, sed consortium nequissimae adinventionis esse videtur. Quamplures comperimus, sicut divinae Scripturae historia instruimur, per alienae nationis injustam copulam a mandatis Dei deviare et in magna devolutos facinora. Quae est enim, praecellentissimi filii magni regis, talis desipientia, ut penitus vel dici liceat, quod vestra praeclara Francorum gens, quae super omnes gentes enitet, et tam splendiflua ac nobilissima regalis vestrae potentiae proles, perfida (quod absit) ac foetentissima Longobardorum gente polluatur, quae in numero gentium nequaquam computatur, de cujus natione et leprosorum genus oriri certum est. Nullus enim, qui mentem sanam habet, hoc vel suspicari potest, ut tales nominatissimi reges tanto detestabili atque abominabili contagio implicentur, quae enim societas luci ad tenebras? aut quae pars fidelis cum infideli? — Stephan sucht also Carl und Carlmann von der Ehe mit der longobardischen Königstochter abzuhalten, damit sie nicht vielleicht dadurch in Bezug auf ihre Religion zu Schaden kommen. Deßhalb weiset er hin auf die Beyspiele aus der heiligen Geschichte, welche zeigen, wie oft sonst große und Gott gefällige Männer durch fremde Frauen zu Handlungen verführt wurden,

welche Gott nicht gefielen; wie oft die weisesten Männer durch abgöttische Frauen verleitet wurden, von den Gebothen des Herrn abzuweichen. Zugleich schildert er die große Ungleichheit, welche zwischen den fränkischen Königssöhnen und der longobardischen Königstochter Statt fand, bey welcher Ungleichheit unstreitig auch die Verschiedenheit der Religion berücksichtiget ist, weil sich der Pabst auf die paulinische Stelle: quae enim societas luci ad tenebras? beruft, in welcher von der Religions-Verschiedenheit gehandelt wird. Wegen der Gefahr der Verführung und wegen der zwischen ihnen Statt findenden Ungleichheit widerräth der Papst die Ehe zwischen Carl und Bertha. Freylich könnte man auf die Meinung verfallen, bloß eine schon früher beabsichtigte andere Verbindung habe Stephan vermocht, die Ehe mit Bertha zu verbiethen; allein dieses war nicht der alleinige Grund, vielmehr spricht er auch in dem weiteren Verfolge seines Schreibens von der aus der Religions-Verschiedenheit hervorgehenden Ungleichheit als von der Ursache, aus welcher die Ehe zwischen Carl und Bertha nicht zu Stande kommen dürfe. Denn er schreibt: Itaque nullus, exterae gentis assumpta conjuge, innoxius perseveraverit. Advertite quaeso, quanti, qualesque potentes per alienigena conjugia a praeceptis Dei declinantes et suarum sequentes uxorum alienae gentis voluntatem, validis irrepti excessibus, immensa pertulere discrimina . . . Non convenit vobis, tale peragere nefas, qui legem Dei tenetis, et alios, ne talia agant, corripitis. Haec quippe paganae gentes faciunt. Nam absit hoc a vobis, qui perfecti estis christiani atque gens sancta et regale estis sacerdotium. Recordamini et considerate, quia oleo sancto uncti per manus Vicarii beati Petri, coelesti benedictione estis sanctificati, et cavendum vobis est, ne tantis reatibus implicemini.

Hierauf bringt er ihnen das Beyspiel ihres Vaters ins Andenken, welcher sich stets als Freund des römischen Stuhles und als gehorsamer Sohn der Kirche bezeigt hatte; darin sollen ihn auch seine Söhne nachahmen, und deßhalb mit den Feinden des römischen Stuhles, mit den Widersachern der katholischen Kir-

che keine Verbindung eingehen. Quomodo nunc contra animas vestras agere contenditis, et cum nostris inimicis conjunctionem facere vultis, dum ipsa perjura Longobardorum gens semper Ecclesiam Dei expugnantes et hanc nostram Romanorum provinciam invadentes, nostri esse comprobantur inimici? Diese Worte, in einem speciellen Falle geschrieben, gelten im Allgemeinen von jeder gemischten Ehe; sie sind Verbindungen zwischen Personen, deren Eine freundlich gegen die katholische Kirche gesinnt seyn soll, die Andere größten Theils feindlich gegen dieselbe gesinnt ist. Audite omnes haereticorum amici (schreibt Ephraem Syrus in lib. de consumat. saeculi) sententiam dolore plenam: Christi inimici estis, neque enim, qui cum inimicis regis sui amicitiam init, poterit esse regis amicus.

35. §. Nicolaus I. (Im 9ten Jahrhunderte).

Im Mittelalter findet sich wenig, was die Päpste über die gemischten Ehen bestimmt haben. Es ist dieses aber auch aus denselben Umständen erklärbar, aus denen wir den Mangel von Synodal-Decreten über die gemischten Ehen in jener Zeit hergeleitet haben. Jeder Häretiker wurde aus der Gemeinschaft der katholischen Kirche ausgeschieden, und die canonischen Satzungen verhängen strenge Strafen auch über jene, welche ohne Noth einen Umgang mit den Häretikern hatten. Ein von dem Papste Excommunicirter, und das war jeder Häretiker, mußte gemieden werden. Unter solchen Umständen kann man wohl an die Erlaubtheit einer Ehe zwischen einer katholischen und häretischen Person in jener Zeit gar nicht denken; es dachte auch gewiß Niemand daran, und deßhalb fehlen uns Conciliar- und päpstliche Decrete darüber. Im Allgemeinen aber wurde der Umgang und die Vertraulichkeit mit Häretikern auch von den Päpsten scharf verbothen. Da aber diese Verbothe unsern Gegenstand directe nicht betreffen, so wird es genug seyn, eines oder das andere anzuführen. Wir wählen die Antwort des Papstes Nicolaus I. aus, die er auf die Anfragen der Bulgaren an sie ergehen ließ; diese Antwort spricht wohl eigentlich über den Um-

gang der Christen mit Ungläubigen, sie paßt aber ihrer Gründe wegen auch vollkommen auf die Freundschaften zwischen Katholiken und Häretikern.

Responsa ad consulta Bulgarorum. Nr. 82. Cum paganis autem quod sit christiano pactum faciendum apostolus indicat, qui nullam communionem luci ad tenebras, Christi ad Belial, fideli cum infideli dat intelligi debere prorsus existere. Verum si eo fidelis animo cum infideli constituit, ut eum ad cultum veri Dei possit attrahere, non est prohibendum, quandoquidem apostolus etiam matrimonium, quod ex fideli constat et infideli, non inhibet permanendum, et Moyses cognatum suum ad veri Dei notitiam trahere volens, ejus societatem non aspernatur, sed comitatui suo ducem fore summopere deprecatur. Inveniuntur autem nonnulli sanctorum et fidelium cum infidelibus et alienigenis pacta et amicitiae foedera contraxisse diversa, sed eos non tamquam infidelitatem eorum et superstitionem approbantes coluisse, sed tamquam in angarias diversis usibus implicasse et praecipue in terrenis eos quaestibus et servilibus occupasse. Der nähere Umgang, die größere Vertraulichkeit mit Personen verschiedener Religion muß also vermieden werden. Nur zwey Fälle gibt der Papst Nicolaus I. den Bulgaren an, in welchen sie auch mit Ungläubigen umgehen können. Wenn nähmlich Hoffnung vorhanden ist, daß die Person mit der man umgeht, sich vom Irrthume zur Wahrheit bringen lassen werde, dann ist ein solcher Umgang nicht verbothen, versteht sich, wenn man selbst im Glauben so gekräftiget ist, daß man in dieser Beziehung nichts zu fürchten hat. Daß der nähere Umgang in einem solchen Falle wirklich erlaubt sey, hat der Apostel dadurch zu verstehen gegeben, daß er dem gläubig gewordenen Gatten erlaubt, bey dem noch Ungläubigen auszuharren, und mit demselben die Ehe fortzusetzen. Ein zweyter Fall, in welchem der Papst den Umgang mit Andersgläubigen erlaubt, findet dann Statt, wenn man sie zu Dienstleistungen (in angarias) oder zu weltlichen Geschäften haben muß, was an Orten, wo verschiedene Religions-Bekenntnisse bestehen, sehr leicht geschehen

kann. Dann kann man mit ihnen in Beziehung auf die Geschäfte, die man mit ihnen vor hat, conversiren, ohne ihre religiösen Gesinnungen deßhalb zu billigen. Dieses zweyte Zugeständniß rechtfertiget Nicolaus durch das Beyspiel einiger Heiligen, in specie durch das Beyspiel Moysis. Es scheint hier auf das 10te Kapitel des 4ten Buches Moysis angespielt zu seyn, wo (v. 29. flgd.) erzählt wird, Moyses habe seinen Verwandten Hobab, den Sohn Raguels, welchen Einige für Jethro, den Schwiegervater Moysis, halten, bey sich behalten, um sich desselben als Führers in der Wüste zu bedienen. — Aus diesen beyden Ursachen darf man also, nach dem Urtheile des Papstes Nicolaus I. mit Personen verschiedener Religion umgehen. Wenden wir nun dieses auf die gemischten Ehen an, so könnten dieselben nur in dem Falle gebilliget werden, wenn gegründete Hoffnung vorhanden ist, daß der nicht katholische Gatte sich werde bekehren lassen; dabey muß aber immer vorausgesetzt werden, daß von Seiten des katholischen Gatten durchaus keine Gefahr für seinen Glauben vorhanden sey. Ist noch überdieß für die katholische Erziehung der Kinder gesorgt, so wird auch gewiß die Kirche keinen Anstand nehmen, unter solchen Umständen ihre Einwilligung zu einer solchen Ehe zu geben.

36. §. Bonifacius VIII. (Im 13ten Jahrhunderte).

Wenn man die Geschichte der Päpste, welche vom 9ten bis zum 13ten Jahrhunderte der katholischen Kirche vorstanden, auch nur oberflächlich betrachtet, so wird man finden, wie sehr ihnen stets die Aufrechthaltung der katholischen Sache am Herzen gelegen, wie eifrig sie bemüht gewesen, jede aufkeimende Neuerung und Häresie gleich in ihrem Ursprunge zu ersticken. Männer, von solchem Geiste beseelet, konnten wohl gemischten Ehen nie ihre Zustimmung geben. Jedermann wird dieses glauben, wenn wir auch kein von ihnen ausgegangenes ausdrückliches Eheverboth aufweisen können. Im 10ten und 11ten Jahrhunderte finden wir sehr wenige Häresien. Berengars Lehre von der Eucharistie kommt, da er sehr wenig Anhänger zählte, hier gar nicht in Betracht; gegen die kleinen abendländischen Secten, die

sich im 10ten und 11ten Jahrhunderte in Italien, Frankreich und Deutschland verbreitet hatten, traten die Bischöfe mit voller Kraft auf, und hemmten auf alle mögliche Weise die weiteren Fortschritte der Sectirer. Ja, es scheint eine besondere Leitung der göttlichen Vorsehung zu seyn, daß gerade in jener unglücklichen Zeit weniger innere Feinde die Kirche Gottes beunruhigten. Als aber vom Ende des 11ten Jahrhundertes angefangen die gegen die Kirche anstreitenden innern und äußern Gegner immer mächtiger auftraten, da verlieh auch Christus seiner Kirche die muthvollsten Vertheidiger in der Person der römischen Päpste, welche nicht allein das Gebieth der katholischen Kirche durch die Kreuzzüge nach Außen zu erweitern suchten, sondern auch die im Innern derselben aufstehenden Wölfe mit kräftigem Arme zurückscheuchten von dem Schafstalle des Herrn. Davon zeugen die lateranensischen Concilien, die unter Innocenz II. Alexander III. und Innocenz III. gehalten wurden. Denselben Zweck verfolgten auch die beyden Lugdunensischen Concilien unter Innocenz IV. und Gregor X. Von der Sorgfalt, die Katholiken von jeder Vermischung mit den Häretikern frey zu erhalten, zeugen auch der Kreuzzug gegen die Albigenser, und das Institut der Inquisition. Unter solchen Umständen würde wohl die eheliche Verbindung eines Katholiken mit einem Häretiker schwere Kirchenstrafen für den ersteren nach sich gezogen haben. Deßhalb begnügten sich die Päpste mit dem allgemeinen Verbothe des näheren Umganges mit Häretikern, und weil in diesem schon das specielle Verboth der gemischten Ehen mit enthalten ist, so finden sie es auch nicht für nothwendig, dieselben durch eigene Gesetze zu verbiethen. Das erste Verboth dieser Art finden wir wieder unter Bonifacius VIII., wiewohl auch in dem Decrete dieses Papstes das Kirchengesetz als bekannt vorausgesetzt, und nur in Beziehung auf die Strafe für die Übertreter dieses Gesetzes eine Bestimmung gemacht wird. Dieses Decret ist enthalten in libro sexto Decretalium (l. 5. t. 2. c. 14.), und sein Inhalt ist folgender: Decrevit felicis recordationis Innocentius Papa IV. quod, propter haeresim maritorum, uxorum catholicarum dotes non debeant confiscari. Quod

intelligendum fore censemus, nisi forte mulieres ipsae cum viris matrimonia contraxissent, quos haereticos tunc sciebant. Sobald also eine Frauensperson wissentlich mit einem Häretiker eine Ehe einging, so sollten ihre Güter confiscirt werden; ein deutlicher Beweis, wie strenge damahls die gemischten Ehen verbothen waren. Das Decret des Papstes Bonifacius VIII. so wie auch einige oben erwähnte Conciliar-Canonen, welche gleichfalls die Ehen zwischen Katholiken und Häretikern verbiethen, erhielten Gesetzes-Kraft, weil sie in das Corpus juris Canonici aufgenommen wurden. Dieselbe Strenge gegen die Häretiker wurde auch nach Bonifacius VIII. angewendet, und Päpste und Concilien arbeiteten unabläßig an der Ausrottung der Häresien. Ein Beyspiel dazu gibt die Geschichte der Hussiten. So waren denn auch die Päpste vor der Reformation Gegner der gemischten Ehen, und keinem Katholiken wäre die Eingehung einer Ehe mit einem Häretiker, nisi abjurata prius haeresi, gestattet worden.

37. §. Clemens VIII. (Im Anfange des 17ten Jahrhunderts).

Die Reformation änderte an den Kirchengesetzen, welche den vertrauteren Umgang der Katholiken mit Häretikern verbiethen und darauf scharfe Strafen verhängen, gar nichts. Nur wurde die Exequirung derselben schwieriger, ja mit der Zeit ganz unmöglich. Die Protestanten vermehrten sich ungemein, die weltlichen Regierungen fingen an, das brachium saeculare zur Vollziehung der Kirchenstrafen zu verweigern, und im westphälischen Frieden wurde die Toleranz der Lutheraner und Calviner stipulirt. Von nun an vermehrten sich die gemischten Ehen; die weltlichen Regenten wollten sie gewöhnlich nicht hindern, und die Päpste und Bischöfe konnten es beynahe nicht, wenn sie auch gewollt hätten. Freylich mußten die Katholiken, welche Protestanten ehlichten, nach dem Decrete des Conciliums von Trient, die Proclamationen und die pfarrliche Assistenz von ihrem Seelsorger geschehen lassen, und so hätten katholische Seelsorger durch Verweigerung der Proclamationen und der Assistenz, zu welcher sie von Niemanden gezwungen werden konnten, bey den

gemischten Ehen hindernd einwirken können. Allein, was heut zu Tage geschieht, geschah auch damahls. Es fanden sich immer Seelsorger, welche kein Bedenken trugen, die gemischten Ehen zu proclamiren, und bey denselben zu assistiren. Durch diese Nachgiebigkeit Einiger wurden die übrigen, die nicht nachgeben wollten, noch härter gedrängt, und so wurden die Päpste häufig in die Nothwendigkeit versetzt, entweder von freyen Stücken oder auf Anfragen der Bischöfe, Verhaltungsregeln für diese schwierige Angelegenheit zu geben, die wir weiter unten kennen lernen werden.

Einige Fälle von gemischten Ehen zwischen katholischen und protestantischen Personen ereigneten sich im Laufe des 17ten Jahrhunderts, bey denen die Päpste einschritten, und das bestehende Eheverboth der Religions-Verschiedenheit geltend machten. Aus dieser Zeit haben wir die ersten Beyspiele von kirchlichen Dispensationen in Beziehung auf jenes Eheverboth, um welche vor der Reformation Niemand bath, und die auch jedem Bittenden verweigert worden wären, wenn dem Ansuchen nicht die Annahme der katholischen Religion von Seite des häretischen Theiles vorangegangen wäre. Der erste dieser Fälle ereignete sich unter dem Pontificate Clemens VIII. in Frankreich. Heinrich von Lothringen, Dux Barrensium, hatte sich im Jahre 1599 mit der calvinischen Schwester des Königs von Frankreich verehlicht. Diese Heirath war schon früher beschlossen worden, sie hatte sich aber, wie Spondanus in Annalium ecclesiasticorum continuatione (Tom. 3. p. 563.) erzählt, verzögert, ob multas subortas propter religionis disparitatem difficultates (cum esset ipsa haeresi Calvinianae addictissima). Die Ehe wurde geschlossen unter der Assistenz des Erzbischofes von Rouen, eines natürlichen Bruders des Königs. Zwey Ehehindernisse waren es, von denen früher eine Dispens hätte nachgesucht werden sollen, nähmlich das impedimentum haereseos, und das impedimentum consanguinitatis in tertio et quarto gradu. Allein es war von keinem dieser beyden Hindernisse eine apostolische Dispens vorhanden. Da indessen Heinrich wegen der unerlaubten und ungültigen Schließung seiner

Ehe sich dennoch beängstiget fühlte, und überdieß durch bloß schriftliches Ansuchen keine Dispens vom Papste zu erhalten fürchtete, so entschloß er sich, bey Gelegenheit des im Jahre 1600 gefeyerten Jubiläums, selbst nach Rom zu gehen, und da sich die nöthigen Dispensen auszuwirken. Die größten Schwierigkeiten machte dort die Religions-Verschiedenheit seiner Gemahlinn. Von dem Ehehindernisse der Consanguinität war Clemens nicht abgeneigt zu dispensiren; nicht so in Beziehung auf das Eheverboth der Religions-Verschiedenheit. Diversitas religionis (so erzählt Spondanus loc. cit. p. 567), etiamsi ea sola inter Christianos baptizatos non irritet matrimonium contractum, impedit tamen ne contrahi possit absque gravissimo peccato partis catholicae, ob periculum seductionis ac perversionis et pravae institutionis liberorum, rixarumque et odiorum, quae facile inter conjugatos inde oriuntur; quae causae sunt, propter quas ejusmodi matrimonia prohibita sunt, et quarum ratione fixus in eo manebat Clemens, ut non dispensaret cum Barrensi, nisi prius Catharina haeresim ejiceret, a quo illa alienissimam se praebebat, ac proinde nec dispensationem curabat, nec se illa egere, aut Pontificem auctoritatem habere eam impertiendi, aut denique matrimonium sacramentum esse agnoscebat. Quibus addebat Pontifex, si semel dispensationem concessisset, tunc nec Catharinam, etiamsi jam praese ferret, instrui velle, amplius id curaturam, et principes Lotharingios segniores fore ad ejus conversionem procurandam. Die Bedingung also, unter welcher allein Clemens ab impedimento haeresis dispensiren wollte, war die Conversion der Gemahlinn Heinrichs zur katholischen Religion. Ja, man ertheilte ihm zu Rom nicht einmahl die sacramentalische Absolution, bis er, sein Seelenheil jeder weltlichen Rücksicht vorziehend, versprach, Catharina öffentlich zu entlassen, und nie wieder mit ihr in der Ehe zu leben, wenn ihn nicht der Papst dispensire. Dann erst konnte er den Jubelablaß durch einen einzigen der vorgeschriebenen Kirchenbesuche gewinnen. Und selbst dieses mußte noch secreto geschehen, quia, qui in occulto promittit satisfacere aliquan-

do publice, interim non debet, nisi occulte, sacramenta Ecclesiae participare. Selbst nach Heinrichs Rückkehr dauerte es noch beynahe 3 Jahre, bis endlich die Dispensation von beyden Ehehindernissen zu Stande gebracht wurde. Ericus Bischof von Verdun, erhielt nähmlich am Ende des Jahres 1603 die Facultät absolvendi Barrensem ab excommunicatione, aliisque censuris ecclesiasticis, in quas incurrisset ob incestum cum sua consanguinea atque ab ipso incestu, et post salutarem impositam poenitentiam dispensandi cum ipso super gradibus consanguinitatis, ut posset matrimonium de novo contrahere cum Catharina (scilicet coram parocho et duobus testibus, si Concilium Tridentinum promulgatum fuisset in Lotharingia, sin minus, per solum novum consensum) et in ipso licite permanere; his tamen *conditionibus*, ut rex, dux Lotharingiae, ac dux Barrensis promitterent singuli per propria diplomata, procuraturos se quantocius instructionem Catharinae, liberosque ex eo matrimonio nascituros educaturos in religione catholica, apostolica, romana. Diese Dispensation wurde aber erst dann ertheilt, nachdem Catharina selbst mit dem Versprechen, sich in dem katholischen Glauben unterrichten zu lassen, und zu demselben überzutreten, um dieselbe ansuchte. Von der ertheilten Dispensation konnte aber kein Gebrauch gemacht werden, weil zur Zeit der Überbringung derselben im Jahre 1607 Catharina schon gestorben war. — Hier haben wir also ein Beyspiel, daß die Päpste auch nach der Reformation über die Aufrechthaltung des Eheverbothes der Häresie sorgfältig wachten, und nur dann nachgaben, wenn sie von dem Seelenheile des katholischen Gatten und aller Kinder jede Gefahr ferne wußten; ja, sie drangen sogar auf die Conversion des protestantischen Ehetheils. Übrigens läßt sich leicht aus dieser Strenge gegen höher gestellte Personen entnehmen, daß man um so weniger bey Personen niederer Stände die Schließung gemischter Ehen erlaubt habe. Denn überhaupt wurden von jeher in Ehesachen die höheren Stände aus wohlbegründeten Ursachen von der Kirche mit mehr Nachsicht behandelt.

38. §. Urban VIII. (Im 17ten Jahrhunderte).

Ein ähnlicher Fall ereignete sich ungefähr 20 Jahre später unter dem Pontificate Urbans VIII. indem Carl, der Sohn des englischen Königs Jacob, eine französische Königstochter heirathete. Schon im Jahre 1623 sollte eine Ehe zu Stande kommen zwischen dem englischen Prinzen Carl, und Maria, der jüngeren Schwester des Königs von Spanien. Carl begab sich in dieser Angelegenheit selbst nach Madrid. Philipp, der König von Spanien, war gar nicht gegen diese Ehe, auch der Papst Gregor XV. drückte seine Zufriedenheit mit dieser Verbindung aus, theils weil er hoffte, Carl selbst werde dadurch für die katholische Kirche gewonnen werden, theils weil er durch die Zustimmung zu dieser Heirath den Katholiken in England, welche sehr hart gedrückt wurden, ein besseres Los zu bereiten glaubte. Allein die Sache wurde wieder rückgängig, vielleicht aus politischen Ursachen, vielleicht weil Philipp wenig Hoffnung hatte, seine Wünsche in Beziehung auf die Lage der Katholiken in England realisirt zu sehen. Einige Jahre später, nähmlich 1625, heirathete derselbe Carl, schon als König von England, Marie Henriette, die Schwester Ludwigs, Königs von Frankreich, mit päpstlicher Dispens, welche Urban VIII. ertheilt hatte. Es konnte wohl den Papst zu diesem Zugeständnisse nur die Hoffnung bewegen, Carl werde Katholik werden; denn seine Hinneigung zum Katholicismus ist bekannt, und wird ihm von protestantischen Schriftstellern, z. B. Mosheim (Kirchengesch. 4. B. S. 114.) zur Last gelegt. Auch erklärt Urban selbst in literis apostolicis (dd. 30. December 1624), daß dieses nur eine Ausnahme von der Regel sey, denn es heißt in der Dispens: Licet probe teneamus, catholicorum cum haereticis matrimonia omnino fugienda esse, et quantum in nobis est, a catholica Ecclesia procul arcere intendamus. Zugleich waren auch mehrere Bedingungen wegen der Ausübung der katholischen Religion von Seite der Königinn, und wegen der Erziehung der zu hoffenden Kinder festgesetzt, unter deren Zusage allein die Dispens ertheilt wurde. Ea conditione, so heißt es in der Dispens, ut regina in suo

palatio haberet episcopum catholicum et duodecim capucinos, qui ibidem Ecclesiae ritus et officia libere exercerent, et insuper liberi ex matrimonio suscipiendi juxta catholicorum mores usque ad decimum quintum aetatis annum instituerentur. So war also für die Religions-Übung der Königinn sowohl als auch für die katholische Erziehung der Kinder gesorgt. Freylich schließen manche aus dieser Dispens, daß der päpstliche Stuhl in Beziehung auf die gemischten Ehen mildere Grundsätze angenommen habe, besonders daraus, daß die Kinder bis zum fünfzehnten Jahre in der katholischen Religion erzogen werden sollen. Allein mit Unrecht. Papst Urban sprach es ja deutlich aus, daß er der Meinung sey, die Ehen zwischen Katholiken und Häretikern sollen ganz und gar vermieden werden. Er ließ es nur geschehen insofern, als alles, was den katholischen Grundsätzen über die gemischten Ehen nicht angemessen ist, aus dem Wege geräumt wurde. Wenn ferner gesagt wird, der Papst habe es nicht für nothwendig gefunden, die Erziehung der Kinder in der katholischen Religion zur absoluten Bedingung zu machen, so ist dieses falsch; er machte sie ja zur absoluten Bedingung, wenigstens bis zum fünfzehnten Jahre. Wer einmahl bis zum fünfzehnten Jahre eine echt katholische Erziehung genossen hat, bey dem läßt sich mit Grunde voraussetzen, daß er in seiner Religion nicht leicht mehr irre werden wird, wenn einmahl sein Herz für die katholische Sache eingenommen ist. Wäre es ferner auf den Papst angekommen, so würde gewiß jene Clausel: usque ad decimum quintum aetatis annum, weggeblieben seyn. Papst Urban gab also nur in so weit nach, als er es mit seinem Gewissen verträglich fand. Die Geschichte hat es aber bewährt, daß man bey einer solchen Nachgiebigkeit nie genug vorsichtig seyn könne, und daß auch die heiligsten Versprechungen, gewisse Bedingungen zu erfüllen, für nichts geachtet werden, wenn man einmahl seinen Zweck, wegen welches man Versprechungen machte, erreicht hat. Denn Spondanus berichtet uns (ad annum 1630) Folgendes: Orta alienatio disjunctioque voluntatum inter reges Galliae et Angliae; a Gallo quidem ob dimissionem ab Anglo (Carolo rege) fa-

ctam Episcopi ac caeterorum virorum ecclesiasticorum, qui ex pactis matrimonii cum sorore regis (Maria Henrichetta) conventis, apud eam pro religionis catholicae exercitio manere debebant, nec non plerorumque ejusdem familiarium Gallorum utriusque sexus; et quod post reginae in Angliam adventum, severius cum Catholicis Anglis agi coepisset contra eadem matrimonialia pacta, quibus rex eo praecipue fine consensum praebuerat, ut melius ejusmodi matrimonio Anglis catholicis esset. So geht es mit dem Versprechen des akatholischen Ehetheiles, vermöge welchem er sich verbindlich macht, den katholischen Gatten in seiner Religions-Übung nicht zu stören! Er kann und wird dieses Versprechen nie erfüllen, außer wenn er Indifferentist ist, und selbst dann wird er seine Ehehälfte zu seinem Indifferentismus herüberzuziehen suchen. Es wäre deßhalb der Kirche keineswegs zu verargen, wenn sie durch traurige Erfahrungen klug gemacht, ihr Eheverboth der Religions-Verschiedenheit mit aller Strenge festhielte, und mit Dispensen in diesem Puncte recht sparsam wäre. Es braucht nur Jemand gemischte Ehen in der Wirklichkeit beobachtet zu haben, so wird er eingestehen, daß die vielfach angepriesene Gleichgültigkeit der Gatten in Religionssachen gegen einander eine Chimäre sey, die man sich wohl denken kann, aber im Leben selten oder niemahls finden wird. Das gilt im Allgemeinen. Im Besonderen wäre es nicht gar schwer, Beyspiele von der Art anzuführen, wie das ist, welches wir so eben untersucht haben. Auch in den höheren Ständen scheut man keine Mühe, um katholische Gatten zum Abfalle von ihrem Glauben zu bewegen, wie sehr man auch immer gegen die vorgebliche Proselytenmacherey der Katholiken zu Felde zieht. Deßhalb wird wohl der römische Stuhl, wenn man es ja der Mühe werth findet, um eine Dispens anzusuchen, seine Einwilligung zu einer gemischten Ehe nicht versagen, wenn vielleicht eine so genannte causa publica dieselbe nothwendig zu machen scheint, und wenigstens versprochen wird, nichts gegen den katholischen Glauben des Gatten und der Kinder zu unternehmen, allein er hat noch selten die Erfüllung dieses Versprechens sehen können. Wir haben

wohl schon Beyspiele gehabt von achtbaren protestantischen Gatten, welche es für eine Gewissenssache hielten, jenem Versprechen nachzukommen, allein ihre Zahl wird von der des Gegentheiles bey weitem übertroffen; gar oft schon mußten Katholiken mit ihrem Herzen auch die in demselben wohnende Religion auf den Opferaltar der Politik legen.

Noch ist bey dieser Ehe zwischen Carl, dem Könige von England, und der Schwester des Königs von Frankreich, ein Umstand zu bemerken, auf den wir unten bey der Darlegung der Ansicht Benedicts XIV. über die gemischten Ehen zurückkommen werden. Dieser Umstand betrifft die Art der Schließung der Ehe. Benedict XIV. erzählt die Schließung derselben in seinem Buche de synodo dioecesana (lib. 6. cap. 5. n. 5.), sich berufend auf die Collationes Ecclesiasticas Parisienses, auf folgende Art: In collationibus ecclesiasticis Parisiensibus de matrimonio tom. 3. lib. I. collat. 2. §. 5. exhibetur ritus, quo celebratae fuerunt nuptiae inter Henrichetam e regio Francorum sanguine principem et Carolum I. Magnae Britanniae regem, quibus apostolicam dispensationem Urbanus Papa VIII. in eum finem concesserat; quae nuptiae etiam descriptae habentur in historia, seu Commentario, cui titulus: Mercurius Gallicus (tom. 2. pag. 359.) Narrant itaque matrimonium inter praedictam catholicam principem et haeretici regis procuratorem extra Ecclesiam contractum fuisse ad limina Ecclesiae Metropolitanae Parisiensis coram Cardinale magno Franciae Eleemosynario, *a quo tamen benedictio nuptialis data non fuit;* deinde Britannici regis procuratorem novam nuptam deduxisse usque ad ingressum chori, ibi vero a praedicto Cardinale celebratam solemni ritu fuisse Missam, adstantibus rege et regina Franciae, et nova Magnae Britanniae regina, ac universa regia familia, sed praedictum regis Angliae procuratorem, quamvis ipse catholicus esset, cum personam gereret principis anglicanae sectae addicti in proximum Archiepiscopi palatium interim secessisse, donec Missa terminaretur, qua demum expleta ad reducendam ab Ecclesia reginam acces-

sit. Auf diese Weise geschah dem Concilium Tridentinum Genüge, es wurde Alles erfüllt, was dasselbe zur Gültigkeit einer Ehe, in Beziehung auf die Ehefeyerlichkeiten, vorgeschrieben hatte. Denn zur Gültigkeit der Ehe in dieser Beziehung gehört die Präsenz des Pfarrers, oder eines andern, vom Pfarrer oder Ordinarius delegirten Priesters, und zweyer oder dreyer Zeugen. Bey der obigen Ehe war der Ordinarius selbst gegenwärtig, was zur Gültigkeit der Ehe nach dem canonischen Rechte, welches die pfarrliche Assistenz bey der Schließung der Ehe für einen einfachen Pastoralact ansieht, vollkommen hinreicht. Allein die priesterliche Benediction unterblieb; sie wurde höchst wahrscheinlich bey Ehen zwischen verschiedenen Religions-Genossen nie ertheilt, wie wir dieses schon bey der Erläuterung des letzten Absatzes aus Tertullians zweytem Buche ad uxorem, wie auch bey Gelegenheit der Erklärung einer Stelle aus Ambrosius bemerkt haben. Jene Theologen, welche die priesterliche Benediction als wesentlich nothwendig zur Ertheilung des Ehesacramentes ansehen, können aus der, bey Eingehung der unter Urban VIII. mit seiner Dispens geschlossenen gemischten Ehe zwischen dem englischen Könige und einer französischen Prinzessinn, beobachteten Praxis auf die Meinung der damahligen Zeit schließen, vermöge welcher man glaubte, daß den gemischten Ehen die Sacraments-Eigenschaft mangle. Auffallend bleibt es immer, warum die Kirche, wenn sie die priesterliche Benediction als eine ganz gleichgültige Handlung betrachtet, dieselbe bey gemischten Ehen durchaus nicht gestatten wolle, selbst wenn eine solche Ehe mit kirchlicher Dispens eingegangen wird.

39. §. Clemens XI. (Im 18ten Jahrhunderte).

Nicht so nachgiebig, wie seine Vorgänger, war im Puncte der gemischten Ehen Clemens XI. Er verweigerte standhaft mehrere angesuchte Dispensen ab impedimento cultus disparitatis seu haereseos. Ja, er will sogar, daß nicht jeder Häretiker, selbst nachdem er schon den katholischen Glauben angenommen hat, zum Sacramente der Ehe zugelassen werde, sondern nur jene, welche schon Beweise gegeben haben, daß es ih-

nen mit ihrer Conversion Ernst gewesen sey. Diese Forderung spricht Clemens XI. aus in seinem Briefe an den Bischof von St. Agen in Frankreich, welcher ihn in dieser Angelegenheit um Rath gefragt hatte. Dieser Brief ist enthalten in dem Werke: Clementis undecimi P. M. Epistolae et Brevia selectiora Romae 1724, und datirt vom 23. Februar 1706.

Der Papst lobet den Eifer des Bischofs von St. Agen für das Wohl seiner Diöcesanen überhaupt und insbesondere für die Erhaltung und Kräftigung der neubekehrten Protestanten im katholischen Glauben. Dann folgt die Anfrage des Bischofs beym Papste wegen der Zulassung solcher Neubekehrten zur Ehe. In regimine hujusmodi recens conversorum subdubitare scribis (so heißt es in dem Briefe des Papstes), quid factu opus sit circa eos, qui matrimonium inter sese contrahere peroptant. Cum enim, ut innuis, ante voluntatem nubendi saepe vel raro vel nusquam dederint signa, fuisse se amplexos religionem catholicam: tunc velle se eam profiteri, vel etiam juramento spondere minime dubitant. Addisque, quod quamvis eorum nonnulli per annum, alii per majus temporis spatium probentur, saepe saepius accidit, ut suscepto catholico Sacramento, statim a nuptiis templum Domini fideique exercitia singula pietatis extorres deserant et ad vomitum suum revertantur, alii nec pauci, cum vident probationem suae fidei requiri, sponsalia ineunt, ac deinde, quasi nexi conjugio, una cohabitant, adeo ut nec erubescant, plures e tam foeda conjunctione suscipere liberos, quorum petulantiam et effrenam licentiam vix a pastoribus integerrimis coerceri posse dicis. Hinc dubitari a quibusdam Episcopis significas, utrum hujusmodi neotericos conversos ante susceptionem matrimonii non solum ad peccatorum confessionem, verum quoque ad sacrosanctam Eucharistiam compellere oporteat, cum quidam etiam doctissimi unam exomologesim requirant, veriti semper saltem aliquam suspicionem ementitae fidei; quidam vero, nec minus periti, et confiteri et Sacramento altaris refici eos oportere et arbitrantur et ab his expostulant. Hieraus geht nun wohl

sonnenklar hervor, daß zu den Zeiten Clemens XI. die haeresis als ein Eheverboth betrachtet worden sey, und zwar so, daß die Ehe zwischen einem Katholiken und Häretiker auf keinen Fall gestattet wurde, nisi abjurata prius haeresi.

Aber auch selbst in diesem Falle hatte man schon die traurige Erfahrung gemacht, daß gar Viele bloß um eine Ehe mit einem Katholiken eingehen zu können, in die katholische Kirche treten, und dieselbe, sobald sie ihren Zweck erreicht haben, wieder verlassen. So bleiben sich die Menschen zu jeder Zeit gleich, worüber schon Ambrosius im 4ten Jahrhunderte klagt, indem er exposit. in ps. 118. schreibt: Uxoris ducendae gratia, quae gentili viro a christianis parentibus negabatur, simulata ad tempus fide, plerique produntur, quod foris professi sunt, intus negasse; darüber hatte man auch im 18ten Jahrhunderte noch zu klagen. Andere, vielleicht zu ehrlich, als daß sie ein Glaubensbekenntniß ablegten, von dem sie im Innern nicht überzeugt waren, aber verdorben genug, um in einer stäten Fornication zu leben, schloßen mit einer katholischen Person ein Eheverlöbniß, und lebten dann wie wirkliche Eheleute, weil sie als Häretiker zur Schließung der Ehe nicht zugelassen wurden. Um nun der Gefahr, die heil. Sacramente zu profaniren, auszuweichen, ließen einige Bischöfe solche Neubekehrte vor der Schließung der Ehe nicht zum Empfange des heil. Altarssacramentes zu, andere verhielten sie zum Empfange der Sacramente der Buße und des Altars. Papst Clemens XI. gibt in diesem Falle dem Bischofe von St. Agen folgende Verhaltungsregel: Collaudato plurimum in Domino zelo ac prudentia tua, qua caute admodum cum hujusmodi hominibus agendum tibi esse probe intelligis, hanc regulam servandam esse dicimus et decernimus, eos, de quorum sincera conversione ad religionem catholicam Episcopi haud leviter suspicantur, non esse admittendos ad Sacramentum matrimonii, ad quod iidem Episcopi pro eorum zelo et prudentia admittere tantum debent illos, qui post ipsorum conversionem seu abjurationem semper se tamquam catholicos gesserunt, in aliis vero casibus, in quibus pro eorum

diversitate una eademque norma praescribi nequit, juxta pietatis ac prudentiae dictamen statuendum esse videtur. Also nur jene sollen zum Empfange des Ehesacramentes zugelassen werden, die schon Beweise gegeben haben, daß es ihnen mit ihrem Übertritte zur katholischen Kirche Ernst gewesen sey. Hieraus sieht man, daß zu jeder Zeit bey den gemischten Ehen niederer Stände eine weit größere Strenge angewendet wurde, als zu den Zeiten Urbans VIII. und Clemens VIII. bey Personen der höheren Stände. Diese mußten bloß versprechen, den katholischen Gatten in seiner Religions Übung nicht zu stören, und die katholische Erziehung der Kinder nicht zu hindern, während jene zuvor den katholischen Glauben annehmen, und Beweise ihrer Aufrichtigkeit bey diesem Schritte geben mußten, bevor sie zu der Ehe mit einer katholischen Person zugelassen wurden.

Wie fest Clemens XI. an dem, von dem ersten christlichen Jahrhunderte an statuirten Eheverbothe der Religions-Verschiedenheit hielt, beweiset das Beyspiel einer gemischten Ehe, dessen in einem Briefe dieses Papstes an den Bischof von Würzburg (vom 25. Juny 1706) Erwähnung geschieht. Der Graf Philipp Ernest von Hohenlohe hatte eine Dispens ab impedimento ordinis Subdiaconatus vom päpstlichen Stuhle erhalten; er heirathete aber nachher eine Protestantinn, und nun verwendete sich der Bischof von Würzburg für ihn beym Papste, damit dieser die mit dem impedimento haereseos eingegangene Ehe bestätigen möge. Diesen Vorfall erzählt der Papst in dem ersten Theile seines Briefes auf folgende Weise: In literis fraternitatis tuae die nona Decembris anni proxime elapsi ad Nos datis diu graviterque expendimus causas atque rationes, multo quidem zelo a te allatas, ob quas mature deliberandum ac judicio Nostro statuendum esse intelligis, utrum expediat, quod assertum matrimonium a dilecto Philippo Ernesto Comite de Hohenlohe post dispensationem super impedimento ordinis Subdiaconatus ad effectum nubendi cum catholica femina per ipsum obtentam, cum acatholica contractum, apostolica nostra auctoritate convalidetur, vel potius in statu nullitatis permaneat, cum

tamen gravia, si irritum sit, utrique familiae incommoda et maximum dedecus, proli vero inde susceptae perpetua nota, multarum demum animarum saluti certa quodammodo pernicies imminere videatur. Der Papst Clemens XI. wie auch der Bischof von Würzburg sieht sogar die mit dem impedimento haeresis geschlossene Ehe als ungültig an, denn der Bischof hatte ja gebethen, ut matrimonium contractum apostolica auctoritate *convalidetur;* die Ehe mußte also als ungültig angesehen worden seyn. Ungeachtet nun der Bischof dem Papste alle Übelstände schilderte, welche aus der Nullitäts-Erklärung einer Ehe entspringen; ungeachtet die daraus hervorgehenden Nachtheile für die Gatten selbst, noch mehr aber für die Kinder unberechenbar sind: so wollte dennoch Clemens, der von dem impedimento ordinis Subdiaconatus dispensirt hatte, ab impedimento haeresis nicht dispensiren; er trug dem Bischofe auf, Alles aufzubiethen, um die häretische Schein-Gattinn zur katholischen Religion zu bekehren. Diese Entscheidung lautet mit den Worten des Papstes also: Nos, etsi pro magnitudine spiritualis hujusmodi periculi, quod tamen, propitio Deo, averti posse confidimus, intime commoveamur, majoris tamen momenti esse existimamus, Ecclesiae Dei, apostolicae sedis, praedecessorum nostrorum ac sacrorum canonum a Catholicorum cum haereticis conjugio abhorrentium regulas, nisi id totius christianae reipublicae bonum exposcat, non transgredi, ac propterea petitioni hujusmodi per ipsos contrahentes Nobis humiliter oblatae, de Venerabilium Fratrum Nostrorum S. R. E. Cardinalium, quibus in fidei causis supremi Inquisitoris munus est demandatum, consilio nequaquam assentiendum esse duximus, et nihilominus de pietate ac zelo deque eximia virtute Fraternitatis Tuae recte sentientes, ac probe omnino sperantes, fieri posse confidimus ope illius, qui facit ex tentatione proventum, ut lucrum ex ipsa difficultate captetur. Credimus enim Te omni studio daturum esse operam, ut ipsa acatholica mulier, quae animum non prorsus aversum a catholica religione se gerere profitetur, hortatu demum Tuo ad

sanctae matris Eccelesiae gremium perducta, apostolica se dignam benignitate praebeat. Der Papst schreibt also, er könne in diesem Falle nicht nachgeben, er könne die gewünschte Dispens nicht ertheilen, und als Grund gibt er an: *quia regulae Ecclesiae Dei, apostolicae sedis ac sacrorum canonum a catholicorum cum haereticis conjugio abhorrent;* weil die haeresis ein von der Kirche statuirtes Ehehinderniß ist. In einem einzigen Falle glaubte Clemens XI. gelinder seyn zu können, nähmlich wenn daraus ein Vortheil für die ganze katholische Kirche hervorgeht, si totius reipublicae christianae bonum exposcat, wie dieses unter Urban VIII. sich ereignete, welcher durch seine Dispens zu der Ehe zwischen Carl von England und Henriette von Frankreich allen Katholiken in England ein erträglicheres Los bereiten wollte. Sonst aber wollte Clemens durchaus zu keiner gemischten Ehe seine Zustimmung geben; der heirathslustige Protestant mußte früher sich zu dem katholischen Glauben bekennen.

Derselbe Papst blieb diesen Grundsätzen in Beziehung auf die gemischten Ehen vollkommen getreu. Ein Jahr nach dem Dispens-Gesuche, von welchem so eben die Rede war, wollte der Fürst von Zweybrücken (princeps Bipontinus) des Papstes Zustimmung zu der Ehe mit einer akatholischen Fürstinn haben, mit der er noch dazu im dritten Grade verwandt war. Auch ihm schlug Clemens die angesuchte Dispensation rund ab. Der Brief, den er damahls an den Fürsten schrieb, ist datirt vom 23. July 1707, und die Worte, mit denen der Papst die abschlägige Antwort ertheilt, sind folgende: Quum dispensatio, quam a Nobis expetis, ad effectum contrahendi matrimonium cum Principissa haereticorum sectae addicta, Teque tertio consanguinitatis gradu attingente, difficultates in se maximas et ineluctabiles, quoad eam partem, quae religionem respicit, manifeste contineat (Ecclesia si quidem ab hujusmodi conjugiis, quae plurimum deformitatis, nec parum spiritualis periculi prae se ferunt, abhorret) credimus Te, quo studio es in catholicam fidem, probe intellecturum, Nos paterne Tecum agere, qui praefatam dis-

pensationem nequaquam concedendam esse statuimus, nisi eadem principissa, haeresi prius rite ejurata, orthodoxam veritatem ex animo complectatur. Quod si spem esse dicebas, quod ipsa, post initum matrimonium, tam salutare consilium susceptura esset, praestat, ut eadem bonum opus acceleret, nec patiatur se diutius jactari contrariae doctrinae vento, sed ut imo alacriter obsequatur leni ac suavi aurae coelestis spiritus, qui calamum quassatum non conteret. Clemens wollte die Dispens ab impedimento haereseos nicht ertheilen, weil die katholische Kirche, wie er schreibt, die gemischten Ehen verabscheut. Den Grund der Mißbilligung von Seite der Kirche findet er darin, daß derley Ehen deformitatis characterem haben, und weil sie mit geistigen Gefahren verbunden sind. Mißgestaltet (deforme) ist jedes Wesen, dessen Theile nicht in einer gehörigen Proportion zu einem Ganzen verbunden sind. Beyde Eheleute sollen ein Ganzes bilden, sunt duo in carne una; sie sollen auf das Innigste und in jeder Hinsicht mit einander übereinstimmen, denn ihr Stand soll ja ein Bild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche seyn. Das ist nun bey gemischten Ehen nicht der Fall. In diesen bilden die Eheleute kein Ganzes, denn in Beziehung auf religiöse Ansichten und Übungen muß sich ein Theil von dem andern zurückgestoßen fühlen, da fehlt es an Übereinstimmung, und deßhalb sind solche Ehen deformia, und wegen dieser Deformität verabscheut sie die katholische Kirche. Diese Deformität und das daraus hervorgehende periculum spirituale war es, was bey der Ertheilung der Dispens so große und unüberwindliche Schwierigkeiten machte. Daher fand sich auch Papst Clemens XI. veranlaßt, die von dem Fürsten von Zweybrücken ein Jahr später von Neuem nachgesuchte Dispens nochmahls abzuschlagen. Persuasum Tibi esse debet (schrieb er an ihn am 22. September 1708), intima molestia Nos affici ob ineluctabiles difficultates, quae, re graviter ac mature expensa, obstare dignoscuntur, quo minus precibus Tuis annuere Tecumque dispensare valeamus super impedimento consanguinitatis ad effectum, ut matrimonium cum Principissa dispa-

ris a catholica religione cultus rite possis constabilire. Dieser nähmliche Papst untersagte durch ein Schreiben des heil. Officiums in der Sitzung, die am 16. Juny 1710 in seinem Beyseyn gehalten wurde, dem Erzbischofe von Mecheln, eine Dispens ab impedimento haereseos zu ertheilen, und befahl ihm, die Ehe erst post abjuratam haeresim zu gestatten. Inhibeatur per literas Archiepiscopo Mechliniensi (so befahl Clemens XI. in der Congregatio S. Officii), ne ullas omnino licentias aut dispensationes impertiatur pro matrimoniis inter contrahentem catholicum et alterum haereticum celebrandis, nisi abjuratio re ipsa praecessisset, theologi autem, qui contra hujusmodi praxim opinati fuerint, acriter admonendi sunt.

40. §. Benedict XIV. (Im 18ten Jahrhunderte).

Wir kommen nun in der Darlegung der päpstlichen Rescripte über die gemischten Ehen zu dem Pontificate Benedicts XIV. welcher über diese Angelegenheit mehrere Declarationen ergehen ließ, und seine Ansicht hierüber in dem berühmten Werke: de synodo dioecesana niedergeschrieben hat. Diese Declarationen sind um so wichtiger, da sie mehrere bisher streitige Fragen in Beziehung auf die gemischten Ehen lösen, und so die Bischöfe sowohl, als die mit der Seelsorge beschäftigten Priester über manche Bedenklichkeiten und Zweifel aufklären, die vor den Zeiten Benedicts beynahe unvermeidlich waren. Die meisten Schwierigkeiten machte das Decretum Conc. Trident. de reformatione matrimonii (Sess. 24. cap. 1.), in welchem die heimlichen Ehen ungültig erklärt wurden. Von der Zeit der Publication des Conciliums von Trient angefangen, war jede Ehe ungültig, die nicht praesente parocho vel alio sacerdote de ipsius parochi vel Ordinarii licentia et duobus vel tribus testibus eingegangen würde. Als nun die Zahl der Protestanten sehr vermehrt wurde, da entstand die Frage: ob denn auch ihre Ehen, die sie entweder unter einander, oder mit Katholiken, ohne die vom Concilium von Trient vorgeschriebene Form zu beobachten, eingingen, gültig seyen? Diese Frage gab Veranlassung zu der

Declaratio (Benedicti XIV.) cum instructione super dubiis respicientibus matrimonia in Hollandia et Belgio contracta et contrahenda, welche am 4. November 1741 erlassen wurde. Die nähere Veranlassung zu dieser Declaration gibt Benedict in derselben selbst an, wie dieses gewöhnlich in dem ersten Theile aller päpstlichen Rescripte zu geschehen pflegt. Eine weitläufige Geschichte der Declaration ist enthalten in dem Buche: S. D. N. Benedicti XIV. Declaratio super matrimoniis inter Protestantes et Catholicos. Coloniae, anno 1746.

Sie beginnt auf folgende Weise: Matrimonia, quae in locis foederatorum ordinum dominio in Belgio subjectis iniri solent, sive inter haereticos ex utraque parte, sive inter haereticum ex una parte virum et catholicam feminam ex alia, aut vice versa, non servata forma a sacro Tridentino Concilio praescripta, utrum valida habenda sint, nec ne, diu multumque disceptatum est, animis hominum ac sententiis in diversa distractis; id quod satis uberem anxietatis ac periculorum sementem per multos annos subministravit, quum praesertim Episcopi, parochi atque illarum regionum missionarii nihil certi hac super re haberent, nihil vero inconsulta sancta sede auderent statuere aut declarare. Cum autem proxime evolutis annis in tam ancipiti gravique causa apostolicae sedis judicium vehementius exposceretur, urgeretque id imprimis vigilantissimus Iprensis Episcopus, dum pro debito officii sui et sua erga beati Petri cathedram observantia de Ecclesiae sibi concreditae statu ad Romanum Pontificem referebat, ponendumque omnino esse tam prolixae dubitationi finem, gravissimis verbis ac rationibus persuaderet: Clemens XII. id temporis Romanus Pontifex, qui rei gravitatem, quanti oportebat, aestimaret, sacrae congregationi Eminentiss. Cardinalium Concilii Tridentini Interpretum in mandatis dedit, ut de tota controversia diligenter more suo cognosceret. In re itaque tanti momenti volens eadem sacra Congregatio quam accuratissime procedere commissae sibi cognitionis initium ab exquisitis aliorum quoque Belgii

Episcoporum relationibus atque sententiis, quas desuper explorare sategit, petentum duxit, eodemque tempore audire voluit praestantes aliquot hujus almae Urbis theologos, quibus injunxit, ut rem totam ea, qua decet, maturitate discuterent, suamque opinionem proferrent. At dum haec maxime agerentur, supersedendum per aliquot menses fuit ab istiusmodi causae expeditione propter viduitatem, quae intercidit Romanae Ecclesiae, donec ad summum Pontificatum feliciter evectus Sanctissimus D. N. Benedictus XIV. inter primas regiminis sui curas, causae hujus cognitionem repeti jussit a memorata sacra congregatione Concilii, quam voluit coram se haberi, ut, auditis Eminentissimorum Patrum sententiis, ipse demum, quid de hac re tenendum foret, supremo suo pronunciaret oraculo. Cum igitur Congregatio praefata sub die 13. Maji currentis anni 1741 coram Sanctitate sua fuerit habita, idem Sanctissimus D. N., spatio aliquo temporis ad rem secum expendendam accepto, hanc nuper Declarationem et Instructionem exarari praecepit, qua, veluti *certa regula ac norma,* omnes Belgii Antistites et Vicarii apostolici deinceps in hujusmodi negotiis uti debeant.

Wir sehen hieraus, daß die Frage über die gemischten Ehen zu den Zeiten Benedicts XIV. sehr genau untersucht wurde; und dieses hat uns bewogen, die ganze Einleitung zu der Declaration dieses Papstes hier anzuführen. Der römische Stuhl entscheidet nie, ohne vorher die genaueste Untersuchung über den zu entscheidenden Gegenstand angestellt zu haben. Nach einer Constitution des Papstes Sixtus V. vom Jahre 1585, die mit den Worten: Romanus Pontifex anfängt, sollen alle Bischöfe zu gewissen Zeiten entweder persönlich oder wenigstens durch Relationen den Papst von dem Zustande ihrer Diöcesen in Kenntniß setzen, ut eorum opere et adjumento ubique locorum commissi sibi gregis vultum agnoscat, morbos intelligat, curationes adhibeat, provideatque congrua statui Ecclesiarum. Der Bischof von Ypern kam dieser Constitution nach, und wünschte von Seite des römischen Stuhles Aufschluß sowohl

über die Ehen der Häretiker untereinander, als auch über die gemischten Ehen. Von Seite des Papstes wurde diese Angelegenheit an die Congregatio Concilii Tridentini Interpretum verwiesen. Diese vernahm über diese Sache die Meinungen von sehr vielen deutschen und belgischen Gelehrten; die belgischen Bischöfe mußten gleichfalls darüber referiren. Dann wurde diese Frage vier ausgezeichneten Theologen zur Entscheidung vorgelegt, unter denen die zwey berühmten Jesuiten, Dominicus Turanus und Ägydius Maria Guilius waren. Erst dann faßte Benedict XIV. das Endurtheil; die Ehen der niederländischen Protestanten wurden für gültig erklärt, und die Mißbilligung und Unerlaubtheit der sogenannten gemischten Ehen mit kräftigen Worten ausgesprochen. Den Theil der Declaration, in welchem die Gültigkeit der unter Häretikern auch ohne Beobachtung der vom Concil. Tridentino vorgeschriebenen Form eingegangenen Ehen ausgesprochen wird, übergehen wir hier; nur jene Worte des Papstes wollen wir bemerken, durch welche er bestimmt, was für den Fall eines, während der zwischen zwey Häretikern geschlossenen Ehe geschehenen Übertrittes zur katholischen Kirche zu geschehen habe. (Sanctitas Sua declaravit), si contingat, utrumque conjugem ad catholicae Ecclesiae sinum se recipere, eodem, quo antea, conjugali vinculo ipsos omnino teneri, etiamsi mutuus consensus coram parocho catholico ab eis non renovetur, sin autem unus tantum ex conjugibus, sive masculus sive femina, convertatur, neutrum posse, quamdiu alter superstes erit, ad alias nuptias transire.

Wichtiger für unsere Sache ist die Entscheidung Benedicts über die gemischten Ehen, welche so lautet: Quod vero spectat ad ea conjugia, quae pariter in iisdem foederatis Belgii provinciis, absque forma a Tridentino statuta contrahuntur a catholicis cum haereticis, sive catholicus vir haereticam feminam in matrimonium ducat, sive catholica femina haeretico viro nubat, dolens imprimis quam maxime Sanctitas Sua, eos esse inter Catholicos, qui insano amore turpiter dementati, ab hisce detestabilibus connubiis, quae

S. Mater Ecclesia perpetuo damnavit atque interdixit, ex animo non abhorrent, et prorsus sibi abstinendum non ducunt, laudansque magnopere zelum illorum Antistitum, qui severioribus propositis spiritualibus poenis catholicos coercere student, ne sacrilego hoc vinculo sese haereticis conjungant, Episcopos omnes, Vicarios apostolicos, Parochos, Missionarios et alios quoscumque Dei et Ecclesiae fideles ministros in iis partibus degentes serio graviterque hortatur et monet, ut catholicos utriusque sexus ab hujusmodi nuptiis, in propriarum animarum perniciem ineundis, quantum possint, absterreant, easdem nuptias omni meliori modo intervertere atque efficaciter impedire satagant. At si forte aliquod hujus generis matrimonium, Tridentini forma non servata, ibidem contractum jam sit, aut in posterum (quod Deus avertat) contrahi contingat, declarat Sanctitas sua, matrimonium hujusmodi, alio non occurrente canonico impedimento, validum habendum esse, et neutrum ex conjugibus, donec alter eorum supervixerit, nullatenus posse, sub obtentu dictae formae non servatae, novum matrimonium inire. Id vero debere sibi potissime in animum inducere conjugem catholicum sive virum sive feminam, ut pro gravissimo scelere, quod admisit, poenitentiam agat, ac veniam a Deo precetur, coneturque pro viribus alterum conjugem a vera fide deerrantem ad gremium catholicae Ecclesiae pertrahere, ejusque animam lucrari, quod porro ad veniam de patrato crimine impetrandam opportunissimum foret, sciens de caetero, ut mox dictum est, se istius matrimonii vinculo perpetuo ligatum iri. Benedict XIV. nennt hier die gemischten Ehen connubia detestabilia, vincula sacrilega, scelera gravissima, weßhalb auch die katholische Kirche dieselben stets verbothen hat; er äußert sein innigstes Bedauern, daß dessen ungeachtet es nie an Katholiken fehlt, welche zu solchen von der Kirche so strenge verbothenen Bündnissen ihre Hand biethen. Benedict XIV. führt diese Ehen auch auf ihre Quelle zurück, indem er die zu denselben willigen Katholiken insano amore turpiter demen-

tatos nennt; die Quelle der gemischten Ehen ist also auch nach Benedicts Ansicht die vorherrschende Sinnlichkeit, welche auf nichts Höheres achtet, der irdische Sinn, welcher das geistige Auge verblendet, damit es nicht schaue das Verboth der Kirche und die bedenklichen Folgen der Übertretung desselben für Gatten und Kinder. So kommen alle Arten der gemischten Ehen in ihrem Ursprunge, in ihrer Grundursache stets mit einander überein. Tertullian fand die Ursache, aus welcher die Gläubigen die Ehen mit Ungläubigen nicht verabscheuten, in fidei imbecillitate, prona semper in concupiscentiam saecularium gaudiorum, und er nennt diese Gläubigen ebenfalls amentes, indem ihr sinnliches Verlangen sie so weit führet, ut negent, sibi a Domino per apostolum ejusdem denunciatum. Benedict faßt Alles dieses unter dem Ausdrucke insanus amor zusammen, aus der die dreyköpfige Hydra der Hoffart, der Habsucht und der sinnlichen Lust entspringt, deren Befriedigung man sucht, man mag sie wo immer, wenn auch in einer von der Kirche verbothenen, und für das Seelenheil gefährlichen Verbindung finden. Allen Fleißes sollen sich daher Alle, welche auf derley Ehen irgend einen Einfluß nehmen können, bemühen, daß sie die Katholiken davon abschrecken, daß sie solche Ehen auf alle mögliche Weise hintertreiben, und auf wirksame Weise verhindern (ut absterreant catholicos, hujusmodi nuptias intervertant, atque efficaciter impediant). Ist aber die Ehe zwischen einem Katholiken und einer härätischen Person schon geschlossen, so ist sie gültig, sie kann, wenn nicht ein anderes Ehehinderniß da ist, nicht mehr aufgelöset werden; nur entspringen für den katholischen Gatten in diesem Falle aus seiner unerlaubten Verbindung zwey sehr wichtige Pflichten. Er muß bußfertige Gesinnungen haben; denn der Schritt, den er gegen das Geboth der Kirche gethan, ist Sünde (Benedict nennt denselben gravissimum scelus), und diese bußfertigen Gesinnungen muß er dadurch bethätigen, daß er alle Mühe anwendet, um durch die hierzu geeigneten Mitteln seine nicht katholische Ehehälfte in den Schooß der katholischen Kirche zurückzubringen. Glücklich derjenige Katholik, den der Herr erleuchtet und kräfti-

get, damit er wenigstens durch die Erfüllung dieser Pflichten allem weiteren Schaden vorbeuget, noch glücklicher aber derjenige, der nie in eine solche unstreitig qualvolle Lage kommt; deßhalb gilt das alte Sprichwort: Principiis obsta; ne sero medicina paretur. — Wenn wir nun das in der obigen Declaration Enthaltene kurz zusammenfassen, so ergeben sich folgende zwey Sentenzen: 1) Die gemischten Ehen sind unerlaubt, und der Katholik, der wissentlich und freywillig ohne kirchliche Dispens eine solche eingeht, macht sich einer schweren Sünde schuldig. 2) Schon geschlossene gemischte Ehen sind gültig, wenn sie auch ohne Beobachtung der vom Trienter-Concilio vorgeschriebenen Feyerlichkeiten eingegangen wurden. Daß der zweyte Punct aber bloß allein von gemischten oder ganz protestantischen Ehen gelte, hat derselbe Papst Benedict XIV. (in litteris ad missionarios in Hollandia de 17. Septembris 1746) erkläret, wo zur kirchlichen Gültigkeit der damahls in Holland sehr häufigen Civil-Ehen der Katholiken ausdrücklich gefordert wird, daß die vom Concilio Tridentino vorgeschriebene Form der Eheschließung beobachtet werde, und zwar, wo möglich, bevor die Erklärung der Einwilligung von der weltlichen Obrigkeit Statt findet. Neque vero rationes (so lautet eine Stelle jenes Briefes), propter quas valida pronunciavimus matrimonia, quae aut ab haereticis inter se, aut a catholicis cum haereticis in istis foederatis provinciis contrahuntur, non servata forma Tridentini, aptari queunt conjugiis inter se initis a catholicis, quorum quilibet Tridentini decreto se obstrictum agnoscit, ejus se auctoritatem sequi profitetur.

Ein anderes sehr wichtiges Document, besonders in Beziehung auf die Dispensen ab impedimento haeresis ist die Constitution Benedicts XIV. ad Poloniae regni Primatem, Archiepiscopos et Episcopos: De concessione et executione Dispensationum apostolicarum super impedimentis matrimonii, welche anfängt mit den Worten: *Magnae nobis*, und vom 29. Juny 1748 datirt ist. Die Veranlassung dazu erzählt Benedict selbst in dem ersten Theile der Constitution auf folgende Art: Magnae nobis admirationis nec minoris doloris

causa fuit, quod ex fide dignorum relatione, certisque gravium virorum literis accepimus, falsam quamdam in isto Poloniae regno opinionem et famam invaluisse, quod scilicet ab hac apostolica Sede, cui Nos, licet immeriti, divina ordinatione praesidemus, aliquae dispensationes matrimoniales concessae et missae fuerint, et hactenus concedi et mitti soleant, quibus sublata sint impedimenta canonica matrimonio legitime aut valide ineundo obsistentia, licet contrahentium alter, vel etiam uterque, haereticam sectam aperte profiteatur. Quod quum nonnisi per injuriam et intolerabilem calumniam excogitatum sit atque disseminatum, apostolici ministerii nostri officio deesse nos arbitraremur, nisi Vobis, Venerabiles Fratres, atque omnibus, ad quos hae literae nostrae perventurae sunt, testatum ac manifestum redderemus, quae sit in hoc rerum genere perpetua apostolicae hujus Sedis agendi regula et constans consuetudo, simulque Vos omnes et singulos per istud Poloniae regnum, sua semper fide et religione commendatum, Ordinarios Praesules constitutos, enixe admoneremus, et per misericordiam Dei obsecraremus, ut literas dispensationum matrimonialium, quae pro ipsius regni incolis ab hac Sede et Curia mittuntur, et ipsi attente legatis atque expendatis, et a Vestris quoque Vicariis et Officialibus accuratissime considerari jubeatis. Nos enim pro certo habemus, idque mox planum facturi sumus, si quid usquam in hac re peccatum est, non id factum esse apostolicae Sedis ejusque Officialium culpa, verum aut Ordinariis locorum aut eorum Ministris, qui transmissas dispensationum literas nec legere nec satis pensare curarunt, omnino tribuendum esse. Die Meinung also, als wenn der päpstliche Stuhl die gemischten Ehen billigte, oder dieselben ohne allen Unterschied erlaubte, nennt Benedict XIV. falsam opinionem, injuriam et intolerabilem calumniam. Um aber dergleichen böswilligen Verläumdungen für die Zukunft vorzubeugen, legt Benedict dem pohlnischen Klerus dar, was in Beziehung auf die gemischten Ehen perpetua Sedis aposto-

licae agendi regula et constans consuetudo ist. Diese Disciplin der katholischen Kirche quoad matrimonia mixta ist folgende:

Neque vero necesse habemus ea omnia in medium proferre, quibus luculenter demonstrari posset antiquitas ejus disciplinae, qua semper apostolica Sedes Catholicorum cum haereticis conjugia reprobavit. Sed aliqua duntaxat afferre sat erit, quibus ostendamus, eandem disciplinam ac regulam ad nostra usque tempora constanter servatam, apud Nos et apostolicam Sedem non minus integram vigere et religiose custodiri. Hoc est, quod de se ipso suisque temporibus testatus est felicis recordationis Praedecessor noster Urbanus Papa VIII. in suis literis apostolicis datis die 30. mensis Decembris anni 1624, quae leguntur apud Cardinalem Albitium in libro, cui titulus: de inconstantia in fide cap. 37. num. 217, ubi ita scribit: Licet probe teneamus Catholicorum cum haereticis matrimonia omnino fugienda esse, et quantum in Nobis est, a catholica Ecclesia procul arcere intendamus. Nec minus aperte sententiam suam declaravit piae memoriae praedecessor pariter Noster Clemens Papa XI. in literis die 25. Junii anni 1706 datis et editis in collectione ipsius Brevium et Epistolarum Romae vulgata anno 1724, ubi pag. 321 sic legitur: *Majoris momenti esse existimamus Ecclesiae Dei, apostolicae Sedis, Praedecessorum nostrorum et Sacrorum Canonum, a Catholicorum cum haereticis conjugio abhorrentium, regulas, nisi id totius christianae reipublicae bonum exposcat, non transgredi*, et in aliis literis datis die 23. Julii anni 1707 in eadem collectione relatis pag. 391: *Ecclesia si quidem ab hujusmodi conjugiis, quae plurimum deformitatis nec parum spiritualis periculi prae se ferunt, abhorret.* Sed et Nostrum hac de re judicium satis patere arbitramur ex Decretali Rescripto auctoritate Nostra edito die 4. Novembris 1741 et impresso Tomo I. Bullarii nostri n. 34. §. 3. (Nun folgen einige Abschnitte der oben angeführten Declaration für Belgien, auf welche wir hier verweisen).

Die Disciplin der Kirche ging also stets dahin, daß man die gemischten Ehen für unerlaubt hielt, das galt immer als Regel. Zum Beweise,* daß diese Regel, welche von den ersten Jahrhunderten des Christenthums anzufangen gehandhabt wurde, auch von den Päpsten stets beobachtet worden sey, beruft sich Benedict auf die Beyspiele und Aussprüche seiner Vorgänger (Urban VIII., Clemens XI.), die wir gleichfalls oben schon näher kennen gelernt haben. Dieser in der Theorie angenommenen Regel entsprach auch, wie Benedict schreibt, die Praxis des römischen Stuhles:

His autem veluti fundamentalibus apostolicae Sedis regulis, ejusdem agendi ratio constanti usu recepta, apprime respondet. Nam quoties ipsam adiri contingit, sive pro obtinenda simplici facultate contrahendi matrimonium inter personas, quarum altera haeresim profitetur; sive praeterea pro obtinenda simul dispensatione super aliquo gradu, aliove canonico impedimento, quod inter contrahentes intercedat, neque licentia neque dispensatio conceditur, nisi hac expressa lege seu conditione adjecta: nimirum *abjurata prius haeresi.* Quin etiam recolendae memoriae Praedecessor Noster Innocentius Papa X. ulterius progrediens, jussit et cavit, ne dispensationes hujusmodi omnino concederentur, nisi per authentica documenta prius doctum esset, haereticam labem a contrahente heterodoxo ejuratam fuisse, quod testatum reliquit laudatus Cardinalis Albitius Congregationis univervalis Inquisitionis tunc temporis Assessor, in supracitato tractatu de Inconstantia in fide cap. 18 num. 44. Praefatus vero praedecessor Clemens XI. in Congregatione Sancti Officii coram se habita die 16. Junii anni 1710 mandavit inhiberi per literas Archiepiscopo Mechliniensi, ne ullas omnino licentias aut dispensationes impertiretur pro matrimoniis inter contrahentem catholicum et alterum haereticum celebrandis, nisi abjuratio haeresis reipsa praecessisset, theologos autem, qui contra hujusmodi praxim opinati fuerant, acriter admonendos decrevit, quemadmodum memoriae prodidit bo-

nae memoriae Vincentius hujus Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalis Petra nuncupatus in suo commentario ad Constitutionem 12. Joannis 22. ipsius operis tomo 4. pag. 76. num. 14.

In der Behauptung der Regel, daß die gemischten Ehen kirchlich unerlaubt seyen, sind sich also, nach Benedicts XIV. Zeugnisse, alle Päpste gleich geblieben. Auch darin stimmen sie überein, daß der Häretiker, welcher einen Katholiken heirathen will, die Häresis abschwören solle. Indessen begnügten sich einige damit, daß sie die Bedingung: abjurata prius haeresi auf den Erledigungen der Dispensgesuche beysetzten; dann mag es wohl nicht selten geschehen seyn, daß diese Bedingung ganz vernachlässiget wurde, weßhalb andere Päpste, wie Innocenz X. und Clemens XI. gar keine Dispens ertheilen wollten von was immer für einem Ehehindernisse, wenn nicht die Abschwörung der Häresis vorausgegangen war. Wie consequent sich Clemens XI. geblieben, haben wir schon gesehen. So ging man in Rom bey allen gewöhnlichen Fällen von gemischten Ehen zu Werke. Wollte Jemand eine Dispens von einem Ehehindernisse, und war die gewünschte Ehe eine gemischte Ehe, so mußte die abjuratio haeresis entweder der Dispens vorangehen, oder sie wurde wenigstens in der Dispens selbst zur Bedingung gemacht.

Allein wie jede Regel ihre Ausnahme hat, so mußten sich auch in der Angelegenheit der gemischten Ehen die Päpste in außergewöhnlichen Fällen zu einigen Concessionen verstehen, die aber einzig und allein darin bestanden, daß die abjuratio haeresis von Seite des häretischen Gatten nicht urgirt wurde. Papst Benedict XIV. äußert sich hierüber folgendermaßen: Quodsi nonnulla inveniantur exempla Romanorum Pontificum, qui aut licentiam contrahendi matrimonium aut etiam dispensationem super impedimento aliquo concesserunt, non adjecta conditione de abjuranda prius haeresi, rarissimas primum omnium dicimus hujusmodi concessiones fuisse, et quidem plerasque earum pro matrimoniis inter supremos principes contrahendis, nec nisi gravissima urgente causa, eaque ad publicum bonum pertinente, factas fuisse,

insuper adjectas semper fuisse opportunas cautelas, tum ne conjux catholicus ab haeretico perverti posset, quin potius ille teneri se sciret ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, tum etiam ut proles utriusque sexus ex eo matrimonio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educa✝tur. Deinde vero facile est agnoscere, in istius modi concessionum genere nullum errandi locum executoribus suppetere, nisi ipsi aliqua in re scienter et data opera officio deesse velint. Denique ex hactenus dictis aperte constat, in omnibus casibus, quibus facultates aut dispensationes ab apostolica sede petantur pro matrimoniis a catholico viro aut muliere cum haeretica femina aut viro contrahendis, eandem apostolicam Sedem, ut supra diximus, hujusmodi matrimonia, nisi haeresis abjuratio praecedat, et semper improbasse ac damnasse, et nunc quoque abominari ac detestari.

Auf diese Weise erklärt Benedict XIV. das Verfahren einiger aus seinen Vorgängern bey den gemischten Ehen. Er gibt zu, daß einige Ausnahmen von der allgemeinen Regel der Unerlaubtheit dieser Ehen gemacht worden seyen, allein er macht es nicht, wie die Vertheidiger der gemischten Ehen, welche diese wenigen Ausnahmen zur Regel stämpeln wollen; vielmehr sagt er es ausdrücklich, daß es stets Grundsatz der Kirche gewesen sey, gemischte Ehen nicht zu gestatten, außer wenn der häretische Theil seinen Irrthum abschwört, und daß die katholische Kirche solche Ehen stets mißbilliget und verabscheuet habe. Ausnahmen waren a) höchst selten; sie fanden b) größtentheils bey den Familien gekrönter Häupter Statt; es mußte c) eine wichtige, dringende Ursache zu einer solchen Ausnahme vorhanden seyn, welche auf das allgemeine Beste einen Einfluß hatte; und es wurden d) die nöthigen Vorsichtsmaßregeln für das Heil des katholischen Gatten und aller zu hoffenden Kinder zur ausdrücklichen Bedingung der Dispensation gemacht; der katholische Theil sollte keiner Gefahr ausgesetzt seyn, seinem Glauben untreu zu werden, und die katholische Erziehung aller Kinder beyderley Geschlechtes wurde ausbedungen. Vergleichen wir nun das Benehmen der

Päpste Bonifacius V. Urbanus VIII. Clemens XI. mit diesen Bemerkungen Benedicts XIV. so werden wir die Wahrheit derselben bestätiget finden. Der Fälle, in welchen die Päpste bey gemischten Ehen dispensirten, sind nicht gar viele, und man kann kein einziges Beyspiel auffinden, daß bey andern als fürstlichen Familien dispensirt worden wäre; die dispensirenden Päpste berücksichtigten dabey stets Bekehrungen zur katholischen Religion, oder wenigstens eine Erleichterung der Bedrückungen der katholischen Kirche, wie dieses bey der von Urban VIII. ertheilten Dispens der Fall war, und sie machten jederzeit dem katholischen Gatten es zur Pflicht, nicht allein über seine eigene Ausdauer bey dem Glauben seiner Väter zu wachen, sondern auch nach Kräften beyzutragen, daß seine irrende Ehehälfte auf den rechten Weg gebracht werde, zu sorgen, daß ja keines von seinen Kindern in einer andern als in der katholischen Religion erzogen werde. Die katholische Kirche gab daher in so ferne nach, in wie weit nach ihren Grundsätzen eine Nachgiebigkeit nothwendig, und für die Kirche und das Heil ihrer Gläubigen ersprießlich war, und in wie weit sie nachgeben konnte, ohne gegen sich selbst und ihre Glieder feindselig zu werden. Umstände können es manchmahl in gewisser Hinsicht wünschenswerth machen, daß eine Ehe, wenn sie auch eine gemischte ist, zu Stande komme, und unter diesen Umständen haben sich die Päpste niemahls geweigert zu dispensiren, allein daraus kann man unmöglich die allgemeine Erlaubtheit von derley Ehen folgern. Wer würde wohl dem Schlusse beystimmen, daß, weil der päpstliche Stuhl unter berücksichtigungswerthen Umständen manchmahl ab impedimento consanguinitatis in aliquo gradu dispensirt, es schon gar kein impedimentum consanguinitatis gebe? Exceptio firmat regulam. Wie sehr aber der päpstliche Stuhl auf die genaue Beobachtung dieser Regel, welche im Allgemeinen die Unerlaubtheit der gemischten Ehen ausspricht, dringe, zeigt seine Vorsicht bey Dispensen, worüber Benedict XIV. Folgendes berichtet:

Quoties vero dispensationes ex aliqua probabili causa petuntur pro matrimoniis, quae quidem inter haereticos

seu cum altera parte haeretica sunt contrahenda, sed id nequaquam in precibus palam exponitur, quum nequeant, apostolicae Sedis Ministri atque Officiales hoc divinando rescire, ad obstruenda obloquentium et calumniantium ora hoc innuisse sufficeret, quod nulla conceditur dispensatio, quae alicui certo Executori directa non sit, cui nimirum in mandatis datur, ut de omnium expositorum veritate cognoscat et dispensationem ipsam servatis servandis effectum sortiri faciat; cumque huic ignorare non liceat, matrimonia catholicorum cum haereticis ab apostolica Sede improbari et damnari, facile vero cognoscere valeat, haeresis vitium, quo contrahentium alter inficitur et de quo nulla habetur mentio in literis dispensationis, eidem apostolicae Sedi occultatum fuisse, ad ejus officium pertinet, hujusmodi literarum executionem suspendere ejusque suspensionis causam Romano Pontifici ejusve Officialibus, ea, qua decet, reverentia per literas aperire, quemadmodum Praedecessor quondam Noster Alexander Papa III. Ravennae Archiepiscopo faciendum praescripsit in suis literis, quae ad perpetuum vigorem in Decretalium codicem relatae sunt. *Cap. Si quando de Rescriptis;* ubi sic legitur: *Qualitatem negotii, pro quo tibi scribitur diligenter considerans, aut mandatum Nostrum reverenter adimpleas, aut per literas tuas, quare adimplere non possis, rationabilem causam praetendas; quia patienter sustinebimus, si non feceris, quod prava nobis fuerit insinuatione suggestum.* — Um die Dispensationes subreptitias zu verhindern, hat Benedict XIV. die so eben erwähnte Vorsicht empfohlen, welcher ohne Zweifel die Ansicht zum Grunde liegt, daß der römische Stuhl die haeresis als ein Eheverboth ansehe. Es konnte nähmlich sehr leicht geschehen, daß Jemand, der eine gemischte Ehe eingehen wollte, welchem nebst der haeresis des Einen Gatten, noch ein anderes Ehehinderniß im Wege stand, bloß von diesem letzteren die Dispens ansuchte, aus welcher dann, da in ihr von der haeresis keine Erwähnung geschah, die Bischöfe oder Seelsorger zu der Meinung verleitet wurden, als wenn der päpstli-

che Stuhl kein Eheverboth der haeresis anerkenne. Um nun diesem Wahne keinen Vorschub zu leisten, verordnete Benedict XIV. daß jeder Executor einer päpstlichen Dispensation (der Bischof, oder, wenn die Dispens aus der Pönitentiarie kömmt, der Beichtvater) dieselbe alsogleich suspendire, wenn er weiß, daß die zu schließende Ehe eine gemischte ist, und davon in der Dispens keine Meldung geschieht, weil der Executor dann sicher voraussetzen kann, daß die Dispens bloß erschlichen ist, d. h. daß die zu dispensirenden Parteyen den Umstand, daß Eine von ihnen nicht der katholischen Religion zugethan ist, vorsätzlich oder unvorsätzlich verschwiegen haben. Bey dieser Gelegenheit sagt nun Benedict XIV. wieder ausdrücklich: quod executori ignorare non liceat, matrimonia Catholicorum cum haereticis ab Apostolica Sede improbari et damnari. So vorsichtig handelt der päpstliche Stuhl, um nur jede gemischte Ehe, welche ohne sein Wissen und ohne seine Dispens geschlossen werden könnte, zu verhindern. Aber gewöhnlich macht schon die Praxis, welche zu Rom bey der Abfassung von Ehe-Dispensen beobachtet zu werden pflegt, die Executoren derselben auf diesen Punct aufmerksam; sie ist nach dem Berichte Benedicts XIV. folgende:

Verum non hic sistit Apostolicae Sedis ejusque Officialium circumspectio. Si enim dispensatio, quae pro removendo alicujus matrimonii canonico impedimento ex aliqua rationabili causa petitur, ad ejusmodi regiones pertinere dignoscatur, in quibus catholici cum haereticis mixti habitant, nec aliunde certo constet, utrumque postulantem, seu eorum alterum catholicae religionis professorem existere, praefati officiales, Pontificis mentem probe callentes, postulantem utrumque catholicum esse semper praesumunt, ideoque eorum preces in libello (supplicationem appellant) Pontificis manu obsignando his verbis exponunt: *Cupiunt oratores praefati, qui orthodoxae fidei cultores vere existunt, et sub obedientia Sanctae Romanae Ecclesiae vivunt, vivereque et mori intendunt etc.*, quibus consonant alia verba, quae in parte conditionali ad majorem cautelam appo-

nuntur, nimirum: *Et dummodo oratores praefati orthodoxae fidei cultores vere existant et sub obedientia Sanctae Romanae Ecclesiae vivant, vivereque et mori intendant.*

Wer immer dann eine solche Dispens zur Execution überkömmt, der wird auch gleich aufmerksam gemacht, darauf zu sehen, daß beyde Brautleute Katholiken sind; und sollte dieses nicht der Fall seyn, so ist er verbunden, alsogleich die Dispens zu suspendiren, und die Ursache dieser Suspension dem päpstlichen Stuhle anzuzeigen. Wird die gemischte Ehe mit einer solchen erschlichenen Dispens a quocumque impedimento dennoch geschlossen, so liegt die Schuld am Executor der Dispens, nicht am Dispensator, der, wie es sich aus dem Obigen ergibt, jede mögliche Vorsicht anwendet, um die gemischten Ehen zu hindern. Quibus praenotatis (fährt Benedict XIV. fort), jam id jure optimo quaerimus, quum literae dispensationum matrimonalium ejusmodi verbis conceptae, eoque tenore expeditae fuerint, si postmodum innotescat contrahentes haereticos esse, vel unum eorum catholicum alterum vero haereticum, et nihilominus dispensatio executioni mandetur: cujus erit culpa, et quisnam dispensationis in indignos profusae jure accusari poterit? An is, qui bona fide et opportunis cautelis adhibitis adjectisque legitimis conditionibus illam concessit, an is, qui nulla ejusmodi conditionum ratione habita, aut nulla de contrahentibus disquisitione praemissa, dispensationem ipsam, contra Concedentis voluntatem, effectum habere permisit?

Den übrigen Theil des päpstlichen Rescriptes an die höhere Geistlichkeit des Königreichs Pohlen übergehen wir, aus dem Grunde, weil er nichts enthält, was nicht schon in den citirten Abschnitten desselben vorgekommen wäre. Es ergibt sich daraus, daß auch in diesem päpstlichen Rescripte ein vollgültiges Zeugniß über die von dem päpstlichen Stuhle in Ansehung der gemischten Ehen gehegte Gesinnung enthalten sey. Es erklärt feyerlich, daß von Rom aus jede nur mögliche Sorgfalt bey Ertheilung von Ehe-Dispensen angewendet werde, damit nur ja bey Niemanden die Meinung entstehen könne, als billige der

Papst die gemischten Ehen, als betrachte er die Haeresis nicht als Eheverboth bey gemischten Ehen. Dieselben Ansichten sind auch enthalten in der zweyten Encyclika Benedicts XIV. ad Primatem, Archiepiscopos et Episcopos regni Poloniae, de concessione et executione dispensationum matrimonialium vom 8. August 1748, in welcher es unter andern heißt: Degunt quibusdam in locis istarum regionum catholici cum haereticis mixti, palam inter se matrimonia contrahunt, et nemo est, qui contrahentes corripiat et puniat, aut illis adversetur. Hoc autem posito, qui fieri potest, ut hinc colligatur dispensationis concessio super aliquo impedimento in hujusmodi matrimoniis inter catholicum et haereticum, et multo magis inter duos haereticos, ut in specie, de qua agitur, contigit? (Es hatte nähmlich ein pohlnischer Bischof zwey Lutheraner, die im zweyten Grade mit einander verwandt waren, dispensirt, was Benedict in dieser Encyclika, als dem canonischen Rechte zuwider, besonders rügt). Tolerat quidem in aliquibus locis apostolica Sedes matrimonia inter catholicum et haereticam, vel haereticum et catholicam, cum nequeat impedire, et ecclesiastica quadam prudentia, ne majora mala enascantur, dissimulat ac tacet. At quod Apostolicae Sedis auctoritate gratiosa in hisce matrimoniis dispensatio super gradu aut alio impedimento concedatur, fieri numquam potest, nisi praecedat haeresis abjuratio, juxta ejusdem sedis apostolicae disciplinam a Nobis in praecedenti epistola expositam et juxta recensita concessae facultatis verba. Die Disciplin der Kirche ist also stets gegen die Erlaubtheit der gemischten Ehen, sie sind in der Regel verbothen; allein in den Orten, wo Katholiken mit Protestanten vermischt leben, da sieht sich die Kirche oft gezwungen, auch etwas, was sie nicht billiget, zu toleriren; wenn nur nichts geschieht, was geradezu dem Seelenheile der Glieder der katholischen Kirche Schaden bringen könnte. Ist das Seelenheil des katholischen Gatten und der Kinder gesichert, so tolerirt die Kirche das, was sie, ohne größeren Schaden zu verursachen, nicht hindern kann. Aber eine Toleranz der gemisch-

ten Ehen, ohne jene Sicherung des Seelenheiles, wäre keine Toleranz, sondern vielmehr ein Verrath der katholischen Sache.

Die zwey päpstlichen Rescripte (vom Jahre 1741 u. 1748) wären hinreichend zum Beweise unseres Satzes, daß auch unter Benedict XIV. die gemischten Ehen kirchlich unerlaubt gewesen seyen. Damit wir aber die Meinung dieses berühmten Mannes über die gemischten Ehen, und seine Begründung derselben noch näher kennen lernen, so wollen wir noch mit dem bisher schon Gesagten das vergleichen was Benedict XIV. in seinem Werke: De synodo dioecesana über diesen Gegenstand geschrieben hat. In mehreren Stellen dieses Werkes ist die Rede von den gemischten Ehen, und zwar zuerst im 5. Kapitel des 7. Buches. Erneuert wird in diesem Kapitel das Verboth der Gemeinschaft der Katholiken mit Häretikern. Eine Art dieser Gemeinschaft sind auch die gemischten Ehen, weßhalb Benedict XIV. im 3. Abschnitte des citirten Kapitels auch auf diese zu sprechen kommt. Es heißt dort: In divinis porro cum haereticis communicant Catholici, qui cum iisdem sese matrimonio jungere non dubitant; etenim cum matrimonium unum sit ex septem Ecclesiae Sacramentis, a Christo Domino institutis, idem est matrimonium cum haeretico contrahere, ac unum idemque Sacramentum una cum eodem vel conficecere, si nimirum ipsimet contrahentes sint talis Sacramenti ministri, quod magis communiter opinantur Scholastici, vel saltem percipere, si scilicet, quod alii praesertim ex recentioribus Theologis autumant, illius minister sit solus sacerdos. Utrumque autem et illicitum et sacrilegum esse, nemo dubitat, quare Ecclesia iisdem fere legibus, quibus christianis interdixit, ne connubia inirent cum infidelibus, catholicos pariter a sacrilegis nuptiis cum haereticis contrahendis deterruit. Darauf citirt der Papst mehrere Conciliar-Beschlüsse über die gemischten Ehen, nähmlich: Concilium Laodicenum. can. 10. Concilium Agathense can. 67. (cf. Corpus Juris can. caus. 28. quaest. 1. can. 16.) Concilium Chalcedonense can. 14. Bonifacius VIII. cap. decrevit, de haeretic. in 6to — Iis igitur in provinciis, in

quibus ejusmodi conjugia, non sine sacrorum Canonum contemtu, passim celebrantur, debet Episcopus, in sua praesertim synodo, ab illis, in propriarum animarum perniciem contrahendis Catholicos absterrere, quod Nos faciendum ediximus in nostra Constitutione 34. §. 3. Praecipue quoque episcopalis muneris partes erunt, maxima catholicis denunciare pericula, quae tam ipsis, tam nasciturae proli ex praefatis imminent nuptiis, quae propterea cohonestari nequeunt obtentu solius consuetudinis (verius corruptelam dicerent), nisi ea amoveantur pericula, quod tamen vix evenire posse, recte notant Laymann, Pithing, Reifenstuel, Engel, Gobat, Nicolaus Serarius, van Espen, aliique passim.

Der Satz, den sich hier Benedict XIV. zu beweisen vorgesetzt hat, ist: die gemischten Ehen sind unerlaubt. Seine Gründe sind von doppelter Art, nähmlich positive und rationelle. Die Kirche hat die Ehen zwischen Katholiken und Häretikern eben so strenge untersagt, wie die zwischen Christen und Ungläubigen, und dieses Verboth kund gethan durch Conciliar-Aussprüche, von denen einige in das corpus juris canonici aufgenommen sind. Dieses ist der positive Grund, auf welchen der Papst die Wahrheit seines Satzes stützt. Die aus der Natur der Sache entnommenen Gründe sind dieselben, welche wir gelegenheitlich schon öfter im Verlaufe dieser Abhandlung erwähnt haben; nähmlich die Berücksichtigung der Gefahren für das Seelenheil des katholischen Gatten sowohl, als auch der Kinder, welche gemischte Ehen mit sich bringen. Einen andern Grund für die Unerlaubtheit solcher Ehen findet Benedict XIV. in der Sacraments-Eigenschaft der katholischen Ehen; wobey wir wieder auf dasjenige aufmerksam machen, was über dieses Moment schon oben bey Erklärung einer Stelle des heil. Ambrosius kurz bemerkt worden ist. Die Ehe ist nähmlich nach der Lehre der katholischen Kirche ein Sacrament; jeder Katholik ist als solcher verpflichtet, sich die sacramentalische Gnade anzueignen, und er sündiget schwer, wenn er dieses Heilsmittel zu gebrauchen sträflicher Weise vernachläßigt. Nun weil bey einer

gemischten Ehe der Katholik mit dem Protestanten zugleich das Sacrament entweder spendet oder empfängt, je nachdem die Contrahenten oder der Priester als Minister des Sacramentes angesehen werden: so wird das Sacrament profanirt, und Profanation der Sacramente ist ein Sacrilegium, deßhalb sagt Benedict XIV. utrumque (Sacramentum conficere aut percipere) illicitum et sacrilegum esse, nemo dubitat. Wegen jener Gefahren und wegen dieser Entheiligung des Sacramentes sind die gemischten Ehen von der Kirche verbothen, und keine Gewohnheit kann sie erlaubt machen, so lange die Umstände, welche ihre Unerlaubtheit begründen, nicht auf die Seite geräumt werden, was, nach dem Zeugnisse der Geschichte und der täglichen Erfahrung, sehr schwer zu bewerkstelligen ist, wiewohl es in der That geschehen kann, daß solche Ehen ohne Gefahr zugestanden werden.

Diximus autem (so bestätiget Benedict XIV. die so eben erwähnte Möglichkeit), vix evenire posse, ut a connubiis catholicorum cum haereticis ea amoveantur pericula, quae ipsis plerumque conjuncta esse solent, verum non id omnino impossibile esse pronunciavimus. Tales enim reipsa concurrere possunt circumstantiae, quae cum ab eo, qui facultatem dispensandi habet, expensae fuerint, aditum aperiant concessioni legitimae dispensationis, cujus vi matrimonium inter partes, haereticam unam, alteramque catholicam licitum reddatur, ut alibi demonstrabimus. Quare in iis locis atque regionibus, ubi hujusmodi matrimonia aliquando sic contrahi permittuntur, expedit omnino, ut Episcopus, ad tuendum Ecclesiae decorum, ritus in eorundem connubiorum celebratione servandos opportune, prudenterque praescribat.

Was nun diese Feyerlichkeiten, mit denen eine gemischte Ehe geschlossen werden soll, anbelangt, so soll unter dieselben, nach dem Ausspruche Benedicts XIV. die priesterliche Einsegnung nicht aufgenommen werden, für welche Unterlassung der priesterlichen Einsegnung auch die frühere Praxis der Kirche spricht. Die Worte Benedicts hierüber sind: Putant aliqui et

fidenter docent, hujusmodi matrimonia a sacerdote benedicenda esse. Ita censet Theophilus Raynaudus in libro, cui titulus: Heteroclita spiritualia. Sed rectius judicat Pontius, de Sacramento matrimonii, admonens, hujusmodi matrimoniis sacerdotalem benedictionem impendendam non esse, neque Missam in praesentia haeretici celebrari debere, nec matrimonium ipsum intra Ecclesiae ambitum contrahi, quoniam nihil horum ad illius validitatem intervenire necesse est. — Benedict XIV. ist also der Meinung, daß bey gemischten Ehen die priesterliche Einsegnung unterbleiben, ja, daß die Ehe selbst nicht einmahl in der Kirche geschlossen werden solle, weil dazu die Gegenwart eines Häretikers in der Kirche selbst erforderlich wäre, da doch der Zutritt zur Kirche jedem Excommunicirten nach den Kirchengesetzen verbothen ist. Es soll also bey der Schließung gemischter Ehen in Beziehung auf die vorgeschriebenen Feyerlichkeiten gerade nur so viel vorgenommen werden, als zur Gültigkeit der Ehe unumgänglich nothwendig ist, und dieses besteht in der Präsenz des Pfarrers und der Zeugen bey der Erklärung der Einwilligung. Benedict XIV. gründet seine Ansicht auf die Praxis seiner Vorgänger; er beruft sich auf die Art und Weise der Eheschließung, wie sie bey der, mit der Dispens Urban VIII. zwischen Karl I. König von Großbrittannien und der französischen Prinzessinn Henriette eingegangenen gemischten Ehe Statt gefunden hat. (Vergl. oben Urban VIII.) Sodann citirt Benedict auch Tournely, welcher in seinem bekannten Werke: Cursus Theologicus Scholastico-Dogmaticus (Tom. 4. pag. 391 Kölner Ausgabe) ausdrücklich sagt, Clemens VIII. habe bey gemischten Ehen die priesterliche Einsegnung zu unterlassen befohlen. Honoratus Tournely, schreibt Benedict XIV. narrat, expresse vetitum fuisse a Clemente VIII. ne hujusmodi matrimoniis benedictio impenderetur, Gallicanum vero Clerum anno 1670 suas ad christianissimum regem preces detulisse, ut eorum importunitatem cohibere curaret, qui parochos ad benedicendas hujusmodi nuptias compellere saepe tentabant. Tournelius sah recht gut die Schwierigkeiten

dieser Frage, und er bezeichnet (loc. cit. p. 392.), den gordischen Knoten zerhauend, den kürzesten Weg, sich von diesen Schwierigkeiten los zu machen, auf folgende Weise: Dissimulare non possumus, graves ex utraque parte circa praesentem controversiam urgere difficultates, quae diu nostros in Galliis exercuere theologos, sed quibus nos feliciter expedivit Rex noster christianissimus Ludovicus XIV. sive cum haeresim a finibus sui imperii ejecit, sive cum anno 1680 mense Novembri declaratione sua prohibuit, ne imposterum catholici matrimonii foedere cum haereticis jungerentur, declaratis nullis et irritis hujuscemodi conjugiis, ac filiis inde natis spuriis et illegitimis, qui bonis paternis succedere non valeant.

Im 6. und 7. Kapitel des 6. Buches de synodo dioecesana spricht sich Benedict XIV. weitläufig aus über seine Declaration über die gemischten Ehen für Belgien vom Jahre 1741, so wie auch über sein Schreiben ad Missionarios in Hollandia vom Jahre 1746; weil aber von diesen beyden sehr wichtigen Documenten schon gesprochen wurde, so wollen wir nur noch auf das 3. Kapitel des 9. Buches desselben Werkes de synodo dioecesana aufmerksam machen, wo besonders von dem Subjecte die Rede ist, welches zu der Dispensatio ab impedimento haereseos berechtiget ist. Die Unerlaubtheit dieser Ehen wird auch in diesem Kapitel als etwas vorausgesetzt, das keinem Zweifel mehr unterworfen ist. Illicita esse ea matrimonia, so beginnt Benedict XIV. jenes Kapitel, quae inter partes contrahuntur, quarum altera catholica sit, altera haeresim profiteatur, dictum in superioribus a Nobis est; neque tamen praetermissum, tales interdum circumstantias occurrere, quibus hujusmodi etiam matrimonia licita esse possint. Idem hoc loco asserimus, pariterque confirmamus. Et quidem quod pertinet ad primam partem, *si aliquis fidelis cum haeretica baptizata matrimonium contrahit, verum est matrimonium, quamvis peccat contrahendo, si sciat eam haereticam; sicut peccaret, si cum excommunicata contraheret, non tamen propter hoc matrimonium dirimeretur.*

(Ita S. Thomas in 4. sent. distinct. 39. quaest. 1. art. 1. ad quintum). Cum autem quaeritur, quaenam sint eae circumstantiae, quae licita reddunt hujusmodi matrimonia, non desunt, qui ea permissa esse contendant in iis locis, in quibus notabilis populi pars ex haereticis constituitur, dummodo a catholica parte perversionis periculum absit, et gravis aliqua vel privata vel publica causa intercedat; cujusmodi ab eis reputatur publicae pacis conservandae studium, si ea turbari posse prospiciatur intestino aliquo bello, inter catholicos et haereticos excitando, ubi illi animum alienum ostenderent contrahendis matrimoniis cum haereticis. Alii praeterea haec matrimonia, de quibus agimus, pluribus in locis licita fore asserunt in vim consuetudinis, quam summis Pontificibus notam, neque ab iisdem, ut ipsi ajunt, improbatam, verae dispensationi aequivalere affirmant. Alii demum considerantes, ut hujusmodi matrimonia licita sint, Ecclesiasticae auctoritatis interventu opus esse, ne vel penes simplicem parochum, vel penes ipsos, quorum perfici negotium interest, arbitrium sit judicandi de sufficientia illius causae, quae contrahentem ad ineundum matrimonium inducat, Superioris Ecclesiastici nomine localem etiam Episcopum comprehendunt, idque etiam in quibusdam episcopalibus ordinationibus insertum reperitur.

Wenn es Umstände geben kann, unter welchen gemischte Ehen zugestanden werden können, so entsteht die Frage: Welches sind jene Umstände? muß auch beym Eintreffen derselben eine förmliche Dispensation Statt finden, oder genügt die sogenannte Epikia? wenn eine Dispensation erforderlich ist, wem steht das Recht zu, dieselbe zu ertheilen? Die gewöhnliche Beantwortung dieser drey Fragen führt Benedict XIV. in dem eben citirten Abschnitte an. Auf die erste derselben antworten Einige, daß die gemischten Ehen dort erlaubt seyen, wo ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung aus Akatholiken besteht, der katholische Gatte der Gefahr der Verführung nicht Preis gegeben ist, und zugleich eine wichtige Ursache, z. B. Erhaltung des

öffentlichen Friedens, die Eingehung solcher Ehen erheischt. Diese Antwort ist im Ganzen genommen richtig, und stimmt mit dem überein, was Benedict XIV. in der Encyclica *Magnae nobis* vom Jahre 1748 über diesen Gegenstand bemerkt hat. Specificiren lassen sich diese Ursachen nicht, wie dieses überhaupt bey Beweggründen zu allen Ehe-Dispensen der Fall ist. — Auf die zweyte Frage sind die Antworten nicht so übereinstimmend. Einige berufen sich auf die Gewohnheit, welche, da sie den Päpsten bekannt und vorgeblicher Weise von ihnen nicht gemißbilliget wird, einer wirklichen Dispens gleich komme. Dieser Meinung waren viele alte Canonisten, so z. B. schreibt Boudart de disparitate cultus quaest. 2.: Licita sunt talia conjugia in Germania, Hollandia, Anglia, ubi haeretici cum catholicis promiscue vivunt; videtur enim lex ecclesiastica in illis locis per consuetudinem passim toleratam esse abrogata. Dasselbe behaupten auch Isambert, Sanchez, Basilius Poncius und andere. Der Auctor der Pariser Collationen fügt hinzu, jene Gewohnheit gelte auch in England, Deutschland und Pohlen. Andere halten eine Dispensation bey Eingehung einer gemischten Ehe für nothwendig, und sie meinen, daß das jedesmahlige Ordinariat zur Ertheilung solcher Dispensen die competente Behörde sey. Unter diese sind zu rechnen alle Anhänger des sogenannten Episcopal-Systems, welche nicht eine vollkommene Freyheit bey Schließung gemischter Ehen verfechten. Anders dachte hierüber Benedict XIV. dessen Urtheil in dieser Sache Folgendes ist:

At vero si interdictum, quo fit, ut matrimonia haec illicita sint, ex concilii generalis Chalcedonensis lege aliisque contrariis sacrorum Canonum sanctionibus originem habet: iis insistendo regulis, quas supra posuimus, facile perspicere est, hujuscemodi matrimonia licita aliter evadere non posse, praeterquam in vim dispensationis a Romano Pontifice obtentae, exclusis Episcopis, nisi a Pontifice facultatem acceperint, ut super iisdem dispensare possint, uti fuse demonstrat Henricus a S. Ignatio in opere, cui titulus: Ethica amoris seu Theologia Sanctorum. Neque

est, ut hac in re contraria ulla consuetudo opponatur, quoties non adsit positiva Pontificia dispensatio, quae sane ex sola Pontificum Romanorum scientia ac tolerantia deduci nullo pacto potest. Ita firmat Natalis Alexander Theologiae dogmaticae et moralis Tom. 2. art. 8. regul. 10. Qua de re cum olim in Congregatione S. Officii disceptatum fuerit, ea inter Consultores et Cardinales Inquisitores sententia vicit, quae pro Pontificia steterat auctoritate; super quo videndus Cardinalis Albitius in Tractatu de Inconstantia Fidei cap. 36. n. 164.

Benedict XIV. rügt daher die Meinung derer, welche, auf das Gewohnheitsrecht sich fußend, jede Dispensation bey gemischten Ehen für überflüßig halten; er hält eine Dispensation für nothwendig, und seiner Meinung nach ist bloß der römische Stuhl, nicht das Ordinariat, die competente Behörde zur Ertheilung solcher Dispensen, außer es hätte irgend ein Bischof hiezu vom Papste Facultäten erhalten. Deßhalb schreibt Benedict XIV. Pontificiae auctoritati injuria fit ab iis, qui illius interventu opus non esse contendunt, ut matrimonia inter partes, alteram catholicam et alteram haereticam, licite contrahantur.

Nach Benedicts XIV. Ansicht ist die Meinung derjenigen zu verwerfen, die glauben, die gemischten Ehen können entweder ohne alle Dispens oder mit bischöflicher Dispens eingegangen werden. Eben so verwerflich ist das andere Extrem, dessen Anhänger glauben, es könne durchaus keine erlaubte gemischte Ehe, auch nicht mit päpstlicher Dispens, Statt finden. Non minus graviter eandem auctoritatem (sc. Sedis apostolicae) ab iis laedi dicendum est, qui aliquo abhinc tempore asserere et jactare coeperunt, dispensationes hujusmodi a Romano Pontifice minime concedi posse, etiamsi gravis causa concurrat, atque omne perversionis periculum absit; ea scilicet ratione ducti, quod, dum pars catholica cum haeretica parte matrimonio conjungitur, illa Sacramentum huic administret, quod est contra legem divinam, quae vetat, Sacramenta indignis administrari, atque iis,

qui in lethalis peccati statu versantur, et peccatores notorii dici debent. Hoc modo Gamachaeus de matrimonio cap. 28. ratiocinatur, cujus sententiam studiose tuetur Saintebeuve tom. 2. casuum conscientiae, ac post ipsum Pontas in verb. *Dispensatio matrimonii.* Sane in collationibus Ecclesiasticis Parisiensibus *col. 2. de matrimonio* pluribus hac super re disputatis, hac denique ratione res tota concluditur, quod, quemadmodum Moyses, dum Judaeorum duritie victus, libellum repudii eisdem permisit, non peccavit, nec actum illicitum commisit: ita omnis expers culpae summus Pontifex dicendus sit, qui gravibus causis adductus, omnique adhibita cautione, ut perversionis periculum removeatur, catholicum dispensando habilem reddit ad matrimonium cum haeretico contrahendum.

Falsch ist also die Behauptung jener, welche die gemischten Ehen für absolut unerlaubt halten, und deßhalb selbst dem Papste das Recht in diesem Falle zu dispensiren absprechen; ja, dem dispensirenden Papste das peccatum cooperationis ad malum aufbürden. Der Papst hat die Gewalt, unter gewissen Vorsichten auch bey Eingehung gemischter Ehen zu dispensiren, und er sündiget nicht, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht. Dieses suchten auch die berühmten collationes Ecclesiasticae Parisienses zu beweisen. Sie verglichen nähmlich die Dispens bey gemischten Ehen mit der Bewilligung, welche Moyses den Israeliten zugestand, in gewissen Fällen den Scheidebrief zu geben. Gleichwie Moyses, so argumentiren sie, der Hartherzigkeit der Israeliten nachgebend, in gewissen Fällen die Übergabe des Scheidebriefes zugestand, und deßhalb doch sich keiner Sünde schuldig machte, so kann auch der römische Stuhl, durch die Zeitumstände gedrängt, mit Beobachtung gewisser Vorsichten, in gewissen Fällen die gemischten Ehen erlauben, ohne sich deßhalb die Mitwirkung zu einer fremden Sünde vorwerfen zu müssen. Allein durch diese Argumentation war der Haupteinwurf noch nicht beseitiget, welchen jene machen, die eine absolute Unerlaubtheit der gemischten Ehen vertheidigen. Sie stützen sich nähmlich vorzüglich auf die Profanation des Ehe-Sa-

cramentes, bey gemischten Ehen, indem Unwürdigen, im Stande einer Todsünde sich Befindenden, notorischen Sündern der Empfang der Sacramente der Lebenden verweigert werden muß. Dieser Einwurf erhielt noch mehr Gewicht, wenn man die Contrahenten selbst als Ausspender des Ehe-Sacramentes betrachtete. Benedict XIV. fühlte die Stärke dieses Einwurfs, und die unzureichende Widerlegung desselben durch die Pariser kirchlichen Collationen, denn er schreibt:

Verum hujusmodi temperamentum non satis tollit difficultatem tanta ratiocinationum mole propositam. Etenim, quemadmodum non desunt, qui affirment, Moysis permissione non obstante, Judaeum illum nihilominus peccavisse, qui libello repudii utebatur, ita facile quisquam existere posset, qui non obstante Pontificia dispensatione, ad exemplum Moyses indulta, matrimonium catholici cum haeretico peccaminosum esse contenderet. Quare ad difficultatem illam e medio tollendam, alia via insistendum est. Pontius, gravis theologus, in appendice ad tractatum de matrimonio catholici cum haeretico, temerarium appellat eum, qui in dubium revocat, an matrimonium catholici cum haeretico licitum sit, ubi praecesserit Pontificia dispensatio, in circumstantiis supra memoratis concessa, ut videre est ibi cap. 8. num. 7.: Temeritate non carere eum, qui in dubium revocaverit, an licite illud matrimonium possit contrahi. Et Cardinalis de Lugo ad idem comprobandum plura persequitur.

Wir wollen nun sehen, durch welche Gründe Benedict XIV. das päpstliche Recht, bey gemischten Ehen zu dispensiren, vindicire. Nobis profecto propositum hoc loco non est (dieses sind die Worte des Papstes), scholasticam illam quaestionem attingere, utrum matrimonium unicum Sacramentum sit, an vero in eodem duo partialia Sacramenta interveniant, adeoque utrum dici possit, quod ubi matrimonium, praevia dispensatione, inter partem catholicam Sacramenti capacem, et partem haereticam, quae ejusdem incapax est, contrahitur, ipsum in persona quidem catholica Sacra-

mentum sit, in altera vero contractus mere civilis, quemadmodum docent Frassen, in Scoto Academico, Henricus a S. Ignatio in Ethica amoris, Tournely de matrimonio. Sed ipsam rei naturam expendentes, hoc affirmandum habemus, quod ubi exclusum sit a fideli perversionis periculum, quod semper excludendum non ambigitur, cuique rei per conditiones in dispensationibus apponendas consulitur, ubi etiam opportune cautum sit, ut sancta religio in liberis sive maribus sive feminis ex eo matrimonio suscipiendis servetur, suscepto item a catholica persona onere curandi, ut haereticam partem ad orthodoxam religionem amplectendam perducat, iis rationibus adhibitis, quas aptiores et opportuniores existimaverit, ac praeterea intercedenti gravi aliqua, ac plerumque publica causa, quae si deficiat, licet caeterae supra memoratae adsint conditiones, dispensatio nequaquam impertiri solet; ut colligere licet ex Clementis XI. responso ad Episcopum Herbipolensem, qui pro dispensatione ad contrahendum matrimonium inter partes, alteram catholicam et alteram haereticam, eidem Pontifici supplicabat: *Nos itaque, etsi pro magnitudine spiritualis hujusmodi periculi* (de perversionis periculo loquitur), *quod tamen, propitio Deo, averti posse confidimus, intime commoveamur, majoris tamen momenti esse existimamus Ecclesiae Dei, Apostolicae Sedis, Praedecessorum nostrorum, ac sacrorum Canonum, a catholicorum cum haereticis conjugio abhorrentium regulas, nisi id totius christianae reipublicae bonum exposcat.* Cumque in dispensatione concedenda neque divinum neque naturale jus ullatenus laedatur, sed Ecclesiastico juri tantummodo derogetur: nullam sane causam vel rationem reperire est, cur matrimonium in vim hujusmodi dispensationis contractum, pro illicito aut peccaminoso habendum sit, ut apposite animadvertit Sylvius in 3. parte S. Thomae.

Die Thesis, welche Benedict XIV. beweisen will, ist folgende: Eine bedingte, aus einer wichtigen, und zwar größtentheils das öffentliche Wohl betreffenden Ursache ertheilte Dispen-

sation zur Eingehung einer gemischten Ehe kann vom päpstlichen Stuhle gegeben werden. Die Bedingungen, unter welchen eine solche Dispensation ertheilt werden kann, sind: Das Nichtdaseyn der Gefahr der Verführung des katholischen Gatten zum Abfalle von der Religion, die Erziehung aller Kinder in der katholischen Religion, die Bemühung des katholischen Gatten, seine akatholische Ehehälfte zur wahren Kirche zu bringen. Der Dispensgrund muß größtentheils das öffentliche Wohl betreffen; wenigstens forderte dieses Clemens XI. worüber oben schon die Rede war. Nur eine so bedingte und begründete Dispens kann gegeben werden, weil sie, wie Benedict XIV. sagt, weder gegen das natürliche, noch gegen das göttliche Recht ist. Die nähere Erklärung dieses Grundes findet man in dem schon citirten Werke Tournelys, wo es De Sacramento matrimonii p. 391. heißt: Matrimonium catholici cum haeretico ratum esse ac validum, patet, quia nullo jure declaratur nullum. Non *naturali*, disparitas enim religionis non est impedimentum jure naturali dirimens, ut per se manifestum est; in lege siquidem naturae Esau cum mulieribus idololatris junctus est, quas tamen Scriptura ejus uxores apellat. Non *divino*, quia verba S. Pauli, ex quibus duntaxat colligi jus illud posset: *nolite jugum ducere cum infidelibus*, theologorum fere omnium consensu, prohibita solummodo et illicita, non invalida declarant haec matrimonia. Also gründet sich dieses Eheverboth nicht auf das natürliche und nicht auf das göttliche Recht, sondern bloß auf ein positiv menschliches Gesetz; bey allen derley Ehehindernissen ist ja eine kirchliche Dispensation möglich. — Es bleibt daher nur noch die Schwierigkeit, die man gegen solche kirchliche Dispensen erhebt, in der Profanation des Sacramentes, die nach der Ansicht der Vertheidiger der absoluten Unerlaubtheit der gemischten Ehen unvermeidlich ist. Einen Ausweg findet Benedict XIV. in der Annahme einiger Theologen, daß bey der Ehe gleichsam zwey partielle Sacramente da sind, so daß der fähige und würdige katholische Theil das Sacrament der Ehe empfangen könne, während die Ehe bey dem zum Empfange des Sacramentes unfähigen und unwürdigen akatholischen Theile ein contractus mere civilis bleibt. Allein

weil eine theologische Schulmeinung nicht wohl geeignet ist, einen triftigen Grund zum Beweise einer Sache anzugeben, so fährt er fort:

Licet objiciatur, partem catholicam haereticae parti occasionem praebere profanandi Sacramentum, facile respondebitur, quod profanatio hujusmodi per accidens et praeter catholicae partis intentionem contingit; haec enim jure suo utens, quoad se nihil aliud agit, quam quod ad proprias rationes pertrahit voluntatem partis haereticae, cui paratus jam ac certus animus est, ut matrimonium in statu peccati contrahat et contra legis praescriptum, cum illud idem licite et fructuose praestare posset, si vel ante nuptias, vel dum eas contrahit, in Ecclesiae gremium sese reciperet. Aus demselben Gesichtspuncte betrachtet diese Schwierigkeit in Beziehung auf die Profanation des Sacramentes Tournely (loc. cit. S. 392.), indem er schreibt: Negant necessario annexam esse huic matrimonii celebrationi irreverentiam et profanationem Sacramenti, saltem ex parte catholici, quaecumque tandem eligatur opinio circa ministrum ipsius. Namque si sacerdos est minister, indigno quidem (haeretico scilicet) Sacramentum conjugii administrat, at sine ulla ex parte sui culpa; tum quia minister est publicus, qui Sacramentum publice petenti cum legitima superiorum dispensatione denegare non potest; tum quia profanationem hanc ipse non intendit; tum quia haereticus contrahens utitur jure suo, cum postulat ab ipso sacerdote matrimonio conjungi. Si vero contrahentes sunt ministri, neque etiam eo praecise peccare videtur pars catholica, quod parti haereticae vel administret vel ab ea percipiat Sacramentum, siquidem jure suo utitur, sive ut det, sive ut accipiat illud Sacramentum, quemadmodum non peccaret, si peteret Sacramentum a ministro, quem sciret excommunicatum, sicut etiam non peccat, qui ab usurario publico pecuniam sub gravi foenore accipit, ut rebus suis premente necessitate consulat, quia nempe jure suo utitur, nec hanc in usurario perversam facit animi

dispositionem, sed supponit, quam optaret non esse. Auf den Einwurf, daß der katholische Theil dem häretischen wenigstens Gelegenheit gebe, das Sacrament zu profaniren, antwortet Isambertus (Tom. 6.): Id per accidens fit respectu viri catholici, cum tunc suo jure tantum utatur, nec ullo modo habeat animum partem secum contrahentem impellendi ad peccatum, sed ejus duntaxat voluntate ad id faciendum disposita utendi. Wir überlassen es dem Leser über die Stichhältigkeit dieser Argumentation zu urtheilen. Ist die Dispens zur Eingehung der gemischten Ehen nachgesucht und erhalten worden, dann kann sich wohl der katholische Theil in Beziehung auf die Erlangung der sacramentalischen Gnade beruhigen, nicht aber im entgegengesetzten Falle. Übrigens ist eine vollkommen befriedigende Entscheidung über den Punct des Sacramentes bey gemischten Ehen beynahe unmöglich, und schon diese Schwierigkeit sollte den gewissenhaften Katholiken von einer, der katholischen Kirche so verhaßten Verbindung zurückhalten.

Einen Beweis dafür, daß der päpstliche Stuhl bedingte Dispensen zur Eingehung gemischter Ehen aus wichtigen Ursachen ertheilen könne, findet Benedict XIV. auch in den Beyspielen gottesfürchtiger katholischer Frauen der früheren christlichen Jahrhunderte, welche gleichfalls in gemischten Ehen gelebt haben. Diesen Beweis stellt er auf folgende Weise dar: Quod si pro vero habendum esset, contra jus divinum facere catholicum illum, qui, etiam remoto perversionis periculo, matrimonium cum haeretico contrahit, ejusque peccatum in eo consistere, quod personae indignae Sacramentum ministret: dicendum esset (quod hactenus a nemine affirmatum est) sanctas illas mulieres catholicas peccasse, quae nedum cum haereticis, sed cum infidelibus matrimonium contraxerunt, uti factum constat tum a S. Monica D. Augustini matre cum Patritio ethnico, a S. Anastasia cum Publio idololatra, a S. Caecilia cum Valeriano nondum ad christianam fidem converso, atque ab aliis pluribus. Nec replicare juvat, impedimentum disparitatis cultus

temporibus illis nondum introductum fuisse; nam vicissim reponere in promptu est, in praedictorum auctorum (qui sc. absolutam matrimoniorum mixtorum illiceitatem defendunt) sensu obstitisse semper divini juris impedimentum, ne Sacramenta indignis ministrarentur: *Nec Sanctos, qui cum infidelibus contraxerunt, naturae legem jusque divinum violasse, et in perpetua fornicatione vixisse putandum est,* ut optime disserit Natalis Alexander in Theologia Dogmat. et Morali. Wie diese Beyspiele, auf welche sich hier Benedict XIV. beruft, zu beurtheilen seyen, haben wir schon untersucht. Für jeden Fall ergibt sich daraus die moralische Möglichkeit einer gemischten Ehe, indem eine solche Ehe weder gegen das natürliche noch gegen das göttliche Recht ist. Warum sollte also die katholische Kirche nicht in einzelnen Fällen Ausnahmen von ihren Gesetzen machen können, wenn sich diese Fälle so gestalten lassen, daß der Grund des positiven Kirchengesetzes wegfällt?

Nebst den bis jetzt angeführten Argumenten, durch welche Benedict XIV. die Erlaubtheit bedingter und wohl gegründeter päpstlicher Dispensen zur Eingehung gemischter Ehen zu beweisen sucht, beruft er sich noch auf das Concilium Chalcedonense, und auf die bestehende Praxis. Improvida etiam ratione (quod asserere temerarium esset) a citato magni Chalcedonensi Concilio, jam usque a quinto Ecclesiae saeculo, statutum fuisset, quod legitur in ejusdem Concilii canone decimo quarto, ne scilicet catholicus matrimonio jungatur cum parte haeretica, Judaea aut ethnica, *nisi forte persona orthodoxae copulanda promittat, se ad orthodoxam fidem transferre.* Etenim hic etiam dici posset, a parte catholica Sacramentum contrahenti indigno administrari, dum matrimonium eo tempore contrahit, quo altera pars meram catholicae religionis amplectendae promissionem emisit; nemo autem ex hoc tantummodo Sacramenti percipiendi dignus evadit, quod se perfidiam abjuraturum aut sanctam fidem amplexurum promittat, sed tunc solum, cum, ejuratis re ipsa erroribus, in sanctae Ecclesiae gremium in-

greditur. Dicendum denique esset, catholicos principes eorumque consiliarios, nec non Romanos Pontifices et Congregationes ab eisdem deputatas pro examinandis eorum instantiis, qui dispensationes petunt ad contrahendum matrimonium cum parte haeretica, non obstante impedimento gradus et sine clausula: *abjurata prius haeresi*, intervenientibus tamen aliis supra memoratis conditionibus, eos (inquam) omnes et irrationabilia postulasse, et postulata non recte expendisse, et quae petebantur, perperam indulsisse, nulla ratione habita gravissimi reatus, quo se obstrinxere tam ii, qui dispensationes concesserunt, quam qui easdem obtinuerunt, quod sane affirmare nimiae audaciae esset.

Es können also Dispensationen zu gemischten Ehen ertheilt werden; jedoch folgt aus dieser Vertheidigung der Dispensationen ab impedimento haereseos nichts weniger, als daß Benedict XIV. den gemischten Ehen günstig gewesen sey. Er selbst verwahret sich gegen eine solche Folgerung durch die Worte: Quae hactenus dicta sunt, eo spectant solummodo, ut apostolicae sedis jura integra inviolataque serventur, minime vero, ut facilior aperiatur via concedendis apostolicis dispensationibus ad contrahenda matrimonia inter Catholicos et haereticos, circa quas operae pretium erit, nostram Constitutionem consulere, cujus initium: *Magnae nobis*, in qua scilicet rectae disciplinae regula indicatur, cui apostolica Sedes constanter insistit, quoties hujusmodi dispensationes ab ea requiruntur. Diese Bemerkung des Papstes darf ja nicht übergangen werden, weil die Vertheidiger der gemischten Ehen gerade die dieser Bemerkung vorhergehende Dissertation über die Erlaubtheit bedingter und gegründeter päpstlicher Dispensen zur Schließung gemischter Ehen in einem solchen Sinne nehmen, als wenn Benedict XIV. dadurch die gemischten Ehen für erlaubt erklärt hätte. Das ist grundfalsch. Der Papst stellt seine Constitution: *Magnae nobis*, in welcher die gemischten Ehen verbothen werden, als Regel auf, von welcher es freylich Ausnahmen geben kann, in welchen die gemischten

Ehen durch eine Dispensation zugestanden werden können, aber eben diese Nothwendigkeit einer Dispensation beweiset es, daß die gemischten Ehen in der Regel unerlaubt seyen. Wenn ferner der anonyme Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen S. 123 (sub. lit. b.) schreibt „Papst Benedict XIV. bemerkt unter andern Umständen, welche die Zuläßigkeit einer gemischten Ehe rechtfertigen könnten, auch diesen: daß die heilige Religion in den Kindern, entweder in den Söhnen oder in den Töchtern, die aus dieser Ehe erfolgen, erhalten werde (ubi etiam opportune cautum sit, ut sancta religio in liberis sive in maribus sive in feminis ex eo matrimonio suscipiendis, conservetur)," so ist dieses eine miserable Ausflucht, um die Nothwendigkeit der katholischen Erziehung aller aus gemischten Ehen erzeugten Kinder zu läugnen. Hätte doch der Hr. Anonymus die Constitution Benedicts XIV.: *Magnae nobis*, gelesen, auf welche sich derselbe Papst in dem nähmlichen Kapitel, aus dem der Anonymus seine obige Sentenz herausgestochen hat, als Regel in der Angelegenheit der gemischten Ehen beruft: so würde er gefunden haben, daß es stets Praxis des römischen Stuhles gewesen sey, bey Dispensen zur Eingehung gemischter Ehen die Bedingung ausdrücklich beyzusetzen: ut proles *utriusque sexus* ex eo matrimonio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur; er würde sich überzeugt haben, daß die Partikel *sive* nicht bloß immer oder, sondern wenn sie wiederhohlt wird, sowohl — als auch, bedeute, wie dieses z. B. der Fall wäre, wenn man schriebe: ut proles utriusque sexus (sive masculini sive feminini) in catholicae religionis sanctitate educaretur. Unmöglich kann es also dem Anonymus mit diesem Beweise Ernst gewesen seyn, sed dixit, ut aliquid dixisse videretur.

Wenn wir nun auf das bisher über Benedicts XIV. Ansicht von den gemischten Ehen Gesagte noch einmahl zurückblicken, und dasselbe kurz zusammenfassen, so ergibt sich folgendes Resultat: Die gemischten Ehen sind ohne Zweifel als gültige Ehen anzusehen; allein sie sind in der Regel unerlaubt; die katholische Kirche hat sie stets gemißbilliget, und Benedict XIV.

nennt sie vincula sacrilega und scelera gravissima; daher ist es eine falsche Meinung, ein Unrecht, eine unerträgliche Verläumdung, wenn man behauptet, der römische Stuhl habe jemahls derley eheliche Verbindungen gebilliget. Indessen können sie unter gewissen Umständen erlaubt werden, niemahls aber ohne Dispens, deren Ertheilung Benedict dem päpstlichen Stuhle vorbehalten hat. Diese Dispens wird nie ertheilt ohne einen sehr wichtigen Grund; auch erhält man sie nicht unbedingt, sondern nur unter der Zusage von gewissen Bedingungen; unter diesen Bedingungen dürfen besonders zwey nie fehlen, nähmlich die Abwesenheit der Gefahr der Verführung zum Abfalle vom Glauben von Seite des katholischen Theiles, und das Versprechen, alle Kinder beyderley Geschlechtes in der katholischen Religion erziehen zu wollen; gewöhnlich forderte der Papst auch die Abschwörung der Häresis. Diese Bedingungen sind so wesentlich, daß der zur Exequirung irgend einer päpstlichen Ehe-Dispens delegirte Comissär diese Dispens als eine erschlichene alsogleich suspendiren muß, wenn sie Brautleute von verschiedenem Religions-Bekenntnisse betrifft, und in ihr von diesem Umstande keine Erwähnung geschieht. Endlich soll auch bey Schließung einer mit Dispens eingegangenen gemischten Ehe von den vom Concilio Tridentino vorgeschriebenen Ehefeyerlichkeiten nur so viel beobachtet werden, als zur Gültigkeit der Ehe wesentlich nothwendig ist, weßhalb auch die priesterliche Einsegnung bey solchen Ehen zu unterbleiben hat. — Mit der Angabe dieses Resultates beendigen wir die geschichtliche Darlegung der Ansicht Benedicts XIV. von den gemischten Ehen; sie ist ziemlich weitläufig ausgefallen; allein da mit Benedict XIV. in Beziehung auf die gemischten Ehen gleichsam eine neue Periode beginnt, und da dieser Papst den Gegenstand von so vielen Seiten berücksichtiget, so möge diese Ausführlichkeit ihre Entschuldigung finden.

41. §. Clemens XIII.

Die Entscheidungen Benedicts XIV. über verschiedene die gemischten Ehen betreffende Fragen wurden auch von den Nach-

folgern dieses Papstes in allen vorkommenden Fällen standhaft verfochten. Ein Beyspiel davon finden wir schon unter dem unmittelbaren Nachfolger jenes Papstes, unter Clemens XIII. Auch er hielt die gemischten Ehen für gültige aber unerlaubte Verbindungen. Ausgesprochen finden wir dieses in dem Briefe dieses Papstes an den Erzbischof von Mecheln (vom 15. May 1767), in welchem er dem Erzbischofe antwortet, der sich über die Gültigkeit einer Ehe bey ihm angefragt hatte, welche ein Katholik aus Brüssel mit einer dortigen Protestantinn eingegangen hatte. Der Inhalt dieses Briefes ist folgender:

Ea, quae a Te Nobis exposita sunt, in consilium deduximus, matureque re deliberata, ac omnibus rationum momentis rite perpensis, in eam devenimus sententiam, ut matrimonium istud inter nobilem catholicum et viduam N. protestantem in Hollandia initum, nisi forte aliquod aliud canonicum intersit impedimentum, etsi illicitum, validum tamen esse censeamus; atque hoc quidem judicium nostrum eo potissimum fundamento innititur, quod Tridentina lege, quae de matrimoniis coram proprio parocho contrahendis sancita est, mulierem in Hollandia natam non teneri, certum sit, juxta declarationem sanctae memoriae Benedicti XIV. anno 1741 editam; quod mulieris privilegium viro etiam cum illa contrahenti communicari debere, etsi natus ipse sit inter catholicos, ibique vitam duxerit, ubi legi locus esset, visum pariter est eidem praedecessori nostro de synodo dioeces. lib. 6. cap. 6. n. 12.

Cum itaque nihil reliquum jam difficultatis sit, quoniam matrimonium istud, ut jam affirmavimus, quantumvis illicitum, validum tamen censeri debet, eo se nunc modo Fraternitas sua erga catholicum gerere debet, ut in paragrapho tertio ejusdem declarationis praescribitur, ipsi scilicet salutarem imponendo poenitentiam ad commissum luendum crimen, veniamque a Domino impetrandam, mandandoque, ut, quantum in se erit, uxori suae ad catholicam fidem convertendae det operam, curetque omnino,

ut suscipiendi a se liberi in catholica religione instituantur ac educentur.

Clemens XIII. hielt also die einmahl eingegangene gemischte Ehe für gültig, die Schließung derselben aber in der Regel für unerlaubt. Deßhalb schrieb er dem Erzbischofe von Mecheln, daß von der Trennung einer gemischten Ehe keine Rede seyn könne; den katholischen Gatten aber verpflichtet er, für seine unerlaubte und deßhalb sündhafte Handlung Buße zu thun, und alle Sorge zu tragen theils für die Bekehrung seiner nicht katholischen Ehehälfte, theils für die Erziehung aller Kinder in der katholischen Religion; dabey beruft Er sich auf die Grundsätze seines Vorgängers Benedicts XIV.

42. §. Pius VI.

Ausführlicher, aber auch ganz nach den von Benedict XIV. ausgesprochenen Grundsätzen, handelt Pius VI. von den gemischten Ehen in seinem Rescripte an den Cardinal von Frankenberg, Erzbischof von Mecheln (vom 13. July 1782). Folgendes ist der Inhalt dieses päpstlichen Rescriptes:

Domine Cardinalis noster colendissime!

Exequendo nunc id, quod Tibi promiseramus per nuperam nostram epistolam, in qua reservavimus nobis sensa nostra depromere, tam super tolerantia matrimoniorum mixtorum, quam super parochorum Belgii Austriaci in eorundem celebratione assistentia, praescriptis a supremo dictae regionis Gubernio per mandata encyclica 21. Maji currentis anni signata, ante omnia quidem manifestare Tibi debemus, quantam haec pastoralis tui zeli, uti et Confratrum tuorum Episcoporum nova argumenta, nec non constans eorum in adhaerendo regulis doctrinae Ecclesiae studium nobis afferant aedificationem, et quantum quoque premant animum nostrum iteratae, quibus ipsos cernimus involutos, angustiae; attamen non ideo recedendum nobis est ab uniformi Praedecessorum nostrorum sententia, et ab ecclesiastica disciplina, quae non probant matrimonia inter partes utrimque haereticas, vel inter catholicam

unam et haereticam alteram, idque multo minus casu, quo dispensatione in aliquo gradu opus sit. Materia haec satis est obvia et praeter praescriptiones quam plurimas, quae habentur omnino uniformes, contra haec sacrilega matrimonia invenitur specialis prohibitio facta anno 1710 per Pontificem Clementem XI. uni ex praedecessoribus tuis Archiepiscopo Mechliniensi, relata a Benedicto XIV. in epistola sua de 29. Junii 1748 sui Bullarii editionis Romanae; dicit ille ibidem de praelaudato Clemente XI.: „Mandavit inhiberi per literas Archiepiscopo Mechliniensi, ne ullas omnino licentias aut dispensationes impertiretur pro matrimoniis inter contrahentem catholicum et alterum haereticum celebrandis, nisi abjuratio haeresis re-ipsa praecessit. Theologos autem, qui contra hujusmodi praxim opinati fuerant, acriter admonendos decrevit."

Schon aus diesen Worten Pius VI. ergibt sich, daß die Angelegenheit der gemischten Ehen von den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an, noch um Vieles verwickelter geworden sey, vorzüglich deßhalb, weil seit jener Zeit auch die weltlichen Regierungen sowohl über die Ehe im Allgemeinen als auch über die gemischten Ehen insbesondere Gesetze gaben, welche nicht immer mit der kirchlichen Gesetzgebung übereinstimmten. Dadurch kamen nun die Bischöfe und die Seelsorger überhaupt in nicht geringe Verlegenheiten. Die Kirche hatte sich wiederhohlt gegen die Erlaubtheit der gemischten Ehen ausgesprochen, und deßhalb konnten die Seelsorger durch ihre pfarrliche Assistenz nicht zu einer ohne kirchliche Dispens einzugehenden gemischten Ehe, als zu einer von der katholischen Kirche verbothenen Handlung mitwirken. Die Staatsgesetze erklärten aber seit der oben benannten Zeit die gemischten Ehen für erlaubt, und verlangten die pfarrliche Assistenz bey der Schließung derselben manchmahl sogar als ein für die Gültigkeit wesentliches Erforderniß. Der Cardinal-Erzbischof von Mecheln fragte sich deßhalb bey dem Papste Pius VI. an, um Verhaltungsregeln bey dieser Divergenz der kirchlichen und bürgerlichen Gesetzgebung. Pius VI., wiewohl er in billigen Dingen zur Nach-

giebigkeit bereit war, glaubte im Puncte der gemischten Ehen nicht nachgeben zu können, sich stützend auf die vollkommen übereinstimmenden Gesinnungen seiner Vorgänger in diesem Gegenstande, und auf die stäte Disciplin der Kirche, welche die gemischten Ehen als connubia sacrilega mißbilliget. Erwiesen findet Pius VI. diese Disciplin in praescriptionibus quam plurimis, quae habentur omnino uniformes, und in speciali prohibitione Clementis XI. welche besonders in dem vorliegenden Falle anwendbar war, weil sie von Clemens XI. an Einen von den Vorgängern des Cardinals Frankenberg gerichtet war. Dieses ist die Veranlassung des Rescriptes, welches Pius VI. an den Erzbischof von Mecheln erließ, und dessen weiteren Inhalt wir nun kennen lernen wollen. Im Allgemeinen schreibt Pius VI. er wolle und könne das von seinen Vorgängern bey gemischten Ehen beobachtete System nicht aufgeben.

Ab hoc systemate, quod fundatur in periculo perversionis partis catholicae, specialiter si ipsa mulier sit haeretica, quemadmodum ad exempla e sacris literis petita de inobedientia Adami per Evae incitamenta, de idololatria Salomonis per mulierum suarum artificia, de perversitate Achabi ex suasionibus uxoris suae Jezabel, docte animadvertit Cardinalis Bellarminus epistola, inter familiares suas 35ta, ubi ait: „Ea siquidem est natura feminarum, ut multo facilius sit, ut ipsae viros pertrahant ad errorem, quam ut viri eas perducant ad veritatem"; et propterea ab hoc systemate, inquam, nescimus nos recedere, quoniam non debemus, quamvis tamen nequaquam velimus Tibi et Coëpiscopis tuis vel in minimo adaugere angustias neque criticas istas sequelas, quas credunt merito a se timeri, supra illa attrahere, et ideo qnantum ad id, quod punctum spectat simplicis permissionis seu veniae dandae, dicemus idem, quod in responsoriis suis de 12. Septembris 1750 Episcopo Wratislawiensi dixit praenominatus Benedictus XIV. scilicet: „non posse se positivo actu approbare, ut dispensationes concedantur inter haereticos, vel ipsos

inter et catholicos, sed tamen se posse hoc dissimulare; additque: scientia haec nostra et tolerantia sufficere debet ad tuam assecurandam conscientiam, quandoquidem in materia, de qua agitur, non occurrat oppositio cum jure divino aut naturali, sed tantummodo cum jure ecclesiastico. Quod autem nunc facimus, attestamur tibi ad pedes Crucifixi, id unice nos facere, ut sanctae religioni nostrae majora damna evitentur; ac demum concludendo monet, eum teneri omni modo allaborare, ne malum hoc dilatetur." Nos autem his omnibus et hoc adjungimus, quod et ipsa congregatio concilii conformiter ad judicium praefati Pontificis Benedicti praescripsit in instructione, data super matrimoniis mixtis, quae in Hollandia contrahuntur, in qua incitantur et serio monentur Episcopi, Vicarii apostolici, parochi, missionarii, omnesque Ecclesiae ministri, „ut Catholicos utriusque sexus ab hujusmodi nuptiis, in propriarum animarum perniciem ineundis, quantum possunt, absterreant, easdemque nuptias omni meliori modo intervertere atque efficaciter impedire satagant," prout legitur in dicta instructione, quae reperitur post constitutionem 33. Tom. I. supra citati Bullarii Benedictini; tali porro admonitioni neque se opponit, neque potuit habuisse in animo se umquam opponere caesarea Majestas per ordinationem emanatam, utpote quae in publicis declarationibus expresse asseruit, se desiderare „manu tenere religionem catholicam, quae sola est, quae possit hominem beatum efficere, cujusque augmentum et propagatio officium sunt, quod prae reliquis magis cordi est Majestati suae, et cura ejus maxime urgens."

Die Grundursache des von den Vorgängern des Papstes Pius VI. befolgten Systems in Beziehung auf die gemischten Ehen war die durch so vielfältige Erfahrung bewiesene Gefahr der Verführung des katholischen Gatten zum Abfalle von seiner Religion; um dieser Gefahr vorzubeugen, verbothen sie, wie Pius VI. die gemischten Ehen. Diese Gefahr ist aber dann am größten, wenn die Frau der nicht katholischen Religion zuge=

than ist, weil das weibliche Geschlecht eine Menge Reizmittel besitzt, durch welche ein Mann gar oft bethört wird, und gegen seine bessere Überzeugung handelt. Dieses zeigt Pius VI. in den Beyspielen Adams, Salomons und Achabs, welche durch ihre Frauen verleitet wurden, das göttliche Gesetz zu übertreten. — Der Verfasser dieser Abhandlung könnte mehrere Beyspiele anführen, aus denen es sich ergibt, wie besonders akatholische Gattinnen Alles aufbiethen und nicht ruhen, bis sie das vermeintliche Bekehrungsgeschäft mit ihrem Gatten vollzogen haben. — Deßhalb darf man aber keineswegs glauben, als wenn jede Gefahr zum Abfalle ferne wäre, wenn der Mann der akatholische Gatte ist; nur das ist gewiß, daß sich eine Frau, welcher die katholische Religion zur Sache des Herzens geworden ist, sehr schwer entschließt, ihre Religion zu ändern. Die Gefahr dazu ist aber in jeder gemischten Ehe in einem höheren oder niederern Grade vorhanden, und deßwegen wird die katholische Kirche diesen Ehen nie günstig seyn können. Das Äußerste, was die Kirche thun kann, ist nach dem Geständnisse Benedicts XIV. und Pius VI. die Toleranz dieser Ehen, die jedoch nie unbedingt seyn kann; ja selbst eine bedingte Toleranz der gemischten Ehen kann nur durch die Absicht gerechtfertiget werden, vermöge welcher man größere Übel von der katholischen Kirche abwenden will, in welchem Falle dieselbe allerdings etwas toleriren kann, was an sich nicht gegen das natürliche und göttliche Recht ist. Ungeachtet dieser durch die Zeitumstände nothwendig gemachten Toleranz der gemischten Ehen, sollen aber doch alle Seelsorger, welche irgend einen Einfluß auf dieselben haben, ihre Bemühungen dahin richten, daß sie den Katholiken von der Eingehung einer solchen Ehe so viel als möglich zurückzuhalten suchen. Sollten sie aber dieses denn doch nicht verhindern können, so schreibt ihnen Pius VI. folgende Verhaltungsregeln vor:

Transeundo nunc ad aliud punctum de imperata parochorum assistentia in matrimoniis mixtis, dicimus, quod si, praemissa supra nominata admonitione ad avocandam partem catholicam ab illicito matrimonio, ipsa nihilominus in voluntate illud contrahendi persistat, et matrimo-

nium infallibiliter secuturum praevideatur, poterit tunc parochus catholicus materialem suam exhibere praesentiam, sic tamen, ut sequentes observare teneatur sequelas:

Primo, ut non assistat tali matrimonio in loco sacro, nec aliqua veste ritum sacrum praeferente indutus, neque recitabit super contrahentes preces aliquas ecclesiasticas, et nullo modo ipsis benedicet.

Secundo, ut exigat et recipiat a contrahente haeretico declarationem in scriptis, qua cum juramento praesentibus duobus testibus, qui debebunt et ipsi subscribere, obliget se ad permittendum comparti usum liberum religionis catholicae, et ad educandum in eadem omnes liberos nascituros sine ulla sexus distinctione, quemadmodum praescripsit defuncta Imperatrix Maria Theresia, articulo quarto decreti sui de 20. Februarii 1751, pro matrimoniis, quae in civitate Tergestina inter Graecos disunitos et unitos forte contigeret contrahi; unde cum nunc velit sua Majestas, ut mares omnes in protestantismo educentur, si pater sit haereticus, necesse erit, ut super deplorandis talis mandati sequelis, urgentissimae fiant supplicationes caesareae suae Majestati, ponendo ipsi ob oculos oppositam suprafatam ordinationem augustae suae genitricis.

Tertio, ut et ipse contrahens catholicus declarationem edat a se et duobus testibus subscriptam, in qua cum juramento promittat, non tantum se nunquam apostaturum a religione sua catholica, sed educaturum in ipsa omnem prolem nascituram, et procuraturum se efficaciter conversionem alterius contrahentis acatholici.

Quarto, quod attinet proclamationes, decreto caesareo imperatas, quas Episcopi apprehendunt actus esse civiles potius quam sacros, respondemus, cum praeordinatae illae sint ad futuram celebrationem matrimonii, et ex consequenti positivam eidem cooperationem contineant, quod utique excedit simplicis tolerantiae limites, non posse nos, ut hae fiant, annuere, et hinc recurrendum iterum erit ad caesaream Majestatem, quatenus in ista saltem

parte eximere dignetur parochos a dictis proclamationibus, et specialiter in loco sacro faciendis.

Omnes hae regulae, de quibus hactenus scripsimus, desumtae sunt ex instructionibus per praedecessores nostros in parili casu datis, a quibus eo minus possumus declinare, quod agatur de matrimoniis istis introducendis in regiones, in quibus populus totus catholicus est, aut saltem pars ejus longe maxima, idque directe in oppositum detestationis illius universalis, quae existit adversus ejus generis nuptias in vicina Hollandiae republica.

Nach diesen Regeln sollten sich die Seelsorger bey der Eingehung gemischter Ehen verhalten, welche sie alles Zuredens ungeachtet nicht hindern konnten. Sie sollten nähmlich Alles vermeiden, was einer positiven oder negativen Mitwirkung zur Unternehmung einer von der katholischen Kirche verbothenen Handlung gleich sehen konnte. Die positive Mitwirkung konnte durch Proclamationen und durch die pfarrliche Assistenz bey der Schließung der Ehe geschehen. Deßhalb wollte Pius VI. die Bischöfe sollten sich bey dem damahligen Kaiser Joseph II. verwenden, damit er die Seelsorger von diesem Acte überhebe. Was die Assistenz anbelangt, so konnte sie nicht wohl unterbleiben, weil sie das Concilium Tridentinum als wesentlich nothwendig zur Gültigkeit der Ehe vorschreibt. Pius VI. widersetzte sich deßhalb derselben nicht, allein sie sollte nicht an einem heiligen Orte Statt finden, der Pfarrer sollte dabey nicht mit kirchlichen Kleidern angethan seyn, es sollten alle sonst bey Copulationen gebräuchlichen Kirchengebethe und insbesondere die priesterliche Einsegnung der Ehe unterbleiben; kurz, es sollte bloß der Tridentinischen Vorschrift: qui aliter, quam praesente parocho . . . et duobus vel tribus testibus matrimonium contrahere attentabunt etc. Genüge geschehen. So wurde die positive Mitwirkung zu den gemischten Ehen von Seite der katholischen Seelsorger vermieden. Ferner mußte das Seelenheil des katholischen Gatten und aller Kinder sicher gestellt werden. Dieses geschah durch beeidigte Erklärungen des katholischen sowohl als auch des protestantischen Brauttheiles. Der akatholi-

sche Theil mußte unter einem Eide versprechen, seinen katholischen Gatten in der Ausübung seiner Religion nicht stören zu wollen, und die katholische Erziehung aller Kinder beyderley Geschlechtes nicht zu hindern. Eben so mußte auch der katholische Theil die eidliche Zusage leisten, nicht von der katholischen Religion abzufallen, alle Kinder katholisch zu erziehen, und zur Bekehrung des andern Gatten zum katholischen Glauben nach Kräften beyzutragen. Nur unter diesen Vorschriften durften die katholischen Seelsorger, ohne ihrem Gewissen einen Zwang anzuthun, die pfarrliche Assistenz im strengsten Sinne des Wortes leisten, mit Unterlassung alles dessen, was auf eine Feyerlichkeit der katholischen Kirche hätte hindeuten können, wie dieses auch schon unter Urban VIII. der Fall gewesen war.

Nebst diesen Verhaltungsregeln berührt Pius VI. in dem vorliegenden Rescripte noch eine andere Frage, ob nähmlich der katholische Gatte zu den heiligen Sacramenten zugelassen werden dürfe. Superest nunc de uno adhuc puncto loquendum, super quo, licet non simus expresse interrogati, silentio tamen illud praetereundum non credimus, utpote quod in praxi nimis frequenter possit accidere, hoc scilicet: an contrahens catholicus, postea volens Sacramentorum particeps fieri, ad ea debeat admitti? Ad quod dicimus, dum idem ille demonstrabit, poenitere se peccaminosae suae conjunctionis, poterit hoc ipsi concedi, modo ante confessionem sincere declaret, procuraturum se conversionem conjugis haereticae, renovare se promissionem de educanda prole in religione orthodoxa, et reparaturum se scandalum aliis fidelibus datum. Si tales conditiones concurrant, non repugnamus nos, quo minus pars catholica Sacramentorum fiat particeps. — Die katholische Kirche verschließt ihre Heilsquellen nicht dem reuigen, wohl aber dem hartnäckigen Sünder. Sieht also der katholische Gatte, welcher ohne Dispens, vielleicht auch ohne Beobachtung der sonstigen Vorsichten in Beziehung auf sein und der Kinder Heil, also auf eine unerlaubte Weise eine gemischte Ehe eingegangen hat, sein Unrecht ein, zeigt er wahre Reue, und ist er bereit, das

nun einmahl herbeygezogene Übel so viel als möglich noch zum Guten zu wenden, so kann er zu dem Empfange der heiligen Sacramente zugelassen werden.

Dieselben Grundsätze in Beziehung auf die gemischten Ehen sind auch enthalten in dem Rescripte Pius VI. (vom 19. Juny 1793), in welchem die Declaration Benedicts XIV. auf das Herzogthum Cleve ausgedehnt wurde. Diesem Rescripte ist folgende Instruction beygefügt:

Quum ad instantiam multorum, petentium solutiones plurium quaestionum matrimonia mixta respicientium, rescripserit S. Congregatio die 15. labentis Junii, consulendum SS^mo^ pro extensione Declarationis S. M. Benedicti XIV. ad Ducatum Cliviensum juxta instructionem, et Sanctitas sua 19. ejusdem mensis resolutionem S. Congregationis benigne in omnibus approbaverit, hinc praesenti instructione nedum oratores, sed reliqui omnes catholici parochi praedicti Ducatus de iis monentur, quae juxta mentem S. Congregationis a SS^mo^ approbatam observanda sunt in matrimoniis mixtis, *ne approbationem sapiat tolerantia.*

Catholicum prae omnibus vel catholicam parochi moneant, quod contrahendo matrimonium cum acatholica vel acatholico valide quidem contrahant, sed illicite. — Atque hinc plane consequitur, nullo actu positivo ipsos posse isthaec matrimonia approbare, aut suo expresso consensu et auctoritate confirmare. Quapropter si cogantur in hac temporum conditione et propter leges in transactione religionis anni 1673 praescriptas, matrimoniis catholicorum cum muliere acatholica assistere, satagant, ut se mere passive habeant, atque tamquam inviti audiant duntaxat utriusque consensum; verumtamen abstineant omnino a precibus recitandis, a benedictione impertienda, atque ab omni alio Ecclesiae ritu adhibendo. — Caveant insuper, ne in publicandis matrimoniis mixtis religionem exprimant contrahentis acatholici, sed contrahentium tantum enuncient nomina et cognomina. Abstineant rursus a conceden-

dis dimissoriis, ubi secundum canones Ecclesiae catholicae canonicum aliquod impedimentum sit inter contrahentes. In dimissoriis omittant verba: *mea pace,* quae consensum prae se ferre videntur in illicitum matrimonium. Tandem in caeteris rebus omnibus adhaereant omnino regulis traditis in supramemorata declaratione Benedicti XIV. pro matrimoniis Hollandiae typis impressa, iisque suam agendi rationem accomodent, quemadmodum decet filios Ecclesiae catholicae addictissimos et Apostolicae huic S. Sedi charissimos.

43. §. Pius VII.

Wir sind nun in der Anführung der päpstlichen Rescripte über die gemischten Ehen bis zum 19ten Jahrhunderte gekommen. In dieser Zeit hatten die Päpste noch weit mehr, als ihre Vorgänger gegen die gemischten Ehen anzukämpfen; denn die auf das kirchliche Verboth gegründete Scheu vor denselben hatte immer mehr nachgelassen, sie vermehrten sich auf eine für die katholische Kirche bedaurungswürdige Weise. Der schon lange vorher vorbereitete Indifferentismus hatte stark um sich gegriffen, und dieser ist ja der fruchtbarste Samen der gemischten Ehen; man wollte Alles toleriren, nur nicht die katholische Kirche, und deßhalb feindete man mit desto größerer Hitze die katholischen Geistlichen an, die durch ihr die gemischten Ehen mißbilligendes Benehmen den Schein der Intoleranz auf sich warfen. Unter solchen Umständen mußten die Päpste um so mehr über die Aufrechthaltung dieses Punctes der katholischen Kirchen-Disciplin wachen; wir finden auch im 19ten Jahrhunderte wenigstens sechs päpstliche Rescripte, welche entweder bloß die gemischten Ehen und das Benehmen der Seelsorger bey denselben zum Gegenstande haben, oder wenigstens unter andern Vorschriften auch solche geben, die auf die gemischten Ehen sich beziehen. Von Pius VII. haben wir vier solche Rescripte, und zwar: a) Das Breve apostolicum vom 8. October 1803 an den Erzbischof von Mainz, Carl (von Dalberg); b) die Bulle vom 27. Februar 1809 an die Bischöfe von Frankreich; c) das Rescript vom 23. Aprill 1817,

und d) vom 31. October 1819 an das General-Vicariat zu Ehrenbreitstein. Der Verfasser dieser Abhandlung hat alle ihm mögliche Sorgfalt und Mühe angewendet, um diese vier päpstlichen Rescripte zur Einsicht zu erhalten. Das sub lit. b. fand er in dem anonymen, in einem rechten guten Geiste geschriebenen Buche: de impedimentis matrimonii. Lovanii 1827, welchem eine Sammlung päpstlicher Decrete über Ehesachen beygefügt ist. Die drey übrigen erhielt er durch die Güte der Nunciatur in Wien zur Einsicht. Excerpte aus denselben sind auch enthalten theils in den Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche von Dr. Anton Joseph Binterim (7. Band 2. Theil Seite 64 ff.), theils in dem vom Domcapitular Dr. Carl Egger neu herausgegebenen vollständigen Pastoral-Unterrichte über die Ehe von Franz Stapf (Frankfurt am Main 1831).

Das Breve apostolicum vom 8. October 1803 ist an den Erzbischof von Mainz, Churfürsten Carl (von Dalberg) gerichtet, und gibt Aufschluß über einige Fragen, welche dem römischen Stuhle, Behufs einer darüber zu ertheilenden Weisung, vorgelegt worden waren. Unter diesen war auch die Frage über die gemischten Ehen; Papst Pius VII. schreibt in Beziehung auf dieselben Folgendes: Primum est, catholicorum cum haereticis connubia Ecclesiam catholicam tamquam illicita, perniciosa et detestabilia perpetuo interdixisse et reprobasse, quod innumeris possemus conciliorum summorumque Pontificum Decretis demonstrare, nisi abunde sufficerent ea, quae hac de re immortalis memoriae Pontifex Benedictus XIV. Praedecessor Noster scripsit tum in encyclicis literis ad Poloniae regni Primatem, Archiepiscopos et Episcopos, tum in praeclaro suo opere de synodo dioecesana. Et licet in quibusdam regionibus propter locorum et temporum difficultatem eadem connubia tolerari contingat: id quidem ad eam referendum est aequanimitatem, quae nulla ratione approbationis aut consensus cujuspiam loco habenda sit, sed merae patientiae, quam ad majora vitanda mala affert necessitas, non voluntas, quemadmo-

dum haud ita pridem felicissimae recordationis Papa Pius VI. Episcopis Wratislawiensi, Rosnaviensi et Scepusiano rescripserat . . . . Hujusmodi enim matrimonia inter unam partem haereticam et alteram catholicam cum Ecclesia semper detestata fuerit et severissimis legibus interdixerit eo vel maxime, quod plerumque subest grave periculum pervertendi et abstrahendi a fide conjugem catholicum, et anceps ac dubia sit educatio prolis utriusque sexus in religione catholica: christiana charitate ac suavitate, quantum fieri poterit, avertant Episcopi ac rejiciant talia conjugia. Quodsi periculum perversionis conjugis removeatur et prolis educatio catholica in tuto sit, iis adhibitis conditionibus, quas Benedictus XIV. in supra memoratis literis ad Primatem et Poloniae Episcopos diligenter servari praescripsit, Tuque Venerabilis Frater aut Episcopi tui suffraganei a Nobis petierint in aliquo casu dispensari, non recusabimus vestris precibus assentiri et ex urgentissima causa dispensare; si id religionis bonum aut animarum salus postulare videatur.

Die Bulle Pius VII. vom 27. Februar 1809 handelt insbesondere von der Ertheilung der Ehe-Dispensen. In Beziehung auf diese Dispensen bey gemischten Ehen heißt es darin:

Aliqui ex vobis supplicarunt nobis, ut potestatem iis faceremus, impertiendi dispensationes seu licentias contrahendi inter personas, quarum altera catholicam fidem, altera haeresim profitetur. Vobis certe exploratum putamus esse, veram Christi Ecclesiam catholicorum cum haereticis conjugia magnopere semper reprobasse, ab iis siquidem, ut felicis recordationis Clemens P. P. XI. praedecessor noster ajebat, *ob plurimum deformitatis nec parum spiritualis periculi, quod prae se ferunt,* abhorret Ecclesia, iisdemque fere legibus, quibus christianis interdixit, ne connubia inirent cum infidelibus, catholicos pariter a sacrilegis nuptiis cum haereticis contrahendis deterruit. Hinc dolendum vehementer, ut felicis etiam recordationis Benedictus XIV. acerbissime dolebat, eos esse inter catholicos,

qui insano amore turpiter dementati ab hisce detestabilibus connubiis, quae Sancta Mater Ecclesia perpetuo damnavit atque interdixit, ex animo non abhorreant, et prorsus sibi abstinendum non ducant; nam praeter gravissimum periculum, a quo satis praecaveri numquam potest, perversionis tum partis catholicae tum secuturae prolis, illud quoque difficillimum esset, eos in domo unanimes habitare, qui unanimes fide non sunt, ex quo quies et tranquillitas familiarum perturbetur ac deficiat necesse est. Quibus aliisque validissimis manifestisque rationibus perpetuo innixa Apostolica Sedes aegre admodum multaque cum cautione ad praefatum periculum, quoad fieri potest, removendum, nec nisi gravi aliqua intercedente causa, eaque fere publica, licentiam hanc consuevit impertiri.

Pius VII. wie sehr er auch immer durch die damahligen Zeitumstände zum Zugeständnisse der gemischten Ehen hätte bewogen werden können, trat muthig in die Fußstapfen seiner Vorgänger, und vertheidigte standhaft das kirchliche Verboth der gemischten Ehen. Er bedient sich dabey derselben Argumente, durch die sich schon Clemens XI. und Benedict XIV. zu dem Verbothe dieser Ehen bewogen gefunden hatten, welche ohnehin nur solche Katholiken eingehen, qui insano amore sunt turpiter dementati. Diese Argumente sind: a) deformitas (vergl. oben Clemens XI.); b) periculum spirituale gravissimum perversionis tum partis catholicae tum secuturae prolis; c) pax familiarum, zu welchem, nebst andern Eigenschaften der Gatten, nothwendig Übereinstimmung in der Religion erfordert wird.

Selbst das, dem Herkommen gemäß, dem päpstlichen Stuhle zukommende Recht, die Erlaubniß zur Eingehung gemischter Ehen zu geben, vertheidigte Pius VII.; er war nicht zu bewegen, den französischen Bischöfen eine hierauf bezügliche Facultät zu ertheilen. Episcopis vero (so schreibt er hierüber in der oben citirten Bulle), licet instantissimi postulantibus eandem licentiam dare, in Europa praesertim, numquam concessit (Sedes apostolica); imo eos etiam atque etiam hortari

hactenus non destitit, ut hujusmodi matrimonia, quae ut plurimum in animarum perniciem ac fidei detrimentum vergunt, quantum in ipsis esset, removeri atque impedire satagerent. Quare si a nobis petitioni huic respondendum nunc esset, responsum certe nostrum a constanti hujus Sanctae Sedis regula et praedecessorum nostrorum exemplo agendique ratione dissidere non posset.

Das Rescript vom 23. April 1817 ist an das General-Vicariat zu Ehrenbreitstein gerichtet, und hat die Aufschrift: Dilecto filio Josepho ab Hommer Vicario apostolico Dioecesis Trevirensis ad dexteram ripam Rheni. Pius VII. spricht in diesem Rescripte neuerdings die Mißbilligung des apostolischen Stuhles in Beziehung auf die gemischten Ehen aus und gibt Maßregeln für den Fall, wenn die Brautleute sich nicht zur katholischen Erziehung aller Kinder verstehen wollen. Die Worte, deren sich der heil. Vater bediente, sind folgende: Quae tuis literis, 28. die Januarii datis, Nobis exponis de incommodis praesertim damnisque illis, quae catholica isthic religio patitur ob ea, quae circa matrimonia mixta decreta et usu recepta sunt, vehementem, ut par erat, animo Nostro dolorem attulerunt. Mirum id Tibi esse non potest, cum minime ignores, quantopere Sancta Dei Ecclesia hujusmodi conjugia, praesertim ob perversionis periculum, quod parti catholicae prolibusque inde imminet, semper fuerit aversata. Sedes tamen haec apostolica, cum ea connubia impedire sese minime posse comperiit, tacendum sibi aut dissimulandum esse judicavit; nonnumquam etiam celebrari illa annuit auctoritate sua, cum nempe in casibus particularibus gravem aliquam perspexit causam adesse, qua dispensatio hujusmodi cohonestaretur et prolium indiscriminatim omnium institutio catholica omni, qua poterat, ratione in tuto posita erat. Nunc vero, cum legum praescripto vis omnis adempta sit pactionibus illis, quae circa catholicam prolium educationem ex hujus sanctae Sedis auctoritate iniri deberent: conjugia haec nulla certe ratione cohonestari neque ecclesiasticae potestatis assensu

permitti possunt. Haec prae oculis a Te habenda dilecte Fili, haec catholicis jurisdictioni Tuae subjectis exponenda sunt, ut eos, si fieri possit, ab hujusmodi nuptiis deterreas. Quodsi minus id obtineri possit, muneris tamen tui ac parochorum catholicorum erit, minime conjugiis istis assistere, atque ab omni hujusmodi actu vos abstinere, unde conjici possit, ea vos approbare, illisve aliqua ratione cooperari; ad extremum negative saltem circa illa vos habeatis oportet, cum non expediat, post opportunas, de quibus diximus, hortationes, impediri ea vobis, multoque minus oblocutionibus persequenda sint, ne turba ac perturbatio ulla publicae tranquillitatis sequatur. Si vero catholici parochi, quod minime timere volumus, compellantur ad eorum praesentiam matrimoniis istis praestandam, necesse omnino tunc erit, pastoralem vestrum zelum expromere, illisque significare hoc in casu esse Deo potius quam hominibus obediendum. Si autem iis matrimoniis, loco parochorum catholicorum, ministri acatholici assistant, gravius quidem tunc erit peccatum, parochi autem catholici omni prorsus culpa vacabunt. Pius VII. will also, daß sich die katholischen Seelsorger jeder Handlung enthalten sollen, aus welcher man auch nur entfernt schließen könnte, daß sie die gemischten Ehen billigen; auf der andern Seite sollen sie aber auch jede gewaltsame Hinderung derselben vermeiden, damit die öffentliche Ruhe nicht gestört werde. Oft wird es freylich schwer werden, diese beyden Pflichten zu vereinigen, denn hier gilt es: incidit in Scyllam, qui vult evitare Charibdim; allein selbst für diesen Fall wird die Pastoral-Klugheit dem Seelsorger das Richtige nicht verfehlen lassen, um so mehr, da sich ein eigentlicher Zwang zu geistlichen Functionen schwer anwenden läßt; auch wird es wohl billigen Vorgesetzten nicht leicht einfallen, dem Gewissen eines Seelsorgers Zwang anzuthun. Sollte es aber wirklich so weit kommen, nun dann heißt es: Deo potius quam hominibus obediendum. Die Vorstellungen der bayrischen Bischöfe, welche sie in der Angelegenheit der gemischten Ehen an ihren König richteten, liefern

zu diesen Bemerkungen den besten Kommentar. Übrigens liegt auch allen diesen Vorschriften des Papstes Pius VII. die Wahrheit zum Grunde, von welcher er das General-Vicariat zu Ehrenbreitstein überzeugt glaubte, indem Er schrieb: Minime ignoras, quantopere sancta Dei Ecclesia hujusmodi conjugia praesertim ob perversionis periculum, quod parti catholicae prolibusque inde imminet, semper fuerit aversata.

Seine feste Anhänglichkeit an die steten Grundsätze der katholischen Kirche in Beziehung auf die gemischten Ehen spricht derselbe Pius VII. in einem zweyten Rescripte an das General-Vicariat zu Ehrenbreitstein aus, welches vom 31. October 1819 datirt ist. Dieses Rescript ist gleichfalls überschrieben: Dilecto Filio Josepho ab Hommer Vicario Apostolico Dioecesis Trevirensis ad dexteram ripam Rheni. Sein Inhalt ist folgender: Quam acerbum dolorem Nos perceperimus ex decretis illis, quae isthic de matrimoniis mixtis didicimus esse sancita, satis Te superiores Nostrae literae docuerunt. Nunc explorata etiam, quemadmodum in tam gravi negotio ex Sanctae hujus Sedis more opus erat, sententia selectae congregationis venerabilium fratrum Nostrorum S. R. E. Cardinalium, ejusque voto, cum rei universae rationibus ex sanctiorum jurium praescripto a Nobis ipsis diligenter perpenso, tibi significare debemus, non posse Apostolicam Sedem pro mixtis matrimoniis ineundis dispensationem impertiri, nisi certis quibusdam conditionibus, quibus meliori, quo possit, modo animarum pernicies aliaque mala propulsentur, quae ex id genus connubiis dimanant. Quem in finem eam potissimum adjiciendam omnino esse conditionem, qua catholicae institutioni nasciturae prolis consulatur, vel ipsa religionis nostrae ratio luculenter suadet, quae cum una sancta sit, una vera, una divina, caeteras quaslibet rejicit professiones, neque id committere potest, ut ex nuptiis sua auctoritate conciliatis proles succrescat, quae in Christi grege non censeatur. Hinc ex felicis recordationis Benedicti P. P. XIV. Praedecessoris Nostri testimonio placet recordari, perraro atque

ex gravissima urgente causa et ad publicum bonum pertinente pro matrimoniis, inter supremos Principes contrahendis, conditionem quandoque in apostolica dispensatione de abjuranda prius haeresi non impositam fuisse, semper tamen adhibitas fuisse opportunas cautelas, tum ne conjux catholicus ab haeretico perverti posset, quin potius ille teneri se sciret ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, tum etiam ut proles utriusque sexus ex eo matrimonio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur. (Constit. Magnae Nobis etc. anno 1748.) Vides igitur, dilecte fili! utrum praefinitas ex religionis, quam tenemus, natura regulas immutare liberum sit Nobis, quibus asserendi ejusdem incolumitatem ac jura cumprimis onus incumbit. Dignosces proinde, quanam animi constantia, quo studio religionis, qua sollicitudine ex tanta rerum asperitate adlaborandum sit tibi pro salute gregis tibi commissi. Quodsi ex aliquibus Germaniae regionibus cautelae illae minime servantur, dolemus quidem, sed hujusmodi negligentia certe non est sanctae huic Sedi imputanda, quae a supra memoratis regulis in hujus generis dispensationibus numquam recessit, neque recedere se ulla ratione posse judicat, quin principiis ipsis catholicae religionis palam adversetur. Nos quidem muneri Nostro haud deerimus, et veritatis ac religionis causam protueri adnitemur, levantesque oculos in montes, unde veniet auxilium Nobis, id petemus a Domino Dominantium, ut voci Nostrae det vocem virtutis. Hoc, dilecte fili, et Tibi a Patre totius consolationis apprecamur, coelestisque praesidii auspicem apostolicam benedictionem Tibi et gregi curae Tuae concredito peramanter impertimur. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 31. Octobris anno 1819. Der Papst kann, nach der wohlbegründeten Ansicht Pius VII., keine unbedingte Dispens zur Eingehung einer gemischten Ehe geben. Die Bedingungen dürfen gerade nicht immer dieselben seyn, allein unter ihnen darf jene nicht fehlen, welche die katholische Erziehung aller Kinder beyderley Geschlechts verlangt, und von

dem katholischen Gatten die Gefahr der Verführung zum Abfalle vom Glauben abwendet. Der Grund der absoluten Nothwendigkeit dieser Bedingung ist: quia religio nostra est una sancta, una vera, una divina, weil unsere Kirche die einzige ist, welche (ordentlicher Weise) den Menschen zu seinem Heile führet. Diese Kirche kann nie ihre Zustimmung zu einer Ehe geben, deren Sprößlinge schon von ihrer Geburt der katholischen Kirche entzogen werden.

44. §. Leo XII.

Diese Besorgniß für das Heil der Kinder ist es vornehmlich, welche die Kirche bewegt, sich den gemischten Ehen so sehr zu widersetzen. Aus diesem Grunde trägt sie den Seelsorgern auf, zu keiner gemischten Ehe mitzuwirken, bey welcher nicht wenigstens die katholische Erziehung aller Kinder stipulirt ist. Omnis quidem aetas (so heißt es in der epistola Encyclica Leonis XII. ad omnes Patriarchas, Archiepiscopos et Episcopos aliosque locorum Ordinarios de Jubilaei extensione ad universum catholicum gregem octavo Calend. Januarii 1825) curas vestras sibi vindicat, sed ea potissimum, ex qua futurus pendet Ecclesiae status et humanae societatis, quamque ideo conjurata in utriusque perniciem omni ope ad suas partes adducere conatur impietas. Educationis ejus atque disciplinae vel negligentiam vel perversitatem inde magna ex parte repetendam esse probe cognoscitis ac nobiscum deploratis, quod jam homines matrimonii sanctitatis et officiorum cepisse videatur oblivio; adeo crebro contractus, ut vocant, civilis, qui tot in regionibus usurpatur, occasione sanctissimae Sacramenti illius leges violantur, quod, Paulo Apostolo auctore, magnum est in Christo et in Ecclesia; adeo invaluit iniquissima illa inter catholicos et haereticos conjuges conventio, ut vel tota proles patris, vel mascula patris, femina matris religionem sequatur. Videtis igitur, quanta vobis sit suscipienda sollicitudo, ut fideles catholicam de Sacramento illo teneant doctrinam, et ad parendum adducan-

tur Ecclesiae legibus, funestaque illa christianae educationis pernicies, quantum eniti hortatu et auctoritate possitis, a christiano populo amoveatur, generatim vero, ut catholicis moribus et institutis imbuantur adolescentes, et eisdem ipsis instando et parentibus et praeceptoribus contendite. Den Grund des Verderbens in der Kirche und im Staate sieht Leo XII. in der nach verderblichen Grundsätzen eingerichteten Erziehung unserer Tage. Und die Ursache dieser verkehrten Erziehungsweise liegt wieder darin, daß die Menschen zu unserer Zeit auf die Heiligkeit der Ehe und der ehelichen Pflichten vergessen zu haben scheinen, wie sich dieses aus der Vermehrung der Civil- und der gemischten Ehen ergibt. Wenn jede Erziehung auf Religion basirt seyn muß, und wenn die katholische Religion die allein wahre ist, so wird es wohl kein Mensch der katholischen Kirche verargen können, wenn sie auf keinen Fall zugibt, daß ein Sprößling auch nur Eines ihrer Glieder anders als in der katholischen Religion erzogen werde.

45. §. Pius VIII.

In der neuesten Zeit vermehrten sich die Schwierigkeiten, zu denen die Angelegenheit der gemischten Ehen Veranlassung gegeben hatte. Besonders war dieses der Fall in der Rheinprovinz, welche dem Königreiche Preußen einverleibt ist. Die Seelsorger dieser Provinz richteten sich bey gemischten Ehen ganz nach dem Rundschreiben des Aachner General-Vicariates vom 24. July 1818, das wörtlich also lautet: Hac occasione pariter vos monere juvat, quae sint officii vestri, dum matrimonia mixta occurrunt, quorum nulli absque speciali nostra licentia assistetis, pro qua obtinenda Sedes apostolica exigit, ut pars catholica promittat proles utriusque sexus in religione catholica educare, et huic promisso pars acatholica assentiatur, et hoc liberum catholicae religionis exercitium parti catholicae appromittat: quodsi contrahentes hisce assentiri nolint, vestrum erit, scripto nupturientibus declarare, quod nec proclamationes facere, nec matrimonio assistere, nec dimissoriales dare possitis ex eo,

quod partes supra recensitis Sedis apostolicae praescriptis parere recusent. Hac methodo quaecumque taedia evitabitis, cum eadem sint sensa Gubernii. Die letzten Worte wurden durch ein anderes Rundschreiben vom 1. Februar 1819 erklärt, in welchem es heißt: Ex ultimis verbis monitionis nostrae circa matrimonia mixta, quam ad dioecesim dedimus 24. Julii 1818, nempe: „Cum eadem sint sensa Gubernii,“ nobis relatum est, aliquos conclusisse, quasi Gubernium assentiret praescripto apostolico de educandis omnibus prolibus in religione catholica. Quod cum ita non sit neque dicere in animo habuerimus, admonemus sensa Gubernii solummodo referri ad methodum declarationis a vobis faciendae, casu, quo propter recusationem nupturientium, apostolicae ordinationi acquiescendi, lex ecclesiastica assistentiam vetat. Mit diesem Rundschreiben des Aachener General-Vicariates stimmten auch überein die dießfalligen Verordnungen der General-Vicariate von Trier, Münster und Deuz; auch in der Erzdiöcese Köln richtete man sich darnach.

Allein von Seite der preußischen Regierung wurden Verordnungen erlassen, welche der katholischen Geistlichkeit verbothen, von den eine gemischte Ehe schließenden Gläubigen das Versprechen zu fordern, daß alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden sollen. Die religiöse Erziehung der Kinder sollte nach der Bestimmung der preußischen Regierung der Willkühr des Vaters überlassen seyn. Durch solche Verordnungen kam nun die Geistlichkeit in eine sehr peinliche Lage, entweder mußte sie die Gesetze der Kirche oder die des Staates verletzen. Deßhalb wendete sie sich an den päpstlichen Stuhl, um sich Verhaltungsregeln für ihre kritische Lage zu erbitten. Der Erzbischof von Köln und die Bischöfe von Trier, Paderborn und Münster berichteten dem heil. Vater der Christenheit das Ganze. Der Bischof von Trier sagt dieses ausdrücklich in dem Schreiben, in welchem er seiner Diöcesangeistlichkeit die Antwort Pius VIII. kund gab. Seine Worte sind: Josephus ab Hommer, Miseratione divina et sanctae Sedis Apostolicae gratia Episcopus Trevirensis, Venerabili Clero Dioecesis

Trevirensis salutem in Domino. In dubiis et contentionibus, Filii dilectissimi, quae de mixtis, quas dicunt, nuptiis exstiterunt, tutiorem inire viam haud scivimus quam ut sanctam Apostolicam Sedem, quid agendum, consultaremus. In hoc, permittente Regia Majestate, Fratrum Nostrorum, Reverendissimorum Archiepiscopi Coloniensis et Episcoporum Monasteriensis et Paderbornensis exemplum secuti sumus, ac Romano Pontifici integrum rei statum clare et distincte exposuimus; nihil vero ausi proponere, totam hanc causam sapientissimo piissimoque Ejus judicio humillime submisimus. Responsum, quod retulimus, Vobiscum communicamus plane observandum. Auf die Auseinandersetzung der Thatsachen, welche die genannten Bischöfe nach Rom schickten, erließ also Pius VIII. nach reifer Überlegung und Berathung am 25. März 1830 das Breve „Literis altero." Indessen wurde dieses Breve durch vier Jahre von der preußischen Regierung zurückgehalten, und erst nachdem dieselbe alle Hoffnung verloren hatte, vom heiligen Stuhle gelindere Verordnungen zu erhalten, entschloß sie sich zur Aushändigung desselben an die Bischöfe. (Vergl. die bey Kollmann in Augsburg 1835 erschienene Broschüre unter dem Titel: Die neuesten Aktenstücke über die gemischten Ehen).

Der Inhalt des genannten Breve ist folgender: Pius P. P. VIII. Venerabilibus Fratribus Ferdinando Augusto, Archiepiscopo Coloniensi, Josepho, Episcopo Trevirensi, Frederico Clementi, Episcopo Paderbornensi, Gaspari Maximiliano, Episcopo Monasteriensi.

Venerabiles Fratres! salutem et Apostolicam benedictionem!

Literis altero abhinc anno ad *Leonem XII.* gloriosissimae memoriae Praedecessorem Nostrum datis diligenter, Venerabiles Fratres, exposuistis arduum, in quo versamini, discrimen, propterea quod civili lege isthic ante paucos annos lata praescriptum est, ut in matrimoniis mixtis liberi utriusque sexus in religione patris aut certe ad ejus arbitrium educentur, simulque sacerdotibus interdi-

ctum, ne a personis matrimonia hujusmodi contracturis ullam exigant super religiosa nasciturae prolis institutione sponsionem. Et ipsi quidem vel ex eo tempore participes fuimus summi moeroris, quo idem optimus Pontifex affectus est ob angustias has vestras, quas eae literae plenius explicabant. Sed graviori adhuc molestia nunc angimur, quum humilitati Nostrae inscrutabili Dei judicio reservatum est, ea Vobis responsa reddere, quae Praedecessor Noster praebere, morte praeventus, non potuit. Siquidem sanctae huic Sedi prorsus non licet illa omnia permittere, quae in istis regionibus ad ejus legis executionem postulari significastis. In dieser Einleitung wird also die kurz zuvor berührte Veranlassung zu dem Breve des heil. Vaters bemerkt, mit besonderer Bezugnahme auf die preußische Verordnung vom 17. August 1825, welche Bestimmungen über die religiöse Erziehung der in gemischten Ehen erzeugten Kinder enthält.

Verum duo sunt, (so heißt es weiter), quae haud parum nos recreant, videlicet Vestrum pariter et sacerdotum, qui sub Vobis sunt, pro doctrina Ecclesiae tuenda, servandisque illius regulis studium, quod praedictis quoque ad Leonem XII. literis demonstrastis, ac Serenissimi Borussiae Regis indulgentia, qui, ut pariter innuistis, ipse auctor quodammodo Vobis fuit, ut Apostolicae huic Sedi integrum rerum statum ingenue explicantes, illam super anxietatibus vestris consuleretis. Hinc enim merito confidimus, non modo Vos rescriptis hisce Nostris plane obsequuturos, sed ipsam quoque Serenissimi Regis Majestatem Vobis non succensuram, si eidem in rebus civilibus ex animo obsecundantes, in iis tamen, quae non civiles matrimonii effectus, sed ipsam attingunt ejusdem sanctitatem, et religiosa conjugum officia respiciunt, sacras religionis regulas custodiatis. Pius VIII. drückt seine Freude darüber aus, daß die Bischöfe und Pfarrer die über die gemischten Ehen bestehende Lehre der Kirche bis dahin treu gehandhabt, daß ferner der König von Preußen selbst den Bischöfen gerathen habe, sich hierüber mit dem römischen Stuhle ins Einver-

nehmen zu setzen und daß er ihnen hoffentlich nicht zürnen werde, wenn sie auch in Zukunft den Vorschriften der katholischen Kirche gemäß sich benehmen werden. In dem Folgenden spricht nun der Papst die kirchlichen Grundsätze über die gemischten Ehen wiederholt aus:

Itaque ad rem propius venientes, haud Nobis opus est, ut Fraternitatas vestrae, sacra omni doctrina peritissimas edoceamus, quaenam adversus mixtas, de quibus agitur, nuptias Ecclesiae ratio sit. Ergo ignotum Vobis non est, Ecclesiam ipsam a connubiis hujusmodi, quae non parum deformitatis et spiritualis periculi prae se ferunt, abhorrere, atque idcirco Apostolicam hanc Sedem summo semper constantique studio curasse, ut canonicae leges matrimonia eadem prohibentes, religiose custodirentur. Quodsi Romani Pontifices a sanctissimo illo canonum interdicto nonnumquam dispensasse inveniuntur, id profecto graves ob causas et aegre admodum fecerunt, suisque dispensationibus adjicere consueverunt conditionem expressam de praemittendis matrimonio opportunis cautionibus, non modo ut conjux catholicus ab acatholico perverti non posset, quin potius ille teneri se sciret ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, sed etiam ut proles utriusque sexus ex eodem matrimonio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur. Nostis autem, venerabiles Fratres, ipsas omnes cautiones eo spectare, ut hac in re naturales divinaeque leges sartae tectae habeantur. Quandoquidem exploratum est, catholicas personas, seu viros, seu mulieres, quae nuptias cum acatholicis ita contrahunt, ut se aut futuram sobolem periculo perversionis temere committant, non modo canonicas violare sanctiones, sed directe etiam gravissimeque in naturalem ac divinam legem peccare. Atque exinde jam intelligitis, Nos quoque gravissimi coram Deo et Ecclesia criminis reos fore, si circa nuptias hujusmodi istis in regionibus contrahendas illa a Vobis aut a parochis Vestrarum dioecesium fieri assentiremur, per quae si non verbis, factis tamen ipsis indiscriminatim

approbarentur. Quare Nos summopere commendantes zelum illum Vestrum, quo catholicos Vestrae curae commissos a connubiis mixtis avertere hactenus allaborastis, enixe Vos in Domino exhortamur, ut posthac pariter in idipsum sedulo incumbatis in omni patientia et doctrina, horum deinde laborum copiosam in coelis mercedem accepturi. Die Kirche hat also die gemischten Ehen stets verabscheut propter deformitatem et spirituale periculum, der apostolische Stuhl hat die canonischen Vorschriften über diese Ehen jederzeit gehandhabt, und bey Dispensationen immer auf die Bedingungen gehalten, daß der katholische Theil nicht zum Abfalle verführt, der akatholische vom Irrthume zurückgezogen und die Kinder beyderley Geschlechtes in der katholischen Religion erzogen werden. Diese Forderungen des katholischen Ehetheils sind im Natur- und göttlichen Rechte und in den canonischen Satzungen gegründet, in dieser dreifachen Beziehung versündiget sich schwer der Katholik, wenn er das Seelenheil seiner Kinder nicht achtet, ja auch das Oberhaupt der katholischen Kirche würde sich des größten Verbrechens vor Gott und der Kirche schuldig machen, wenn es mit Worten oder durch die That dergleichen Ehen ohne Unterschied gutheißen würde. So dachte Pius VIII. über die gemischten Ehen. Diesen Grundsätzen zu Folge schreibt Er den Bischöfen und Pfarrern folgendes Verfahren vor:

Juxta haec igitur, quoties praesertim catholica aliqua mulier viro acatholico nubere velit, diligenter ab Episcopo seu a parocho edocenda erit, quaenam circa hujusmodi nuptias canonum sententia sit, serioque admonenda de gravi scelere, quo apud Deum rea fiet, si eos violare praesumat, et maxime opportunum erit, eandem adhortari, ut meminerit firmissimum illud nostrae religionis dogma, quod extra veram catholicam fidem nemo salvus esse potest; proindeque agnoscat, se in filios, quos a Deo exspectat, jam nunc crudelissime acturam, si tales contraxerit nuptias, in quibus sciat, illorum educationem in viri acatholici arbitrio futuram. Quae quidem salubria monita erunt etiam, prout

prudentia suggesserit, iteranda eo praesertim tempore, quo nuptiarum dies instare videatur, dumque consuetis proclamationibus disquiritur, utrum alia sint, quae illis obstent, impedimenta canonica. Quodsi nonnullis in casibus paterna hujusmodi sacrorum pastorum studia in irritum cadere contingat, tum sane abstinendum erit a catholica eadem persona censuris in illam nominatim expressis corripienda, ne tumultus aliquis excitetur, et graviora rei catholicae mala obveniant; sed alia ex parte abstinere etiam catholicus pastor debebit non soluma nuptiis, quae deinde fiant, sacro quocumque ritu honestandis, sed etiam a quovis actu quo approbare illas videatur. Quam circa rem illud solummodo in nonnullis locis toleratum est, ut parochi, qui ad graviora rei catholicae incommoda avertenda praesentiam suam contrahendis his nuptiis praestare cogebantur, paterentur quidem eas ipsis praesentibus confici (si scilicet nullum aliud obstaret canonicum impedimentum), ut audito utriusque partis consensu, deinceps pro suo officio actum valide gestum in matrimoniorum librum referrent, sed caverent semper ab illicitis hujusmodi matrimoniis ullo suo actu approbandis, multoque magis a sacris precibus et ab ecclesiastico quovis ritu eisdem admiscendo. — Das katholische Mädchen also, welches einen Akatholiken heirathen will, soll aufmerksam gemacht werden auf die Kirchengesetze über die gemischten Ehen, auf die große Sünde, der es sich schuldig macht, ferner auf das Dogma de Ecclesia una sola, salvifica und endlich auf die Grausamkeit, die es in einem solchen Falle gegen seine Kinder verüben will. Die Proclamationen sollen, um der Entdeckung möglich obwaltender Ehehindernisse willen, geschehen, und obige Ermahnungen öfter und besonders bey Annäherung des Hochzeitstages wiederhohlt werden. Wenn alle Ermahnungen fruchtlos bleiben, so soll man zwar nicht mit Kirchenstrafen gegen die hartnäckige Braut verfahren: indessen soll auch der Pfarrer eine solche Ehe nicht nur nicht kirchlich einsegnen, sondern sich auch von allen dem enthalten, wodurch er den Anschein geben könnte, daß er solche

Ehen billige. An einigen Orten, so heißt es weiter, sey es zwar geduldet worden, daß die Pfarrer, um größere Übel zu verhüthen, die Schließung solcher Ehen in ihrem Beyseyn geschehen ließen, so zwar, daß sie nach Anhörung der beyderseitigen Einwilligung von Amtswegen, nur die gültig vollzogene Handlung ins Copulationsbuch eintrügen; jedoch aber müßten sie sich, so wird ausdrücklich bemerkt, von der Gutheißung solcher Ehen, insbesondere von der Einsegnung und von allem kirchlichen Ritus enthalten. Wie aber? wenn die gemischten Ehen vor einem nicht katholischen Seelsorger geschlossen werden? sind sie gültig? Wir haben schon oben, als von den Bestimmungen Benedicts XIV. die Rede war, diesen Fall berührt; auch Pius VIII. antwortet in dem vorliegenden Breve auf diese Frage:

Sequitur jam, ut de illorum causa respondeamus, qui matrimonia mixta inire ausi fuerint, catholico pastore non praesente. Et hac quidem super re itaNobis censuimus statuendum, ut avertantur, quoad fieri poterit, scandala, quae ex hujusmodi nuptiis oriri denunciastis, itemque catholici illi, qui in conjunctione vivunt, eo modo inita, facilius induci possint ad peccatum suum salutaribus poenitentiae lachrymis expiandum, denique ut in posterum certa omnibus regula sit, qua de vi matrimoniorum ea ratione contrahendorum dijudicent. Jam vero ad conjunctiones quod attinet, quae isthic usque ad praesens tempus sine parochi praesentia initae sunt, Nos brevi delegabimus Fraternitatibus vestris necessarias facultates, quarum vi malis exinde ortis magna saltem ex parte mederi valeatis. Nunc autem per Nostras has literas volumus et mandamus, ut matrimonia mixta, quae posthac (a die videlicet 25. Marti 1830) in vestris dioecesibus contrahi contingat, non servata forma a Tridentino concilio praescripta, si eisdem nullum aliud obstet canonicum dirimens impedimentum, pro ratis ac veris connubiis habeantur, prout Nos auctoritate Nostra Apostolica matrimonia eadem vera ac rata fore declaramus atque decernimus contrariis non obstantibus quibuscumque. Quocirca catholicae personae, quae in posterum matrimonia

hoc modo contraxerint, dum nullum aliud iis obstaret dirimens canonicum impedimentum, a sacris pastoribus edocendae erunt, ipsas verum et ratum conjugium inivisse. Pius VIII. entscheidet über die Gültigkeit der vor protestantischen Predigern eingegangenen gemischten Ehen eben so, wie Benedict XIV. ja Er geht noch weiter, und erklärt auch derley für die Zukunft zu schließende Ehen für gültig. Um aber die Eingehung solcher Ehen von protestantischen Predigern möglichst zu verhüthen, erlaubt Pius VIII. daß sie praevia proclamatione nulloque impedimento detecto vor dem katholischen Pfarrer in loco non sacro et absque omni ritu catholico eingegangen, dann als vera et rata matrimonia anerkannt, und in das Copulationsbuch eingetragen werden können. Übrigens bleibt es Pflicht der katholischen Seelsorger, ihren Pfarrlingen es stets gegenwärtig zu halten, daß die gemischten Ehen, wenn auch gültig doch allemahl unerlaubt sind; eben so soll der katholische Ehetheil in Geduld und Liebe ermahnt werden, daß er über die begangene Sünde Buße thue, seinen Pflichten Genüge leiste, insbesondere aber sich bemühe, alle Kinder in der katholischen Religion zu erziehen. Dieses Alles aber soll mit der nöthigen Umsicht und Klugheit geschehen, wie der Papst zum Schlusse seines Breve bemerkt:

Post haec supervacaneum ducimus, Venerabiles Fratres, Vos excitare, ut attendatis, quanta prudentia hisce in casibus agendum sit, ne catholicae religioni creetur invidia, quandoquidem Fraternitates Vestras id probe nosse compertum Nobis exploratumque est. Sic agite igitur, sicque a Vobis admoniti agant parochi, ut omnes videant, catholicos sacerdotes non alio, quam officii sui adimplendi spiritu animari, ut in iis, quae religionis sunt, Ecclesiae regulas servent, ipsosque eodem spiritu duci, ut in iis, quae civilis sunt ordinis, regias leges non propter servilem quemdam metum, sed propter conscientiam custodiant. Nobis quidem vehementer dolet, quod Vos ab his, in quibus estis, angustiis penitus eximere non potuerimus. Sed nolite deficere animo. Ipse Serenissimus Rex, qui propensam in ca-

tholicos sibi subditos voluntatem solemniter patefecit, factoque ipso aliis occasionibus comprobavit, non patietur (ut plane confidimus) in hoc negotio, quod religiosa Vestra officia directe afficit, Vos diutius exagitari, sed anxietatibus Vestris pro sua clementia commotus, et Nostris pariter votis obsecundans, Vobis remittet, ut religionis catholicae regulas hac etiam in re servare ac exequi libere valeatis. Quod ut feliciter eveniat, a Deo, in cujus manibus corda sunt regum, suppliciter implorandum est, quemadmodum assiduis precibus Nos facimus et Vos pariter enixe facturos non dubitamus. Interea praecipue, qua Vos complectimur, charitatis testem esse volumus Apostolicam Benedictionem, quam Fraternitatibus Vestris, nec non omni Clero ac fideli populo, Vestris curis concredito, peramanter impertimur. Datum Romae apud S. Petrum die 25. Martii 1830.

Wenn wir nun den gesammten Inhalt des angeführten Breve noch einmahl überblicken: so ergibt sich, wie grundlos das öffentliche Gerücht war, das sich von einem Breve Papst Pius VIII. verbreitete, welches schon im Jahre 1830 erlassen, und erst im Jahre 1834 von der preußischen Regierung an die Bischöfe ausgefolgt worden. Dieses Breve, hieß es, erlaube und billige die gemischten Ehen ohne Beschränkung. Wir antworten auf dieses Gerücht mit den Worten des Herausgebers der neuesten Actenstücke über die gemischten Ehen (Augsburg. Kollmann, 1835.) Entfernt sich der heil. Vater von der hergebrachten Lehre, schafft er die alten Kirchensatzungen ab? Billigt er wirklich die gemischten Ehen? Erlaubt er den Bischöfen, daß sie den bürgerlichen Gesetzen Preußens Folge leisten? Hören wir ihn: „Dem heiligen Stuhle ist es durchaus nicht gestattet, Alles das zu erlauben, was Eurem Berichte nach in jenen Gegenden das Civilgesetz fodert.“ Erklärt er seine Billigung der gemischten Ehen? Nein; sondern: „Der Abscheu der Kirche, sagt er, gegen diese Ehen ist Euch nicht unbekannt.“ Will er das Gewissen der Gläubigen durch eine allgemeine Dispens beschwichtigen, wenn sie gemischte Ehen gegen die alten Kirchensatzungen schließen? Nein. „Ausgemacht ist es, sagt er, daß die Katholiken,

welche zu Ehen mit Nichtkatholiken schreiten, und dadurch sich und ihre Kinder der Gefahr, im Glauben zu wanken oder ihn zu verlieren, freventlicher Weise aussetzen, nicht nur die Kirchengesetze verletzen, sondern auch schnurgerade und auf die schwerste Weise gegen das natürliche und göttliche Gesetz sündigen.“ Er erklärt noch dazu: „daß er sich vor Gott und der Kirche, des schwersten Verbrechens schuldig machen würde, wenn er den Bischöfen und Pfarrern Preußens etwas zu thun erlaubte, wodurch stillschweigend die gemischten Ehen gebilligt würden.“ Sind diese Worte nicht klar genug? Kann man nach solchen Erklärungen im Breve noch eine Art von Billigung in gemischten Ehen zu finden hoffen? Was wird das, wenn wir aufrichtig prüfen wollen, für eine Billigung seyn, welcher solche Erklärungen vorausgehen?

Worin besteht denn also die Concession, wovon man so viel Lärm machte. Nachdem der heil. Vater die Nothwendigkeit eingeschärft, den Gläubigen die schwere Sünde einer gemischten Ehe zu erkennen zu geben, und sie nach Kräften von diesen unerlaubten Verbindungen abzuschrecken, fügt er ferner bey: „Wenn in einigen Fällen die väterlichen Bestrebungen der Seelenhirten umsonst sind, soll man freylich um öffentliche Unordnungen zu verhüthen, und der Religion noch größere Drangsale zu ersparen, keine Censur gegen die katholische Person namentlich aussprechen;“ und weiter unten: „an einigen Orten läßt man es geschehen, daß die Pfarrer zur Vermeidung größerer Übel nothgezwungen solchen Ehen assistiren und dieselben in ihrer Gegenwart abschließen lassen, damit sie die auf diese Art gültig geschehene Handlung in das Ehenregister einschreiben können;“ allein was verordnet dagegen der heil. Vater? Sein Wille ist, daß der Pfarrer, nach gemachten Vorstellungen über die Größe der Sünde des katholischen Theiles, nicht nur jede Art eines geheiligten Ritus verweigere, sondern sich auch vor jeder Handlung hüthe, wodurch er jene Sünde gut zu heißen scheinen könnte. Und da er weiter unten auf diese Klausel zurückkommt, nennt er diese Ehen neuerdings unerlaubt. Die Analyse des Breve Pius VIII. ist also kurz folgende: Der Papst erklärt,

weder zu erlauben, noch erlauben zu können, daß man in diesen Punkten den preußischen Civilgesetzen nachkomme. Er will, daß man den Gläubigen Abscheu vor den gemischten Ehen einflöße; er erlaubt in gewissen Fällen, sich der Censuren zu enthalten; er duldet, daß die Pfarrer an einigen Orten, wo sie ohnehin schon gezwungener Weise solchen Ehen assistiren müssen, diese Abschließung in ihrer Gegenwart leiden und sie in das Eheregister einschreiben, ohne jedoch je das geringste religiöse Zeichen in Anwendung zu bringen, ja unter Verbot irgend einer Billigung. Wie muß man denn eine Verdammung der gemischten Ehen ausdrücken, wenn diese Ausdrücke eine Billigung derselben seyn sollen?

Was endlich das Aufgeboth betrifft, so spricht Pius VIII. in dem citirten Breve von demselben nicht, weil sich die Praxis in Betreff der Aufgebothe am Rhein, und besonders in der Erzdiöcese Köln schon früher nach der Declaration gerichtet hatte, welche Pius VI. (vom 19. Juny 1793) für das Herzogthum Cleve erlassen hatte.

Zum Schlusse wollen wir noch das Begleitschreiben beysetzen, mit welchem der Bischof von Trier Joseph von Hommer das voranstehende päpstliche Breve seinem Clerus publicirte. Quae summus Pontifex per has literas ad leniendas molestias Episcoporum et Parochorum in praesenti rerum conditione Ecclesiaeque pacis et utilitatis causa ex plenitudine potestatis Apostolicae vel fieri concessit vel agenda esse innuit, ea Vos tuta conscientia observare posse, animadvertere vix opus esse videtur. Quid in singulis casibus posthac sit agendum, sine uberiore instructione vel speciali Nostra cognitione et praeceptione facile perspicietis, idque prudenti Vestro judicio permittimus. Quanta animi moderatione, patientia et lenitate, qua fidei constantia et charitate et quam circumspecte singulae causae a Vobis sint tractandae et res ipsa et literae apostolicae Vos satis monent. Quare id unum summopere commendamus ac praecipimus, ut non modo tempore, quo pariochianos Vestros connubia celebraturos esse intelligitis, sed iis in fide catholica a ju-

ventute, id quod toties inculcavimus, maxima cum diligentia instituendis incumbatis, ac solidis illos fundamentis in causa salutis imbuatis, unde fiet, ut non tantum verbotenus elementa fidei addiscant, sed plenam perfectamque religionis suae et obligationum inde sequentium cognitionem habeant, quae eos a quovis errore ac temeraria inconsiderataque agendi ratione adjuvante gratia divina praeservet. Si sponsa catholica sciat, prolium educationem in viri acatholici arbitrio futuram, ut in religione acatholica educentur, et inexcusabili simul temeritate, quod Deus avertat, ducta tales nuptias contrahere praesumat, solam assistentiam passivam, quam vocant, et Apostolicae literae indicant, praestabitis in loco honesto non sacro. Quae de nuptiis non servata forma concilii Tridentini contractis sancta Sedes Apostolica declaravit, solummodo de nuptiis mixtis coram parocho acatholico contractis intelligenda sunt, ut videlicet omnes de eorum validitate coram Deo et Ecclesia tollerentur dubitationes. Si jam hujusmodi existant nuptiae, quibus aliud simul impedimentum canonicum dirimens obstet, de his singulis ad Nos referatis, ut e radice sanetur. Datum Treviris die 7. Octobris 1834.

Übrigens kann über das Breve Pius VIII. nachgelesen werden, die anonyme zu Augsburg bey Kollmann 1835 erschienene Schrift: Beyträge zur Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland, oder über die neuesten kirchlichen Verhältnisse daselbst. Jedoch sey es hier per transennam bemerkt, daß diese Schrift, so gut sie gemeint ist, doch keineswegs die Billigung des nüchternen und ruhigen Beurtheilers verdiene, besonders deßhalb, weil der anonyme Verfasser derselben an verschiedenen Stellen es sich herausnimmt, die Entscheidungen des Oberhauptes der Kirche einer mißbilligenden Kritik zu unterziehen und Alle jene geradezu eines gefährlichen Irrthums bezüchtiget, die in Dingen, welche die Kirche noch nicht entschieden hat, mit ihm nicht einerley Meinung hegen.

46. §. Gregor XVI.

Wir kommen nun in der Anführung der päpstlichen Rescripte über die gemischten Ehen auf das vorletzte derselben, welches der jetzt regierende heilige Vater Gregor XVI. am 27. May 1832 an die Erzbischöfe und Bischöfe des Königreichs Bayern erlassen hat. Die Veranlassung zu diesem Rescripte ist bereits in der Einleitung zu dieser Abhandlung auseinander gesetzt worden (vergl. diese Abhandlung Seite 6 ff). Es war eine für unsere Zeit dringend nothwendige und deßhalb für jeden Katholiken erfreuliche Erklärung des Oberhauptes der Kirche, nach welcher kein katholischer Bischof und Seelsorger mehr in Zweifel seyn kann, wie er sich in der Angelegenheit der gemischten Ehen zu benehmen habe. Denn dem Oberhaupte der Kirche ist jeder Katholik, um so mehr aber der Priester der katholischen Kirche Gehorsam schuldig, und es gilt hier das, was Pius VI. in seinem Briefe ad Josephum Episcopum Clusinum et Picentinum (am 20. October 1786) schrieb: Quodsi controversia aliqua fuerit excitata, ea non aliter est interpretanda, quam juxta probata ab apostolica Sede judicia; illius enim sanctione, uti ab ore Petri derivantes normam praebuerunt iis, quae in conciliis postmodum acta sunt. — Contra ea, quae apostolicis sunt fundata decretis, nihil cuique audere conceditur. Nur wenn wir uns an der von dem göttlichen Stifter der katholischen Kirche selbst gegründeten, durch so viele Stürme im Laufe der Zeiten feststehenden, ja, durch alle möglichen Erschütterungen nur noch mehr gekräftigten Säule des Primates fest halten, nur dann werden wir die Sache der katholischen Kirche wahrhaft vertheidigen. Ex Petri cathedra atque ab Ecclesia principali *unitas sacerdotalis* orta est (Cyprian. ep. 55.) *Ad hanc* propter potiorem principalitatem *necesse est omnem convenire Ecclesiam* (Irenaeus adv. haeres. 3, 3.) Hätte man sich stets nach diesem Grundsatze gerichtet, es wäre gewiß auch mit den gemischten Ehen nicht so weit gekommen; man würde dann einförmiger und eben deßhalb kräftiger in dieser Angelegenheit gewesen seyn. Wenigstens jetzt also sollten alle Katholiken der Stimme ihres obersten Führers gehorchen, und

nur in Vereinigung mit ihm, folgend seinen Grundsätzen zum Handeln sich bestimmen. Nur unter dieser Bedingung läßt sich ein Besserwerden der kirchlichen Angelegenheiten denken.

Nach dieser Vorbereitung schreiten wir zu der Encyclica Gregors XVI. selbst, die wir hier ganz anführen wollen, weil sie die Sache der gemischten Ehen ex professo behandelt, und an Vollständigkeit so wie an Präcision und Gründlichkeit alle Rescripte der früheren Päpste über diesen Gegenstand übertrifft, und weil sie die Grundsätze enthält, nach welchen sich alle Katholiken bey Eingehung gemischter Ehen richten sollen. Sie beginnt auf folgende Weise:

Venerabilibus Fratribus
Archiepiscopis et Episcopis Regni Bavariae
Gregorius P. P. XVI.

Venerabiles Fratres, Salutem et Apostolicam Benedictionem! Summo jugiter studio advigilavit apostolica Sedes, ut Ecclesiae Canones, qui nuptias Catholicorum cum haereticis severe prohibent, religiose custodirentur. Et quamvis ad graviora evitanda scandala quandoque in aliquibus locis necesse fuerit, illicita hujusmodi matrimonia tolerare, non tamen praetermiserunt Romani Pontifices, omni, qua possent, ratione providere, ut tunc etiam iis in locis fidelis populus edoceretur, quantum deformitatis et spiritualis periculi nuptiae illae prae se ferant, quantique propterea sceleris reus sit catholicus vir aut mulier, qui canonicas ea de re sanctiones violare praesumserit. Quodsi interdum Romani ipsi Pontifices sanctissimum idem canonicum interdictum relaxarunt in peculiaribus casibus, id sane graves ob causas et aegre admodum fecerunt, suisque dispensationibus consueverunt adjicere conditionem expressam de praemittendis matrimonio debitis cautionibus, non modo, ut conjux catholicus ab acatholico perverti non posset, quin potius ille teneri se sciret ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, sed etiam ut proles utriusque sexus in Sanctitate religionis catholicae omnino educaretur.

In diesen Worten des heiligen Vaters ist die Disciplin der katholischen Kirche enthalten, welche sie bey gemischten Ehen stets befolgt hat; selbst die Worte dieses Abschnittes der päpstlichen Encyclica sind aus den Constitutionen früherer Päpste über diesen Gegenstand entnommen. Wenn wir die Aussprüche der heil. Väter, der Concilien und Päpste, welche wir bisher angeführt haben, nur obenhin erwägen, so bleibt auch nicht der geringste Zweifel an der Wahrheit dessen, was Gregor XVI. hier behauptet. Stets hat die katholische Kirche die gemischten Ehen strenge verbothen, theils propter deformitatem, theils propter periculum spirituale, und deßhalb macht sich jeder Katholik einer schweren Sünde schuldig, welcher wissentlich und freywillig dieses Geboth der Kirche auf leichtsinnige Weise übertritt. Ungeachtet dieses Verbothes hat die Kirche manchmahl ausnahmsweise die gemischten Ehen geduldet, manchmahl die Erlaubniß zur Eingehung derselben gegeben (dispensiret.) Geduldet wurden sie aber nur manchmahl, an gewissen Orten, um größere Übel zu verhüthen. Einige Bemerkungen über diese Toleranz der Kirche haben wir schon oben gemacht, als wir über die aus dem christlichen Alterthume entnommenen Beyspiele gemischter Ehen sprachen; auf diese verweisen wir jetzt. Jedoch Toleranz ist noch keine Billigung einer Sache, und das Wesen dieser Toleranz bestand eigentlich nur darin, daß manchmahl an gewissen Orten und unter gewissen Umständen die Kirche, um größere Übel zu verhüthen, gegen die gemischten Ehen mehr durch kräftige Belehrung als durch Kirchenstrafen einschritt. So erklärt sich über diese Toleranz die Congregatio de propaganda fide im Jahre 1638: In terris haereticorum, ubi haereses impune grassantur, maxime si ibi catholicae fidei cultus non permittitur, matrimonia cum ipsis haereticis per exhortationes potius quam per censuras prohibenda. Auf dieselbe Weise spricht auch Gregor XVI. von dieser Toleranz Quamvis . . . necesse fuerit, illicita hujusmodi matrimonia tolerare, non tamen praetermiserunt Romani Pontifices . . . providere, ut . . . fidelis populus edoceretur, quantum deformitatis et spiritua-

lis periculi nuptiae illae prae se ferant, quantique sceleris reus sit catholicus, qui canonicas ea de re sanctiones violare praesumpserit. — Was von ganzen Ländern gilt, das fand auch bey einzelnen solchen Ehen Statt. Wie sie in ganzen Ländern manchmahl tolerirt wurden, so dispensirten auch manchmahl die Päpste einzelne Personen. Jedoch auch dieses geschah nur in ganz eigenthümlichen Fällen, aus wichtigen Ursachen; und selbst da dispensirten die Päpste ungern, und niemahls unbedingt, sondern es wurden den dießfälligen Dispensen jederzeit die das Heil des katholischen Gatten und aller Kinder sichernden Bedingungen beygefügt. Eine solche Toleranz und solche Dispensen konnten allerdings zugegeben werden; weiter aber hat sich die Nachsicht der Kirche niemahls erstreckt, niemahls ist die Toleranz oder Dispens zur positiven Billigung der gemischten Ehen geworden.

Nachdem Gregor XVI. die stete Disciplin der Kirche in Beziehung auf die gemischten Ehen auseinander gesetzt hat, spricht er in seiner Encyclica von der eigentlichen Veranlassung, die ihn bewogen, an den hohen Klerus des Königreichs Bayern zu schreiben, auf folgende Weise: Itaque nos, qui licet immerentes supremam Petri cathedram, Deo ita disponente tenemus, prae oculis habentes rationem illam a Praedecessoribus Nostris sanctissime initam, non potuimus, Venerabiles fratres, non contristari vehementer ob allatos e vestris Dioecesibus (uti et ex aliis diversis locis) plures certosque nuntios, ex quibus intelleximus, inveniri isthic nonnullos, qui apud populum curis vestris concreditum fovere omni ope nituntur omnimodam mixtarum nuptiarum libertatem, atque ad eam facilius promovendam opiniones disseminant catholicae veritati contrarias. Scilicet ipsi, ut accepimus, affirmare audent, catholicos posse libere ac licite matrimonia cum heterodoxis contrahere, non modo non impetrata Ecclesiae dispensatione (quae juxta notas regulas in singulis casibus ab hac Apostolica Sede imploranda est), sed praetermissis etiam debitis, quas supra memoravimus, cautelis, illa praesertim, quae est de

prole universa catholice educanda; quinimo eo res devenit, ut iidem mixta illa connubia tunc quoque probanda esse contendant, cum haeretica pars habeat priorem alium conjugem adhuc viventem, a quo divortio discesserit; ad haec et graves poenarum minas adhiberi curarunt, quibus inducantur animarum pastores, ut mixtas nuptias in Ecclesia coram catholico populo proclament, et postea assistant actui, quo illae contrahantur, vel saltem contracturis dimissoriales, quemadmodum apellant, literas concedant; denique nec desunt ex ipsorum illorum numero, qui sibi aliisque persuadere conantur, non in catholica solum religione salvari hominem, sed eos quoque, qui haeretici sint atque in haeresi moriantur, ad aeternam vitam posse pertingere. Nonnulla tamen sunt, Venerabiles fratres, quae moerorem levant a Nobis inde conceptum, constantia videlicet maximae partis bavarici populi in retinenda puritate catholicae fidei, atque in sincero erga ecclesiasticam auctoritatem obsequio; itemque firmitas istius Cleri fere universi, in sui ministerii partibus ad Canonum normam obeuntis, praesertim vero eximium pastoralis muneris implendi studium, quo Vos, Venerabiles fratres, animari novimus, ut, quamvis circa rationem in hoc mixtarum nuptiarum negotio, seu in quibusdam ejusdem rei capitibus tenendam non eadem omnium vestrum sententia sit, cunctis tamen deliberatum fixumque est, observare Apostolicam hanc Sedem, ejusque ductu custodire concreditos Vobis greges, nec reformidare pericula si quae pro salute ovium adeunda fuerint.

Das Verlangen derjenigen, welche eine volle Freyheit der gemischten Ehen forderten, bewog das Oberhaupt der Kirche, von Neuem die Disciplin derselben bey gemischten Ehen auszusprechen. Diese schrankenlose Freyheit besteht aber darin, daß man gemischte Ehen ohne vorhergegangene Dispens, und unbedingt, ohne alle Rücksicht auf das Heil des katholischen Gatten und der Kinder eingehen könne, ja, daß auch selbst dann der gemischten Ehe kein Hinderniß gelegt werde, wenn der akatho-

lische Gatte eine von seinem andern akatholischen Ehetheile geschiedene Person ist. (Dieser letzte Fall kann in Österreich wegen des Ehehindernisses des Katholicismus nicht eintreffen.) Man ging aber noch weiter, indem man die priesterliche Mitwirkung zu solchen Ehen durch Proclamation, Assistenz oder Dimissorialen verlangte, damit auf diese Weise eine von der Kirche verbothene Handlung noch durch einen heiligen Ritus solennisirt und sanctionirt würde. Das Verlangen der Freyheit, die gemischten Ehen unbedingt und ohne kirchliche Dispens eingehen zu dürfen, und die Forderung der Mitwirkung der katholischen Seelsorger zur Schließung solcher Ehen, sind die zwey Anstände, welche Gregor XVI. so bitter beklagt. Jenem Verlangen liegt nach der Ansicht des Papstes der Mangel der Überzeugung von dem katholischen Dogma de una sola salvifica Ecclesia zum Grunde. Denn würde der katholische Theil von dieser Überzeugung durchdrungen seyn, so könnte er ja unmöglich zugeben, daß auch nur Eines seiner Kinder in einer andern, als in der katholischen Religion erzogen werde. Wir finden auch, daß alle Vertheidiger der unbedingt eingegangenen gemischten Ehen jenes katholische Dogma zuerst anstreiten, und auf eine indifferentistische Grundlage die Vertheidigung ihrer Sache basiren. Ist einmahl der Glaube an die Eigenschaft der katholischen Kirche, vermöge welcher sie die allein seligmachende ist, umgestoßen, dann ist es freylich leicht, eine Ehe zuzugeben, in welcher einige oder alle Kinder in einer nicht katholischen Religion erzogen werden. Dieses Dogma ist daher der Grund der katholischen Kirchen-Disciplin bey den gemischten Ehen.

Wenn nun Zugeständnisse von der katholischen Kirche verlangt wurden, welche in dogmatischer Hinsicht durchaus nicht gebilliget werden können, so konnte dieses das Herz des heiligen Vaters nur betrüben, besonders wenn er in Erfahrung brachte, daß selbst Katholiken, ja katholische Priester mit einstimmten in das Geschrey derer, welche eine schrankenlose Freyheit der gemischten Ehen verlangten. Trost konnten ihm unter solchen Umständen nur bringen die Festigkeit des größeren Theiles des Volkes in der Anhänglichkeit an den katholischen Glau-

ben, und dessen aufrichtiger Gehorsam gegen die kirchliche Auctorität, die Entschlossenheit des niederen Klerus, sich bey der Ausübung seiner seelsorgerlichen Functionen ganz nach den kirchlichen Vorschriften zu richten, das feste Anschließen der Bischöfe an den apostolischen Stuhl; so daß sie alle, wenn sie auch unter einander über die Behandlung dieser Angelegenheit nicht ganz übereinstimmen, wenigstens einmüthig dem Ausspruche des Oberhauptes der Kirche sich zu fügen bereit sind. Es ist auch gewiß, daß es im Allgemeinen und insbesondere in Bezug auf die gemischten Ehen nie besser werden kann, wenn nicht vom Oberhaupte der Kirche bis zum katholischen Volke herab Alles in voller Übereinstimmung geschieht. Vollendet wird dann die gute Sache werden, wenn auch noch die weltlichen Regierungen nicht mit Mißtrauen auf die Anstalten der Kirche hinblicken, sondern vertrauensvoll die Bemühungen der Kirche für das Gute unterstützen. Darauf baute auch Gregor XVI. in Bayern. Adsumus itaque (so fährt er fort in seiner Encyclica) Nostris hisce literis, Venerabiles Fratres, ad confirmandas, pro munere apostolici Nostri ministerii, Fraternitates Vestras, ut in re, de qua agitur, irreformabiles praedicare doctrinas fidei et tueri custodiam canonum majori usque alacritate pergatis, atque ut Nostra Vobis patefacta sententia perfectior deinde inter Vos omnes et cum Sancta hac Sede consensio sit. Sed antea abstinere non possumus, quin communicemus Vobiscum praeconceptam a Nobis spem, ut carissimus in Christo filius noster Ludovicus, Bavariae rex, Illustris, intelligens ex concordi Nostra Vestrumque omnium voce veram praesentis causae indolem, pro avito, quod cum sanguine hausit, catholicae religionis studio adesse Nobis Vobisque velit praevalido patrocinio suo, ut mala, quae ex ipsa illa causa rei catholicae imminent, averruncentur atque adeo Sanctissima nostra Religio in toto Bavariae regno sarta tecta habeatur, catholicique Antistites ac Sacrorum ministri in suis gerendis muneribus plena libertate fruantur, quemadmodum et

in Conventione cum hac Sede Apostolica anno 1817 inita cautum est.

Hierauf kommt Gregor XVI. auf die Sache selbst, wegen welcher er seine Encyclica schrieb, zu sprechen. Er geht von dem Dogma de una sola salvifica Ecclesia aus, welches, wie wir schon angedeutet haben, die Grundlage der kirchlichen Disciplin bey den gemischten Ehen ist. Die Worte des Papstes sind folgende: Porro ad rem venientes, initium, ut par est, facimus ab iis, quae fidem spectant, „sine qua impossibile est, placere Deo" (ad Hebraeos 11, 6.), et quam, ut supra monuimus, nonnulli in discrimen adducere conantur ad libertatem matrimonii mixti latius inducendam. Ignotum Vobis non est, Venerabiles fratres, quam impenso constantique studio Majores Nostri inculcaverint eum ipsum, quem illi negare audent, fidei articulum, qui est de catholicae fidei atque unitatis ad consequendam salutem necessitate. Quo spectant verba illa celeberrimi apostolorum discipuli S. *Ignatii* Martyris in epistola ad Philadelphicos: „Ne erretis fratres mei; si quis schisma facientem sectatur, regni Dei haereditatem non consequitur (Tom. I. Bibliothecae Veterum a Gallandio editae p. 276.)" S. *Augustinus* autem aliique Africae Episcopi, in Zertensi Concilio anno 412 congregati, id ipsum ita fusius explicabant; „Quisquis ab hac catholica Ecclesia fuerit separatus, quantumlibet laudabiliter se vivere existimet, hoc solo scelere, quod a Christi unitate disjunctus est, non habebit vitam, sed ira Dei manet super eum" (epist. 141.) Et praetermissis aliis, quae prope innumera sunt, antiquorum Patrum locis, laudabimus gloriosum illum Praedecessorem Nostrum S. *Gregorium* Magnum, qui expresse testatur, eam ipsam esse catholicae Ecclesiae doctrinam. Ait enim: „Sancta universalis Ecclesia praedicat Deum veraciter nisi intra se coli non posse, asserens, quod omnes, qui extra ipsam sunt, minime salvabuntur (Exposit. in libr. Job. 14. cap. 5.)" Exstant praeterea solemnes ipsius Ecclesiae actus, quibus dogma idem annunciatum est. Ita in Decreto Fidei, quod

edidit noster item Praedecessor *Innocentius* III. cum oecumenica synodo Lateranensi IV. haec habentur: „Una vero est fidelium universalis Ecclesia, extra quam nullus omnino salvatur (Cap." Firmiter „de summa Trinitate et fide catholica.)" Denique idem etiam dogma expresse indicatum habetur in fidei professionibus ab apostolica Sede propositis, tum in illa videlicet, qua omnes Ecclesiae latinae utuntur, tum in aliis duabus, quarum altera a graecis, altera a caeteris Orientalibus catholicis adhibetur. Haec ex pluribus selecta testimonia non eo recensuimus animo, Venerabiles fratres, ut Vos quasi eum fidei articulum ignorantes edoceremus. Absit a Nobis, ut tam absurdam et contumeliosam de Fraternitatibus Vestris suspicionem habeamus. Sed tanta nos sollicitudo tenet ob gravissimum juxta et exploratissimum dogma tam insigni a quibusdam audacia impugnatum, ut continere calamum non potuerimus a veritate illa pluribus inculcanda. Eja igitur, Venerabiles fratres, assumite gladium Spiritus, quod est verbum Dei, totisque animorum viribus gliscentem errorem eradicare contendite. Sic agite sicque agant ductu vestro caeteri, qui sub vobis sunt, animarum cultores, ut fidelis Bavariae populus excitetur ad catholicam fidem atque unitatem tamquam ad unicam salutis viam ardentiori usque studio custodiendam, atque adeo ad omne illius deserendae periculum vitandum.

Der Papst geht also von dem Beweise des Dogma de una sola salvifica Ecclesia aus, welches der größte Dorn in den Augen der Vertheidiger der gemischten Ehen ist; weßhalb die Untergrabung dieser katholischen Wahrheit auch immer ihre erste und angelegentlichste Arbeit ist. Wenn dieses Protestanten thun, dann darf es uns wohl nicht Wunder nehmen, allein wenn selbst Katholiken, katholische Priester ihre Kirche des schönsten Vorzuges entkleiden wollen, so ist dieses eine der bedaurungswürdigsten Erscheinungen unserer Zeit. Und dennoch wie oft hat sich diese Erscheinung schon wiederhohlt! Man lese das schon oft erwähnte Büchlein: Rechtfertigung der gemischten Ehen von ei-

nem katholischen Geistlichen, mit einer Vorrede von dem katholischen Professor und Pfarrer Dr. Leander van Eß, und man wird sich aus vielen Stellen desselben überzeugen, welche grundfalschen Ansichten von der katholischen Kirche der Verfasser sammt seinem Vorwortsprecher haben, und mit welch' gleißnerischem Prunke sie die Augen ihrer Leser mit der Toleranz-Salbe überstreichen, damit diese, von der Entzündung der Intoleranz geheilet, recht hell sehen die stoische Fühllosigkeit jener Theologen, welche die römisch-katholische Kirche die allein seligmachende zu nennen wagen. Schon in der von van Eß geschriebenen Vorrede heißt es, daß diese Rechtfertigung der gemischten Ehen jenen nicht gefallen werde, welchen das beseligende Christenthum zur ausschließlich seligmachenden Secte geworden, weil sie, wie er schreibt, der große und göttliche Stiftungsurkunden-Codex noch nicht belehrt, und dessen apostolische Tradition sich ihnen noch nicht überliefert hat. Der sich katholisch nennende Verfasser ist so freygebig mit dem Nahmen Katholik, daß er (S. 61) schreibt, von einem echten Christen in Hinsicht seiner Orthodoxie und Katholicität werde nichts weiter gefordert, als das Bekenntniß des apostolischen Symbolums! Mit seinem milden Herzen voll Nächstenliebe öffnet er die Thüren des Himmels, und, das: coge illos intrare des Evangeliums auf sich anwendend, treibt Alle hinein, welche noch nicht den Glauben an Christus, und das Bekenntniß des apostolischen Symbolums hinweggeworfen haben. Dabey macht er alle jene wacker herunter, welche mit dem fürchterlichen Pfeile des Lehrsatzes von einer allein seligmachenden Kirche, von einem allein seligmachenden Glauben die zarten Gewissen der Schein-Katholiken zu verwunden sich erdreisten, welchem Lehrsatze er unter den Meinungen der Schultheologen, besonders der Jesuiten-Schulen, seinen gebührenden Platz anweiset. — Über die Machinationen solcher Leute klagt Gregor XVI. und zeigt mit wenigen aber schlagenden Argumenten die Nichtigkeit ihrer Behauptungen. Deus unus est (sagt der heil. Cyprian lib. de unit. eccles.) et Christus unus est, et una Ecclesia et cathedra una supra petram Domini voce fundata. Aliud alta-

re constitui, aut sacerdotium novum fieri praeter unum altare et unum sacerdotium non potest. Quisquis alibi colligit, spargit. Adulterum est, impium et sacrilegum est, quodcumque humano favore instituitur, ut dispositio divina violetur. Hanc Ecclesiae unitatem violans, tenere se fidem credit? Qui Ecclesiae renititur, qui cathedram Petri, super quam fundata est Ecclesia, deserit, in Ecclesia se esse confidit? Nemo fraternitatem mendacio fallat. — Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur. Ecclesia quoque una est, quae in multitudinem latius fundamento fecunditatis extenditur, quomodo solis multi radii lumen unum. — Avelle radium solis a corpore, divisionem lucis unitas non capit. Ab arbore frange ramum, fractus germinare non poterit; a fonte praecide rivum, praecisus arescet. Adulterari non potest sponsa Christi, incorrupta est et pudica, unam domum novit, unius cubiculi sanctitatem casto pudore custodit. Haec nos Deo servat, haec filios regno, quos generavit, assignat. Quisquis ab Ecclesia segregatus adulterae jungitur, a promissis Ecclesiae separatur. Alienus est, profanus est, hostis est. Habere jam non potest Deum Patrem, qui Ecclesiam non habet Matrem. Si potuit evadere quisquam, qui extra arcam Noë fuit, et qui extra Ecclesiam foris fuerit, evadit. Hoc unitatis Sacramentum ostenditur, quando tunica Domini nostri Jesu Christi non dividitur omnino nec scinditur, sed sortientibus de veste Christi, qui ipsam potius induerit, integra vestis accipitur, et individua atque incorrupta tunica possidetur. — Es ist daher ein grober Irrthum, welcher bey einem Katholiken, zumahl wenn er Priester seyn will, unverzeihlich ist, wenn man behauptet, zu einem katholischen Christen gehöre nichts mehr, als daß er an Christum glaube, und das apostolische Symbolum bekenne. Das einzige untriegliche Kennzeichen eines katholischen Christen ist das Bekenntniß der Lehre der katholischen Kirche, die gewissenhafte Befolgung ihrer Gebothe. Durch die katholische Kirche allein geht ordentlicher Weise der Weg zum Heile. Allein es ist fern von dem Katholiken, einen Andersgläubigen zu verdammen, wenn

er auch nicht zu der allein seligmachenden Kirche gehört. Treffend, und jeden Vorwurf der Intoleranz von den Katholiken abwälzend ist in dieser Beziehung die Bemerkung, welche Dr. Heinrich Klee in seiner schon citirten Schrift (S. 109 Note e) macht: „Der Grundsatz von allein selig machender Religion und Kirche enthält keine Verurtheilung eines Menschen, sondern den des Irrthums, des unwahren Kirchthums, oder vielmehr den Glauben und das Bekenntniß des Glaubens an das objectiv bestehende, verkündete Gottes-Urtheil, an die Wahrheit als Verurtheilung ihres Gegentheils. Wenn man doch einmahl den Unterschied der Fragen: wer wird selig, und was macht selig, faßte und festhielte! Auf erstere bescheiden wir uns keine Antwort, oder nur die zu wissen: Viele (Schein-) Katholiken werden gewiß nicht selig, und viele (Schein-) Unkatholiken werden selig; auf letztere ist die Antwort: Allein das wahre (katholische) Christenthum macht selig. Selig werden viele Unkatholiken durch die Katholicität unter und in ihnen, die christlichen Mysterien, Sacramente, das Leben, den impliciten Glauben; nicht selig viele Katholiken durch die Unkatholicität in ihnen, das schlechte Leben, Mißgebrauch oder Ungebrauch der Sacramente und den impliciten Unglauben. Die Meinung, daß es außer der Wahrheit ein selig machendes, oder daß es mehrere Wahrheiten gibt, wäre das non plus ultra von Unkatholicität, Unchristenthum, Unphilosophie. Das Wesen des Christenthums in die abstracte dogmenlose Liebe zu setzen, ist ebenfalls zu absurd, und unter aller Widerlegung." So verstehen die Katholiken ihr Dogma von der allein seligmachenden Kirche, und eben, weil sie es so verstehen, können sie die gemischten Ehen nicht billigen, indem diese die Gefahr mit sich bringen, den katholischen Gatten und mehrere oder alle Kinder außerhalb der katholischen Kirche zu stellen; und weil die Vertheidiger der gemischten Ehen dieses recht gut wissen, deßhalb ist auch das Anstreiten jenes Dogmas ihre erste Arbeit. Weil nun Gregor XVI. die Nichtigkeit ihrer Bemühungen vom Grunde aus zeigen wollte, deßhalb stellte er jenes Dogma an die Spitze seiner Encyclica über die gemischten Ehen, und empfiehlt den Bischöfen und

dem gesammten Klerus besonders das kräftigste Festhalten an demselben. Das war es auch, was uns bewogen hat, bey dieser Sache etwas länger zu verweilen. Denn steht einmahl diese Wahrheit von der allein seligmachenden Kirche fest, so ist Unerlaubtheit der unbedingten Freyheit der gemischten Ehen dann schon nicht mehr schwer zu erweisen. Quae quidem catholicae unitatis tenendae necessitas (schreibt der heil. Vater weiter), ubi fuerit impressa in cunctis Bavarorum fidelium animis alteque defixa, haud facile deinceps irrita erunt monita atque adhortationes, quibus ipsos avertere conabimini a nuptiarum foedere cum haereticis jugendo; aut si aliqua interdum gravis causa interveniat, quae mixtas hujusmodi nuptias suadere videatur, ut illas non aliter contrahant, nisi impetrata Ecclesiae dispensatione et conditionibus, quae, ut supra diximus, praescribi ab illa solent, religiose servatis.

Aus dem bis jetzt über die Encyclica Gregors XVI. Gesagten ergibt sich die Unerlaubtheit der gemischten Ehen im Allgemeinen; in besonderen Fällen können sie bloß mit kirchlicher Dispens auf eine erlaubte Weise geschlossen werden, welche aber niemahls unbedingt ertheilt wird. Im Folgenden zeichnet der Papst den Seelsorgern das Benehmen vor, welches sie zu beobachten haben, wenn sie von Amtswegen zu der Eingehung gemischter Ehen mitwirken sollen. Vestrum scilicet officium est, ut fideles mixta illa connubia inire cupientes (uti et eorum genitores, aliive, sub quorum cura sunt) edoceantur sedulo, quaenam circa eam rem canonum sententia sit, graviterque moneantur, ne eos in perniciem animarum suarum perfringere audeant. Quare si res ita postulet, revocare in illorum memoriam oportebit notissimum illud naturalis divinaeque legis praeceptum, quo non peccata solum, sed pericula etiam, ad peccatum proxime inducentia, vitare jubemur, uti et praeceptum aliud ejusdem legis, quo parentibus injungitur, „filios educare in disciplina et correptione Domini" (Ephes. 6, 4.), ideoque et erudire ipsos ad verum Dei cultum, qui unice in catholica religione

est. Hinc adhortabimini fideles illos, ut serio perpendant, quantam supremo Numini injuriam faciant, et quam crudeliter erga se futurosque sibi liberos acturi sint, ubi nuptiis mixtis temere contrahendis se filiosque ipsos perversionis periculo committant. Atque ut gravitas periculi ejusmodi luculentius appareat, commemorabitis iisdem saluberrima illa Apostolorum, Patrum, canonumque monita, quae sunt de periculosa cum haereticis familiari conversatione evitanda. Pflicht des Seelsorgers ist eine sorgfältige Belehrung derjenigen, welche eine gemischte Ehe eingehen wollen; der Seelsorger soll sie, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, auf ihre Gewissenspflicht aufmerksam machen. Diese Belehrung soll sich erstrecken besonders über die Pflicht des Gehorsames gegen die kirchlichen Vorschriften, über das Meiden der Gelegenheit zur Sünde, über die Pflicht der religiösen Erziehung der Kinder. Diese drey Puncte müssen besonders hervorgehoben werden. Denn wer ohne Dispens und ohne alle Bedingung eine gemischte Ehe eingeht, ist ja ungehorsam gegen das Gesetz seiner Kirche, er stürzt sich selbst muthwilliger Weise in die Gefahr zu der Sünde der Apostasie, er setzt seine Kinder der Gefahr aus, Glieder einer Kirche zu werden, welche seiner Überzeugung nach nicht die wahre Religion hat, welche nicht selig macht, weil die katholische die allein seligmachende ist; er übertritt also auf eine leichtsinnige Weise die Pflichten gegen Gott, weil er die Kirche nicht höret, welche, nach dem Ausspruche des heil. Cyprian, jeder zur Mutter haben muß, der Gott zum Vater haben will; er ist grausam gegen sich selbst, weil er sich selbst in die Gelegenheit zur Sünde versetzt; er ist grausam gegen seine noch nicht einmahl existirenden Kinder, welche er noch vor der Ehe einer seiner Überzeugung nach irrigen Religion zusagen muß. Dieses sind die Hauptpuncte, worauf es bey der Belehrung des katholischen Brauttheiles vor der Schließung der Ehe ankommt. Vielleicht gelingt es dem Seelsorger durch kräftige Belehrung, vom Herzen zum Herzen, den Katholiken von dem bedenklichen Schritte, welchen er zu machen gesonnen ist, abzuhalten, welcher Fall wohl immer der glücklichste zu nennen

ist; oder wenigstens kann er ihn vielleicht dahin bewegen, daß er die manchmahl aus andern Rücksichten wünschenswerthe Ehe nicht eingehe ohne kirchliche Dispens und ohne vorläufige Bestimmungen über die katholische Erziehung aller Kinder beyderley Geschlechts. Wollte sich aber der katholische Brauttheil weder zu dem Einen noch zu dem Andern verstehen, so gibt Gregor XVI. folgende Verhaltungsregeln für den Seelsorger:

At vero si nonnumquam contigerit (quod Deus avertat), ut monita et adhortationes hujusmodi in irritum cadant, et catholicus aliquis vir mulierve recedere nolit a perverso suo consilio ineundi mixtas nuptias non petita seu non impetrata Ecclesiae dispensatione vel debitis cautionibus, seu earum aliqua praetermissa, tunc sane sacri pastoris officium erit, abstinere non solum a matrimonio ipso sua praesentia honestando, sed etiam a praemittendis eidem proclamationibus atque a dimissorialibus literis concedendis. Vestrum est autem, Venerabiles fratres, admonere parochos, ac rite ab iisdem exigere, ut ab omni hujusmodi actu se abstineant. Enimvero animarum curator, qui se aliter gereret, in praesentibus praesertim Bavariae adjunctis, approbare quodammodo illicitas illas nuptias facto suo videretur, et illarum libertatem animarum saluti imo et fidei causae perniciosam sua ipse opera foveret. Post haec vix est, ut aliqua addamus de aliis illis longe gravissimis casibus matrimonii inter catholicos et haereticos contrahendi, in quibus pars acatholica habeat viventem adhuc priorem conjugem, a quo divortio sejuncta fuerit. Nostis, Venerabiles fratres, quanta ex divino jure sit firmitas matrimonialis vinculi, quod separari humana auctoritate non potest. Quare matrimonium mixtum in ejusmodi casibus non modo illicite fieret, sed nullum prorsus atque adulterinum foret; praeterquam si priores illae nuptiae, quas haeretica pars divortio dissolutas esse autumat, irritae omnino fuissent propter aliquod, quod illis vere obstiterit canonicum dirimens impedimentum. Porro in postremo hoc casu non solum servanda erunt ea omnia,

quae supra dicta sunt, sed cavendum insuper, ut novum ipsum matrimonium non permittatur, nisi postquam causa primi connubii ab haeretica parte jam antea initi cognita fuerit Ecclesiastico judicio ad Canonum normam exacto, quo connubium idem fuerit irritum declaratum. Kann also der katholische Seelsorger durch alles Zureden den katholischen Brauttheil von seinem Vorhaben nicht abbringen, kann er ihn nicht einmahl zum Ansuchen der kirchlichen Dispens und zur Berücksichtigung seines und des Heiles seiner Kinder vermögen: dann hat er seine Pflicht gethan, und von diesem Zeitpuncte an hat er mit der gemischten Ehe nichts mehr zu thun; er muß sich jeder Mitwirkung zu derselben enthalten, damit es einerseits nicht den Anschein bekomme, als wenn er eine von der katholischen Kirche verbothene Handlung billige, und damit er andererseits sich selbst nicht der Sünde der Mitwirkung zu einer fremden verbothenen That schuldig mache. Dieses hat das Oberhaupt der Kirche ganz übereinstimmend mit seinem Vorgänger Pius VI. vorgeschrieben. Mögen sich unsere Gegner über diese Vorschrift noch so sehr ereifern, nach katholischen Grundsätzen kann nicht anders verfahren werden. Man muß von der Lehre der Moralisten de cooperatione cum peccatis alienis keinen richtigen Begriff haben (schreibt Franz Stapf in seinem Pastoral-Unterrichte über die Ehe S. 214), wenn man die priesterliche Einsegnung einer solchen Ehe um deßwillen für keine moralische Cooperation halten will, weil man vorher alles versucht hat, die Brautleute zur katholischen Erziehung der Kinder zu bewegen, die sie aber rundweg, ohne Unterschied des Geschlechtes, abgewiesen haben. Das heißt so viel: Der Vater gibt sich alle Mühe das Kind von einer unerlaubten Handlung abzuhalten. Der Sohn beharret fest auf seinem Sinne, aber ist, wie immer, in der Lage, von Seiten des Vaters einen Act der Assistenz, wodurch seine Handlung die gesetzliche Form der Feyerlichkeit, selbst der religiösen, erhält, anzusprechen, oder vielmehr ansprechen zu wollen. Ungerathenes Kind! seufzt am Ende der feige Vater; deiner vorhablichen Handlung, die ich für mich und für dich unerlaubt finde, fehlet also der heilige Ritus unserer Kirche, die sie auch

verwirft. Gut; mit diesem Ritus solennisire und sanctionire ich deine Handlung. — Von dem noch weit schlimmeren Falle, in welchem ein dem Bande nach von seinem Gatten getrennter Akatholik, bey Lebzeiten desselben, einen Katholiken heirathen will, wollen wir nichts erwähnen, denn es springt in die Augen, um wie viel mehr die Sache sich verwickelt.

Nach der Durchführung und Begründung der katholischen Principien über die gemischten Ehen, schließt Gregor XVI. seine Encyclica auf die gewöhnliche liebevolle Weise mit den Worten: Haec sunt, Venerabiles fratres, quae Vobis circa rem, de qua agitur, significanda censuimus. Interea non desistimus Deum O. M. fervidis precibus sollicitare, ut Vos et inclytum omnem Bavariae Clerum virtute induat ex alto, atque una cum fideli isto populo dextera sua tegat, et brachio sancto suo defendat. Maximae autem, qua Fraternitates vestras in Domino prosequimur, charitatis pignus sit Apostolica Benedictio, quam memoratis quoque Vestrarum Dioecesium Clericis Laicisque fidelibus dispertiendam Vobis peramanter impertimur.

Durch die nun erörterte Encyclica des Papstes Gregor XVI. hätte der schon so lange und so hitzig geführte Kampf beendet seyn sollen. Allein man stieß bey der Ausführung der in derselben entwickelten Grundsätze auf große Schwierigkeiten, es wurden von Seite des bayrischen Kabinets neue Unterhandlungen über diesen Gegenstand mit dem heiligen Stuhle angeknüpft, man triumphirte schon laut in öffentlichen Blättern über den Sieg der Liberalen, man freute sich, daß Rom von seiner gewohnten Strenge in dieser Angelegenheit abzugehen genöthiget worden sey. Da erschien von Rom eine neue Instruction an die Erzbischöfe und Bischöfe des Königreichs Bayern. Daß diese Instruction keine Verläugnung der katholischen Grundsätze über die gemischten Ehen sey, zeigt der erste Anblick derselben. Sie lautet:

Literis jam inde a mense Novembris anni 1832 ad SS. Dominum Nostrum Gregorium divina providentia Papam XVI. datis, in Bavarico regno Archiepiscopi et Episcopi cum

de nonnullis quaestionibus, quae circa rationem in mixtarum nuptiarum negotio sequendam fuerant inter ipsos exortae, apostolicae Sedis judicium rogarunt, tum maxime graves exposuerunt angustias, quibus premebantur propterea, quod homines, non bene de sanctissima Ecclesiae disciplina ejusque legibus sentientes, nihil non molirentur, ut omnimodam earundem mixtarum nuptiarum libertatem iis in regionibus foverent atque ad eam facilius promovendam opiniones disseminarent catholicae veritati minime consentaneas, insuper severas poenarum minas adhiberi curarent, quibus animarum pastores inducerentur, ut mixtas ejusmodi nuptias in catholica Ecclesia proclamarent, iisque contrahendis adessent, vel saltem illas contracturis dimissoriales, quas dicunt, literas concederent. Quam acerbe SS. Dominus Noster haec tulerit, necesse non est pluribus explicare. At ex eo etiam graviori molestia affectus est, quod ea omnia catholico in regno, verae fidei Ecclesiaeque legibus atque institutis addictissimo, tentari intellexerit. Duo tamen fuerunt, quae Sanctitatem Suam haud leviter recrearunt, eximium scilicet Bavarici cleri ac praecipue Episcoporum et Archiepiscoporum pro doctrina Ecclesiae tuenda servandisque illius regulis studium, nec non Serenissimi Bavariae regis religio ac pietas, unde futurum non immerito speravit, ut mala, quae ex memorata causa rei catholicae imminebant, averterentur, catholicique antistites in suis gerendis muneribus plena libertate fruerentur, quemadmodum in conventione cum Apostolica Sede anno 1817 inita cautum fuerat. Haec inter SS. Dominus Noster probe novit, sibi nullo modo licere a constanti eo studio declinare, quo ipsa Sedes Apostolica semper advigilavit, ut sacri canones, qui catholicorum cum acatholicis conjunctiones, deformitatis et spiritualis periculi plenas severissime prohibent, religiose custodirentur. Multo autem minus aliquid detrahere posse animadvertit sanctissimo illi Sedis ejusdem instituto, per quod Romani Pontifices, cum interdum et nonnisi aegre gravibusque de

causis matrimonia ejusmodi permitterent, suis dispensationibus addere consueverunt expressam conditionem de praemittendis opportunis cautionibus, non modo ut conjux catholicus ab acatholico perverti non posset, quin potius ille teneri se sciret, ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, sed etiam ut proles utriusque sexus ex eo conjugio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur. Cum enim non ecclesiastica solum sed naturalis ac divina prorsus lex impediat, quo minus vir vel mulier in nuptiis contrahendis se aut futuram sobolem periculo perversionis temere committat, exinde sane exploratum est, omnes eas cautiones idcirco praescribi et adhiberi, ne simul cum canonicis sanctionibus naturalis etiam ac divina lex impio ausu violetur. Quamobrem idem Sanctissimus Dominus rescribens per literas diei 27. Maji 1832 Archiepiscopis et Episcopis Bavariae primum quidem firmissimo nostrae religionis dogmate commemorato, quod est de catholicae fidei ac unitatis necessitate ad salutem consequendam, illos vehementer adhortatus est, ut nulli parcentes curae fidelem praedicti regni populum ad eam unicam salutis viam quam cautissime tenendam atque ad omne illius deserendae periculum evitandum excitare numquam desinerent, deinde vero debitis prosecutus laudibus zelum illum, quo iidem Archiepiscopi et Episcopi catholicorum cum acatholicis connubia intervertenda jam pridem curaverant, enixe iis in Domino commendavit, ut in posterum ardentiori usque studio in id ipsum incumberent, aut si gravis aliquando causa interveniret, quae mixtas hujusmodi nuptias suadere videretur, non aliter illas contrahere sinerent, quam impetrata Ecclesiae dispensatione et conditionibus, quae, ut supra dictum est, praescribi ab ipsa solent, omnino servatis. Pastoralis scilicet officii esse declaravit Sanctitas Sua, ut fideles, mixtas conjunctiones perficere cupientes edocerentur, quid circa eam rem canones constituant, graviterque admonerentur, ne eos in animarum suarum detrimentum perfringere auderent; quod-

si nonnunquam contingeret, ut monita et adhortationes hujusmodi in irritum caderent, et catholicus aliquis vir mulierve recedere nollet a perverso suo consilio mixtas nuptias ineundi, non petita seu non impetrata Ecclesiae dispensatione, vel necessariis cautionibus, seu earum aliqua praetermissa, tunc illud a parochis rite exigere debere Archiepiscopos et Episcopos eadem Sanctitas Sua mandavit, ut non solum abstinerent a matrimonio ipso sua praesentia honestando, sed etiam a praemittendis illius celebrationi proclamationibus atque a dimissorialibus literis concedendis. Nec vero ejusmodi Sanctissimi Domini nostri praeceptiones suasionesque effectu suo caruerunt, quin imo compertissimum est, nedum Bavariae Archiepiscopos atque Episcopos, sed et parochos caeterosque, qui sub illis sunt sacerdotes, pro eo, quo praestant in catholicam religionem et animarum salutem zelo, plurimum adlaborasse, ut quidquid in supramemoratis literis diei 27. Maji 1832 ad sacrorum canonum et constantis ecclesiasticae disciplinae normam declaratum sancitumque fuerat, religiose servaretur.

At sicuti nullo modo dubitandum, ita summopere dolendum, ex ipsa Archiepiscoporum et Episcoporum vigilantia in Apostolicae Sedis praeceptionibus custodiendis homines male animatos occasionem nactos fuisse, catholicam religionem acrius divexandi et Ecclesiae auctoritatem in invidiam et contemptum rapiendi, jamque rem eo devenisse, ut non modo publicus ordo, populorum tranquillitas, cleri incolumitas in discrimen sint facile adducenda, sed quod deterius est, spiritualis fidelium salus ipsaque catholica fides periclitetur iis praecipue in provinciis, quae recens Bavariae regno fuerunt adjunctae, et in quibus, quoad nonnullas saltem regiones vel urbes, acatholicorum pars catholicorum numerum vel exaequat vel etiam superat. Factum hinc est, ut ipso Serenissimo rege auctore saepius memorati Archiepiscopi et Episcopi rursus Apostolicam Sedem adeundam duxerint, rerumque statu integre inge-

nueque explicato ejus sententiam de ratione in tanta negotii difficultate temporumque asperitate tenenda expostulaverint. Porro omnibus serio ac mature perpensis supernique luminis invocato auxilio Sanctissimus Dominus Noster praesentem instructionem edi, eaque Archiepiscopis et Episcopis Bavariae regni declarari, latiusque aperiri jussit sensum, quo pro adjunctorum et circumstantiarum diversitate ac gravitate literas die 27. Maji 1832 datas oporteat accipere, ne scilicet, quod unice in aedificationem actum a Sede Apostolica fuit, id fraude et malitia hostium religionis catholicae in hujus detrimentum, jacturam ac ferme destructionem vergat.

Imprimis autem illud palam edicendum voluit Sanctitas Sua, supra dictas literas nullam interpretationem seu declarationem suscipere posse, qua parte non modo commemorant sanctissimum illud nostrae religionis dogma, quod extra veram catholicam fidem nemo salvus esse potest, verum etiam statuunt, vel potius post antiquos canones explicant, catholicorum cum acatholicis nuptias tum ob flagitiosam communicationem in rebus sacris, tum ob periculum subversionis catholici conjugis pravamque nasciturae sobolis institutionem illicitas prorsus ac vetitas esse. Hoc ergo fixum, firmum immotumque esse debet, et quemadmodum Ecclesia catholica ab mixtis illis connubiis semper abhorruit, atque ab omni actu, qui illorum approbationem prae se ferret, perpetuo abstinuit, ita deinceps omnibus Archiepiscopis, Episcopis, parochis caeterisque sacerdotibus curam animarum in Bavariae regno exercentibus agendum erit, ut et easdem nuptias nulla positiva ratione probent aut suo expresso consensu vel auctoritate confirment, et fideles ab iis ineundis validissime absterreant, adeoque in illorum memoriam revocent, quantam divinae Majestati injuriam irrogent, et quam crudeliter in se futurosque liberos sint acturi, ubi mixtis nuptiis temere contrahendis se filiosque ipsos perversionis periculo committant.

Post hoc Sanctissimus Dominus Noster significandum praecepit Archiepiscopis et Episcopis Bavarici regni, praedictas literas diei 27. Maji 1832 non esse ita intelligendas, quasi nempe eam omnino excludant tolerantiae rationem prudentiaeque oeconomiam, qua Apostolica Sedes ea mala patienter dissimulare consuevit, quae vel impediri omnino nequeunt, vel si impediantur, gravioribus etiam incommodis facilem aditum possunt patefacere. Siquidem igitur ex temporum, locorum et personarum conditione matrimonium acatholici viri cum catholica muliere et vicissim absque majoris mali scandalique periculo in religionis perniciem interverti omnino non possit: tunc sane ad majora damna et scandala praecavenda abstinendum erit a catholico conjuge, censuris in illum nominatim expressis, corripiendo, imo vero tolerandum, ut a parocho catholico tum consuetae proclamationes fiant, omni tamen praetermissa mentione religionis illorum, qui nuptias sunt contracturi, tum etiam de factis proclamationibus literae mere testimoniales concedantur, in quibus, si nullum adsit dirimens impedimentum, unice enunciatur, nil aliud praeter vetitum Ecclesiae ob impedimentum mixtae religionis matrimonio conciliando obstare, nullo prorsus addito verbo, ex quo consensus aut approbationis vel levis suspicio sit oritura. Quodsi in Ecclesiae utilitatem et commune animarum bonum cedere posse dignoscatur, hujuscemodi nuptias, quantumlibet illicitas et vetitas, coram parocho catholico potius quam coram ministro haeretico, ad quem partes facile confugere possent, celebrari: tunc ipse parochus catholicus aliusve sacerdos, ejus vices agens, poterit iisdem nuptiis materiali tantum praesentia, quocumque Ecclesiae ritu excluso, adesse, perinde ac si partes unice ageret meri testis vulgo qualificati seu auctorisabilis, ita scilicet, ut utriusque conjugis audito consensu deinceps pro suo officio actum valide gestum in matrimoniorum librum referre queat.

His tamen in circumstantiis non impari, imo majori

etiam conatu ac studio ab Archiepiscopis, Episcopis et parochis elaborandum erit, ut a catholica parte perversionis periculum, quoad fieri potuerit, amoveatur, ut prolis utriusque sexus educationi in religione catholica, qua meliore ratione fas est, consulatur, atque ut catholicus conjux sive vir sive femina serio admoneatur de obligatione, qua tenetur, curandi pro viribus haeretici conjugis conversionem, quod ad veniam pro commissis criminibus facilius a Deo obtinendam erit opportunissimum.

Caeterum Sanctissimus Dominus Noster, dum vehementer dolet, quod ejusmodi tolerantiae ratio pro regno catholicae religionis professione insigni fuerit ineunda, sanctissime coram eo, cujus oculis omnino nuda et aperta sunt, profitetur, se ad eandem tolerantiam ea tantum de causa adduci seu verius pertrahi, ne graviora Ecclesiae catholicae incommoda obveniant. Idcirco notum persuasumque Archiepiscopis et Episcopis Bavariae esse vult, haud aliter ipsos ob supra dictam tolerantiam tutos in conscientia fore, quam si id gesserint, quod implorato Spiritus sancti lumine censuerint expedire, aliaque omnia, quae superius enucleata sunt, religiose servaverint. Atque illud etiam praememoratos Archiepiscopos et Episcopos monet, enixeque in Domino obtestatur Sanctitas Sua, ut cautissime videant, ne ex hujusmodi ipsorum ratione erga homines, mixta connubia illicite contracturos, contingat, ut in catholico populo extenuetur memoria canonum, matrimonia ista detestantium, et constantissimi studii, quo et mater Ecclesia filios suos avertere satagit ab iis in animarum suarum jacturam contrahendis. Hinc Archiepiscoporum et Episcoporum aliorumque, qui sub illis sunt, sacrorum pastorum officium erit, flagrantiori in posterum spiritu in id incumbere, ut in catholicis, eorum curae concreditis, sive privatim sive publice instruendis, doctrinam et leges Ecclesiae, ad connubia eadem pertinentes, prudenter simul et sedulo commemorent, eorumque custodiam inculcent.

Postremo non potest Sanctissimus Dominus Noster, quin eam cum Archiepiscopis et Episcopis Bavariae communicet spem, quam jam diu concepit, futurum nempe, ut Serenissimus rex pro avito, quod cum sanguine hausit, catholicae religionis studio, mala omnia, quae ex enunciatis superius causis rei catholicae imminent, propulsanda curet, atque adeo fiat, ut sancta nostra religio in inclito Bavariae regno integra vigeat ac perseveret.

Es wird gewiß keinem unbefangenen Leser einfallen, aus dieser Instruction auf die Erlaubtheit der gemischten Ehen zu schließen. Was schon Benedict XIV. (in respons. de 12. Septembris 1750 ad Episc. Wratislaw) und Pius VI. aus wichtigen Ursachen und nur nothgedrungen tolerirten, das tolerirt auch heut zu Tage die Kirche, um größere Übel zu verhüthen. Das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche verwahrt sich ausdrücklich vor jedem Schlusse, den man aus seinen Worten vielleicht auf eine Genehmigung, Approbation der gemischten Ehen machen könnte. Es gibt eine Pflicht die Wahrheit zu sagen, und eine Pflicht nicht zu lügen, in der Mitte liegt die Pflicht der weisen Zurückhaltung, vermöge welcher man schweigt, wo das Reden nur schaden würde. So ist es auch hier. Das rücksichtslose Exequiren des kirchlichen Gebothes würde schaden, das schrankenlose Zugestehen wäre Verläugnung ewig wahrer Grundsätze; in der Mitte liegt die weise Duldung.

Die bairischen Bischöfe hatten die Gefahren, welche aus der genauen Befolgung der im Jahre 1832 vom heiligen Stuhle gegebenen Vorschriften hervorgehen könnten, mit den lebhaftesten Farben geschildert. Dolendum, ex ipsa Archiepiscoporum et Episcoporum vigilantia in Apostolicae Sedis praeceptionibus custodiendis homines male animatos occasionem nactos fuisse, catholicam religionem acrius divexandi et Ecclesiae auctoritatem in invidiam et contemptum rapiendi, jamque rem eo devenisse ut non modo publicus ordo, populorum tranquillitas, cleri incolumitas in discrimen sint facile adducenda, sed quod deterius est, spiritualis fidelium salus ipsaque catholica fides plericlitetur

iis praecipue in provinciis, quae recens Bavariae regno fuerunt adjunctae. So hatten die Bischöfe den Stand der Dinge beschrieben. Hat nun Gregor XVI. hierauf erwiedert, daß er deßwegen die gemischten Ehen ohne Vorbehalt gut heiße? Keineswegs; sondern er erklärt, sein Breve „Summo jugiter“ leide weder in Bezug auf die Glaubenslehre, daß es außer der katholischen Kirche kein Heil gebe, noch in dem irgend eine Erläuterung, daß er in demselben nach den alten Kirchensatzungen erklärt, die gemischten Ehen seyen wegen lasterhafter Gemeinschaft in heiligen Handlungen, wegen der Gefahr der Apostasie des katholischen Theiles und wegen der zu befürchtenden akatholischen Erziehung der Kinder ganz und gar unerlaubt und verbothen. Bey diesem Grundsatze, sagt der Papst, müssen wir fest, bestimmt und unerschütterlich stehen bleiben. Hierauf macht er auf den Abscheu der Kirche vor diesen Ehen und auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die Gläubigen wohl zu unterrichten, daß sie durch Eingehung gemischter Ehen ein gräuliches Sacrilegium begehen. Nun kommt die nähere Erläuterung des Breve von 1832. Wir haben die Sache ernstlich und reiflich geprüft, so spricht der heil. Vater, und da Wir nicht wollen, daß die Bestimmungen des apostolischen Stuhles, welche die Kirche zu erbauen gegeben sind, durch die Bosheit ihrer Feinde ihr zum Schaden gereichen: so wollen wir genauer den Sinn erklären, in welchem Unser Schreiben: „Summo jugiter“ vom 27. May 1832 nach Verschiedenheit der Ereignisse und Umstände verstanden werden muß. Glaubet nicht, daß Uns alle Toleranz und Klugheit fremd gewesen, mit welcher der heilige Stuhl über jene Übel hinwegsieht, die entweder durchaus nicht zu verhindern sind, oder wenn sie verhindert werden, noch größere Nachtheile veranlassen. Wenn also die Ehe einer katholischen Person mit einer akatholischen durchaus nicht verhindert werden kann, soll der Pfarrer die Verkündigungen vornehmen, ohne jedoch der Religion der Brautleute zu erwähnen und sich in dem Zeugnisse über die vorgenommenen Aufgebothe jedes Wortes enthalten, aus dem auch nur der leiseste Verdacht einer Beystimmung oder Billigung

entstehen könnte. Wenn es für die Kirche und das Heil der Seelen nützlicher scheint, daß diese obwohl unerlaubten und verbothenen Ehen von einem katholischen Pfarrer und nicht vor dem akatholischen Seelsorger eingegangen werden: so kann der katholische Pfarrer mit Auslassung alles kirchlichen Ritus bey Abschließung solcher Ehen auch gegenwärtig seyn, aber bloß materiell, um einen qualificirten Zeugen der geschehenen Einwilligung der beyden Contrahenten abzugeben. Und obwohl in diesen Worten nichts weniger als eine Billigung der gemischten Ehen liegt: so erklärt der Papst dennoch seinen Schmerz, zu einer solchen Nachgiebigkeit für ein katholisches Band gezwungen zu seyn, und ruft Gott, der Alles sieht und weiß, zum Zeugen an, daß er nur, um der Kirche noch Schlimmeres zu ersparen, dazu gebracht oder vielmehr gezwungen werde. Folglich ist die Concession Gregors XVI. die nähmliche, wie die von Pius VIII. Beide Päpste geben nach kräftiger und eifriger Auseinandersetzung der Lehre von der Einen, allein wahren, seligmachenden Kirche und der Sündhaftigkeit der gemischten Ehen, wodurch sie Alles, was zum Dogma und zur höheren Kirchendisciplin gehört, vor aller Anstreitung sichern, die heilige Versicherung, daß sie nur, um der öffentlichen Ruhe, der Sicherheit der Geistlichkeit und des Glaubens willen die Verkündigungen der gemischten Ehen und die materielle Gegenwart des katholischen Pfarrers, mit Ausschluß jeder kirchlichen Ceremonie dulden. Die Verweigerung der Verkündigungen und der Assistenz des Geistlichen gewährt zwar dem Dogma Schutz; allein diese zwey Puncte der Disciplin können besonders im Falle einer moralisch unmöglichen Beobachtung derselben, wie hier vorausgesetzt wird, nicht immer höher angeschlagen werden, als der wirkliche Verlust der Seelen und des Glaubens. In einer solchen Alternative konnte der Papst aus Klugheitsrücksichten eher zwey Punkte der Disciplin erlassen, als den augenscheinlichen Verlust der Völker zugeben. Der Papst konnte erklären, daß der Pfarrer in dem, was er bey gemischten Ehen ohne katholische Kindererziehung, als Verwalter der Civilstands-Register zu thun hat, nicht mehr als Diener

der Kirche, sondern bloß als öffentlicher Beamter und folglich das, was er als solcher thut, als etwas bloß Bürgerliches fernerhin zu betrachten sey; er konnte demnach die Sache so ordnen, daß Aufgeboth der gemischten Ehen und Assistenz bey denselben von dem so erklärten öffentlichen Staatsbeamten, der sonst auch Diener der Kirche und Pfarrer ist, auf bloß bürgerliche Weise vorgenommen werden, daß der Pfarrer die Nahmen der Brautleute, ohne ihre Religion anzugeben, verkünde, daß er dann, wenn kein trennendes Ehehinderniß bekannt wurde, bloß durch ein ämtliches Dimissorial-Schreiben bezeuge: der Ehe stehe weiter nichts im Wege, als das Verboth der Kirche wegen gemischter Religion, wie es denn auch geschehen kann, daß er bloße Geburtsscheine ausstelle, die keine Taufscheine sind; endlich daß er selbst bey Schließung der Ehe blos als qualificirter Zeuge des Vertrages, übrigens aber als leidender Zuschauer ohne Anwendung irgend eines kirchlichen Ritus dabey sey, um nachher in die Matriken den Akt als gültig in der Eigenschaft eines öffentlichen Staatsbeamten eintragen zu können, wie er denn auch bey den Begräbnissen von Selbstmördern, Duellanten und nicht getauften Kindern bloß als öffentlicher Beamter gegenwärtig seyn muß, um das Geschehene bezeugen zu können, ohne deßwegen Selbstmord und Duell mehr gut zu heißen, als wenn er sich an den bewußten Ort des Duells begibt, um die Beicht des etwa tödtlich Verwundeten aufzunehmen. Allein daß der Pfarrer Brautleute, die nach dem göttlichen und natürlichen Gesetze ohne schwere Sünde keine solche Ehe schließen können, einen Entlassungsschein ausstelle, um in einer andern Pfarrei nach katholischer Weise getraut zu werden, daß ein katholischer Pfarrer Aufgeboth und Trauung nach katholischem Gebrauche und Herkommen unter kirchlicher Feyerlichkeit und Ceremonie vornehme, das kann weder der Papst noch die Kirche befehlen, ja nicht einmahl erlauben, — denn Aufgeboth und Trauung solcher unheiliger Ehen, nach katholischem Gebrauche vorgenommen, wäre etwas an sich Unerlaubtes, womit man nie positiv zu einer Sünde mitwirken darf. (Vergl.

die neuesten Aktenstücke über die gemischten Ehen, Augsburg bei Karl Kollmann 1835).

Der größeren Deutlichkeit wegen berufen wir uns noch auf die Auctorität eines unserer gediegensten Moralisten, auf Dr. Ambros Stapf, welcher in seiner Theologia Moralis in compendium redacta (Tom. 3. p. 79.) über die positive Cooperation zu den Sünden Anderer schreibt: Quaestio longe difficillima est, utrum et quatenus secluso animi consensu etiam *positive* ad aliorum peccata cooperari liceat. Et imprimis quidem omnes consentiunt, numquam licere talem navare operam, quae jam suapte indole juri vel honestati adversetur e. g. emere res furto ablatas, heroque accersere pellicem, ejusdem nomine scribere literas ad libidinem provocantes, nefaria illius mandata exequi etc. Ubi vero actus, quo cooperamur, per se est *indifferens* (ein solcher Act sind die nach dem bürgerlichen Gesetze vorgenommenen Proclamationen und die bloß materielle Assistenz bey der Schließung der Ehe), ac nosmet in peccatum ipsum haud consentimus, sed inviti tantum ad illud concurrimus, tum in *consideratione morali* non active sed tantum passive nos habemus, adeoque de lege nonnisi *hypothetica* agitur. Quare consuetae iterum regulae de officiorum collisione applicandae veniunt. Scilicet quia leges hypotheticae suspenduntur, quoties iisdem sat gravis et simul extrinseca molestia obstat, *occurrente tali molestia* etiam per actus ex se *indifferentes* cooperari licet. Attamen ut rationes et occurrentes molestiae sat graves censeri possint, numquam non dispiciendum erit, *quale* sit peccatum, quod quis perpetraturus est, et quae inde mala immineant, nec non an denegata tua cooperatione peccatum alterius impediri possit. Quo atrocius enim aliquod peccatum fuerit, et quo pejora consectaria exinde timeri debent, eo graviora etiam rationum momenta adsint necesse est, ut vel remote tantum cooperari liceat. Sic e. g. dum hominibus improbis res venduntur, quibus abusuri sunt, quantum datur discriminis, quaenam illae res sint, et quales earum abusus praevideantur!

So haben wir denn über den Gegenstand dieser Abhandlung die Stimme des gegenwärtig der katholischen Kirche vorstehenden Oberhauptes vernommen. Sie ist dieselbe, mit welcher vom Anbeginn der Kirche die obersten Hirten derselben den Gläubigen zuriefen, ihr eigenes und das Heil ihrer Pflegbefohlenen in Acht zu nehmen. Die Mutter wahret ihre Kinder vor jedem Unfalle, welcher ihnen begegnen könnte, so handelt auch die katholische Kirche durch ihre Vorsteher in Beziehung auf ihre Glieder. In ihrem Schooße allein weiß sie das Heil der Ihrigen sicher, deßhalb zieht sie dieselben zurück von der Vertraulichkeit mit Fremdlingen. Sie kann nicht zugeben, daß der Sohn der Magd erbe mit ihrem Sohne, und wenn auch der Sohn der Magd zum großen Volke geworden, weil er Abrahams Same war, so ruhten doch die Verheißungen auf Isaak. Wer es ganz begriffen hat, was es bedeute, der katholischen Kirche anzugehören, dem wird die zarte Sorgfalt der Mutter nicht als Härte gegen die ihr entfremdeten Kinder erscheinen. Sola catholica Ecclesia (schreibt *Lactantius* de vera sapient. et relig.), quae verum cultum retinet. Hic est fons veritatis, hoc domicilium fidei, hoc templum Dei, quo si quis non intraverit, vel a quo si quis exiverit, a spe vitae ac salutis aeternae alienus est. Neminem sibi oportet pertinaci concertatione blandiri. Agitur enim de vita et salute, cui nisi caute et diligenter consulatur, amissa et exstincta erit.

Fünftes Hauptstück.

Bestätigung aus der Natur der Sache.

47. §. Zusammenhang mit dem Vorhergehenden.

Die positiven Argumente, auf welchen die kirchliche Unerlaubtheit der gemischten Ehen basirt ist, haben wir in den vorhergehenden 4 Hauptstücken dieser Abhandlung bereits kennen gelernt. Jeder unbefangene Leser wird die Reichhaltigkeit derselben zu würdigen wissen. An diesen Gründen wird es auch dem Katholiken genügen. Wenn irgend eine Wahrheit in dem Geiste oder in den ausdrücklichen Worten der heil. Schrift gegründet ist, wenn die heil. Väter darüber unter einander einstimmig

sind, wenn die Kirche durch ihre Concilien und obersten Vorsteher dieselbe bekräftiget, dann steht es nicht mehr in der Willkühr des Katholiken Ja oder Nein zu sagen, sein Urtheil muß schon entschieden seyn. Dieses gilt bey allen Fragen über kirchliche Lehre und kirchliche Disciplin. Das Erste, was dabey der Katholik zu thun, verpflichtet ist, besteht darin, daß er erforsche, was über einen Punct der Lehre oder Disciplin das lebendige Lehramt der Kirche statuirt habe. Ist dieses geschehen, erst dann kann ein dem Ausspruche der Kirche angemessenes Raisonnement Statt finden. Das ist unserer Ansicht nach die einzige katholische Argumentationsweise, die bey allen Zweigen katholisch-theologischer Wissenschaften befolgt werden soll. Zuerst erforsche man, was der Geist Gottes durch sein stets lebendiges Organ, die Kirche, spricht; dann wird man ganz gewiß jederzeit finden, daß mit dem Ausspruche der Kirche oder des Geistes Gottes auch der unserer menschlichen Vernunft harmonire. Aus diesem Grunde ist auch in dieser Schrift die Begründung auf die Weise geordnet worden, wie man sie vorfindet; deßhalb ließen wir dem positiven Argumente das aus der Natur der Sache Entnommene nachfolgen. Diesen allein halten wir für den sicheren Weg, um zu einem wahren Resultate zu gelangen. Was nun die rationelle Begründung unserer Thesis betrifft, so werden wir dabey kurz zu Werke gehen können, da in den vorher angeführten Zeugnissen die Natur der Sache häufig berührt worden ist.

48. §. Aus dem Begriffe der Ehe folgt die Unzuläßigkeit der gemischten Ehen.

Die Gelehrten kommen mit einander nicht überein, wenn es sich um die Statuirung des Begriffes der Ehe handelt. Einige wollen in der Ehe nichts anderes sehen, als einen bloßen Vertrag. Zwey Personen verschiedenen Geschlechtes, so meinen diese, schließen mit einander einen Vertrag über verschiedene Leistungen, insbesondere über die wechselseitige Unterstützung in den mannigfaltigen Bedürfnissen des Menschen, wozu dann auch das durch das Geschlechtsverhältniß hervorgerufene Bedürfniß der ehelichen Pflicht gehört, über die innigste Lebensgemeinschaft, und über die Zeugung und Erziehung der Kinder. Dieser An-

sicht ist auch der Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen. Denn er stellt (S. 102 und 103) sonderbare Parallellen der gemischten Ehen auf. Der heilige Bund unter den ersten Regenten von Europa, welche sich zur katholischen, griechischen und evangelischen Kirche bekennen, ist ihm ein Prototypus des heiligen Bundes, wie er ihn nennt, der gemischten Ehen. In den, ohne Rücksicht auf Verschiedenheit der Nation und Religion, auf den europäischen Hochschulen geschlossenen Literär-Vereinen, in der Stiftung mehrerer gemischten deutschen Universitäten sieht er lauter Vorbilder gemischter Ehen. Diesen Begriff von der Ehe in einem crasseren oder subtileren Sinne stellen alle jene auf, welche den gemischten Ehen das Wort sprechen, weil sie ihre Sache auf eine andere Weise nicht vertheidigen können. Allein das Wesen der Ehe wird durch eine solche Auffassung des Begriffes gar zu sehr ins Niedrige gezogen. Der Apostel sah in der Vereinigung Christi mit seiner Kirche das Bild der katholischen Ehe. Gleichwie jene Vereinigung die vollkommenste, allseitigste und innigste ist, die nur immer gedacht werden kann, so soll auch die Ehe eine vollkommene, allseitige und innige Verbindung seyn, die innigste, welche es nur immer hier auf Erden geben kann. Sie ist die mehr oder minder vollständige Realisirung der Idee einer aus der tiefsten Sehnsucht des liebenden Gemüthes hervorgegangenen, auf unverbrüchliche Treue gegründeten Verbindung zweyer Menschen zur innigsten Gemeinschaft, die die Natur unsers Daseyns nur gestatten mag (vergl. Dr. Moy, das Eherecht der Christen). Die Ehe ist kein Vertrag (schreibt Dr. Heinrich Klee in seiner Abhandlung über die Ehe S. 2.) Schändlich nennt Hegel (Grundlinien der Philos. des Rechts S. 78) mit allem Rechte die Kantische Definition der Ehe als eines Vertrags. (Kant metaphys. Anfangsgründe der Rechtslehre S. 106). Man verträgt über eine einzelne, äußerliche Sache. Wo ist aber hier die Sache, die einzelne, äußerliche, wo sichs nur um die ganze, lautere Persönlichkeit handelt. Im Vertrage liegt die einzelne Sache in Mitte beyder Personen; die beyden stehen gegen einander in nur so mehr gefestigter Abstraction ihrer Selbstheit, ein

gewaffneter egoistischer Friede der Zween. Die Ehe aber ist wechselseitige Selbsthingabe, worin die zwey in einer höhern Einheit aufgehoben, sich wie deren Formen, Momente verhalten. Als Vertrag wäre die Ehe unter die Willkühr der Vertragenden gestellt, so daß ihre Weise und Dauer deren besonderen Beliebigkeit ganz heimfiele. Wie absurd dieß? Die Ehe ist als Liebe, Pietät über allen Vertrag. Die irdischen Zufälligkeiten der Ehe (Güter-Verhältnisse) fallen unter den Vertrag, sie selbst nicht.

Wenn wir nun bey diesem höheren, unstreitig der Würde des Menschen allein entsprechenden Begriffe der Ehe stehen bleiben, so finden wir, daß dessen Anpassung auf die gemischten Ehen kaum möglich sey. Wie ist da eine innige Gemeinschaft möglich, wo die in Gemeinschaft leben Sollenden in Beziehung auf das höchste Moment des Menschen, in Beziehung auf Religion, einander feindlich gegenüber stehen? Eine äußere Gemeinschaft kann unter solchen Menschen wohl Statt finden, aber in Beziehung auf das innere Verhältniß zu einander bleiben sie sich fremd. Ihre Liebe zu einander wird, weil nur auf einer sinnlichen und wandelbaren Basis gegründet, immer nur eine sinnliche und wandelbare seyn. Die Religion allein (Moy über die Ehe S. 21.), ein gemeinschaftlicher Glaube, gleiche Ehrfurcht vor der Gottheit, ein gemeinsames religiöses Streben kann jene reine und dauerhafte Liebe begründen, in welcher das Wesen und das wahre Band der Ehe besteht. Recht passend ist hier der Unterschied zwischen Ehe und Ehestand. Der letztere ist bloß das äußere Verhältniß, in welchem die Gatten zu einander stehen; dieses kann allerdings bey gemischten Ehen da seyn, aber nicht die Ehe, die auf die innigste Vereinigung der Gemüther sich gründet. Zwey Personen verschiedener Religion können äußerlich als Gatten zusammen leben, aber nicht in einer christlichen Ehe wegen der durch die Religions-Verschiedenheit unmöglich gemachten Vereinigung der Gemüther. Wenn man sich doch einmahl erschwingen könnte, um über dem äußeren Verhältnisse der Gatten zu einander nicht das weit höhere und ungleich wichtigere innere zu übersehen! Es ist so erniedrigend für die Würde des Menschen, wenn man bey dem schönen ehelichen Verhältnisse

bloß bey dem Äußeren stehen bleibt, wenn man von der Ehe so spricht, als wäre sie bloß eine um der Geschlechtslust oder anderer sinnlicher Rücksichten willen geschlossene Verbindung, um so mehr da diese niedrige Betrachtungsweise der Ehe eben so unwahr als schädlich ist. Hanc gratiam (i. e. sacramentalem) hisce praeposteris perditisque temporibus non ita uberem conferri, mirandum non est (sagt das Concilium Burdigalense im J. 1583 tit. 15. de Sacramento matrimonii), cum major hominum pars nihil aliud ferme sibi proponat, quam ut pecudum more foedas cupiditates expleat vel divitias et opes augeat, nulla propemodum virtutis et morum habita ratione, perinde ac si aut in sola voluptate aut in amplis possessionibus felicitas humana consisteret, cum tamen par esset, hujusmodi homines ad divinam gratiam promerendam castissimorum et innocentissimorum conjugum Tobiae et Sarae sanctimoniam pudicitiamque imitari. Nicht bloß äußere Gemeinschaft und die Verbindung der Leiber, sondern die innige, allseitige, vollkommene Vereinigung der Seelen macht die Ehe aus, und dieses geistige Band ist das Wesen derselben. Die Sinne sind nur die Berührungs- und Verbindungsmittel der Körper; der Mensch aber, zweyer Welten Bürger, bedarf zu der vollkommenen Verbindung, die er in der Ehe erstrebt, und zu der vollständigen Erfüllung und Befriedigung seiner ganzen Natur, die sein Inneres so lebhaft begehrt, nothwendig eines geistigen Bandes, woraus eine geistige, reine, von der unwillkührlichen Regung der Sinne unabhängige und über dieselbe weit erhabene Liebe sich ergebe. (Vergl. über diesen Gegenstand Dr. E. v. Moy von der Ehe und der Stellung der katholischen Kirche in Deutschland rücksichtlich dieses Punctes ihrer Disciplin; wie auch oben die Bemerkungen zu den Canonen des Conciliums von Elvira.)

Wir müssen aber bey Gelegenheit unserer Argumentation aus dem Begriffe der Ehe noch eines andern Umstandes erwähnen, der, wo er eintritt, von größter Wichtigkeit ist. Es findet nähmlich bey gemischten Ehen eine große Ungleichheit der Rechte Statt. Die Ehe ist nähmlich nach katholischen Princi-

pien in der Regel unauflösbar. Vielleicht nur zwey Fälle leiden eine Ausnahme von der Regel. Der Eine derselben ist mit Bestimmtheit ausgesprochen in dem 6ten Canon der Sessio 24. des Conciliums von Trient, wo Anathema denjenigen gesagt wird, die da behaupten, daß eine wohl geschlossene, aber noch nicht vollzogene Ehe durch die feyerliche Ordens-Profession Eines der Gatten nicht aufgelöset werde. Der andere Fall findet Statt, wenn der noch ungläubige Gatte eines Neubekehrten sich weigert, friedlich und ohne Blasphemie mit seinem gläubigen Gatten zu leben. Die Vertheidigung der Unauflösbarkeit der Ehe in diesem Falle hat Gregor XVI. als entgegen der Praxis der Kirche und den Decreten der Päpste bezeichnet (vergl. Antonii Jos. Binterim, de libertate conjugis infidelis p. 4). In keinem andern Falle kann der Katholik die Auflöslichkeit der einmahl gültig geschlossenen Ehe zugeben, selbst nicht im Falle des Ehebruches (Sess. 24. Concil. Trid. Can. 7). Es liegt auch wirklich das Merkmahl der Unauflösbarkeit schon in dem Begriffe der Ehe, die zum Concubinat wird, sobald das Band derselben gelöst werden kann. Äußerlich können sich wohl die Eheleute von einander absondern, aber des inneren Wechselbandes werden sie nimmermehr ledig. Anders denkt über diesen Punct der Akatholik. Nach seinen religiösen Grundsätzen kann das Band einer gültig geschlossenen Ehe in mehreren Fällen aufgelöset werden. Wie nun, wenn der akatholische Gatte, seines geknüpften Ehebündnisses überdrüßig, mit frevelnder Hand das Band zerreißt, welches ihn an seine katholische Ehehälfte knüpfte? Der Akatholik kann sich nach seinen religiösen Principien frey wieder vermählen, während der Katholik allen Übeln, welche eine getrennte Ehe mit sich bringt, bloß gestellt bleibt. Wie ungleich sind also die Rechte beyder Gatten! — Übrigens sey dieses hier bloß im Allgemeinen bemerkt; in Österreich wird dieser Fall nie eintreten, indem nach unseren Gesetzen das Band einer einmahl gültig geschlossenen Ehe bloß allein durch den Tod des Einen Gatten getrennt werden kann.

49. §. Die Erreichung der Zwecke der Ehe ist in den gemischten Ehen gehindert.

Die gemischten Ehen widerstreiten nicht allein dem Begriffe einer katholischen Ehe, als einer unauflöslichen Vereinigung

zweyer Personen verschiedenen Geschlechtes zur innigsten Lebensgemeinschaft, sondern sie hindern auch die Erreichung der Ehezwecke. Die Canonisten stimmen wohl in der Aufzählung dieser Zwecke nicht mit einander überein; allein das thut hier nichts zur Sache. Die Bestimmung jedes Menschen ist auch die der Eheleute, nur muß man bey der Angabe derselben auf die Eigenthümlichkeiten des ehelichen Verhältnisses Rücksicht nehmen. Demnach ist wohl der Zweck der Ehe kein anderer, als in physischer Hinsicht die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, in moralischer die Verherrlichung Gottes sowohl durch die Gatten selbst als auch durch die Kinder, und die Bewirkung des ewigen Heiles der Gatten und Kinder durch Glauben und Liebe. Damit stimmt das überein, was Dr. Heinrich Klee über den Zweck der Ehe schreibt. Er setzet den Zweck der Ehe in die Erhaltung und Vervollkommnung des Geschlechtes und der Individuen. In wiefern die Erreichung dieser Zwecke in gemischten Ehen gehindert werde, wollen wir nun untersuchen und zwar 1) in Beziehung auf die Gatten.

Es ist eine der heiligsten Pflichten der Ehegatten, zu ihrer wechselseitigen Vervollkommnung nach Kräften mitzuwirken, sie sollen einander unterstützen auf dem Wege des Heiles, das Seelenheil des Einen sey der Gegenstand der zärtlichsten Sorgfalt des Andern. Die Erfüllung dieser Pflicht wird aber den Gatten, deren Gemüther durch ein verschiedenes Religions-Bekenntniß getrennt sind, sehr schwer werden, weil sie nicht einmahl über die Mittel, zu jenem Ziele zu gelangen, unter sich einig sind, indem das, was dem Einen Theile zur Erlangung des Seelenheiles als nothwendig erscheint, von dem Andern als eine überflüßige, vielleicht gar abergläubische Sache betrachtet wird. In Beziehung auf religiöse Wahrheiten und Übungen wird kaum Ein Theil mit dem Andern sich besprechen dürfen, ohne den Verdacht der Intoleranz oder der Proselytenmacherey auf sich zu ziehen. Der Akatholik und der Katholik sind nicht in Einem Gebethe, in Einem Gottesdienste mit einander vereinigt. Gottes Wille und Reich ist Jedem ein anderes; Jeder begehrt den Triumph seiner Kirche, wen soll Gott erhören? Ohne wechselseitigen religiösen

Einfluß ist die geistige Erhaltung und Vervollkommnung der Individuen nicht zu erzielen; ein günstiger wechselseitiger religiöser Einfluß ist aber nicht möglich ohne Gemeinschaft des Glaubens, der Sacramente, der kirchlichen und häuslichen Andacht. „Wie wird der Katholische den Unkatholischen (schreibt Klee in dem öfter angezeigten Buche über die Ehe S. 107.), dieser wiederum jenen in dessen Weise der Religiosität weiter und zur Vollendung bringen? Oder sollen sie eine aller bestimmten Weise und Form entnommene Religiosität, oder aber eine aus beyden Religionsformen zusammengesetzte dritte neue in einander erzeugen? so wäre, die Möglichkeit einmahl zugegeben, dieß der Tod, nicht nur der Form, welche jedem oder doch dem Katholiken die Religion selbst, die wahre, einzig wahre ist und seyn muß, sondern (es wäre dieß der Tod) aller Religion, Religiosität, welche nothwendig eine bestimmte, dem subjectiven Belieben und Machen, dem Nebeln und Schwebeln der Eigen- und Ohnmacht entnommene seyn muß, nur so eine wirksame seyn kann. Klar ist, daß beyde entweder in religiöser Beziehung gegen einander sich indifferent, unactiv verhalten, oder aber thätig, und dann entweder den religiösen Indifferentismus hervorbringen, ihre Religion um ihre Bestimmtheit, d. i. Existenz bringen, oder einer von beyden den andern zu seiner Religion gänzlich hinüberzieht; und daß auf die bloße Möglichkeit den andern hinüber zu ziehen, und auf die Gefahr hin selbst hinüber gezogen zu werden eine Ehe einzugehen sey, wird Keiner, welchem Religion das Heiligste ist, behaupten.“ — Es sind also bey den gemischten Ehen in Beziehung auf die wechselseitige Vervollkommnung durch Religion drey Fälle möglich: entweder müssen sich da beyde Gatten ganz unthätig verhalten, jeder seinen eigenen Weg gehen, ohne sich um den andern zu bekümmern; oder ihre verschiedenen Ansichten verschmelzen sich in dem religiösen Indifferentismus; oder Ein Theil zieht den Andern zu seiner Religion. Kälte der Gatten gegen einander in religiöser Beziehung, Indifferentismus oder Apostasie sind die drey Abgründe, welchen der Katholik, welcher eine gemischte Ehe eingeht, nahe tritt, und gar leicht

von einem derselben verschlungen wird. Welches aber von diesen drey Übeln das kleinere sey, ist schwer zu ermessen.

Wenn der Katholik von seiner Pflicht, an der geistigen Vervollkommnung seines Gatten zu arbeiten, überzeugt ist, so muß es ihm ohne Zweifel wehe thun, wenn er diese Pflicht nicht erfüllen kann, weil die Grundlage aller Vollkommenheit, die Religion, beyder Gatten verschieden ist. Wir wollen hier einige Worte aus einem Briefe des Grafen Leopold von Stolberg anführen, welcher in mehreren theologischen Zeitschriften, wie auch in der Schrift abgedruckt ist, in welcher von der Rechtfertigung der gemischten Ehen gehandelt wird. Das katholische Mädchen, welches auf dem Puncte steht, eine gemischte Ehe einzugehen, redet Graf von Stolberg auf folgende Weise an: „Wird dich die Vorstellung, welche sich dein Mann von dem Hochheiligsten Geheimnisse macht, in welchem der Gottmensch sich uns Katholiken in der dürftigsten Hülle verbirgt und offenbart, wird diese dich nie stören? — Wird dir wohl zu Muthe werden, wenn dir in den Sinn kömmt, daß du von dem Hochheiligen Sacramente mit deinem Manne das Glück nicht theilen kannst, welches Christus dem Thomas vorhielt: Selig sind die, welche nicht sehen und doch glauben. Wird dir wohl, wenn du weder kniend vor dem segnenden Sacramente den Trost der Verheißung Christi: Ich bin bey euch bis ans Ende der Welt, mit deinem Manne theilen kannst; — und eben so wenig dieser Verheißung in ihrem eigentlichen Sinne, daß nähmlich Jesus Christus selbst bey den Nachfolgern der Apostel mächtig verbleiben werde, seine Kirche vor jedem Irrthume zu schützen, dich mit ihm erfreuen kannst? Wie wird dir zu Muthe seyn, wenn deinen Mann eine schwere Krankheit befällt, und er der heil. Sacramente, die Jesus Christus selbst gestiftet hat, beraubt, ohne Beicht, ohne Abendmahl, ohne letzte Öhlung sich dem Tode nahet?“ So muß der Gedanke des katholischen Gatten, daß er nicht im Glauben und in dem Gebrauche der Heilsmittel mit seiner akatholischen Ehehälfte vereinigt seyn kann, peinigend auf das Herz desselben wirken. Und wenn er nun vollends bedenkt, daß von dem wahren Glauben, von dem Gebrauche der katholischen Sacramente so

Vieles, ja Alles abhängt; wenn er bedenkt, daß er in der innigsten Vereinigung leben müsse mit Jemanden, der, vielleicht auf verschuldete Weise, sich nicht in der wahren Kirche Jesu Christi befindet, welche traurige Vorstellungen müssen nicht da in ihm rege werden, geeignet, jedes solidere Eheglück zu zerstören, sobald der betäubende Rausch der Sinnlichkeit einmahl dahin ist!

Wo nun die innere Gesinnung in Beziehung auf Glaubenssachen so verschieden ist, da wird die Nichtübereinstimmung der Grundsätze auch im Äußeren recht auffallend sich darstellen, besonders wird dieses der Fall seyn bey der häuslichen sowohl als öffentlichen Andacht. Niemand verkennt den Nutzen der häuslichen Andacht und den großen Einfluß derselben auf die Sittlichkeit und das Wohlseyn der Familien. Es ist rührend und herzerhebend, wenn am Abende eines durchlebten Tages der Familienvater an der Spitze der Seinigen und mit ihnen seine Andacht verrichtet, Gott danket für die Wohlthaten des Tages, und sein Haus empfiehlt der schützenden Gnade des Herrn. Wer je Gelegenheit gehabt hat, in einer Familie zu leben, welche die häusliche Andacht genau verrichtete, der wird es wissen, wie erbaulich dieses ist. Der Hausvater ist da gleichsam der Priester seiner Familie, er bethet in und mit derselben, er opfert mit der Familie und für dieselbe dem Herrn alle Beschwerden, Leiden und Drangsale, er machet mit seinen Hausgenossen den Vorsatz, Alles zur Ehre Gottes zu thun, kurz, sein Haus ist ein kleiner Tempel, in welchem Alles Gott verehrt; das Band, welches alle Bewohner desselben zusammenhält, ist der katholische Glaube, welchen sie dann mit vereinten Kräften in ihren Werken leuchten lassen. Wo diese häusliche Andacht gepflogen wird, da sind die Familien glücklich in ihrer Ehe, in ihren Kindern, in allen ihren Hausgenossen. Gestört ist aber diese häusliche Andacht, wenn die Eheleute nicht Eines Glaubens, folglich auch nicht Eines Herzens und Sinnes sind. Es ist irrig, wenn man glaubt, es komme in dieser Beziehung auf die Glaubenswahrheiten eben nicht viel an, jeder Gatte solle seine confessionellen Verschiedenheiten aufgeben, und was dann als Rest bleibt, das

solle ihre Kommun-Religion seyn. Der Akatholik kann hier vielleicht etwas nachgeben, der Katholik nimmermehr. Er soll und wird z. B. mit seinem Gebethe die Anrufung der seligsten Jungfrau und der Heiligen verbinden, er wird sich mit dem Kreuze bezeichnen, er wird auch für die Verstorbenen bethen; von Allem diesen will aber der Akatholik nichts wissen, weil sein Glaube ihn solches nicht lehrt. Eine katholische Andacht aber ohne Verehrung und Anrufung der Heiligen, ohne Gebeth für die Verstorbenen wird nie Statt finden. So störet also die Religions-Verschiedenheit der Gatten schon die häusliche Andacht derselben.

Derselbe Fall, nur in einem höheren Grade, findet bey der öffentlichen Andacht der Gatten Statt. Eine Hinweisung darauf haben wir schon bey der Stelle gemacht, welche aus Zeno von Verona citirt worden ist. Zeno zeigt, wie sich die Verschiedenheit der Religion selbst dann bemerkbar mache, wenn die Festtage beyder Gatten auf einen und denselben Tag fallen. Wie oft ereignet es sich aber, daß der katholische Gatte einen festlichen Tag zu feyern hat, von welchem der Akatholik nichts wissen will; wie dieses z. B. bey den dem Andenken der seligsten Jungfrau oder der Heiligen gewidmeten Feyertagen der Fall ist. Wenn aber auch die Tage selbst auch von den Akatholiken gefeyert werden, so ist deßhalb noch nicht jeder Übelstand gehoben. Der Katholik geht in die katholische Kirche, der Akatholik in sein Bethhaus; der Katholik ist verbunden, öfter das Jahr hindurch zur heiligen Beicht und Kommunion zu gehen, und von seinem Gatten weiß er, daß er auf das Buß-Sacrament gar nichts halte, und in Beziehung auf das allerheiligste Altars-Sacrament irrige Ansichten hege; am Allerseelentage besucht der Katholik die Gräber seiner entschlafenen Brüder, um für sie zu bethen; davon will der Akatholik nichts wissen; der Katholik ist verpflichtet die von der Kirche vorgeschriebenen Fast- und Abstinenztage gewissenhaft zu halten, diese hält sein Gatte für eine thörichte Menschensatzung. Und so gibt es noch viele öffentliche Andachtsübungen, z. B. Processionen, Wallfahrten, an denen der Katholik Theil nehmen soll, und die seine Ehehälfte vielleicht für Aberglauben oder wenigstens für nutzlose Gebräuche ausgibt. Kurz, es findet

gerade das Gegentheil von jenem erfreulichen Zustande Statt, welchen Tertullian schildert (vergl. oben Tertullian.) Non sunt unius spei, nec unius voti, non unius disciplinae, non ejusdem servitutis? Non sunt ambo fratres, non conservi. Non simul orant, non simul jejunia transigunt, non sunt alterutro docentes, alterutro hortantes, alterutro sustinentes. Non sunt in Ecclesia Dei pariter utrique, non pariter in convivio Dei, non pariter in angustiis, in persecutionibus, in refrigeriis; unus alterum celat (quoad religionis veritates et exercitia), unus alterum vitat, unus alteri gravis est. Adest furtiva signatio, non sonant inter duos psalmi et hymni, nec mutuo sese provocant, quis melius Deo suo cantet. Talia Christus videns et audiens non gaudet, his pacem suam non mittit. Welch trauriger Zustand solcher Gatten!

Daß in gemischten Ehen die häusliche sowohl als öffentliche Andacht nicht auf die Art gepflogen werden könne, wie sie es sollte, gestehen selbst billige Protestanten zu. Die Darmstädter Kirchenzeitung äußert sich hierüber auf folgende Weise: „Sehr oft wird die Glaubensverschiedenheit ein Zankapfel; sein Gift hat schon die hoffnungsreichsten Blüthen zerstört, und Herzen mit nahmenlosem Jammer erfüllt, die in andern Verhältnissen vom Odem der Freude erweitert worden wären. Wohl kann es seyn, daß es Viele gibt, denen es gleich gilt, welcher Confession und Kirche der Gatte angehöret, aber dieser religiöse Indifferentismus, diese leichtsinnige Denkweise ist nicht der Boden, wo die zarte Pflanze der Liebe gedeihen kann. Der edle Mensch, der in der Ehe etwas mehr erkennt, als das Institut der Fortpflanzung, wird bey der Glaubensverschiedenheit des geliebten Gegenstandes unmöglich gleichgültig seyn, denn ihre Folgen ziehen sich durchs ganze Leben, stören Ruhe und Frieden, trüben der Ältern Glück und selbst das reine Gemüth der Kinder. Darum sollte kein Jüngling in der Begeisterung seiner Liebe, keine Jungfrau im ersten Feuer ihrer Leidenschaft das Mißverhältniß ihres Glückes übersehen. Stören muß es die Blüthe des ehelichen Lebens, wenn Mann und Weib nicht vereint und auf gleiche Wei-

se zu ihrem himmlischen Vater bethen; es gibt ja der gemeinsame fromme Herzenserguß der Liebe die tägliche Weihe, dem Streben neuen Antrieb, und dem Herzen größere Erleichterung. Wie wird die Wonne der Seligkeit gestört, wenn, um dem Drange der Andacht zu folgen, der eine in diesen Tempel, der andere in jenes Gotteshaus sich wendet? Die Glaubensverschiedenheit der Eheleute hemmt die gemeinschaftliche häusliche Andacht, macht eine schmerzliche Lücke in der Unterhaltung, die sich nicht bloß um des Lebens Sorgen und Mühen drehen soll. Die Gatten können nicht vereint den schönen Flug in das Himmelsgefilde des Glaubens wagen, sie können nicht an Einem Altare vereint das Erinnerungsmahl ihres Erlösers feyern, nicht die Belehrung und Erbauung, die sie im Tempel gewonnen, sich wieder vor die Seele führen. So fehlen gerade die mächtigsten Hebel, die ihre Herzen immer näher und näher brächten, es fehlt ihrer Liebe der heilige Anhauch, der ihre Flammen immer wieder von Neuem anfacht." So urtheilt über diese Sache selbst ein Protestant, und zwar mit vollem Rechte; denn wo zwey Eheleute in Beziehung auf Glauben und Heilmittel verschiedener Denkungsart sind, wo sie weder häusliche noch öffentliche Andacht gemeinschaftlich pflegen können, dort wird auch der reine Zweck der Ehe, nähmlich wechselseitige Vervollkommnung nicht erreicht werden; sie sind und bleiben sich in dieser Beziehung fremd.

Indessen wäre dieser Zustand der Dinge, wenigstens für den Katholiken, noch immer unter die glücklichen zu rechnen, wenn, obgleich in religiöser Beziehung die Gatten sich entgegen stehen, wenigstens der katholische Theil seiner Religion und Kirche getreu bleibt, noch fest an der katholischen Lehre hält, sich durch die Heilsmittel, welche ihm seine Kirche darbiethet, stärkt. Er kann auf diese Weise, wenn auch nicht wahrhaft glücklich in der Ehe leben, so doch wenigstens getrost der endlichen Auflösung derselben durch den Tod entgegen sehen. Allein nicht immer, vielmehr selten bleiben die Gatten ihrer Religion getreu. Gar oft kommt der katholische und manchmahl auch der protestantische Gatte in jenen Zustand, welchen der heil. Apostel Johannes beschreibt (Apocalyps. 3, 15.) mit den Worten: Ich ken-

ne deine Werke, du bist weder kalt noch warm. Wärest du doch kalt oder warm! Aber weil du lau bist, weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Der Katholik ist mit dem Akatholiken zwey in Einem Fleische geworden, er hat Vater und Mutter verlassen, um seinem Gatten anzuhängen; wie leicht ist ihm da der Gedanke: Vielleicht liegt denn doch nicht so viel an der Religion, welcher Jemand anhängt, man muß ein gutes Leben führen, und dann ist es ziemlich gleich, was der Mensch glaubt. So wird nach und nach derjenige Zustand vorbereitet, welchen man den religiösen Indifferentismus nennt. Dieser Indifferentismus ist die Quelle, aus welcher die gemischten Ehen hervorgehen, und sie führen wieder zu ihm zurück. Quam hujus amentiae causam detineam, nisi fidei imbecillitatem, schreibt Tertullian. Um die gemischten Ehen vertheidigen zu können, streitet man das Dogma de Ecclesia una sola salvifica an, welches ein Gräuel ist in den Augen aller Indifferentisten, ein wahres Gegengift gegen alle Gleichgültigkeit in der Religion. Und weil man in der Ehe Übereinstimmung der Gatten in allen Dingen, also auch in der Religion, nothwendig findet, so läßt man die wichtigsten Wahrheiten, die heilsamsten Tugendmittel unter dem Titel unnützer, wenig bedeutender confessioneller Unterschiede fahren, und wenn beyde nach diesem Grundsatze handeln, so haben sie bald ein neues Religionssystem geschmiedet; es heißt Indifferentismus. Dieses Übel, an welchem unsere Zeit so sehr leidet, kann mit vollem Rechte unter die Hauptursachen der Vermehrung der gemischten Ehen gezählt werden, und die gemischten Ehen haben wieder wesentlich zur Bevölkerung des Reiches des Indifferentismus beygetragen, dessen Pflanzschulen sie im eigentlichsten Sinne des Wortes sind. Deßhalb (sagt Klee) können auch die achtbarsten protestantischen Theologen den gemischten Ehen nicht günstig seyn. So widerrieth z. B. Spener dergleichen Vermählungen königlichen und churfürstlichen Personen mit einer Freymüthigkeit (wie Mosheim in seiner Sittenlehre der heiligen Schrift 8. Theil S. 172 schreibt), die nur einem Herzen eigen seyn kann, welches nichts anders hochschätzt, als das Wohlgefallen

Gottes und die süße erquickende Ruhe des Gewissens, und zufrieden, daß er Alles aufrichtig gesagt hätte, was er nach seiner Einsicht sagen konnte und mußte, ließ er seinen Gegenpart ohne Hitze und Bewegung ebenfalls Alles vorbringen, was derselbe behaupten zu können glaubte. — Binterim führt in seinen Denkwürdigkeiten (7. Band I. Theil S. 141) die Aussprüche einiger protestantischen Synoden an, welche gleichfalls den gemischten Ehen keineswegs günstig lauten. So z. B. heißt es im 10. Artikel der im Jahre 1663 zu Dietz gehaltenen protestantischen Synode: Die Pastores sollen fleißig darauf Acht haben, daß die Ihrigen von der reformirten Religion nicht so liederlich, wie bisher geschehen, sich an Katholiken verheirathen und davon privatim abmahnen. Im Jahre 1669 wurde auf Befehl des englischen Parlaments eine Zusammenkunft von Theologen gehalten, welche ein Glaubensbekenntniß und einen Katechismus entwarfen. In der Prop. 63. §. 3. dieses Katechismus heißt es nach der lateinischen Übersetzung desselben: Matrimonio jungi cuivis hominum generi licitum est, qui consensum suum praebere valent cum judicio; verumtamen solum in Domino connubia inire debent Christiani; proindeque quotquot religionem veram reformatamque profitentur, non debent infidelibus, papistis aut aliis quibuscumque idololatris connubio sociari; neque sane debent, qui pii sunt, impari jugo copulari, conjugium cum illis contrahendo, qui aut improbitate vitae sunt notabiles, aut damnabiles tuentur haereses. Auch die Darmstädter Kirchenzeitung vom Jahre 1833 (Nr. 130) berichtet folgenden Befehl der herzoglich würtenbergischen Ehegerichtsordnung: Wenn sich Jemand in diesem Herzogthume und Lande gegen eine widrige, der wahren allein seligmachenden evangelischen Religion nicht zugethane Person von den Unterthanen dieses Herzogthums ehlich begehrte einzulassen, und solches an das Ehegericht berichtet würde, so sollen dergleichen Personen fleißig dishortirt und denselben die große Seelengefahr beweglich vorgestellt, auch die Eltern ihren Willen nicht darein zu geben, erinnert werden u. s. w. Dieses sey hier in der Absicht bemerkt, um zu zeigen, wie sehr auch selbst manche

Protestanten die Einigkeit im Glauben unter den Eheleuten wünschen, weil sie (wie Mosheim sagt) Grund haben zu befürchten, daß, wenn viele solche Ehen seyn werden, sich alsdann bald in einer Stadt die Religions-Gleichgültigkeit und Mengerey ausbreiten werde. Erst seitdem die Protestanten ihre Anhänglichkeit an die Religion ihrer protestantischen Väter größtentheils aufgegeben haben, erst seitdem ihre vom Anbeginne ihres Entstehens alles inneren Lebens ermangelnde Sectirerey sich in einen starren Indifferentismus aufgelöset hat, sind sie so innige Verehrer geworden der ungebundensten Toleranz mit allen ihren Anhängseln, worunter auch die gemischten Ehen gehören. Sie waren es nicht, so lange ihnen ihre Religion noch am Herzen lag, weil sie damahls noch die Gleichgültigkeit in der Religion verabscheuten, zu welcher die gemischten Ehen der nächste Weg sind. Bitter sind die Klagen jener Seelsorger, welche Gemeinden vorstehen, in denen gemischte Ehen an der Tagesordnung sind, über Lauigkeit der Katholiken in der Religion. An einem Sonntage kommt ein solcher katholische Gatte in die katholische Kirche, am andern verrichtet er mit den Anhängern seines akatholischen Ehetheils auf separatistische Weise seinen Gottesdienst zu Hause; und was den Beichtstuhl anbelangt, so sind gewiß die Seelsorger in demselben am wenigsten von solchen Halb-Katholiken gedrückt. Dieses nicht kalte und nicht warme Wesen theilt sich dann auch den Kindern, und, weil es dem menschlichen Bequemlichkeitssinne so ganz zusagt, auch andern Gliedern der Gemeinde mit, zur größten Pein des Seelsorgers, der einer solchen Gemeinde vorsteht. Auf diese Weise wird durch die gemischten Ehen der Same des religiösen Indifferentismus ausgestreut, und es gehört eine große Wachsamkeit, eine nicht geringe Stärke im Glauben dazu, wenn sich der katholische Gatte von jenem Unkraute bewahren will, welches der Feind säet, während die Leute schlafen.

Gewöhnlich aber bleibt der katholische Gatte bey der Gleichgültigkeit gegen alle Religion nicht stehen, weil dieses ein gar zu widernatürlicher Zustand ist, er muß sich gar oft denn doch für eine bestimmte Religion entscheiden, und diese Entscheidung fällt, nach dem Zeugnisse der Erfahrung, häufig zum Nachtheile

der katholischen Religion aus; mit Einem Worte, in jeder gemischten Ehe ist große Gefahr für den katholischen Gatten, seines Glaubens verlustig zu werden. Wir haben bey der Anführung der Zeugnisse der heil. Väter, der Concilien und Päpste gesehen, daß hauptsächlich die Gefahr der Verführung des katholischen Ehetheiles und der Kinder es war, was die Nothwendigkeit des Eheverbothes der Religions-Verschiedenheit hervorrief. Vocant (matrimonia mixta) catholicum in inevitabile aeternae ruinae discrimen (referirte der berühmte Jesuit Ägydius Maria Gnilins, welcher von der zur Zeit Benedicts XIV. in der Angelegenheit der gemischten Ehen niedergesetzten Congregation der Cardinäle um sein Gutachten hierüber befragt wurde). Nam, quae laudati Ambrosii vox est, cum sancto sanctus eris et cum perverso perverteris; si hoc in aliis, quanto magis in conjugio, ubi una caro, unus spiritus est. Ambrosio consonant tum Stephanus IV. ad regem Francorum, apud Baronium, ann. 770: Quam plurimos comperimus, sicut divinae Scripturae historia instruimur, per alienae nationis injustam copulam a mandatis Dei deviasse et in magna devolutos facinora; tum Concilium provinciale Burdigalense, celebratum anno 1583, can. 15.: Experientia compertum est, etiam ex catholicis non paucos talibus matrimoniis a fide orthodoxa defecisse. Quod quidem discrimen eo magis timendum esse, notat idem Ambrosius, ubi femina haeretica viro catholico jungitur, quia, inquit, speciei illecebra mulieris decepit etiam fortiores maritos et a religione fecit discedere. Idque comprobat Lezana exemplo Salomonis, qui suarum uxorum lenociniis in idololatriam lapsus est, quin constet, vel unam ex quamplurimis, quas domi alebat, idololatris uxoribus fuisse ab eo ad veri Dei cultum traductam. Und fürwahr, wer immer in solchen Gegenden sich umgesehen hat, in denen Katholiken mit Protestanten gemischt leben, der wird jene Gefahr durch die traurige Erfahrung bestätigt gefunden haben, gar oft muß der häusliche Friede, die Ruhe der Familie durch

das Opfer des katholischen Glaubens von Seite des katholischen Gatten erkauft werden.

Der Graf Leopold von Stolberg äußert sich in dem oben benannten Briefe über diese Gefahren, des katholischen Glaubens verlustig zu werden, auf folgende Weise: „Sie verlangen, theurer Freund, meine Gedanken über die Gefahr, in welche sich ein katholisches Mädchen begibt, wenn es einen Protestanten heirathet. Daß es sich in Gefahr begibt, daran würde wohl nur ein solcher zweifeln, dem alle Religion gleichgültig ist, aber diesen geht die Frage selbst nicht an, also auch meine Antwort nicht. Klein würde sich nun wohl ein katholisches Mädchen diese Gefahr vorstellen, welche schon die Absicht, wenigstens den Wunsch hätte, einen Protestanten zu heirathen, und für dieses würde die Gefahr eben am größten seyn, je kleiner es sich solche vorstellte. Eine solche Ansicht könnte nur aus Leichtsinn oder aus leidenschaftlichem Wunsche herrühren. Wie leicht wird aber ein leichtsinniges sowohl, als leidenschaftliches Mädchen bewogen werden, ihre Religion, in welcher es geboren wurde, dem Manne, den es wählt, aufzuopfern? Ich setze den Fall, daß beyde junge Leute sich lieben. Doch würde ein Mädchen, welches ohne Liebe, äußerer Vortheile wegen, sich zu einer solchen Heirath entschlöße, nur in desto größerer Gefahr seyn, als sie weniger Entschuldigung hätte. Es ist aber nicht meine Sache, für eine Seele, welche, wie Esau, eine Erstgeburt für ein Linsengemüse zu verkaufen fähig ist, eine Abhandlung über den Werth der Erstgeburt, oder über den Werth einer Schüssel Linsen zu schreiben. Nur ein solches Mädchen, denke ich mir, welches eine Neigung gegen einen Protestanten fühlt, und vielleicht schon den heimlichen Wunsch hegt, sich mit ihm zu verbinden, einem solchen würde ich ungefähr so zureden: Mein Kind, du scheinst mir bereit, den wichtigsten Schritt des Lebens zu thun, einen Schritt, welcher immer das Glück oder Unglück dieses Lebens, sehr oft auch das Heil oder Verderben der Seele nach sich zieht, den Schritt aus dem Jungfrau-Stande in die Ehe. Kein Christ darf einen wichtigen Schritt thun, ohne ihn vor Gott zu prüfen, ohne Gott um Licht, Rath und

Leitung anzuflehen. Hast du das gethan? Oder wird dir in deiner Lage nicht besonders Angst bey dem bloßen Gedanken an diese Rathfragung? Die Hand aufs Herz, mein Kind! du wirst mir, daß dir dabey bange ist, nicht läugnen können. Entweder hast du dich, da dir bange ward, des Gedankens mit Fleiß entschlagen, und so magst du selbst bedenken, mit welcher Freudigkeit du die gewählte Bahn betreten werdest; oder hast du dir unter beständigem, obwohl vielleicht leisem, durch leidenschaftlichen Wunsch betäubten, doch nicht ganz erstícktem Widerspruche etwa Folgendes vorgesagt: mein Wunsch ist erlaubt, weder göttliche noch menschliche Gesetze verbiethen eine solche Verbindung, die Frau des Protestanten kann immer eine gläubige Katholikinn bleiben, wer weiß, ob ich ihn nicht für meinen Glauben gewinne? u. s. w. Wenn gleich die Gesetze solche Verbindungen zulassen (wider welche doch Concilien sich nachdrücklich warnend erklärt haben), so empfiehlt uns doch Gott durch seine heilige Kirche und durch sein heiliges Wort die Obhut unserer Seelen. Die heil. Schrift sagt: Wer sich in Gefahr begibt, wird darin umkommen. Du kannst eine gläubige Katholikinn bleiben, ja, aber nicht ohne vorzügliche Gnade Gottes. Und darfst du dir wohl eine vorzügliche Gnade Gottes versprechen, indem du diesen Schritt aus freyer Wahl thust? Weißt du, welchen Versuchungen du entgegen gehst? Wirst du die Zweifel lösen, welche dir von gelehrten Männern mögen vorgelegt werden; vielleicht von Protestanten vorgelegt werden, welche noch dem lutherischen oder kalvinischen Glauben anhängen, deren Zahl doch immer abnimmt; wahrscheinlicher von Protestanten, welche entweder jede Religion lächerlich machen, oder doch nur vor den ihrigen so viel, als sie gelüstet, beybehalten, und in der That Ungläubige sind, die in Jesu Christo nichts als einen menschlichen Weisen sehen? Wird nie eine falsche Scham dich anwandeln, wenn sie dich zum Beichtvater gehen sehen, sie, denen das Bekenntniß der Sünden, mit dem doch, wenn es auf die rechte Weise geschieht, göttliche Gnade und Befreyung vom Elende verbunden ist, ein so schmähliches und unerträgliches Joch scheint?"
So dachte der Graf von Stolberg über die Gefahr der Verfüh-

rung zum Abfalle vom Glauben, welche dem katholischen Gatten in der gemischten Ehe droht.

Was hier gesagt wurde, bestätiget auch die tägliche Erfahrung. Es ist eine irrige, der Geschichte und täglichen Erfahrung ganz widersprechende Behauptung, wenn man sagt, daß bey der heutigen sogenannten Aufklärung die Gefahr, daß der katholische Gatte, durch seine enge Verbindung, zum Protestantismus verleitet würde, eine bloß vermeintliche sey. Periculum istud imaginarium non esse, schrieb der gelehrte Abt und Professor zu Löwen, Simon Braumann (Tom. III. Theol. p. 78.), docet nos vastissimae Germaniae regionis in brevi tempore a fide ad haeresim infelix apostasia, quam acceptam referunt auctores diabolico invento, promiscuis scilicet fidelium cum haereticis conjugiis. (Vergl. Binterim Denkwürdigk. 7. Bd. 2. Thl. S. 85). Woher mag es also kommen, daß diese Gefahren, wenn sie wirklich da sind, so wenig beachtet werden? Warum scheut man sich nicht, eine Verbindung einzugehen, welche vielleicht mit dem Verluste des Kostbarsten, was der Mensch besitzen kann, mit dem Verluste des Glaubens verknüpft ist? Auf die wichtigsten Ursachen dieser nicht erfreulichen Erscheinung haben wir schon aufmerksam gemacht, als wir Tertullians Ansicht über die gemischten Ehen kennen lernten. Die Grundursache ist wohl gewöhnlich der religiöse Indifferentismus. Wäre man recht fest davon überzeugt, daß es, man mag sagen, was man wolle, doch nur Eine Wahrheit, Eine wahre Religion, Eine wahre Kirche geben könne: gewiß, man würde sich vor den Gefahren, in Irrthümer zu gerathen, die wahre Religion zu verlieren, der wahren Kirche entfremdet zu werden, mehr in Acht nehmen. Nemo sibi persuadeat (schreibt Origenes homil. 3. in Josuam), nemo semet ipsum decipiat; extra hanc domum, id est, extra Ecclesiam, nemo salvatur. Nam si quis foras exierit, mortis suae ipse fit reus. Das pflegen die Menschen wenig zu berücksichtigen, und geben sich deßhalb willig allen noch so heftigen Versuchungen bloß. Damit hängt zusammen der Leichtsinn der Menschen in den Angelegenheiten ihres Heiles. Der Indifferentist achtet sein Heil gar

nicht, der Leichtsinnige handelt so, als wenn er es nicht achtete. Allzu flüchtig, als daß er über die wahrscheinlichen Folgen einer zu unternehmenden Handlung nachdenken möchte, springt er muthwillig in ein Verhältniß hinein, welches für sein Seelenheil gar sehr bedenklich werden kann. Er überschätzt seine Kraft, und glaubt allen ihm etwa aufstoßenden Hindernissen vollkommen gewachsen zu seyn. Der Leichtsinnige ist, wie Stolberg sagt, gleich dem Esau, welcher sein Erstgeburtsrecht um ein Linsengemüse verkaufte. Bey solchen Menschen ist es dann freylich leicht erklärbar, wenn sie sich der bedenklichen Gefahr aussetzen, für einen nicht katholischen Gatten ihren Glauben hinzuopfern. Entweder denken sie wegen ihres Leichtsinnes gar nicht an die drohende Gefahr, oder, wenn sie daran denken, so erscheint ihnen die Gefahr als keine, weil der Indifferentismus ihr geistiges Auge blendet.

Ein fernerer Grund, warum man bey der Schließung der gemischten Ehen so leicht die Gefahren für das Seelenheil des katholischen Gatten übersieht, liegt darin, daß wohl gewöhnlich der letzte Gedanke, welcher bey der Unternehmung eines, wenn auch noch so wichtigen Geschäftes den Menschen beseelet, der G e d a n k e an G o t t ist. Bey jeder Standeswahl, vorzüglich aber bey der Eingehung einer Ehe, soll die Zuflucht zu Gott, das Gebeth zu Ihm um Licht, Rath und Leitung die erste Sorge seyn. Nam a Deo praeparabitur viro uxor. Würde man die Wahl des Gatten mit Gebeth beginnen, würde man auf die Stimme Gottes in dieser Angelegenheit achten, wie sie sich durch das Gewissen oder durch die Rathschläge wahrhaft frommer und gottesfürchtiger Menschen vernehmen läßt, gewiß, es wären dann wenigere gemischte, und überhaupt eine geringere Anzahl unglücklicher Ehen. Möge jeder Katholik, welchem bey dem Gedanken an Gott bey der Wahl seines Gatten bange ums Herz wird, seinem besseren Gefühle folgen, welches ihn mit einer gewissen Scheu erfüllt vor der Verbindung mit einer nicht katholischen Person. Leider findet aber das Berathschlagen mit Gott, mit seinem Gewissen, mit seinem geistigen Führer bey manchem Katholiken erst dann Statt, wenn es bereits zu spät ist, wenn

schon sinnliche Leidenschaft seinen Blick getrübt, wenn schon das Verlangen nach den, mit der gewünschten Ehe verbundenen äußeren Vortheilen sein Herz umstrickt hält. Dieses ist die concupiscentia saecularium gaudiorum, von welcher Tertullian spricht. Ist einmahl das ohnehin schwache Herz durch eine schöne äußere Form oder durch andere lockende sinnliche Rücksichten bethört, dann ist der Mensch zu Allem bereit, kein Opfer, und sollte es das seines Glaubens seyn, fällt ihm zu schwer, wenn nur seine Leidenschaft befriediget wird. Für nichts gelten ihm dann die Warnungen seines Gewissens, für nichts das Zureden nüchtern urtheilender Menschen, die Leidenschaft reißt ihn fort, und er sieht dann erst den ihm entgegen gähnenden Abgrund, wenn er demselben schon nicht mehr entrinnen kann. Quod pleraeque aut se excruciata aut fide perdita recognoscere consueverunt (Tertulian.) Gleich ist man dann mit einer Antwort da auf allenfalsige Einreden; man glaubt recht leicht, daß weder göttliche noch menschliche Gesetze der Verbindung mit einer gewissen Person im Wege stehen (scilicet negabunt sibi a Domino per apostolum ejusdem denunciatum.) Man glaubt sich stark genug, um alle Versuchungen, denen man entgegen geht, überwinden zu können, ja, man schmeichelt sich mit allerley trefflichen Folgen, welche die gewünschte Ehe selbst für die Vermehrung der Glieder der katholischen Kirche haben werde. Kommen nun zu diesen Sophistereyen, zu welchen eine leidenschaftliche Sinnlichkeit Veranlassung war, noch die Einflüsterungen schlechter Rathgeber, Menschen, welche auf alle mögliche Weise das schon aufgescheuchte Gewissen niederzuhalten wissen, dann ist der verhängnißvolle Schritt gar bald gethan. So wird das kostbarste Kleinod des Menschen, seine Religion, allen Stürmen feindlicher Versuchungen bloß gestellt. Nam cum semper insidietur se non quaerentibus diabolus aestimate, quid faciat invitatus, cui omnes nocendi aditus reserati prostant! (Zeno.)

Groß sind diese Versuchungen in einer gemischten Ehe; die Protestanten selbst gestehen dieses ein. So z. B. führt Lorenz von Mosheim in seiner Sittenlehre der heiligen Schrift (8. Thl.

S. 184—199) das Beyspiel von einer protestantischen Frau an, und er zeigt, wie sehr sie sich abgemüht, wie rastlos sie daran gearbeitet habe, um ihren katholischen Mann auf ihre Seite zu ziehen. Es ist auch kaum anders möglich; denn sobald der Protestant ein orthodoxer ist, wird er auch von der Wahrheit seiner Religion sich überzeugt halten, die Religion wird ihm auch sein höchstes Gut seyn. Wie kann es nun ein solcher Gatte ansehen, daß sein Gatte von dem, was er für Wahrheit ansieht, nicht überzeugt ist, wie kann er froh und zufrieden mit einer Person die innigste Lebensgemeinschaft pflegen, welche an dem, was ihm das Höchste ist, keinen Theil haben darf? Gewiß er wird sich alle mögliche Mühe geben, um seine Ehehälfte gleichfalls von seiner vorgeblich wahren Religion zu überzeugen. Unthätig kann er sich in dieser Beziehung unmöglich verhalten, wenn ihm seine Religion selbst noch werth ist. Das Resultat seiner Bemühungen ist dann nicht selten der Abfall von der katholischen Kirche. Folgendes sind die Worte der protestantischen Frau, deren Geschichte Mosheim erzählt: „Meine meiste Sorge war vor seine (des katholischen Gatten) Seele, ich seufzte herzlich mit den Kindern zu Gott, weil er auch diese Seele so theuer erlöset, so wolle er sie auch retten. So erhörte mich mein Gott, und regierte den Herrn Magister Edelmann, daß er ihn zu besuchen kam, und allen Fleiß anwendete, ihn von dem vielen Aberglauben und irrenden Meinungen abzubringen, zeigte ihm die einige Lebensquelle, das blutige vollgiltige Verdienst meines Jesu, welche der liebe Mann durch sonderbare Gnade Gottes gläubig ergriffen. Er that zwar nicht öffentlich Profession, ist aber als ein wahrer evangelischer Christ innig und allein auf das theure Verdienst seines Heilandes sanft und ruhig entschlafen. Ach, gelobet sey Gott in Ewigkeit, der auch um meines lieben Mannes Seele zu retten, mich hierher gesandt! Ach, wie hat der Herr die Menschen zu lieb! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ So wie diese eifrige Protestantinn dachte, denkt jeder orthodoxe Protestant, und wir können hieraus entnehmen, welche Kämpfe ein katholischer Gatte in der Ehe mit

einer solchen protestantischen Person zu bestehen haben wird, um seinen Glauben zu retten.

Es ist manchmahl für einen gewandten Theologen nicht so ganz leicht, auf die Einwürfe der Gegner zu antworten: wie wird ein minder Gebildeter auf die Einwendungen antworten, welche ihm von Seite seines akatholischen Gatten oder der protestantischen Verwandten in Sachen des Glaubens gemacht werden? Wie wird er die Vorwürfe des Aberglaubens und der Irrthümer ertragen, womit unsere Gegner so gerne unsere religiösen Lehren und Gebräuche brandmarken? Wie wehe wird ihm der Spott thun, den ihm seine akatholische Ehehälfte anthut, wenn er die der katholischen Kirche eigenthümlichen Heilsmittel gebraucht, wenn er zur heil. Beicht geht, seine katholischen Kinder firmen läßt, wenn er, als schwer Kranker, mit den heiligen Sacramenten der Sterbenden sich versehen läßt? Freylich sollte auch dem protestantischen Gatten die religiöse Überzeugung seines katholischen Ehetheils heilig und verehrungswürdig seyn; allein wie selten, wenigstens heut zu Tage, diese Gesinnung sey, beweiset eine bedaurungswürdige Erfahrung. Was Wunder, wenn dann der katholische Gatte, durch die beständigen Einreden, Schimpfereyen, Spottreden und andere derley Vexationen müde gemacht, nur im Geheimen mehr die Heilsmittel der katholischen Kirche gebraucht, sie eben deßhalb nach und nach vernachlässiget und verleitet wird zu glauben, daß auf den confessionellen Unterschied eben nicht gar viel ankomme, daß es wegen des häuslichen Friedens gerathener sey, wenn die Gatten in religiöser Beziehung mit einander übereinstimmen? Auf diese Weise eilet der katholische Gatte in einer gemischten Ehe Stufe für Stufe dem Abgrunde entgegen, bey welchem angelangt er entweder Indifferentist wird, oder seinen Glauben auch der Form nach ablegt. Die Gefahr der Verführung zum Abfalle vom Glauben in den gemischten Ehen ist daher gewiß keine imaginäre; vielmehr können wir mit vollem Rechte behaupten, daß jene, welche diese Gefahr, aller Erfahrung zuwider, läugnen, dabey bloß von ihrer Einbildungskraft, welche so gerne über das wirkliche Leben hinweg sieht, geleitet werden. Daß ferner diese Gefahr dann

größer ist, wenn die Frau einem akatholischen Religions-Bekenntnisse angehört (vergl. oben Pius VI.), scheint auch durch die Erfahrung bestätigt zu seyn. Der Verfasser könnte mehrere Fälle solcher gemischten Ehen aufzählen, wo die orthodox protestantische Frau nicht eher ruhte, bis sie den Mann zur Apostasie bewogen hatte. Vergebens waren die Bemühungen des eifrigen Seelsorgers, den Mann während des bey uns vorgeschriebenen sechswöchentlichen Unterrichtes auf bessere Wege zu bringen; er mußte, wollte er Frieden im Hause haben, den Wünschen seiner Frau genügen.

Doch nicht allein für den katholischen Gatten sind die gemischten Ehen mit geistiger Gefahr verbunden, sie können auch den Zustand des akatholischen Gatten noch verschlimmern. Es gibt vielleicht viele Akatholiken, welche optima fide ihrer Secte anhängen; sie würden alsogleich zur katholischen Kirche übertreten, wenn sie von der Wahrheit der katholischen Religion überzeugt wären. Es ist möglich, daß ihre Unwissenheit eine unverschuldete ist, und dann bezeichnet sie die Schulsprache mit dem Ausdrucke: Materielle Häretiker. Daß diese zum Heile gelangen können, daran zweifeln wir nicht. Denn bey Gott kann, wie der heil. Augustin sagt, Niemand unglücklich seyn, es sey denn durch seine Schuld. Anders verhält es sich mit jenen, welche durch ihre eigene Schuld, aus sträflichem Leichtsinne oder wegen hartnäckiger Verstocktheit des Herzens nicht Glieder der katholischen Kirche sind; bey ihnen ist die Unwissenheit eine verschuldete, und die Schule nennt sie formelle Häretiker. In einer gemischten Ehe ist es nun sehr leicht möglich, daß der akatholische Gatte aus einem materiellen ein formeller Häretiker werde, und dann sind die letzten Dinge schlimmer als die ersten. Si non venissem (sagt der Heiland Joh. 15, 22.) et locutus fuissem, peccatum non haberent; nunc autem excusationem non habent de peccato suo. Durch seine innige Lebensgemeinschaft mit einem Katholiken hat der Protestant Gelegenheit, die Lehren, die Heilsmittel und Gebräuche der katholischen Kirche kennen zu lernen; er kann sich überzeugen, daß bey dem ihm verhaßten Papismus keine Idololatrie, kein Aberglaube u. s. w. zu finden

sey. Bleibt er dessen ungeachtet in seinem Irrthume, so ist sehr zu fürchten, daß seine Unwissenheit keine unverschuldete sey, vielmehr könnte man dann auf eine ignorantia affectata schließen, welche seinen Zustand weit bedenklicher macht, als er früher war. In so fern kann die gemischte Ehe selbst den protestantischen Gatten geistigen Schaden bringen.

Was dann die äußeren Verhältnisse der Gatten, die Ruhe der Familien anbetrifft, so kann die Religions-Verschiedenheit derselben unmöglich günstig auf dieselben einwirken. Man vergleiche hier besonders, was Tertullian und Zeno hierüber sagen. Will jeder Theil seinen Religions-Pflichten gewissenhaft nachleben, so sind Collisionen im häuslichen Kreise unvermeidlich, besonders dann, wenn die Kinder in verschiedenen Religionen erzogen werden. Man glaube ja nicht, daß die Verschiedenheit der religiösen Grundsätze auf das Familienleben keinen oder nur geringen Einfluß haben könne. Die Erfüllung der beyderseitigen Religions-Pflichten ist ja so enge mit demselben verwebt, sie sollte es wenigstens seyn. Wenn nun beyde Theile wegen der Verschiedenheit ihrer religiösen Grundsätze auch verschiedene Pflichten zu erfüllen haben, wenn das, was dem Einen Theile eine heilige Pflicht ist, dem andern als eine thörichte oder wenigstens als eine unnütze Sache erscheint, so ist es, wenn beyde Theile an ihrem Glauben festhängen, um die Ruhe der Familie geschehen. Nachgeben aber kann nur derjenige Theil, welcher seine Religion, folglich auch die Religions-Pflichten im engeren Verstande, für eine der Veränderung unterworfene Sache hält, aus der man nach Verschiedenheit der Umstände machen kann, was man will. Der Katholik kann dieses nicht, er muß, unter was immer für Umständen, den Pflichten nachkommen, welche ihm seine Religion auferlegt. Er darf den häuslichen Frieden nicht durch Vernachläßigung seiner Religions-Pflichten erkaufen.

Wenn wir Alles, was wir bis jetzt über den Einfluß der Religions-Verschiedenheit auf die Erreichung der Ehezwecke in Beziehung auf die Gatten angeführt haben, noch einmahl überblicken, so ergibt es sich, daß dieser Einfluß ein hindernder, schädlicher ist. Die Verherrlichung Gottes durch die Eheleute selbst kann

für keinen Fall in dem Grade Statt finden, wie dieses bey dem einstimmigen Religions-Bekenntnisse derselben der Fall ist, wo beyde Gatten mit einander wetteifern können in der Furcht des Herrn, wo beyde sich wechselseitig ermuntern können zum Glauben, zur Hoffnung und zur Liebe. Die Bewirkung des ewigen Heiles ist in gemischten Ehen ebenfalls gefährdet sowohl bey dem katholischen, als auch bey dem protestantischen Gatten, während dem in einer Ehe, in der beyde Gatten katholisch sind, sie sich wechselseitig in der Besorgniß ihres Seelenheiles unterstützen, sich wechselseitig begründen im Glauben, in gleicher Hoffnung sich vereinigen, einander an die Hand gehen zur Darstellung des Glaubens und der Hoffnung durch die Liebe. Zu dieser Ansicht muß man gelangen, wenn man überzeugt ist, daß die Liebe nie vom Glauben und von der Hoffnung getrennt werden darf, daß sie stets nur das Ergebniß des Glaubens und der Hoffnung seyn soll. So hindert die Religions-Verschiedenheit der Gatten in gemischten Ehen die Erreichung des moralischen Zweckes der Ehe. Entweder betrachten sie einander in religiöser Beziehung nie ohne eine gewisse Scheu, oder sie werden Indifferentisten, oder der Katholik entsagt seinem Glauben, um die Übereinstimmung mit seinem Gatten, zu welcher ihn sein Herz drängt, vollkommen zu machen. Seltener ist der Fall, daß der Akatholik durch seinen katholischen Gatten bewogen wird, in den Schooß der wahren Kirche zurückzukehren, selten gilt von einer ursprünglich gemischten Ehe das Paulinische: Sanctificatur vir infidelis per mulierem fidelem. Vielmehr zeigt es sich in der Erfahrung, daß, wo vor einem halben Säculum kaum zwey oder drey gemischte Ehen bestanden, nun schon eine ziemliche Anzahl von Akatholiken sich befinden. Nam sermo eorum serpit ut cancer (2. Timoth. 2, 17.)

50. §. Die Erreichung der Zwecke der Ehe ist in den gemischten Ehen gehindert in Beziehung auf die Kinder.

Wir kommen jetzt auf einen Punct zu sprechen, welcher von jeher der größte Stein des Anstoßes in der Angelegenheit der gemischten Ehen war, nähmlich auf die religiöse Erziehung der

in gemischten Ehen erzeugten Kinder. Sobald zwey Personen eine Ehe mit einander eingehen, übernehmen sie auch die Pflicht, die Kinder, welche ihnen durch dèn Segen Gottes zu Theil werden, zu ernähren und zu erziehen. Ein besonderes Augenmerk von Seite der Ältern verdient die religiöse Erziehung der Kinder. Nulla alia ratione (schreibt der heil. Chrysostomus adversus vituperat. vitae monast) perversi ut fiant liberi contingit, nisi quod eorum patres circa vitae praesentis commoda aequo amplius incumbant, et fere dixerim insaniant; cum enim illa solummodo inquirunt, nihilque illis praeferendum censent, et suam pariter et liberorum animam negligere coguntur. Und das Concilium Gangrense statuirt im 15ten Canon: Si quis liberos suos relinquit, nec eos .... ad convenientem pietatem religionemque adduxit, sed exercitationis praetextu negligit, sit anathema. Diese Pflicht welche gewiß unter die wichtigsten der Ältern gehört, verbindet beyde Gatten auf eine gleiche Weise; es ist eine ganz falsche, dem Begriffe der Ehe widersprechende Behauptung, daß in Beziehung auf die religiöse Erziehung der Kinder Ein Ehetheil gewisse Vorrechte vor dem andern habe. Stehen denn die Kinder nicht in demselben Verhältnisse zum Vater wie zu der Mutter? Ist denn nicht sowohl Vater als Mutter auf gleiche Weise verpflichtet, sowohl für das zeitliche als auch für das ewige Wohl der Kinder Sorge zu tragen? Kann wohl Vater oder Mutter gleichgültig seyn darüber, ob ihre Kinder fromm und gottesfürchtig heranwachsen oder nicht? — Soll in der Ehe die innigste Lebensgemeinschaft Statt finden, und das muß bey einer wahren christlichen Ehe der Fall seyn, so muß auch jeder Ehetheil Theil nehmen an allen Rechten und Verpflichtungen, welche aus dem gemeinschaftlichen Bande, welches beyde Gatten verknüpft, hervorgehen; folglich muß auch jeder Gatte das Seinige zur religiösen Erziehung der Kinder beytragen. Weitläufig wird von dieser gleichen Verpflichtung beyder Gatten gehandelt im 22. Bande des Katholiken (6. Jahrg. 1826. S. 31—44.)

Dieses vorausgesetzt, unterliegt es keinem Zweifel, daß auch in Beziehung auf die religiöse Erziehung der Kinder die Reli-

gions-Verschiedenheit in gemischten Ehen hindernd einwirke. Maxime porro verendum est (schreibt Aegydius Maria Gnilius in dem schon erwähnten Gutachten über die gemischten Ehen), ne nascitura proles, etsi fortasse ex pacto, inter conjuges inito, catholicis dogmatis imbuenda sit, haeresis nihilominus venenum guttatim hauriat, atque unius parentis lue ita paulatim tabescat.

. . . . Sicut grex totus in agris
Unius scabie cadit, et porrigine porci,
Uvaque conspecta livorem ducit ab uva.

Juvenal. Satyr. 2.

Optime enim advertit Van Espen, part. 2. tit. 13. cap. 8. num. 9.: Semper adest exemplum parentis haeretici, nec non quotidiana de haeresi colloquia et de fide quaestiones, quae nata sunt, si non exstinguere saltem imminuere fidem catholicam, ipsasque proles in ea vacillantes et flaccidas reddere." Quam constantes enimvero firmique in Deo fideliter colendo futuri sunt tenelli filii, quorum aures sexcentis execrationibus et conviciis in orthodoxam religionem, ab alterutro parente jactis, quotidie obtruduntur? Quomodo poterunt in religiosa legum ecclesiasticarum observantia educari atque adolescere, quas vident aut ab haeretico patre, aut ab haeretica matre sperni semper et conculcari? Quo pacto Christi Servatoris, sanctorumque imaginibus debitum deferent honorem, dum sciunt, earumdem cultores ab altero ex parentibus idololatras haberi? Qua ratione sanctissimae Ecclesiae ritibus assuescent, quos domi audiunt superstitionis damnari? Minimum utique, quod timetur, est, ne in tanta inter parentes in rebus fidei discordia fluctuantes filiorum animi omnem paulatim exuant religionem, ac tandem in detestabilem adiaphorismum seu deismum deflectant. So ist es auch. Was der eine Theil baut, zerstört der andere durch Wort oder Beyspiel, Thun oder Lassen, und natürlich wird das Übergewicht auf Seite des Zerstörenden seyn. Einer reißt nieder, was hunderte aufbauten. Eine Pflanzschule des Indifferentismus ist

eine solche Ehe, mag der Andersgläubige seiner Religion ergeben seyn oder nicht. Aus Liebe der andersgläubigen Mutter, mit ihren ersten Eindrücken erfüllt, wird die Tochter den Glauben weniger lieben; aus Achtung für den andersglaubenden Vater, seine Vorstellungen in sich aufnehmend, wird der Sohn der von diesem nicht geachteten Religion seine Achtung verkürzen. So schreibt hierüber Klee in seiner Abhandlung über die Ehe (S. 108.) Hier ist noch der glücklichste Fall berührt, in welchem alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden. Aber auch selbst in diesem Falle kann die religiöse Erziehung nicht so gut gedeihen, als wenn beyde Gatten demselben Religions-Bekenntnisse zugethan sind. Dieselben Gefahren des Heiles, welche nach den obigen Bemerkungen dem katholischen Gatten drohen, treffen auch, und zwar in einem weit höheren Grade, die Kinder, selbst wenn sie katholisch erzogen werden. Entweder kann der katholische Gatte nur unter allerhand Widerreden es dahin bringen, daß sie in der katholischen Lehre gehörig unterrichtet, und der katholischen Heilsmittel theilhaftig werden, oder es wird schon in der zartesten Jugend der Grund zum Indifferentismus gelegt, oder sie werden schon in der Jugend vorbereitet zu dem künftigen Abfalle von der katholischen Religion. Zugleich kann es auch vorzüglich die religiöse Kindererziehung seyn, welche zum Zankapfel unter den Eheleuten selbst wird. Allen diesen Gefahren sind die Kinder in gemischten Ehen ausgesetzt, es mag nun schon der Vater oder die Mutter dem akatholischen Religions-Bekenntnisse zugethan seyn; man mag die Sache betrachten, wie man will, immer zeigen sich große Schwierigkeiten in Beziehung auf die religiöse Kindererziehung.

Besonders ist dieses der Fall, wenn die Mutter einer akatholischen Confession zugehört. In den ersten Jahren der Kinder liegt ja der größte Theil der Erziehung in den Händen der Mutter; unter ihren Augen sind sie Tag und Nacht, sie allein beschäftiget sich mit denselben. Die Mutter ist es, welche zuerst den Blick des Kindes zu dem Vater im Himmel richtet, sie lehrt es bethen. Die Erfahrung lehrt, wie sehr die Mütter auf die Religiosität der Kinder Einfluß nehmen können, so zwar, daß

es gar viel braucht, um in späteren Jahren die in der Jugend erhaltenen Eindrücke wieder zu verwischen. Wie mancher Jüngling, wie manche Jungfrau ist in ihrer religiösen Cultur zurückgegangen; allein die Gebethe, welche eine fromme Mutter sie lehrte, schweben noch fest in ihrem Andenken. Eben so verhält es sich auch mit dem öffentlichen Gottesdienste; gewöhnlich betreten die Kinder an der Hand der Mutter zum ersten Mahle das Haus Gottes, in Begleitung der Mutter verrichten sie die ersten religiösen Übungen. Das Alles muß unterbleiben zum größten Nachtheile der Kinder und der Familie überhaupt, wenn die katholischen Kinder eine akatholische Mutter haben. In religiöser Hinsicht sollen ihr in diesem Falle die Kinder ganz entfremdet seyn! Freylich ist dieses kaum möglich, aber eben deßwegen, weil die Mutter ohne Einfluß auf die religiöse Kindererziehung nicht bleiben kann, eignen sich dieselben recht bald die religiösen Grundsätze ihrer Mutter an. Wir verweisen hier wieder auf den in Mosheims Sittenlehre der heil. Schrift angeführten Fall. Die protestantische Frau schreibt (S. 186) Folgendes: „Unterdessen hielt ich meinen ältesten Sohn (welcher vermöge dem vor der Eheschließung eingegangenen Vertrage hätte katholisch erzogen werden sollen) für katholisch, nahme mich auch sehr vor ihm in Acht, damit ich nicht verrathen würde, welches er, als er es merkte, etliche Mahl sehr beweinte, und oft geklaget: Ach, mein Gott, erbarm' dich mein auch! Wenn ich doch auch wüßte, wie ich sollte selig werden! Dieses habe ich wohl mit sehr schmerzlichen Seufzen gehört, aber ihn recht unchristlich ohne Vermahnung und Unterricht lassen hingehen. Dann ich in dem gottlosen Wahne stund, er müßte katholisch werden, so wollte ihn nicht turbiren. Auch war die Furcht und Liebe zu meinem lieben Manne gar zu groß, welches zu meiner Schande nicht verbergen will. So böse ist der Rath von unserm Fleisch und Blut.“ In solche Verwicklungen muß jeder Gatte kommen, dessen Kinder in einer von der seinigen verschiedenen Religion erzogen werden. Eines Theils verbinden ihn Gesetze oder Verträge, bey der religiösen Erziehung seiner Kinder mitzuwirken, andern Theils mahnt ihn wieder sein Gewissen, gegen

das ewige Heil seiner Kinder nicht gleichgültig zu seyn, zu welchem eben durch die religiöse Erziehung der Grund gelegt wird. Die protestantische Frau, von welcher die Rede ist, gesteht, daß die Worte eines gewissen Mag. Schwedler den stärksten Eindruck auf sie gemacht haben, mit welchen dieser protestantische Prediger sagte: Bedenket, wie einer Mutter, so eine christliche Ader hat, würde ums Herz seyn, wenn man ihr Kind wollte aus den Armen reißen, und auf eine irrige Religion ziehen. Welche Worte mir, als ein Donnerschlag, mein Herz gerührt, daß es zerspringen möge, und habe mit viel Thränen Gott gebethen, mich arme gekränkte Mutter nicht zu lassen. — Wie weit es mit der katholischen Erziehung der Söhne dieser protestantischen Mutter gediehen war, ersehen wir gleichfalls aus ihrem eigenen Berichte hierüber (Mosheim 8. Bd. S. 187.): „Ich fragte meinen ältesten Sohn Adrian, wie er sich die Feyertage erbaut, in Meinung, ihn zu unterrichten, so kommt er mir zuvor und saget: Wo sollte ich mich erbaut haben? Die Messe verstehe ich nicht, und die Mähre, so unsere Priester erzählen, wissen Sie. Ach, wer so glücklich, und solche Predigten hört, wie Sie, der kann sich wohl erbauen! Ach, mein Gott! wenn ich nur eine evangelische Predigt hören sollte! Ich bitte um Gottes Willen, nehmen Sie nicht ungnädig, daß ich frage: Bin ich denn nicht sowohl Ihr Kind als die Mädgen? Ehe Sie dieselben ließen katholisch werden, würden Sie ein großes thun, aber nach mir fragen Sie nicht. Ich habe es Ihnen so oft zu verstehen gegeben, wie ich nicht weiß selig zu werden bey der katholischen Religion; aber Sie achten nichts. Ich soll nun zur Beichte gehen, also bitte ich mit vielen Thränen um Gottes Willen, Sie retten mich; Sie haben die Verantwortung, ich sage es Ihnen und schrey um Hülfe! Thuen Sie es nicht, so habe ich Ursache, Sie am jüngsten Gerichte anzuklagen.“ Selbst das kleine Mädchen, welches drey Jahr alt war, tröstete sie und sagte: Gott wolle sie behüthen vom katholisch werden. — So gedeiht die katholische Kindererziehung unter den Augen einer protestantischen Mutter!

Nicht viel besser ist es, wenn der Vater Protestant ist, und

einige oder alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden, was jedoch seltener der Fall ist, weil gewöhnlich, wenn der Vater Akatholik ist, er sich das Recht vindicirt, alle Kinder in seiner Religion erziehen zu lassen, wenn er nicht durch politische Gesetze daran verhindert wird. Der akatholische Vater wird sich gewiß um die katholische Erziehung seiner Kinder wenig bekümmern, noch weniger kann er selbst dazu mitwirken. Was werden sich die katholischen Kinder denken, wenn ihr Vater seine akatholischen Religions-Grundsätze ohne Scheu vor ihnen bekennt, wenn er manchmahl sich Scherze oder Spottreden erlaubt über katholische Dogmen und Gebräuche, oder wohl gar im Ernste die katholische Kirche mit dem Merkmahle des Aberglaubens, Obscurantismus u. s. w. brandmarkt! Die Worte der Ältern sind ja beynahe die höchste Auctorität bey den Kindern. Was Wunder, wenn dann solche katholisch erzogene Kinder der, ihnen in der Jugend beygebrachten Religions-Zweifel durch ihr ganzes Leben nicht los werden können; wenn sie den Religions-Unterschied ihrer Ältern als eine bloße Meinungsverschiedenheit betrachten, und so geneigt werden zum Indifferentismus, um so mehr, da sie beyde Ältern mit gleicher Liebe umfassen sollen! Wir finden also, daß die Religions-Verschiedenheit der Gatten auf die Erziehung der katholischen Kinder jederzeit einen äußerst nachtheiligen Einfluß äußere.

Diese Schwierigkeiten vermehren sich, wenn der katholische Vater stirbt, ehe die Kinder genug herangewachsen sind, um sich selbst für eine bestimmte Religion zu erklären. Die protestantische Mutter heirathet wieder, und zwar vielleicht einen Akatholiken. Wenn nun auch wirklich nach Gesetz oder Vertrag die Kinder katholisch erzogen werden sollen, wie wird dieses jetzt von zwey protestantischen Gatten ausgeführt werden? Wenn nicht eine besondere göttliche Gnade zu Hülfe kömmt, so ist es kaum zu erwarten, daß die Kinder aus der früheren Ehe eine gehörige katholische Erziehung erhalten, so daß man mit Grund annehmen könnte, sie werden der katholischen Kirche treu bleiben, wenn sie erwachsen sind, um so weniger, da die Jugend so sehr geneigt ist zur Nachahmung des Beyspieles der Ältern; die Kinder

werden also über Religion bald so denken, wie ihre Mutter und ihr akatholischer Stiefvater. Heirathet aber auch die protestantische Witwe nicht mehr, so müßte sie eine mehr als gewöhnliche Stärke des Geistes haben, wenn sie, als Akatholikinn, ihre Kinder in der katholischen Religion unterrichten ließe; sie würde den höchsten Grad von Indifferentismus verrathen, wenn sie, die von der Wahrheit ihrer Religion überzeugt ist, zugäbe, daß ihre Kinder in einer ihrem Dafürhalten nach irrigen Religion erzogen werden. — Ein anderer Fall, der nach dem Zeugnisse der Erfahrung nicht selten sich ereignet, ist der, wenn der katholische Gatte in einer gemischten Ehe während derselben zu einem akatholischen Religions-Bekenntnisse übergeht; dann trifft alles das, was wir von den Schwierigkeiten der katholischen Kindererziehung in gemischten Ehen und von den Störungen der Familienruhe in denselben bemerkt haben, im vergrößerten Maßstabe ein. Dieser Fall tritt häufig dann ein, wenn der Vater Katholik ist, und als ein schwacher Mann dem Zureden, den Schmeicheleyen und andern Verführungskünsten seiner Gattinn nicht widerstehen kann. Wie traurig ist dann das Los der Kinder, selbst wenn sie dem Gesetze nach in der katholischen Religion bis zu einem gewissen Alter erzogen werden müssen! Die Worte des katholischen Seelsorgers verhallen gar bald in den Herzen solcher Kinder, wenn sie auf das Beyspiel ihrer akatholischen Ältern hinblicken und ihre Reden anhören. Die Wirkung des katholischen Unterrichtes, welchen solche Kinder in der Schule und Kirche genießen, ist gewöhnlich keine andere, als daß sie, durch das Gesetz gezwungen, bis zu dem in demselben festgesetzten Alter dem katholischen Unterrichte beywohnen, den katholischen Gottesdienst, vielleicht schon mit Widerwillen, mitmachen, und dann, wenn sie einmahl das gesetzliche Alter zum Übertritte zu einer akatholischen Confession erreicht haben, den katholischen Seelsorger durch 6 Wochen mit ihrer Gegenwart bey seinem Unterrichte behelligen, welcher wohl kaum jemahls in den durch die akatholischen Ältern verhärteten Herzen etwas zu bewirken im Stande ist. Wie viele Unannehmlichkeiten veranlaßt auch der

Umstand, daß die Ältern ihre Kinder in einer ihrer Überzeugung nach irrigen Religion erziehen lassen müssen!

Solche Übelstände führen die gemischten Ehen mit sich, selbst in dem Falle, wenn alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden. Selbst nüchtern urtheilende Protestanten verkennen dieses nicht. Die schon citirte protestantische Darmstädter-Kirchenzeitung spricht sich hierüber so aus: „Wie wird dadurch (durch die gemischten Ehen) erst die Kindererziehung gehemmt! Der religiöse Zwiespalt der Ältern wird auch die Liebe der Kinder theilen, die Eine Partey wird sich mit ganzer Seele zur Mutter, die Andere mit ganzem Herzen zum Vater wenden, wie leicht kann nicht Zweifel und religiöse Gleichgültigkeit das Herz der Kinder beschleichen? Die katholische Mutter darf nicht Lehrerinn ihrer Knaben seyn, sie darf nicht die Keime der Religion in ihren zarten Gemüthern entwickeln, und nach ihrer Weise und Ansicht entfalten; der protestantische Vater darf seine Töchter nicht nach seiner Art bethen und zum Himmel aufblicken lehren. Ach, welche Freude entgeht da den Ältern, welche Sorge, welche Angst beschleicht da ihre Herzen! Wie werden dadurch so viele Ursachen zum Unfrieden und zum Mißmuthe gegeben, wodurch endlich die traurigste Kälte herbeygeführt wird!“ Hier ist von dem Falle die Rede, in welchem die in der gemischten Ehe erzeugten Kinder nach dem Geschlechte der Religion ihrer Ältern folgen, und eben dieses leitet uns auf die Angelegenheit, welche gewöhnlich bey gemischten Ehen die größten Unannehmlichkeiten veranlaßt, und um welche sich eigentlich der ganze über diese Sache geführte Streit dreht.

Die Katholiken nähmlich behaupten, wenigstens sollten sie dieses nach katholischen Grundsätzen, daß der katholische Gatte für keinen Fall zugeben könne, daß auch nur Eines seiner Kinder in einer andern, als in der katholischen Religion erzogen werde. Dagegen streiten alle Vertheidiger der gemischten Ehen, und sie stützen sich vornehmlich auf eine doppelte Art von Gründen, auf dogmatische und auf die Aussprüche der weltlichen Regierungen über die religiöse Erziehung der aus gemischten Ehen gezeugten Kinder. Die letzteren wollen wir hier gar nicht in Erwägung

ziehen, denn wir fühlen uns nicht berufen, über diesen Gegenstand hier zu sprechen, die ersteren wollen wir wenigstens erwähnen.

Die dogmatischen Gründe, auf welche sich die Vertheidiger der gemischten Ehen berufen, sind: a) Die katholische Kirche ist nicht die allein seligmachende, selig kann man bey jeder Confession werden; b) Die Protestanten sind keine Ketzer, diesen Nahmen verdienen nur jene, welche nicht an Christus glauben, und nicht das apostolische Symbolum bekennen.

Auf diesen zwey morschen Säulen ruht das ganze Gebäude ihres Systems von den gemischten Ehen, auf dessen Festigkeit man aus seinen Grundlagen schließen kann. Weitläufig hat nach diesen Grundlinien seine Vertheidigung der gemischten Ehen durchgeführt der oft erwähnte anonyme katholische Client des Dr. van Eß, in dessen Büchlein jeder, der Lust und Liebe dazu hat, ein Langes und Breites über jene zwey Grundsätze finden kann. Fern sey es von uns, an die ernstliche Widerlegung von Gründen uns zu machen, die ohnehin kein wahrer Katholik für stichhältig annehmen kann. Wir müßten, um dieses zu thun, in das Feld der Dogmatik greifen. Es genüge hier im Allgemeinen zu bemerken, daß es ein ausgemachtes Dogma der katholischen Kirche ist, vermöge welches sie sich des Vorzuges der alleinseligmachenden mit vollem Rechte rühmet. Dieser Satz ist so gewiß, als es gewiß ist, daß es nur Eine Wahrheit, folglich auch nur Eine wahre Religion geben kann. Wer nun eine oder mehrere von der Einen wahren Kirche verworfene und für irrig anerkannte Lehren wissentlich und hartnäckig vertheidiget, den hat man vom Anbeginne der Kirche her einen Häretiker, und in der deutschen Sprache, durch Verallgemeinerung des Nahmens der Katarer, einen Ketzer genannt. Übrigens kommt auf den Nahmen nichts an; man möge ihn immerhin mit einem andern vertauschen, wenn jener das verfeinerte Gehörsorgan unserer Zeit unangenehm afficirt, die Sache bleibt immer die nähmliche. Also nicht jeder, der an Christus glaubt, ist deßhalb schon ein Katholik. Diesen Satz vertheidiget schon Justinus Martyr, wenn er (in dialogo cum Judaeo Tryphone) schreibt: Ex eo etiam, quod ejusmodi homines

existunt, qui se esse christianos confitentur, et Jesum, qui crucifixus est, Dominum et Christum confiteri, nec tamen illius doctrinam teneant, sed eam, quae est a spiritibus erroris, nos qui verae et purae Jesu Christi doctrinae discipuli sumus firmiores in fide, et constantiores simus in spe ab eodem nuntiata. Sunt igitur et fuerunt permulti, qui impia et nefanda dicere et facere docerent, in nomine Jesu prodeuntes, suntque a nobis appellati ex eorum nomine, a quibus secta et opinio quaeque ortum habet. Alii enim alio modo in Deum universorum, et in eum, quem venturum praedixerat Christum, blasphemias docent. Cum horum nemine communicamus, cum atheos et impios esse ac injustos et exleges sciamus.

Wenn es also nur Eine Wahrheit, nur Eine wahre Religion, nur Eine wahre Kirche gibt, und wenn der Katholik, wie er es soll, die katholische Kirche als die einzig wahre ansieht; so kann er es unmöglich geschehen lassen, daß eines seiner Kinder nicht in dieser Religion erzogen werde. Es ist vielmehr die heiligste Pflicht des Katholiken, jede Ehe mit einer akatholischen Person vorhinein auszuschlagen, wenn diese nicht in die katholische Erziehung aller Kinder beyderley Geschlechtes willigt. Diese Pflicht beruht auf den einfachsten Gründen, deren Gültigkeit bey uns Katholiken außer allem Zweifel ist. Denn als Katholik muß er fest überzeugt seyn, daß die von Jesu Christo gestiftete und von dem heil. Geiste regierte katholische Kirche die göttlich geoffenbarte Lehre bewahre, und die Gnadenmittel ausspende; an welcher Lehre jeder fest halten, welche Gnadenmittel jeder gebrauchen muß, der mit Sicherheit auf dem ordentlichen Wege sein Heil wirken will. Das von Jesu so nachdrücklich eingeschärfte Geboth der Liebe des Nächsten verbindet ferner den Katholiken, zu wünschen und auf jede erlaubte Weise dahin zu arbeiten, daß jene Lehre von allen Menschen bekannt, und daß alle Menschen jener Gnadenmittel theilhaftig werden. Daher darf auch der Katholik für keinen Fall etwas zulassen, wodurch Veranlassung gegeben würde, daß Jemand nicht zur Kenntniß der katholischen Wahrheit und dadurch zum ewigen

Heile gelange. Dieses gilt schon im Allgemeinen, um wie viel mehr aber in dem Verhältnisse der Ältern zu den Kindern! Denn das Band, welches diese an einander knüpfet, ist ja viel enger, als jenes allgemeine, welches den Menschen mit dem Menschen verbindet; und eben wegen dieses engeren Bandes sind die Ältern um so mehr verpflichtet, Alles ferne zu halten, wodurch das ewige Heil ihrer Kinder Schaden leiden könnte, wodurch sie gehindert würden, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Eine einfachere Argumentation kann es kaum geben. Und diese Argumentation paßt auf alle Kinder ohne Unterschied. Discant homines (schreibt der heil. Ambrosius in seinem Hexaemeron l. 5. c. 18.) amare filios ex usu et pietate cornicum, quae etiam volantes filios comitatu sedulo prosequuntur, et sollicitae, ne teneri forte deficiant, cibum suggerunt, ac plurimum temporis nutriendi officia non relinquunt. Natura hoc bestiis infudit, ut catulos proprios ament, fetus suos diligant. Nesciunt illae odia novercalia, neque noverunt praeferre filios posterioris copulae, superioris autem negligere. Norunt pignora sua, nesciunt charitatis differentiam, odiorum incentiva, offensionum discrimina. Simplex ferarum natura est, nescit veritatis calumnias. Diese Worte des heil. Ambrosius passen auch auf jene Ältern, welche bey der religiösen Erziehung ihrer Kinder einen Unterschied machen zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte derselben. Der Schöpfer hat ja dem Herzen des katholischen Gatten eine gleiche Liebe zu allen seinen Kindern eingepflanzt, wie kann er also in die akatholische Erziehung auch nur eines einzigen derselben willigen? Wie kann er, welcher der Vater aller Kinder ist, in Beziehung auf das ewige Heil Stiefvater eines Theiles derselben werden? Auf keine Weise kann also der Katholik in eine Ehe einwilligen, ohne früher die katholische Erziehung aller Kinder beyderley Geschlechtes sicher gestellt zu haben; unerlaubt und sündhaft ist jedes Zugeständniß der akatholischen Erziehung einiger oder aller Kinder. Sobald der Katholik ein solches Zugeständniß macht, beweiset er durch die That eine nichts weniger als katholische Gesinnung, er sündiget schwer gegen eine der wichtigsten Ältern-

pflichten, nähmlich gegen die Pflicht, für das ewige Heil aller Kinder nach bestem Wissen und Gewissen Sorge zu tragen. Ein recht guter Aufsatz hierüber findet sich in der Athanasia (15. Bd. 2. Heft 1834. S. 273 folg.)

Es möge daher jeder Katholik, bevor er eine gemischte Ehe eingeht, recht reiflich folgende Worte des Grafen Leopold von Stolberg beherzigen, welche aus dem schon erwähnten Briefe desselben über die gemischten Ehen entnommen sind: „Sehr willkommen ist dir ohne Zweifel die Vorstellung, einen Säugling an deiner Brust zu haben, dich nach und nach von heranwachsenden Söhnen und Töchtern umringt zu sehen. Aber ehe dir Gott, um sie für ihn zu erziehen, diese Kinder anvertraut, wirst du, um den Mann deiner Wahl, oder vielmehr den Mann, der dich wählen will, zu erhalten, über deine Söhne, vielleicht auch über deine Töchter beschließen müssen, feyerlich geloben müssen, daß sie nicht Kinder der Kirche werden sollen, deren Bräutigam der Sohn Gottes ist! Das wärest du bereit zu thun? in eine Verfügung zu willigen, welche wenigstens deine Söhne von der Kirche ausschließt, ehe sie geboren sind? eine Verfügung, welche den Kindern, die dem Vertrage gemäß in verschiedenen Religionen sollen erzogen werden, die christliche Religion verdächtig machen muß? Denkst du ihnen je die Nichtigkeit des Zeitlichen und das Gewicht des Ewigen — diese Vorstellung, an welcher die ganze Religion hängt — ans Herz zu legen, du, die du so leichtsinnig dich mit einem Manne verbunden, der auch an das Sacrament, welches dich an ihn bindet, nicht glaubt? der zu einer Kirche gehört, die, so wie sie überhaupt in der Lehre und in den Sitten immer mehr verfällt, die Ehe so entweihet, und unter jedem Vorwande, Jesu Christi ausdrücklichem Verbothe zuwider, die Ehe trennt, und dem Getrennten einen neuen Bund gestattet, von dem Christus sagt, daß er Ehebruch sey? Und einer so losen Verbindung wolltest du solche Opfer bringen? Welchen Ersatz erwartest du von diesem Manne? Ist es ihm überhaupt nicht Ernst um die Religion, oder ist er eifrig in der seinigen? Im ersten Falle bist du keiner dauernden Glückseligkeit mit ihm sicher, und im andern Falle läufst du

Gefahr, daß auch ihn sein Schritt reue? In beyden Fällen wird er dich, und im letzten vorzüglich der Kinder wegen, zu seiner Seite hinüber zu ziehen suchen, und wie vermessen wäre es von dir, wenn du dich versichert hieltest, nicht in deiner Überzeugung erschüttert werden zu können? Kurz, entweder bleibst du leichtsinnig, denn leichtsinnig bist du; und welche Gefahr drohet dir dann? Oder du schauest um dich, und es thut dir täglich mehr leid, im Wichtigsten dich vom Manne getrennt zu sehen, dich getrennt zu sehen im Wichtigsten von deinen Kindern, welche durch dich von der Kirche, der großen Mutter, ausgeschlossen wurden, durch dich dem Irrthume, den du als solchen anerkennst, vielleicht dem ewigen Verderben übergeben werden! Und weit entfernt, deinen Mann zur wahren Kirche zurückzuführen, welches so wenigen gelang, läufst du auch Gefahr, ihn, der vielleicht noch jetzt mit gutem Gewissen seinem Glauben anhängt, durch den Anlaß, den du ihm gibst, die Wahrheit einzusehen, aus einem redlich irrenden Christen einen wahren Ketzer, d. i. einen solchen zu machen, welcher der Wahrheit mit dem Herzen widerspricht, für welchen kein Heil ist." Der Client des Dr. Leander van Eß macht bey Gelegenheit der Anführung dieses Briefes den Ausruf: Möchte ihn Stolberg nicht geschrieben haben! Möchte er ihn nicht haben schreiben können! Wir können diesen Ausruf nur mißbilligen. Stolberg wußte aus Erfahrung, wie große Bedeutung für Zeit und Ewigkeit es habe, wenn Jemand der katholischen Kirche zugehört. Deßhalb konnte wohl seine Ansicht über die gemischten Ehen keine andere seyn, als jene, welche in den Worten seines Schreibens über diesen Gegenstand vorliegt. Der wahre Katholik wird vermöge seiner Grundsätze nie eine andere als die katholische Erziehung aller seiner Kinder zugeben können. Denn nur durch diese weiß er das Heil seiner ihm von Gott anvertrauten Pfleglinge gesichert. Ubi Ecclesia (schreibt Irenäus), ibi et Spiritus Dei, et ubi spiritus Dei, ibi Ecclesia, et omnis gratia, Spiritus autem veritas. Quapropter, qui non participant eum (Spiritum Dei), neque a mamillis matris nutriuntur in vitam, neque percipiunt de corpore Christi proceden-

tem nitidissimum fontem, sed effodiunt sibi lacus detritos de fossis terrenis, et de coeno putridam bibunt aquam, effugientes fidem Ecclesiae, ne traducantur, rejicientes vero Spiritum, ne erudiantur. Alienati vero a veritate, digne in omni volutantur errore, fluctuantes ab eo, aliter atque aliter per tempora de iisdem sentientes et numquam sententiam stabilitam habentes, sophistae verborum magis volentes esse, quam discipuli veritatis. Es kann nur Eine Wahrheit, nur Eine wahre Religion, nur Eine wahre Kirche geben; und es ist eine grausame Barmherzigkeit, wenn man die Menschen glauben machen will, daß sie auf was immer für einem, wenn auch irrigem, Wege zum Ziele gelangen können. — Wenn wir auch mit dem unglückseligen Lose der Verworfenen Mitleid haben, wer wollte sich deßwegen bewegen lassen, von dem Dogma der Ewigkeit der Höllenstrafen abzuweichen! Dasselbe gilt von dem Dogma der allein seligmachenden Kirche. Weitläufig behandelt diese Materie Nelessen in seiner unter dem Titel: „Was ist Katholicismus?“ erschienenen Schrift, Aachen 1822.

§. 51. Die Sacraments-Eigenschaft der katholischen Ehe spricht ebenfalls für die Unzulässigkeit der gemischten Ehen.

Dieses ist das letzte Moment, aus welchem sich die Unstatthaftigkeit der gemischten Ehen ergibt. Die katholische Ehe nähmlich ist ein Sacrament, und weil es kein Katholik unter einer schweren Sünde versäumen soll, der Gnadenmittel, welche ihm seine Kirche darbiethet, theilhaftig zu werden, so soll jede von einem Katholiken geschlossene Ehe Sacrament werden, sinnbildlich darstellend die Vereinigung Jesu mit seiner Kirche. Ob und in wie fern der Katholik der Sacraments-Gnade theilhaftig werde, wenn er mit kirchlicher Dispensation, folglich unter der Bedingung eine gemischte Ehe schließt, daß alle Kinder beyderley Geschlechtes in der katholischen Religion erzogen werden, ist nicht entschieden. Einige Bemerkungen hierüber sind schon gemacht worden bey den aus Tertullian und dem heil. Ambrosius entnommenen Stellen über die gemischten Ehen. Auch Benedict XIV. nennt die gemischten Ehen illicita et sacrilega

connubia deßhalb, weil der Katholik und der Akatholik sich wechselseitig das Sacrament der Ehe ausspenden, wenn die Eheschließenden selbst als Ministri Sacramenti matrimonii betrachtet werden, oder weil sie mit einander das Sacrament empfangen, wenn der Priester als Minister angenommen wird. Zudem verbiethen mehrere Päpste ausdrücklich die priesterliche Einsegnung solcher Ehen, und geben dadurch zu erkennen, daß die Kirche an solchen Ehen durchaus keinen Antheil haben wolle, so wenig als sie an den Ehen zwischen Christen und Ungläubigen Antheil genommen hat. Benedict XIV. stellt auch in dieser Beziehung die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten ganz auf dieselbe Stufe mit denen zwischen Christen und Ungläubigen. Jeden Katholiken sollte also schon deßhalb die Verbindung mit einem Nichtkatholiken als äußerst bedenklich erscheinen, weil er nicht weiß, wie es sich mit dem Ehe-Sacramente in diesem Falle verhalte; weil seine Kirche von dieser Verbindung nichts wissen, und sie durch ihre Mitwirkung nicht heiligen will. Daß diese kirchliche Mitwirkung in der That dem Herzen des Katholiken nicht gleichgültig sey, beweisen auch die Vertheidiger der gemischten Ehen dadurch, daß sie mit dem größten Eifer jene kirchliche Mitwirkung durchzusetzen, ja zu erzwingen sich bemühen.

Wenn nun schon in dem Falle, in welchem die Kirche selbst die gemischten Ehen tolerirt, über die Sacraments-Gnade große Bedenklichkeiten obwalten: um wie viel mehr ist in dieser Beziehung zu fürchten, wenn das Kirchengesetz und die von demselben geforderten Bedingungen nicht geachtet werden; wenn Katholiken, ohne um die kirchliche Dispens sich zu bekümmern, mit Akatholiken Ehen schließen; wenn sie sich und ihre Kinder muthwilliger Weise der Gefahr aussetzen, ihr ewiges Heil zu verlieren? Dieser Geist der Widersetzlichkeit gegen die Kirche macht es, daß bey dem Katholiken in diesem Falle niemahls die rechte Disposition zum Empfange des Ehe-Sacramentes da ist. Ohne diese Disposition aber wird das Sacrament selbst, wenn es empfangen wird, nur entheiliget. Ferner gehört es zu dem heilbringenden Empfange der Sacramente der Lebenden, daß man sie mit reinem Herzen und im Stande der Gnade empfange. Deßhalb will

auch das Concilium von Trient, daß die Brautleute, bevor sie die Ehe schließen, oder wenigstens drey Tage vor der Vollziehung derselben, die heil. Sacramente der Buße und des Altars empfangen. Wie schwer wird es da halten um die Absolution des katholischen Brauttheiles! Freylich haben sich viele Protestanten, ja auch sogar Katholiken, darüber aufgehalten, daß katholische Priester die Absolution einer Person verweigern, welche, nicht achtend alles Zuredens ihres Seelsorgers, ohne kirchliche Dispensation, ohne Erfüllung der von der katholischen Kirche geforderten Bedingungen, eine gemischte Ehe schließt. Allein alles Ereifern über diesen vermeintlichen Fanatismus der katholischen Priester ist umsonst; einem notorisch Unwürdigen (das ist aber der hartnäckig den Kirchengesetzen Widerstrebende) kann die sacramentalische Gnade nicht gespendet werden; der katholische Beichtvater kann Niemanden lossprechen welcher nicht nur die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht meidet, sondern sie vielmehr geflissentlich aufsucht; er kann nicht lossprechen einen Brauttheil, welcher schon vor der Abschließung der Ehe seine Einwilligung dazu hergibt, daß einige Kinder nicht der katholischen Kirche angehören sollen; er muß, wenn er seinen Grundsätzen consequent handeln will, die Lossprechung dem verweigern, der auf dem Puncte ist, wissentlich das Kirchengeboth zu übertreten; denn mit einer Unwissenheit wird sich wohl in dieser Angelegenheit kaum Jemand entschuldigen können, indem immer der Eheschließung der Unterricht des katholischen Seelsorgers vorangeht, welcher den Katholiken auf seine Gewissenspflicht aufmerksam zu machen nicht unterlassen wird. Gesetzt also, daß der katholische Theil ohne kirchliche Dispens und ohne sich zur Erfüllung der von der Kirche für diesen Fall vorgeschriebenen Bedingungen, insbesondere zur katholischen Erziehung aller Kinder zu verpflichten, eine gemischte Ehe eingeht, so macht er sich der Gnade, welche mit dem Empfange des Ehe-Sacramentes verbunden ist, unwürdig, sie gereicht ihm, wenn sie ihm ja zu Theil wird, nur zum Verderben.

Hiermit schließen wir diese Abhandlung über die gemischten Ehen. Was von dem katholisch-kirchlichen Standpuncte aus von denselben zu halten sey, kann nach dem Vorhergehenden schon

Niemanden mehr zweifelhaft seyn. Die katholische Kirche hat sie von jeher verbothen, und wird sie niemahls auf eine unbedingte Weise erlauben können. Weltliche Gesetzgeber mögen es mit den Zwecken, welche sie verfolgen, übereinstimmend finden, die gemischten Ehen nicht zu hindern; allein der Katholik muß auch seiner Kirche gehorchen. Eben so können ja auch weltliche Gesetze die Auflösung des ehelichen Bandes auf eine andere Weise, als durch den Tod des Einen Ehegatten zugestehen; würde der Katholik von einem solchen Zugeständnisse Gebrauch machen können? Dimittis ergo uxorem (schreibt der h. Ambrosius lib. 8. in Lucam cap. 16.), quasi jure, sine crimine; et putas id tibi licere, quia lex humana non prohibet; sed divina prohibet. Qui hominibus obsequeris, Deum verere. Audi legem Domini, cui obsequuntur etiam, qui leges ferunt. Die Beobachtung der Gesetze, welche Gott durch das Organ seiner heiligen Kirche den Gläubigen vorschreibt, ist heiligste Pflicht derselben. Darnach soll der Katholik sein Benehmen einrichten. Die Gesinnung aber der katholischen Kirche über die Angelegenheit der gemischten Ehen glauben wir hinlänglich nachgewiesen zu haben; die Zusammenfassung der im Verlaufe angeführten Argumente aus der Schrift, Tradition und aus der Natur der Sache lassen darüber keinen Zweifel übrig.

Es kann also keinem Katholiken, und um so viel weniger einem katholischen Priester verargt werden, wenn er nach den Grundsätzen seiner Kirche lehrt und handelt. Non est sacerdotale (schreibt der heilige Ambrosius ep. 40. ad Theodosium Imperatorem), quod sentiat, non dicere. . . . Nihil etiam in sacerdote tam periculosum apud Deum, tam turpe apud homines, quam quod sentiat, non libere denunciare. Es ist in dieser Abhandlung unsere innigste Überzeugung ausgesprochen, von der wir wissen, daß sie die Überzeugung vielleicht des größten Theiles des österreichischen Klerus ist. Dieses diene zur Berichtigung der Meinung jener, die da glauben, in Österreich halte kein Mensch die gemischten Ehen für kirchlich unerlaubt. Um aber die Falschheit jener Meinung noch gründlicher darzustellen, wollen wir zum Schlusse einen Abschnitt an-

führen, welcher entnommen ist aus dem Hirtenbriefe, welchen Se. fürstl. Gnaden der Hochselige Erzbischof von Olmütz zu Weihnachten des Jahres 1833 an seinen Klerus schrieb. Scitis, filii dilectissimi! (so heißt es in diesem berühmten Rundschreiben), connubia catholicos inter et acatholicos lege nostra civili non prohiberi. Sed aeque notum erit vobis, quod dicit apostolus, non omnia, quae licent, expedire (1. Cor. 6, 12.) Et certe multos vestrum jam propria docuit experientia, quam funesta sint pietati et animarum saluti mixta imprimis ruricolarum matrimonia: Indifferentismus erga omnem religionem, neglectus educationis prolium, discordiae continuae, in religionem catholicam contumeliae aut plane apostasia partis catholicae sunt, quae persaepe eveniunt. Nec mirum, non esse concordiam, ubi de ipsa fide, sine qua impossibile est placere Deo (Hebr. 11, 6.), et quae est omnis justitiae radix et fundamentum (Conc. Trident. Sess. VI. cp. 8.) diverse sentitur. Dein connubii catholici cardo in eo vertitur, ut ad imitationem typi, qui est Christus et Ecclesia, alter alterius sanctificationem pro viribus promoveat. Jam fieri istud non posse, ubi non eadem agnoscuntur sanctificandi media, quis non videt? Tandem quantus moeror piae matri Ecclesiae catholicae, filios suos, pro quibus a se Deo reddendam rationem novit, in fide catholica non educari! Quemadmodum ergo sollicitus pater filium a matrimonio, quod eidem proficuum non agnoscit, omni, quo potest, modo dehortatur, et nonnisi, ubi omnia effectu caruerunt, cedit: ita et vos, filii dilectissimi! agite in eo, de quo loquimur, negotio. Dehortamini, monete, obsecrate, pericula monstrate et quantum potestis rogate, si quis vestrorum tale intendit matrimonium, praesertim si sponsus est acatholicus. Quodsi vos tamen non audiunt, permittite quidem, eos pro dispensatione ad Nos accedere, ast studete saltem liberorum salutem per educationem et vigilantiam vestram extra periculum collocare. Si amor animarum, pro quibus Christus mortuus est, fuerit motivum laboris vestri, salus earum praemium vestrum erit.

Inhalt.

Seite
Einleitung. ... 5

Erstes Hauptstück.

Lehre der heil. Schrift über die gemischten Ehen.

I. Das alte Testament.

1. §. Vorbemerkung ... 13
2. §. Moses ... 14
3. §. Esdras ... 19
4. §. Lösung eines Einwurfes aus der Ehe des Egyptischen Joseph und der Esther ... 23

II. Das neue Testament.

5. §. Vorbemerkung ... 24
6. §. Weder Matth. 19, 6. noch I. Cor. 7, 12—25 sprechen für die Vertheidiger der gemischten Ehen ... 25
7. §. Gegen die gemischten Ehen eifert Paulus I. Cor. 7, 39. II. Cor. 6. 13—18 ... 34
8. §. Lösung eines Einwurfes ... 38

Zweytes Hauptstück.

Lehre der heiligen Väter und Kirchenschriftsteller über die gemischten Ehen.

9. §. Einleitung ... 41
10. §. Tertullian ... 42
11. §. Cyprian ... 62
12. §. Zeno von Verona ... 65
13. §. Ambrosius ... 72
14. §. Hieronymus ... 82
15. §. Augustinus ... 89
16. §. Die heil. Väter im Allgemeinen ... 104

Drittes Hauptstück.

Aussprüche der Conzilien über die gemischten Ehen.

17. §. Vorbemerkung ... 110
18. §. Concilium Iliberitanum ... 111
19. §. Concilium Arelatense ... 119

Seite
20. §. Nicäno Arabische Canonen 122
21. §. Concilium Laodicaenum 126
22. §. Concilium Cartaginense III. 129
23. §. Concilium Chalcedonense (oecumenicum) 131
24. §. Concilium Agathense 134
25. §. Concilium Ilerdense 135
26. §. Concilien des 6. und 7. Jahrhunderts, welche insbesondere die Ehen zwischen Katholiken und Juden verbiethen 136
27. §. Concilium Trullanum 143
28. §. Untersuchungen einiger Einwürfe, welche man besonders aus der, in Beziehung auf die gemischten Ehen unter den Katholiken in den ersten Jahrhunderten üblichen Praxis zu machen pflegt 146
29. §. Die Concilien vom 9. Jahrhunderte bis zur Reformation .. 173
30. §. Aussprüche der Concilien über die gemischten Ehen seit der Zeit des Conciliums von Trient 176

Viertes Hauptstück.

Aussprüche der Päpste über die gemischten Ehen.

31. §. Zusammenhang mit dem Vorigen 190
32. §. Der heil. Leo der Große 192
33. §. Bonifacius V. (Im 7. Jahrhunderte) 194
34. §. Stephanus IV. (Im 8. Jahrh.) 197
35. §. Nikolaus I. (Im 9. Jahrh.) 200
36. §. Bonifacius VIII. (Im 13. Jahrh.) 202
37. §. Clemens VIII. (Anfang des 17. Jahrh.) 204
38. §. Urban VIII. (Im 17. Jahrh.) 208
39. §. Clemens XI. (Im 18. Jahrh.) 212
40. §. Benedikt XIV. (Im 18. Jahrh.) 219
41. §. Clemens XIII. 253
42. §. Pius VI. 255
43. §. Pius VII. 264
44. §. Leo XII. 272
45. §. Pius VIII. 273
46. §. Gregor XVI. 286

Fünftes Hauptstück.

Die Natur der Sache spricht gegen die Zuläßigkeit der gemischten Ehen.

47. §. Zusammenhang mit dem Vorhergehenden 314
48. §. Aus dem Begriffe der Ehe folgt die Unzuläßigkeit der gemischten Ehen 315
49. §. Die Erreichung der Zwecke der Ehe ist in den gemischten Ehen gehindert 319
50. §. Insbesondere in Beziehung auf die Kinder 340
51. §. Die Sacraments-Eigenschaft der katholischen Ehe spricht ebenfalls für die Unzuläßigkeit der gemischten Ehen 354

Schinner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kutschker, Johann,

Die gemischten Ehen von dem kath.-kirchl. Standpunkte betr

Wien 1838

J.can.p. 580 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10545603-5